A. lat. a. Seneca

1739 t

Med f. 33
Troi f. 87
Oed f. 178
Herp f. 223
Thy f. 259
Phoen f. 278
Agam f. 289
Herc f. f. 311
Herc O. f. 328
Oct. f. 353

<366222887300019

<366222887300019

Bayer. Staatsbibliothek

L. A. Seneca's

Tragödien.

Übersetzt und erläutert

von

W. A. Swoboda,

k. k. Professor der Humanität-Classen am Prager Kleinseitner Gymnasium.

Dritter Band.

Den kritischen Commentar enthaltend.

Wien 1830.

Im Verlage der Carl Haas'schen Buchhandlung.

Div: 691

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Endlich erscheint hier der dritte Band, der die erläuternden Anmerkungen, kritischen, oder — wenn man will — ästhetischen Bemerkungen und Abhandlungen zu dem in den beiden ersten Bänden verdeutschten Texte enthält. An der Verspätung trage ich mindestens zum Theile keine Schuld, indem das Manuscript beinahe seit sechs Jahren bereits größtentheils fertig liegt. Der Tod des Verlegers hat sie herbeigeführt.

In den ersten Bänden sandte ich jeder Tragödie als Einleitung eine Recapitulation des Mythos voraus, auf den sich die dramatische Dichtung bezog, damit der Ueberblick der Handlung dadurch erleichtert werde. Dieses glaube ich erreicht zu haben, und mehr wollte ich nicht. Zu einem Urtheile über den Werth der Dichtung sollten sie nicht führen, da Abhandlungen hierüber für diesen dritten Band vorbehalten waren. Hiemit fällt die einzige tadelnde Bemerkung der übrigens ungemein wohlwollenden Anzeige meiner Uebersetzung in Nro. 103 der Blätter für literarische Unterhaltung 1828 weg.

Ueber diesen dritten Band selbst habe ich nur wenig zu sagen. Ich gebe über jede Tragödie eine Abhandlung, wo ich mein Urtheil über den Werth oder die Mängel der Dichtung begründe. Behandelt der Römer einen Mythos, den schon vor ihm ein Grieche dargestellt, so habe ich Beider Schöpfungen im Umrisse neben einander gestellt, und sorgfältig erwogen, auf welche Seite sich der Vortheil neige. Daß nur hie und da mit Euripides verglichen der Römer im Vortheil, gegen die andern Lieblinge der tragischen Muse hingegen immer im Nachtheil stehe, versteht sich von selbst. Auch bei der Erläuterung einzelner Stellen wird man Bemerkungen über gelungene oder mißlungene Darstellung der Charaktere, Situatio-

nen, und Affecte, über Zweckmäßigkeit oder über das Gegentheil nicht vermissen.

Alles das wird hoffentlich den Herrn Beurtheiler der beiden ersten Bände in Dr. Zimmermann's Schulzeitung, Jahrg. 1828, II. Abth. Nro. 38, vermögen, den Vorwurf der Ueberschätzung, den er mir macht, zurückzunehmen. Er mußte mich um so mehr befremden, als ich mich in meiner Vorrede durch Mißbilligung der Ansicht von Scaliger über diese Werke dagegen genugsam verwahrt glauben konnte. Aber eben so wenig konnte ich das wegwerfende Urtheil einiger neuerer Kritiker billigen. Nicht von meiner Uebersetzung, sondern von diesem Commentar versprach ich mir den Erfolg, etwas zur gerechtern Würdigung dieser Tragödien beizutragen, indem ich sowohl ihre Mängel den Ueberschätzern, als ihre etwaigen Vorzüge im Ganzen und im Einzelnen den Mißschätzern vorhalte. Beides dürfte nicht zu oft so rücksichtlos beleuchtet worden seyn, als es von mir geschieht.

Auch auf Erzeugnisse der neuern Literatur, in denen dieselben, oder ähnliche Stoffe behandelt werden, habe ich nicht unterlassen hinzudeuten, ohne mich jedoch in genaues Parallelisiren einzulassen. Dieses that ich nur mit weiland J. H. v. Collin's Polyxena, die ich mit unsern und des Euripides Troerinnen, und mit der Hekabe des Letztern verglich. Das that ich aus dem Grunde, weil die Troerinnen bei uns in der obersten Classe der Gymnasien gelesen werden, weil der, leider zu früh verstorbene, Dichter uns angehört, und ich mich gleichmäßig vom Gerechtigkeitgefühle sowohl, als vom Interesse der Landsmannschaft angetrieben fühlte, den unbilligen, wegwerfenden Urtheilen zweier Kritiker über dieses Werk entgegenzutreten. Es wäre vielleicht zweckmäßig, statt des Lessing'schen Philotas, diese Tragödie neben Göthe's Iphigenie in die Beispielsammlung aufzunehmen, vollends, wenn der sonst trefflichen griechischen Chrestomathie die Hekabe und Iphigenie des Euripides, erstere allenfalls mit der lateinischen metrischen Uebersetzung von Erasmus von Roterdam, mit einem das Lesen erleichternden Commentar einverleibt würde, womit eine treffliche Gelegenheit zur paralleli-

renden Lectüre, die immer sehr lehrreich seyn muß, gegeben wäre.

Uebrigens enthalten die Bemerkungen zu den einzelnen Stellen theils Erläuterungen über die Mythen, über historische und geographische Beziehungen, über die Lebensweise der Alten, theils selbst Verbesserungen der Uebersetzung nach der später genommenen Ansicht, meine Vermuthungen über den Text des Originals, für welche der bekannten Lesearten ich mich entscheide, was für neue ich in Vorschlag zu bringen wage. Man wird mir freilich verargen, daß ich nicht manche dieser Verbesserungen in den Text aufgenommen. Doch war die Uebersetzung schon gedruckt, ich vom Druckorte zu entfernt, um Correcturen vornehmen zn können. Diesem Umstande muß man die nicht unbeträchtlichen Druckfehler überhaupt zuschreiben, an denen freilich auch meine flüchtige Handschrift mit Schuld trägt.

Außerdem habe ich als Einleitung diesem Bande eine Geschichte der tragischen Kunst bei den Römern vorangeschickt. Sie enthält eben nicht neue Angaben, doch hoffe ich, wird sie den Anforderungen, die man an Aufsätze dieser Art machen kann, entsprechen. Der Einfluß der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Erzeugnisse der Literatur ist allgemein anerkannt, und aus ihnen suchte ich den Gang der römischen Cultur überhaupt, und im Gebiethe der dramatischen und tragischen Poesie insbesondere, sinnreichen Andeutungen folgend, zu entwickeln.

Leid ist es mir, daß, seit die ersten beiden Bände in den Buchhandel gekommen, ich erst zwei Beurtheilungen meiner Leistung zu Gesichte bekam. Ich kann durchaus nicht über unbillige Härte klagen, muß vielmehr mit der mir zu Theil gewordenen Anerkennung sehr zufrieden seyn, zumahl wenn ich bedenke, wie Erscheinungen von dießseits des Erz- und Riesengebirges und des Böhmerwaldes jenseits oft mit stiefbrüderlicher Gesinnung bewillkommt werden. Doch ergreife ich diese Gelegenheit, um mich mit dem Herrn Recensenten meines Werkes in der oben erwähnten Darmstädter Schulzeitung, dem ich für mehrere Bemerkungen hiemit danke, und dem ich meine

aufrichtige Achtung bekenne, über einige Puncte in's Reine zu setzen.

Mehr Vorzüge, als ich mir je zutrauen würde, schreibt mir der Unbekannte zu; spricht mir hingegen auch Manches ab, dessen ich mir wohl bewußt bin. Mancher Tadel trifft mich unverdient, und ich dürfte mit Recht den Anspruch machen, daß der Kritiker den Satz im römischen Rechte nicht hätte außer Acht lassen sollen: **Homo est persona, in suo statu considerata.**

Er behauptet, meine Uebersetzung sey nach Principien gefertigt, die sich durchaus nicht rechtfertigen lassen; will das Original als gewissenhaft zu behandelnde Urkunde angesehen wissen; sieht es als unmöglich an, den geistigen Proceß, durch den das Werk entstand, zu verfolgen, das Denken des Auctors hinter den Worten, deren er sich bedient, aufzufinden, um es, so viel nemlich möglich, in einer andern Sprache in seiner Weise wiederzugeben; er fürchtet, Willkühr werde bei Behandlung des Textes zu sehr um sich greifen.

Wenn die Uebersetzung ein Facsimile der Urschrift werden soll, so möchte ich die Frage entgegenstellen, ob sie dann möglich sey. Läßt sich doch kaum aus der Dialekte *einer* Sprache in die andere etwas mit solcher Genauigkeit übertragen, daß alle Wendungen wieder in dem neuen Gewande in gleicher Wirksamkeit und Geltung erscheinen könnten. Noch weniger möglich ist das, wenn man in eine Sprache überträgt, deren Geist so wesentlich von der Sprache des Originals abweicht, wie das bei der lateinischen und deutschen Sprache der Fall ist, wiewohl ich keineswegs verkenne, daß diese beiden, wie auch die griechische und die slavischen Sprachen, Zweige eines Urstammes sind. Wer ein lateinisches Werk mit allen seinen Eigenthümlichkeiten im Deutschen copiren wollte, würde der wohl deutsch reden? Würde der Deutsche wohl in dem Maße die Uebersetzung verstehen, wie der des Lateins kündige Leser das Original? Verlangt er wohl etwas anderes von der Uebersetzung, als daß sie ihm den fremden Mann vorführe, damit er ihn wie seinen Landsmann sprechen höre? Ich bin in voraus überzeugt, daß Jeder-

mann, und auch der Herr Beurtheiler selbst, diese Frage ganz in meinem Sinne beantworten werde. Wäre meine Ansicht nicht die richtige, würde man dann wohl Latinismen im Deutschen, Germanismen im Latein rügen dürfen? Im Gegentheile müßten sie gerade für Vorzüge der Uebersetzung angesehen werden.

Der Geist der Sprachen will also ein für allemahl beachtet seyn, und der Uebersetzer ist gehalten, das Original in den dem Geiste und der Ursprache entsprechendsten Formen wiederzugeben. Nun erwäge man aber die Vieldeutigkeit gewisser Wörter, erwäge die feinen Nüancen der Synonymik; und ich frage: Wer ist im Stande, deutsch richtig wieder zu sagen, was der Lateiner gedacht hat, wenn er nicht das Sprachgewand lüpft, um den Mann und seine Bewegungen, den Geist und sein Wollen, Wirken und Schaffen zu beobachten? Freilich muß mir die Grammatik, die Kenntniß der Sprachgesetze, das Denken deuten; — weil sie zugleich die von dem Volke, das die Sprache gesprochen, anerkannten und befolgten Denkgesetze sind; — aber sie kann das nicht allein, wenigstens nicht immer. Bei Werken, deren Interesse lediglich auf ihrem Inhalte beruht, nicht auf ihrer Form, langt man allerdings mit bloß grammatischer Interpretation vollkommen aus. Bei wie wenigen Werken aber der alten Literatur wird das der Fall seyn? Selbst bei Prosaikern werde ich den Zweck des Werkes, die Stimmung des Auctors, folglich die ästhetischen Anforderungen an dasselbe, im Auge halten müssen, will ich zur richtigen Verständniß seines Werkes selbst gelangen, und Andere dazu führen. Ein kleines Beispiel, wie es mir eben beifällt, mag genauer zeigen, was ich meine. Es sey die Aufschrift des kleinen scherzhaften Briefes von Cicero an Valerius zu übersetzen: **M T. Cicero S. D. L. Valerio Juris Consulto.** Nehme ich nicht Rücksicht auf die scherzhafte Stimmung, in welcher der ganze Brief geschrieben ist, so übersetze ich geradezu: »M. T. C. entbietet dem Rechtsgelehrten L. Valerius seinen Gruß.« Nehme ich sie, so wähle ich gewiß die alterthümlich feierlichere Formel: »dem Rechtsgelahrten,« weil durch diesen Contrast die Neckerei mehr

hervorgehoben wird. Die Beachtung solcher feinen, im Sinne des Auctors, im Zwecke seines Werkes begründeten Züge, und das Bestreben, sie auch in der Uebersetzung wiederzugeben, nenne ich ästhetische Treue. Grammatische Treue hätte mich zu jenem, gewiß nicht zu verwerfenden, Umtausch nur dann berechtigt, wenn auch im Original eine archaistische Form stand, und am Ende selbst da kaum.

Daß ästhetische Treue ohne grammatisch genaue Analysis unerreichbar sey, brauche ich nicht erst einzugestehen, da es sich ohnehin von selbst versteht, und ich möchte sie weniger als Gegensätze, denn als diese der ersten dienend betrachtet wissen, die grammatische Interpretation der ästhetischen unterordnen. Somit steht freilich meine Ansicht der Forderung des Herrn Recensenten schnurstracks entgegen. Doch dürfte es der Mühe lohnen, sie durchzuführen, und ich ergreife diese Gelegenheit, mich hier darüber vollständiger auszusprechen, wäre es auch nur, um Gelegenheit zu haben, auch die gegenseitigen Stimmen zu vernehmen. Nur bemerken muß ich, daß ich zu sehr an Selbstforschung gewohnt bin, um mich mit Auctoritäten, und wären es auch die glänzendsten Namen, zu begnügen.

Daß eine Uebersetzung, die als Facsimile des Originals gelten könnte, unmöglich sey, liegt so ziemlich am Tage; daß Niemand sie wünsche, verlange, ist eben so klar. Denn wer sie allein als solche würdigen könnte, müßte das Original genau kennen, würde folglich keine Uebersetzung brauchen, und in der grammatisch treuen Copie den Geist, und die, ich möchte sagen, innere schöne Form des Originals um so unlieber vermissen. Die Schönheit der Form war zu sehr Augenmerk der Alten, als daß der Uebersetzer, wenn er ein treues Abbild ihrer Schöpfungen geben will, davon absehen dürfte. Diese wird mir aber auf dem Wege der grammatischen Interpretation nicht klar, sondern ich muß beide Methoden vereinigen.

Wenn das schon bei reinprosaischen Werken nothwendig ist, wie oben angeführtes Beispiel ziemlich schlagend

beweisen dürfte; wie weit nothwendiger muß es seyn bei Werken von künstlerisch-vollendeter Form, oder bei Werken, die darauf Anspruch machen, in solcher zu erscheinen? Willkühr ist weder für die Uebertragung, noch für die Behandlung des Textes zu besorgen; denn der ästhetische Interpret muß eben so festen Gesetzen folgen, wie der grammatische. Ja gerade durch die Vereinigung beider Methoden dürfte Willkühr nur um so zweckmäßiger beschränkt, die philologische, und insonders die Conjecturalkritik um so bestimmter geregelt werden. Ob sich diese Gesetze alle zu objectiver Anschaulichkeit bringen lassen, ist freilich eine andere Frage. Der Interpret muß nicht allein mit den Gesetzen genau bekannt seyn, denen jeder Schöpfer solcher Kunstwerke überhaupt folgen muß, er muß auch die Gesetze erforscht haben, denen der Auctor insbesondere folgte, er muß selbst mit dem Produciren ähnlicher Werke einigermaßen vertraut seyn, um dem Dichter nachempfinden, nachdichten zu können, um seinen Zweck vollkommen zu fassen, die Wahl der Kunstmittel genau würdigen, sein Streben im Ganzen und in den Einzeltheilen verfolgen zu können.

Dieses Letztere nun ist es, was sich durch Mühe und Arbeit nicht erringen läßt, wie der ehrenwerthe Unbekannte selbst erklärt, was natürliches Geschick zum Uebersetzen beurkundet, und was er mir gütig zugesteht. Wer nun dieses besitzt, wer vertraut ist mit den Gesetzen, unter welchen die Gattung steht, der das zu übertragende Kunstwerk angehört, nicht ganz unbekannt ist mit der Art, ähnliche hervorzubringen, wer es vermag, die fremde Individualität aufzufassen, in sich aufzunehmen, wer ferner mit der Sprache und Literatur des Originals hinlänglich vertraut ist, und die Stellung ~~seines~~ Auctors zu den übrigen verwandten Geistern seiner Nation, und sein Verhältniß zu Geistern, die in der Sprache des Uebersetzers reden, angeben zu können, von dem sollte man billig voraussetzen, daß er der Aufgabe gewachsen sey.

Doch ich habe nicht mich, sondern die Sache, den Grundsatz, zu dem ich mich bekenne, zu vertreten. Es wäre traurig um unsere Bildung bestellt, wenn man nicht ein-

mahl so weit gediehen wäre, daß man sich getrauen könnte, die Gesetze angeben zu können, denen irgend ein Geist in Hervorbringung eines vorhandenen Kunstwerkes folgte; und wie dürftig stünde es um unsere Sprachbildung, wenn wir es für unmöglich erklären müßten, was ein Anderer gedacht, gefühlt, gedichtet, in einer andern Sprache so nachzusprechen, daß, wenn jener unsere Sprache spräche, er sich zu seinem Werke in dem neuen Gewande zu bekennen geneigt wäre. Gewisse Nuancen der Vorstellungen, die in einer Sprache scharf und lebendig genug bezeichnet sind, wird man freilich in einer andern vergebens wiederzugeben suchen; aber das Mögliche darin soll erstrebt werden, und Approximation ist denen doch möglich, wie man wohl nicht bestreiten wird. Ich nehme z. B. das seltsame Homerische Epithet κορυθαίολος, an dem der grammatische Interpret gewiß in Verzweiflung gerathen wird. Der ästhetische Interpret, der die Verwandtschaft der Vorstellungen »Glänzen, Schimmern« und »Schwingen, Wallen« nicht verkennt, wird nicht der »helmumflatterte« sagen, — denn wie kann der Helm Jemanden umflattern? — sondern er sagt: »der helmumschimmerte.« — Wenn der grammatische Interpret in Vers 399 des zwei und zwanzigsten Buches des Ilias:

ἐς, δίφρον ἀναβάς, ἀνά τε κλυτὰ τεύχε' ἀείρας,
Μάστιξεν δ' ἐλάαν, τῷ δ' οὐκ ἀέκοντε πτετέσθην.

das κλυτὰ τεύχεα für εὐκλεῆ ἔναρα zu nehmen geneigt ist, wird der ästhetische im Bewußtseyn des Gesetzes, daß die Phantasie, eine Vorstellung verfolgend, von allem Fremdartigen absieht, nicht verkennen, daß hier keineswegs Hektors berühmte Rüstung, sondern die schallenden Geschirre gemeint sind, die Achilles im Wagen hoch emporhält, um die Rosse zu hastigem Laufe anzutreiben. Freilich muß mir der Grammatiker bezeugen, daß das Wort in diesem Sinne auch sonst gebraucht worden, oder wenigstens müßte sich eine Analogie dafür anführen können, wozu die Verwandtschaft mit ὅπλα hier schon genügte.

Warum der Verfasser bei seinem lebendigen Gefühle für Schönheit, unter mehrern Ausdrucksformen gerade diese eine wählte, wird mir der grammatische Interpret allein nie genügend erklären. Das kann nur der ästhetische. So kann ich am Ende doch nur an der Hand des letzteren den Auctor ganz kennen, ganz fassen, würdigen lernen. Was er sagen wollte, sagen wollen mußte, erfahre ich nur auf diesem Wege, und folglich auch, was und wie ich ihn in meiner Sprache muß sprechen lassen. Dieß vom Einzelnen.

Aber der Ton des Ganzen will auch nicht übersehen seyn, das Lustige will auch in der Uebersetzung lustig, das Ernste ernst, das Düstere düster gehalten seyn. Wird das dem grammatischen Interpreten gelingen? Er hat nur auf die Worte, und allenfalls ihren nächsten Sinn, auf die Construction, und wenn es hoch kömmt, auf die Wortstellung, auf die Redewendungen Acht, ohne Rücksicht auf ihre Geltung, auf ihre beabsichtigte Wirksamkeit; denn sonst würde er ja in das von ihm verfehmte Gebieth selbst hinüberstreifen. Thut er es doch, so bekennt er nothwendig die Unzulänglichkeit seines Verfahrens, die Nothwendigkeit, noch auf Höheres Rücksicht zu nehmen. Und das haben denn auch Alle gethan, die mit Glück die Meisterwerke der Alten in ihre Sprache übertragen haben.

Ich will hier nicht auf Wieland's Leistungen in diesem Fache hinweisen, die eigentlich nur für Paraphrasen, keineswegs für Uebersetzungen der Urschrift gelten können, was ich auch den Muth habe, von seiner Verdeutschung der Briefe Cicero's zu behaupten, die doch mit ungemeinem Beifalle aufgenommen wurden. Ja sein Beispiel hat vielleicht mich selbst hie und da verleitet, die dunkele Kürze des Originals der Verständlichkeit für den Leser aufzuopfern. Doch fände ich eben in dieser Dunkelheit eher einen Grund zur Rechtfertigung, oder doch zur Entschuldigung, als dieser gefeierte Mann, der an sich Klares zu dolmetschen hatte.

Hätte Voß — dessen Verdienste um die deutsche Sprache ich übrigens hochschätze, denn sie verdankt ihm

zuvörderst ihre Bildsamkeit zu solchen Nachbildungen, und ich bekenne gerne, daß ich seinem Vorgange sehr viel verdanke, — hätte Voß, statt die Wendungen der Ursprache, allenfalls die rhythmischen Fälle genau wiedergeben zu wollen, ohne darauf zu achten, ob seine Verdeutschung auch dem Deutschen so deutsch klingt, wie dem Kenner des Griechischen und Lateins das Original; er hätte bei seinem Scharfblicke in das Wesen jener Mustergebilde, bei der Macht, die er über die Sprache hatte, die vor ihm kaum Einer so zu handhaben verstand, die herrlichen Geister der Vorwelt seiner Nation gewiß näher gebracht. So aber frage ich: Wer erkennt den leichten, munterscherzhaften Ton der ersten Horazischen Ode in seiner Uebertragung wieder? Sie bewegt sich steif in lauter ungewohnten Wendungen, während das Original im leichten Schritte gemüthlicher Naivetät dahin hüpft. Und wie viele feine Nuancen der Gedankenbilder sind ganz übersehen, wie viele verwischt worden, wie viele unter der steifen Manier unkenntlich geworden! Ich will nicht von dem unerreichbaren »**pulverem curriculo collegisse**« sprechen, das mir den Wettrenner so lebendig hinmahlt, wie er die aufgeregten Staubwolken als etwas ganz Köstliches um sich und auf sich sammelt; sondern nur auf Züge hindeuten, die ohne Schwierigkeit wiederzugeben waren, als: **Evitata, certat, gaudentem, luctantem, indocilis, permistus sonitus, seu visa cerva** u. a.

Wenn ich also vom Uebersetzer fordere, daß er die Tendenz des Werkes, daß er bei jedem einzelnen Kunstmittel den Zweck des Ganzen, und das Verhältniß jedes Einzelnen zu demselben im Auge habe, daß er die Lage und Bewegungen des Mannes hinter dem Faltenwurfe des Gewandes, das er umgethan, aufsuche, daß er den Gedanken immer gegen den Ausdruck halte, was er sagen wollte, mit dem vergleiche, was er wirklich gesagt, wenn ich verlange, daß er nach allen diesen Rücksichten bei der Nachbildung verfahre, daß er in seiner Sprache dasselbe durch die entsprechendsten Kunstmittel zu erreichen suche, was jener durch die ihm gegebenen erstrebt; so fordere ich offenbar weder Unmögliches noch Unnöthiges. Beides glaube ich genügend dargethan zu haben.

Wohl weiß ich, daß Viele durch wörtlich treue Uebertragung eines gelungenen Werkes ihre Sprache zu vervollkommnen gedenken, in der Voraussetzung, daß durch die Aufnahme fremder Ausdrucksformen, fremder Wendungen die Sprache an Reichthum und Bildsamkeit gewinne. Allerdings gewinnt mit dem Einzelnen, durch Einzelne das Volk, die Gesammtheit. Aber genau muß beachtet werden, ob die angenommenen Formen auch zu den übrigen sich füglich reihen lassen, damit nicht die Sprache, statt ein bequemes Gewand für den rüstig feurigen Jüngling, für den ernstbedächtigen Mann zu seyn, am Ende zur Harlequinsjacke werde. Die Deutschen zumahl, die bei all ihrem Streben nach Consequenz, nach Gründlichkeit und Tiefe, in ihrer Sprache so viel von ihrer Consequenz aufgegeben, wie der scharfsinnige Wolke nachgewiesen, möchten noch mehr Grund haben, das Ebenberührte zu beachten.

Und wenn diese fremden Formen nicht eingebürgert, nicht in gleichem Maße gebraucht sind, noch gebräuchlich, wie es die vom Auctor gebrauchten in seiner Sprache schon waren, wenn sie nicht wenigstens durch verwandte Formen gerechtfertigt werden, und ich brauche sie doch; so thue ich, wenn auch nicht meiner Sprache, doch dem Originale, das ich in ihr nachzubilden übernommen, Gewalt an. Was im Originale würdig, feierlich, kräftig erscheint, wird in der fremden Sprache, wörtlich nachgeformt, oft, oder doch zuweilen gemein, alltäglich, matt; und hingegen was dort natürlich, leicht, ungezwungen war, wird hier steif, gekünstelt, schwülstig erscheinen. Eine solche Uebertragung wäre dann nicht Nachbildung, sondern Zerrbild, Travestie des Originals. Belege für die Wahrheit dieser Behauptung anzuführen, wird man mir hoffentlich erlassen.

In solchen Fällen nun muß die ästhetische Treue höher geachtet werden, als die grammatische, oder wie der Herr Beurtheiler sie nennt, die einfache. Ich will sie noch genauer beleuchten, selbst auf die Gefahr des Vorwurfs unnöthiger Wiederhohlung.

Die Gesetze, unter denen das Werk steht, lehren,

was der Verfasser erstreben, sagen wollen mußte. Seine individuelle Darstellungweise kennen lernen, heißt, beachten, inwiefern er gewollt, was er mußte oder sollte; und inwiefern er, was er sollte und wollte, erreicht. Ich werde, ausgerüstet mit obbemerkten Erfordernissen, mit Sicherheit erkennen, was etwa schon in der Anlage, in der Composition des Werkes verfehlt ist, was gelungen, wo und warum das Gesagte hinter dem Gedachten, das Geleistete hinter dem Beabsichtigten zurückgeblieben, wo Beides, Darstellungzweck und Darstellungmittel im rechten Verhältnisse stehen, wo das Mittel, wie es die Sprache both, der gewählten oder gegebenen Form widerstrebte, wo es verfehlt wurde, oder was ohne Schuld des Schöpfers, etwa wegen der Unzulänglichkeit, Unbiegsamkeit der Sprache, der möglichen Kunstmittel, nicht so hervortritt, wie es der Anlage und der Absicht gemäß hervortreten sollte. Was der Schöpfer des Originals bezweckte, ist die Norm für den Uebersetzer, und dieselben Kunstmittel, deren sich jener aus seinem Sprachschatze bediente, muß dieser aus dem seinigen in gleicher Weise verwenden. Was dort Ausdruck eines bestimmten Gefühles, einer bestimmten Individualität ist, muß es auch hier seyn; Bild muß durch Bild wiedergegeben seyn, selbst Tonmahlereien, berechneter Rhythmus, Wortspiele, Assonanzen, müssen so viel möglich beibehalten werden, wofern sie nicht bloß zufällig sind, sondern bedachter Wahl ihre Entstehung verdanken, oder selbst wenn solche Zufälligkeiten von besonderer Wirkung sind; sonst wird der Charakter der Darstellung ganz verwischt. Ja, ich fordere sogar, daß so gewissenhaft als möglich selbst beabsichtigter Doppelsinn, absichtliche, auch noch so leise, Hindeutung auf Nebenvorstellungen, selbst gewisse Nachlässigkeiten wiedergegeben werden.

Wie nun der Verfasser der Urschrift unter mehreren vorhandenen Ausdrucksformen gerade die eine wählte, die seinem Zwecke oder seiner Individualität am meisten zusagte; so muß auch der Uebersetzer in seiner Sprache die angemessenste wählen. Aber nicht die den Worten und der Wortfügung des Originals am meisten gleichlautende —

grammatisch treue —; sondern jene werde ich als solche anerkennen, die das vom Auctor Beabsichtigte und Erreichte so viel möglich in gleichem Maße, wie die von jenem in seiner Sprache gewählte Redeform bewirkt. Nun hat jede Sprache ihre eigenthümlichen Bilder, Tropen, Wendungen, die sich in einer andern durchaus nicht wiedergeben lassen, ohne ihre Bedeutsamkeit, ihre Wirksamkeit zu verfehlen. Ist nun in solchen Fällen der Uebersetzer zu einer passenden Verwechslung nicht berechtigt, oder vielmehr verpflichtet? Wenn er, was der Auctor durch treffende Darstellungmittel bewirkte, durch Unkenntniß der verschiedenen Natur seiner Kunstmittel verfehlt; hat er dann wohl ein treues Abbild seines Werkes gegeben? —

An der Composition des Auctors freilich darf der Nachbildner nichts ändern, eine fremde Denkweise darf er ihm nicht unterschieben, seine Vorzüge so wenig, als seine Mängel, darf er verwischen; sondern was, und wie es jener erreicht, muß auch dieser zu erreichen bemüht seyn. —

Dieß nun wollte ich erreichen, eine Uebersetzung wollte ich geben, die auf das Gemüth des deutschen Lesers denselben Eindruck mache, den das Original auf den kundigen Lateiner beabsichtet und macht. Daß dieser Zweck nicht unerreichbar sey, glaube ich hinreichend bewiesen zu haben; und wenn ich es ja in meiner Uebersetzung nicht vollständig erreichte, was zu entscheiden mir nicht zusteht; so liegt die Schuld gewiß nicht an den Principien, denen ich folgte; sondern viel eher wohl daran, daß ich vielleicht hie und da von ihnen abgewichen, daß ich hie und da die rechte Mittellinie verfehlt zwischen grammatischer Treue und erklärender Paraphrase.

Zur nähern Beleuchtung meiner Ansicht sey mir erlaubt, ein Gleichniß anzuführen. — In Rom befinden sich viele herrliche Gemählde großer Meister, oder, um noch nähere Beziehungen anzugeben, man hat in Pompeji vor einiger Zeit Wandgemählde ausgegraben, an denen man griechisch-italische Kunst genau erkennen kann. Nicht Jedermann ist so glücklich, die herrlichen Werke

Raphaels und anderer Kunstgenossen selbst zu sehen, die Denkmähler alter Kunst an Ort und Stelle zu betrachten. Nun aber haben Viele von der seltenen Schönheit dieser Werke gehört, von dem erhebenden Eindrucke derselben auf Geist und Gemüth des Beschauers, und wünschen sich wohl denselben Genuß. Künstler haben diese Werke sorgfältig studiert, die Schöpferkraft des Geistes, der die dargestellten Gegenstände gedacht, die treffende Wahl der Farben, die Pinselführung, die Darstellung vielfältig beobachtet; sie haben erkannt, von welchem Nutzen für sie selbst es wäre, sowohl die geistige Schöpferkraft, als die treffende Sicherheit in der Wahi der Kunstmittel genauer zu erforschen, als es durch das aufmerksamste, ununterbrochene Beschauen möglich ist. Sie erkannten, wie sehr es sie fördern werde auf dem Wege zur Meisterschaft in der Kunst, wenn sie das Gebilde des hohen Meisters in seiner Weise nachzumahlen versuchten, zumahl sie eine liebe Erinnerung an ihr Kunstleben in der herrlichen Italia, und ihren Freunden eine Probe der herrlichen Kunstschätze mit in die Heimath bringen würden.

Dem alten Meister standen aber Farben zu Gebothe, die man jetzt nicht zu bereiten versteht. Wer wird es nun dem Nachbildner zum Verbrechen anrechnen, daß er nicht verwendet, was er ja nicht gehabt? — Wer wird ferner von ihm fordern, daß er Pinselstrich für Pinselstrich nachmache, genau wie auf dem Originalgemählde der scharfe Beobachter sie bemerkt? Und wenn er es doch thäte, und man stellte Urbild und Abbild neben einander; wer würde jenes in diesem, wer würde des Meisters Kunst in der schülerhaften Nachpinselei wieder erkennen? Noch mehr: der Mahler, der die Kunstmittel des alten Meisters zu würdigen, die seinigen zu brauchen versteht, weiß, daß, und in welchem Maße die Farben nachgedunkelt haben. Er wird also nicht die Farbentöne wählen, die er jetzt an dem Gemählde sieht; sondern er wird nach seinem besten Wissen die Farben so mischen, wie es der Meister seiner Künstlerüberzeugung gemäß gethan. Und diese ist keineswegs willkührlich; sondern ihm durch Gründe klar, durch Erfahrung bewährt. — Wird man deßhalb seine

Nachbildung des Mangels an Treue beschuldigen können, wenn anders der Geist und die Kraft des Originals darin wieder erkennbar ist? Freilich, hätte er selbst nicht die Weihe der Kunst erhalten, hätte er nicht des Mahlers Seelendichtung in seinem Innern aufzunehmen vermocht, hätte er nicht seine und des Urbildners Kunstmittel abzuwägen verstanden; dann allerdings hätte er es nicht wagen dürfen, ein Werk zu unternehmen, zu dessen Ausführung ihm die nothwendigen Erfordernisse abgingen.

Es dürfte überflüssig seyn, die Anwendung in's Detail durchzuführen, da sie so ziemlich plan vorliegt. Noch sagt der Herr Recensent: »So lange man aus guten Gründen (?) annehmen muß, daß der Originalverfasser in einer andern Sprache nicht dasselbe und auf dieselbe Weise gesagt hätte, und daß es unmöglich sey, dem Beabsichteten durch ästhetisches Gefühl auf die Spur zu kommen; so lange bleibt wörtliche Treue erste Pflicht des Uebersetzers.« Der erste Satz verfehlt sein Ziel, der Wurf geht darüber hinaus. Nicht was er Anderes gesagt, sondern wie er dasselbe in meiner Sprache gesagt hätte, will ich als Uebersetzer erforschen. — Aesthetisches Gefühl allein darf mich freilich nicht leiten; aber eben so wenig die Kenntniß der grammatischen Form, wie schon genügend dargethan worden. Meines Erachtens genügt nicht einmahl der Verein grammatischer Analyse und des ästhetischen Gefühls; sondern kritisch-philosophischer Sinn, philosophische Auffassung beider Sprachen, und die vertrauteste Bekanntschaft mit der Literatur derselben wird dazu erfordert, nebst dem, was der Herr Beurtheiler natürliches Geschick nennt.

Noch eine Besorgniß habe ich zu verscheuchen; nemlich vor der Willkühr in Behandlung des Textes. Der Herr Recensent kann darunter kaum etwas Anderes gemeint haben, als daß der ästhetische Interpret für einen den Kunstgesetzen und selbst der Absicht des Auctors minder zusagenden Ausdruck ohne Grund einen angemessenern setzen, den Auctor anders sprechen lassen werde, als er gesprochen. Woher nun weiß man, wie der Auctor wirk-

lich gesprochen hat? Aus den Handschriften. — Rühren diese von ihm selbst, sind sie Autographe? — Nein. — Sind sie gleichlautende, urkundlichtreue Abschriften der eigentlichen Urschrift? — Nein; denn sonst würden die vielen Handschriften nicht in so Vielem von einander abweichen. — Woher sind diese Abweichungen entstanden? — Aus der Schwierigkeit, alte, oft verwitterte, zum Theil vermoderte, hie und da verwischte Handschriften zu entziffern, wo dieser Abschreiber Manches so, jener anders deutete. Zudem verstand der Abschreiber oft nicht, was er schrieb. Er ließ zuweilen Manches aus, wurde dann seine Fehler gewahr, und schaltete das Ausgelassene ein, wo er etwa eben abgesetzt hatte. Bedenkt man ferner die **Scriptio continua** in den ältesten Handschriften, und die Nothwendigkeit, erst die Worte zu trennen; bedenkt man ferner die Abbreviaturen und Verschnörkelung der spätern, die Abtheilung der Sätze durch Interpunctionen; so erhellt aus alle dem schon die Willkühr, die das Werk des Auctors von jeher erfahren mußte. — Hat der Abschreiber nie etwas weggelassen, was er nicht zu lesen verstand? Hat er nie falsch gelesen? Hat er jedes Mahl die Lücke, die er in der ältern, seither verloren gegangenen, Urschrift fand, gewissenhaft angegeben? — Die Antwort versteht sich von selbst.

Nun frage ich ferner: Wenn die Abschreiber älterer Zeiten das Recht hatten, die Urschrift, die sie copirten, da zu deuten, wo sie etwas nicht genau entziffern konnten; warum dürften wir Neueren nicht ihre Deutung unserem Urtheil unterwerfen? Wenn die Handschrift den Auctor etwas sagen läßt, was er nicht wollen konnte; dürfte ich da nicht einführen, was er nach allen Prämissen wollen mußte? Dürfte ich es dann nicht um so mehr, wenn die Art, wie die Mißdeutung, die Verunstaltung sich einschleichen mochte, theils durch Aehnlichkeit der Schriftzüge, theils durch andere Analogien sich nachweisen ließe? Wo aber auch diese gänzlich fehlt, dürfte ich nicht einmahl auf das Bessere, was der Auctor gesagt haben konnte, hinweisen?

Wo nun offenbar Lücken sind, bemerkbar aus dem

Contexte, aus der Unvollständigkeit und Ungleichheit der Metren; wäre ich dann nicht berechtigt darauf hinzudeuten? Weil Viele vor mir etwas nicht bemerkt haben, wäre auch ich verpflichtet, nicht zu sehen, was ich sehe? Das wird doch Niemand zu behaupten wagen. — Ich frage ferner: Nach welchen Gesetzen gingen die hochverdienten Männer zu Werke, denen wir die Sichtung der trefflichen Schöpfungen alter Meister der Rede und des Gesanges verdanken? Allerdings nahmen sie die vorhandenen Handschriften und Ausgaben als Richtschnur ihrer kritischen Forschung an; aber der todte Buchstabe galt ihnen in der Regel nicht höher, als der Geist, der das Werk erschuf, der in ihm wehte. Wenn von zwei Lesearten beide den Sprachgesetzen gleich gemäß sind; für welche wird sich der grammatische Interpret entscheiden? Nothwendig für keine. Was also thun? — Zunächst wird man wohl untersuchen, welche der sonstigen Redeweise des Auctors unter ähnlichen und gleichen Bedingungen gewohnter ist; aber demnächst wird man gewiß nicht außer Acht lassen, welche — wenn sie anders mit der gewohnten Ausdrucksweise nicht geradezu im Widerspruche steht, — die bedeutsamere ist, das, was er sagen wollte, am schärfsten, kräftigsten, lebendigsten, treffendsten, eigenthümlichsten bezeichnet. Also muß auch hier auf die ästhetischen Anforderungen Rücksicht genommen werden. Aber nicht dunkles Gefühl, sondern klares Bewußtseyn, zu dem man denn doch wohl kommen kann, wenn auch auf ganz anderem Wege, als auf dem man in der Regel heutzutage die Wissenschaft — ich wähle mit Absicht das doppelsinnige Wort — verfolgt, — klares Bewußtseyn der Gesetze muß hierin Richter seyn. Das Alles dürfte ziemlich darthun, daß es denn doch mit den ästhetischen Interpreten nicht so gar viel Arges auf sich habe, als ihre Gegner behaupten.

Doch ich kehre abermahls zu meinem vorigen Gleichnisse zurück. — Das Bild, das der Künstler copiren will zu dem oben angegebenen Zwecke, ist hie und da verwittert, hie und da sind die Farben abgesprungen, ja man fand es sogar vor langer Zeit zerstückt, so daß man nicht

einmahl wußte, wie die Bruchstücke an einander gefügt werden sollen, und auf gut Glück reihte man die Theile zusammen. Zufällig paßten diese auch noch so, daß eben keine auffallende Unzukömmlichkeit wenigstens auf den ersten Blick erkennbar war.

Nun kommt aber der jüngere Mahler, der seinen Blick geübt hat durch achtsames Beschauen ähnlicher Werke anderer, und wohl auch desselben Meisters, und er ahnt, nicht bloß mit dunkelem Gefühle, sondern mit klarem Bewußtseyn der Kunstgesetze überhaupt, und, vertraut mit der Manier des alten Meisters, sieht er das Bild in voller Frische vor seinem Geiste. Darf er es dann nicht so conterfeien, wie es vor seinem Geiste dasteht? Darf er auch nicht andeuten, wie er des Werkes ursprüngliche Gestalt ahne? Muß er die Lücken alle auch in seiner Nachbildung lassen? Muß das Verwitterte auch bei ihm verwittert, das Verwischte auch bei ihm verwischt bleiben? Endlich entdeckt er, das Gemählde sey zusammengefügt worden von fremder Hand, und bei genauerer Untersuchung der Theile findet er, daß sie anders, daß sie zweckmäßiger an einander gereiht werden können. Darf er nicht diese zweckmäßige Anordnung vorschlagen? — Ich sollte glauben, daß unter obiger Voraussetzung er allerdings dazu berechtigt wäre.

Aber eben diese Voraussetzungen habe ich noch nachzuweisen. Die Varianten sind, wie schon gesagt worden, unabweisliche Belege, daß wirklich Verunstaltung der Urschrift Statt gefunden. Der Vorgang geistreicher und sachkundiger Männer, die theils durch Vergleichung verschiedener Handschriften, theils, wo diese nichts Genügendes bothen, durch eigenen Scharfsinn den Text in seiner Urgestalt wieder herzustellen suchten, ist auch ein unverwerflicher Grund zur Rechtfertigung solches Verfahrens. Mehr Recht, als die Vorzeit, hat dazu die unsrige; denn sie ist befugt, alle bisherigen Erfahrungen in diesem Gebiethe zu benutzen, und darf auch ihre eigenen Entdeckungen geltend machen. — Unserer Zeit war es vorbehalten, durch die Ausgrabungen in Pompeji und Herculanum, Handschriften des Alterthums vor die Augen

zu bekommen, die Davy's und anderer Männer Bemühungen zu entrollen suchten. Aus ihnen nun sehen wir, wie leicht Lücken und Verunstaltungen entstehen konnten.

Die Manuscripte, welche fleißige Mönche für die Nachwelt copirt haben, sind nicht mehr vorhanden. Jene Urschriften waren nun allerdings nicht verkohlt, wie die Rollen von Pompeji. Aber die Annahme, daß auch sie nicht gar wohl mögen erhalten gewesen seyn, ist gewiß kein Hirngespinst; sondern sie wird bestätigt durch ihr völliges Verschwinden seither, durch die schon geltend gemachte Ungleichheit der Abschriften, durch die entdeckten Mängel, die abzustellen häufig gelungen ist. Man vergleiche nur, in welcher Gestalt diese Werke waren vor den Bemühungen älterer und neuerer Philologen, und man wird den geistreichen Männern den wohlverdienten Dank nicht versagen.

Diese Tragödien nun zogen in älterer Zeit die Aufmerksamkeit vieler Philologen auf sich, und fanden unter ihnen warme, ja überwarme Verehrer. Der scharfsinnige Justus Lipsius, der gelehrte Rapheling, Daniel Heinsius, Janus Gruterus, Isaak Pontanus, Georg Fabricius, beide Gronove, Commelin, der begeisterte Scaliger, Thomas Farnab, Martin del Rio, Peter Scriver, Schröder, verwendeten Kraft und Mühe, um sie zu erklären, in gehöriges Licht zu stellen. Auch in unserer Zeit zeigten zwei bedeutende Kritiker an denselben ihre Kraft, Torkill Baden, und Friedrich Bothe, deren letzterem unter den neuen, und selbst vor vielen der älteren Philologen, unstreitig die Krone gebührt. Er hat mit scharfem und sicherem Blicke, an Werken dieser Art vielfältig geübt, die Mängel dieser Tragödien, die Verunstaltung des Textes genauer bemerkt, und über die seltsame Metrik der Chöre Aufklärungen gegeben, wie Keiner der Herausgeber vor ihm.

Es könnte Vermessenheit, Anmaßung scheinen, nach diesen Männern noch eine Nachlese halten, über das Ziel, welches sie erstrebten, noch hinausgehen zu wollen. Und doch habe ich den Muth dazu. Wenn Plinius mit Recht unter die Vortheile, die das Uebersetzen gewährt, auch den anführt, daß man tiefere Einsicht in das Werk selbst

gewinnt, wenn er mit seinem Spruche — »Quae legentem fefellissent, transferentem fugere non possunt. — Intelligentia ex hoc et judicium adquiritur.« — Recht hat, wie sich wohl nicht bestreiten läßt; so dürfte man mir das Recht schwerlich absprechen, in Beurtheilung und Behandlung des Textes ein giltiges Wort mitzusprechen. Man wird meine Conjecturalkritik kühn finden, man wird Zweifels ohne in starke Opposition mit mir treten; schlechthin verwerfen wird man sie, das fühle ich, nicht können, wenn ich auch nicht immer meine Ansicht ausführlich begründet habe. Am kühnsten verfahre ich unstreitig mit dem zweiten und dritten Chore im »Oedipus,« mit dem zweiten und vierten im »Agamemnon,« wo ich die Stümmelverse, die ich als solche erkannt, selbst gegen Bothe's Ansicht von diesen Versmaßen, weil hier Lücken fühlbar sind, durch Zusätze zu ergänzen, ja wo ich ganze Verse hinzuzufügen wagte, die mir den Sinn erst vollständig zu machen schienen. Daß Lücken wirklich vorhanden sind, wird man mir schwerlich abstreiten können, und die Herausgeber, oder vielmehr schon die ersten Abschreiber hätten, statt mehrere Bruchverse willkührlich in einen zusammenzufügen, sie als solche bezeichnen sollen. Statt leerer Gedankenstriche nun habe ich es gewagt, und ich denke so ziemlich im Geiste dieser Werke, die verwischten Gedanken, die hier gestanden haben möchten, hinzusetzen. Doch man sehe, und richte.

Noch unverzeihlicher wird man vielleicht die Versetzung finden, die ich mir im zweiten Chore der Tragödien »Thyestes« und »Hippolyt« erlaubt. Unter der oben angedeuteten Voraussetzung, daß durch Unachtsamkeit der Abschreiber falsche Versetzung der Theile nicht allzuselten sich nachweisen ließe, glaubte ich auch diese Umstellung vornehmen zu dürfen, deren Billigung ich mir allenfalls selbst vom Verfasser versprechen zu können glaube. Auch meine Ansicht über andere Vertheilung des Textes unter die handelnden Personen wird man größtentheils hoffentlich gutheißen, besonders was den Schluß des Fragments »Thebais« betrifft. Meine Hypothese über

eine andere Zusammenstellung der Octavia wird man vielleicht auch einiger Beachtung werth halten. Dieß zur Rechtfertigung meiner Noten, die sich in diesem Bande mit Conjecturalkritik befassen, und die den Vorwurf widerlegen dürften, ich habe es mit dem Texte nicht sonderlich ernst genommen.

Der Herr Recensent verargt es mir, daß ich den Senar mit dem nunmehr in dramatischen Werken üblichen Fünffüßer vertauscht. Ich that es, um die Werke selbst dem Leser näher zu bringen, indem ich sie in jenem Gewande ihm vorführte, in welchem er überhaupt Werke dieser Art zu empfangen gewohnt ist. Dazu hielt ich mich durch meinen Grundsatz berechtigt, um so mehr, da diese Form der des Originals nicht **e diametro** entgegengesetzt ist, wie das der Fall ist mit dem Reim, in welchem gleichwohl mehrere Uebersetzer unserer Zeit den Muth hatten, Werke des Alterthums wiederzugeben. Der Senar hat ferner bei den Alten durch die Freiheit, auf dem zweiten und vierten Fuße den Jambus mit einem Tribrachys, auf dem ersten, dritten und fünften Fuße den Spondeus mit Anapästen, Daktylen, und selbst mit Dipyrrhichien abwechseln zu lassen, eine gesetz- und zweckmäßige Mannigfaltigkeit, und rasche Beweglichkeit, wie sie der Vers auch nur in einer quantitirenden Sprache haben kann. In einer Sprache jedoch, worin der Rhythmus beinahe ausschließlich durch den Tonfall bestimmt wird, wie in der deutschen, ist die Mannigfaltigkeit, wenn nicht der iambische Fall ganz verschwinden soll, meines Erachtens unmöglich. Oder man zeige mir die Möglichkeit, diese Füße zu brauchen. Oder sollen etwa, wie bei Solger's Sophokles, Ringelchen die langen oder betonten Sylben, über denen sie stehen, wirklich zu kurzen, im Tone fallenden umstalten können? Humbold's vom Herrn Beurtheiler angerühmte Behandlungweise dieser Versart kenne ich nicht, kann also nicht darüber urtheilen. Shakespeare, der Homer dramatischer Poesie, hat mit richtigem Gefühle für den Rhythmus seiner und der neuern Sprachen überhaupt, den Fünffüßer gewählt, der mit seinem Hyperkatalek-

ten, oder, wie es in der deutschen Metrik gewöhnlich heißt, mit seinem weiblichen Falle doch einige Mannigfaltigkeit und mehr Bewegung in den Vers bringt; besonders wenn, wie auch ich mir erlaubt, hie und da ein Anapäst sich in die Reihen der Jamben stellt. Ich kann es mir wenigstens nicht denken, wie bei dem einförmigen Klappen katalektischer Jamben im Deutschen Monotonie sich vermeiden lasse. Mir dünkt, er müsse so noch ungefüger seyn, als der Alexandriner, mit dem ich ihn keineswegs verwechselt habe, wie mir zugemuthet wird.

Der Vorwurf, daß in Nachbildung der Anapäste kaum ein ähnlicher Sylbenfall bemerkbar sey, scheint mir wenigstens zum Theil ungerecht. Die größere Anzahl der Monopodien ist denn doch ziemlich genau nachgebildet; wenn auch hie und da ein Vorschlag beim Adonier oder Dispondeus, den der Artikel entschuldigen mag, den Fall entstellt. Doch verkenne ich nicht, daß auch außerdem manche Unzukömmlichkeit auszusetzen wäre. Böthe übrigens das Original nicht selbst hie und da Monopodien dar, in welchen freilich die Ausgaben sehr von einander abweichen; würde ich es kaum gewagt haben, die anapästischen Dipodien aufzulösen. — Der seltsame Gebrauch des sapphischen Verses ist übrigens so ganz gesetzlos nicht, als es scheint; denn offenbar ist die Geltung zweier kurzer für eine lange Sylbe der Grund, warum nach dem ersten Creticus statt des Spondeus ein Anapäst, und im nächstfolgenden Tacte statt des letzteren zuweilen ein Spondeus folgt.

Auch gegen den Tadel einzelner angeführten Stellen hätte ich Manches einzuwenden. Die zwei Glykonier aus dem ersten Chore in »Medea« werden weiter unten besprochen, nur finde ich die Zumuthung auffallend, ich hätte **sopitum** statt **solitum** gelesen, was eine Unkenntniß selbst der Elemente der Prosodie voraussetzt, die kaum Jemanden den Muth einflößen würde, sich an ein solches Werk zu wagen. Der Satz »**saevit infelix amor**« ist keineswegs unnöthig aus einem allgemeinen in einen historischen verwandelt worden; denn das Ge-

ſetz der Antitheſe rechtfertigt, ja gebiethet dieſe Umwandlung, das allerdings der bloße Grammatiker leicht überſehen kann. Medea ſagt nemlich vorher:

. . . . . Funestum impie
Quam saepe fudi sanguinem! Et (at) nullum scelus
Irata feci; saevit infelix amor.

Offenbar iſt unter der Form des allgemeinen Satzes der Ausdruck individueller Empfindung verborgen, nemlich: **infelice amore impulsa haec scelera patravi.** Eben ſo wenig als jener Pentameter Ovid's: »**Res est solliciti plena timoris amor**« iſt dieſes ein allgemeiner Spruch. Wenn ich auch die Leſeart **mutus** für **immotus** ebenda V. 156 nicht kannte, ſo ahnte ich doch den einzig richtigen Sinn dieſer Stelle, wie der Zuſatz »in Herz und Blick« beweiſ't. — Für den gerügten Idiotismus »Jemanden erbitten« ſtatt »durch Bitten bewegen« hatte ich eine giltige Auctorität, und die Analogie des Sprachgebrauchs rechtfertigt ihn vollkommen; denn man ſagt ja: »Ich laſſe mich erbitten.« Auch war ich nicht der Erſte, der das Wort »Zwingſchaft» brauchte.

Als alleinigen Grund, warum ich den Oedipus und das Fragment »Thebais« nicht einem Verfaſſer zuſchreiben möchte, ſah ich Jocaſta's Tod in der erſtern, und ihr Wiederauftreten in der zweiten Tragödie nicht an. Vielmehr das überwiegende Talent, welches im letztern Werke hervorleuchtet, und das man im erſtern ſehr vermißt, beſtimmt mich dazu.

Meine Unbekanntſchaft mit Bentley's und Grotefend's mir empfohlenen Werken bekenne ich, und geſtehe überhaupt, daß ich Latein mehr von den Lateinern ſelbſt, als von Grammatikern zu lernen von jeher Luſt hatte, zumahl mir ſelten ihr Verfahren genügte. Aber mir ſtehen nicht die Mittel zum Anſchaffen bedeutender Bücherſchätze zu Gebothe. Ferner wird durch die Nothwendigkeit, in unſerer Claſſe nebſt dem Unterrichte in Rhetorik und Poetik, der zugleich als Propedeutik zum philoſophiſchen dienen ſoll, nebſt der Interpretation lateiniſcher und griechiſcher Auctoren in Verbindung mit der Lectüre deutſcher Claſſiker, auch Mathematik, Geſchichte und Geographie zu lehren, Kraft und Zeit

sehr in Anspruch genommen. Wenn man nun noch erwägt, daß, andere Geschäfte abgerechnet, ich meine Thätigkeit auch dem Volke, dem ich eigentlich angehöre, den Cechen nicht ganz entziehen darf; so wird man es nicht unverzeihlich finden, daß ich nicht Alles kannte, was in irgend einer Beziehung zu der Aufgabe stand, die ich mir selbst gestellt.

Diese letzteren Bemerkungen, so wenig als die Rechtfertigung der angefochtenen Principien, nach welchen ich bei meiner Arbeit zu Werke ging, möge man ja nicht für Ausbrüche krankhafter Empfindlichkeit gegen jeden Tadel ansehen. Ich weiß gar wohl, daß von allem Menschenwerke gilt, was Horaz gesungen: Nihil est ab omni parte beatum. Und der vorliegende Band dürfte in Vielem beweisen, daß ich mein Werk keineswegs für etwas durchaus Gelungenes gehalten. Daß es nicht ganz mißlungen sey, sagt mir das Bewußtseyn, und das Urtheil sachkundiger Männer bestätigt es. Will man übrigens mich als Uebersetzer überhaupt würdigen, so wird man hoffentlich auch meinen übrigen Leistungen dieser Art die Aufmerksamkeit nicht entziehen, und meine Uebersetzung mehrerer Elegien von Tibull, Properz, Ovid, von ein und vierzig Oden des venusaischen Schwans, vom zweiten Buche der Aeneis der Beachtung nicht unwerth halten, deren Commentar zugleich nach meiner Ansicht von dem Bedürfnisse der Schüler abgefaßt ist.

Doch schon zu viel. War ich doch der Erste, der diese Tragödien alle den Deutschen in ihrer Sprache vorführte. Daß die Aufgabe nicht leicht war, zumahl da ich den größern Theil von allen Hülfsmitteln entblößt lösen mußte, fühlt Jedermann; daß ich den einzelnen Versuchen einiger Vorgänger viel nicht ablernen konnte, wird jeder Billige mir zugestehen, und ein Werk nicht unbefriedigt aus der Hand legen, das ihm einen Mann vorführt, den er bisher nicht gekannt, und den man vielfältig verkannt

Prag, im Hornung 1830.

Wenzeslaw Aloys Swoboda,
k. k. Humanität-Professor.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Über die Tragödie der Römer und ihre Tragiker.

Die Palmenkrone des Sieges wand die stolze Roma um ihr Haupt; alle Völker der Erde mußten sich beugen ihrer Macht, gehorchen ihrem Gebothe, huldigen, ja fröhnen der wolfgesäugten Tochter des Mars. Der Lorbeer, den die heitere Kunst windet um die ihr geweihte Stirne, der schöner strahlet als jener vom Widerscheine des Blutes trübgeröthete Kranz, der Thatenruhm erst recht verherrlicht und verewigt, fehlte ihr wenigstens lange Zeit, und nie leuchtete er in dem reinen, milden Lichte, in welchem er, die Welt beseligend, leuchten soll. Als hätte die Nemesis das Volk, das alle Nationalität rings um sich her zermalmte, das dem ganzen Leben das Gepräge seines eisernen Willens aufdrückte, als hätte die Gerechtigkeit des waltenden Schicksals dieses Volk strafen wollen, sehen wir durch eine Verkettung von Begebenheiten und Umständen die Römer beinahe alle volksthümliche Eigenthümlichkeit im höheren geistigen Leben verlieren, sehen sie unter fremden Formen so sehr verschwinden, daß ihnen selbst kaum eine Erinnerung daran verblieb, daß die Söhne vom Leben der Väter kaum eine dunkle Ahnung hatten, so wenig als die riesige Weltbeherrscherinn das Bild ihres Ursprungs fassen mochte.

Die Verwischung aller Nationalität, die Entäußerung aller ursprünglichen Eigenthümlichkeit ging so weit, daß die Römer nicht einmahl ihren Urstamm mit Bestimmtheit anzugeben wußten. Welche Ursachen aber — so wird man fragen — haben diese auffallende Erscheinung herbeigeführt? In gedrängtem Umriß will ich versuchen diese Frage zu beantworten.

Rom bestand, — wie nicht nur Sagen, sondern deutlicher noch spätere Begebenheiten verbürgen, — aus sehr verschiedenartigen Elementen, die sehr spät erst, und nicht ohne Reibungen und gewaltsame Zuckungen, zur Vereinigung kamen, in der sich die Urkräfte, doch keineswegs »frei und leicht und freudig« banden. Nicht nur in Denkart, Sitte, Cultur, Religion; selbst in der Sprache herrschte unter den ersten Ansiedlern Roms die größte Verschiedenheit. Da sie auszugleichen nicht gelang, so ließ man die widerhaarigen Elemente neben einander fortbestehen. Daher die verschiedenen Tribus mit ihren eigenen Festen und gottesdienstlichen Gebräuchen. Ja selbst die Geschlechter — **gentes** — mit ihren Versippten und sonstigen Genossen, Clienten u. a. sonderten sich selbst im Götterdienste scharf von einander. Durch Servius Tullius scheint allmählig doch eine nähere Verbindung der zwieträchtigen Keime zum Staate herbeigeführt worden zu seyn, aber kaum zur Zufriedenheit aller Parteien. Als sein Nachfolger Vereinigung in Unterwerfung unter sein Machtgeboth zu bewirken gedachte, mußte er entthront aus Rom fliehen, und nicht nur seine Plane, sondern auch den wohlthätigen Bau seines Schwiegervaters in Trümmer stürzen sehen. Der Staat Rom war mit den Königen vernichtet.

Aber die Stadtgemeinde stand den Angriffen

der vertriebenen Herrscher, der vom Bunde Abgefallenen vereint und muthvoll entgegen, und rang sich — wiewohl sie mehr als einmahl an den Rand des Verderbens kam, und selbst, wie es scheint, ihre Selbstständigkeit verlor, eine chimärische Freiheit unter Patricierherrschaft verfechtend, — allmählig zur Unabhängigkeit, und endlich zur Obmacht über ihre Dränger empor.

Noch während der Kämpfe mit den Nachbarn entspannen sich neue in Rom selbst. Die Patricier führten das den Königen entwundene Scepter nicht mit königlicher Milde, nicht mit kluger Mäßigung, nicht nach den Forderungen der Gerechtigkeit. Die Flamme der Zwietracht brach nun aus, griff immer weiter um sich, immer rasender tobte der Sturm der Leidenschaften; die Musen fanden keine Freistatt in des Romulus Asyle, verscheucht bald vom Getümmel der Raub- und Eroberungskriege, bald von dem lauten Getöse der Parteiung.

Die Folgen dieser äußern und innern Kämpfe konnten nicht anders als verderblich seyn. Die besiegten Nachbarn wurden nie als Bürger in den Staatsverband aufgenommen, sondern von der römischen Stadtgemeinde, oder vielmehr von einigen mächtigen Geschlechtern darin, als Unterjochte behandelt. Wer auch in der Unterwerfung noch furchtbar schien, durfte von seiner gewohnten Art und Weise so viel behalten, als die Herrscher für ihre Absichten fördernd, oder doch nicht hemmend fanden; ja um ihn sicherer zu gewinnen, nahm selbst der Sieger vom Besiegten manche Sitte, manche gottesdienstliche Feier auf unter die heimischen. Aber dadurch litt die Ursitte der Herren, und die Gehorchenden vergaßen doch den Verlust ihrer einstigen Rechte, ihrer Selbstständigkeit nicht; mußten sie vielmehr bei der stets schonungloseren

Härte immer mehr vermissen. Der Schwache, völlig Entkräftete, fühlte das um so schwerer.

Eine schlaue, aber höchst consequente Politik leitete das alles, ihres Erfolges fast immer gewiß, und darum, wenn auch Recht, oder selbst Vortheil, zuweilen eine Abweichung gebothen, unbeugsam verharrend bei den ererbten, auf wahrhaft ehernen Tafeln geschriebenen Maximen. Wahr jedoch ist, daß eben diese eiserne Consequenz des Senats Rom gehalten und gehoben in allen Stürmen, welche die gefürchtete, beneidete, gehaßte Eroberstadt umtos'ten.

Als endlich ganz Italien der Siebenhügelstadt gehorchte, durch Vereinzelung seine Knechtschaft selbst verschuldend, hatten die Römer nach außen ein leichteres Spiel; denn nun standen die früher Unterworfenen Fremden gegenüber, und theilten, als Mitkämpfer, wenn auch nicht die Eroberung und die Macht, doch die Beute und den Ruhm mit den Siegern. Ja die Gefügigeren, besonders Verdienten, oder die daheim gefährlich werden konnten, wurden wohl auch in die herrschende Gemeinde aufgenommen. — Konnten aber, die Besseren wenigstens, das bessere, oder doch erwünschtere Einst je ganz vergessen?

Während unter solchem Vorgange nach außen Rom zur riesigen Weltherrinn erwuchs, wurde im Innern der Streit ererbter Rechte und dagegen anstrebender Ansprüche unter mancherlei Zuckungen fortgeführt von der ersten demüthigen Bitte des Sicinius an und der nachherigen Auswanderung der mißvergnügten Gemeinen bis zu Cäsars Siege, der die stolzen Hoffnungen der patricischen Pompejaner zertrümmerte, aber auch die Erwartungen der Plebejer täuschte.

Der eisernen Consequenz des Senats im Verneinen, im Verweigern jedes Zugeständnisses setzten die Plebejer unerschütterliche Beharrlichkeit im Fordern entgegen. Nicht ein Haar breit in dem Gebiethe ererbter Rechte wollte jener weichen, mochten sie noch so drückend seyn; und endlich sahen, die schon gewohnt waren die bescheidenste Bitte mit Stolz zurückgewiesen zu sehen, daß sie oft mehr erhielten, als sie je zu hoffen gewagt hatten. Aber sie sahen auch, daß sie das Gewährte nicht der Stimme der Gerechtigkeit, nicht der billigen Beachtung ihrer Lage, nicht dem mitbürgerlichen Sinne der Mächtigen; sondern nur der Furcht vor größerem Verluste, vor dem lauteren Getöse der unzufriedenen Menge zu verdanken haben. Eben darum kam es nie zur Versöhnung, eben darum war man mit der erzwungenen Gabe nie zufrieden, — zumahl da man andererseits jede Gelegenheit ergriff, sie wieder einzuziehen, — eben darum ging man in den Forderungen immer weiter, kannte nicht Ziel noch Maß, bis alle Schranken der Ordnung durchbrochen waren, alle Gewalten in der höchsten Verwirrung. Statt Hand in Hand das gemeinsame Wohl Roms, Italiens, des Reichs, der Menschheit durch gleichmäßigere Vertheilung der Rechte und des Raumes zur Entwickelung der Kräfte zu fördern, wollte man herrschen, unterdrücken. So standen sich die Stände, die Völkerstämme feindlich gerüstet gegenüber: nicht Vereinigung und Friede; Unterdrückung und Krieg war Roms Losung, im Innern, wie nach Außen. Dieselben, die knirschend die Macht der Patricier fühlten, mochten mit freudigem Stolze den Fuß setzen auf den Nacken des überwundenen Nachbars; dieser, der murrend das Römerjoch auf seinem Nacken trug, jubelte, wenn er es einem Mit-

sclaven im fremden Lande auflasten half. So haben alle ihr Loos und ihre Schmach verdient.

Doch ragt mitten aus dem unwürdigen Treiben manche große herrliche That hervor, ja ohne gewisse Tugenden Einzelner und Aller, ohne mannhaften Muth, Begeisterung für Kriegesruhm, für des Vaterlandes Macht und Größe, ohne Gemeinsinn im Augenblicke von außenher drohender Gefahr konnte Rom nicht einmahl bestehen, noch weniger zur Herrinn naher und ferner Völker sich erheben. Auch diese hatten ihre Helden aus ihrer Vorzeit, deren Preis die Männer der Gegenwart zu edlem Streben begeisterte, zur rühmlichen Wagniß für den heimischen Herd, zum herrlichen Tode für das Vaterland. Solche Thaten lebten gewiß in Sage und Lied, im dankbaren Gedächtnisse jener fort, für deren Wohl sie unternommen waren, und vollbracht wurden, von dem der Zeit und Vergessenheit trotzenden Griffel aufbewahrt.

Und dennoch verhallten Sage und Lied im Getöse hadernder Zwietracht, verschollen unter dem Drucke des Parteihasses, wurden wohl auch verdrängt von immer neuen Siegen. Vor dem Glanze des Eroberers verblich die Glorie des Helden für Recht und Vaterland.

So gingen Viele echtheimische, römische und italische Gesänge unter, oder wurden in der babylonischen Verwirrung, die immer den Fahnen der Eroberer folgt, bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet, absichtlich im Moder der Vergessenheit von der grollenden Eifersucht der entzweiten Stände begraben.

Oder hätte der Plebejer mit Liebe singen mögen das Lied zum Preise des Helden, in welchem er

daheim seinen Unterdrücker sah? Hätte er feiern wollen den Ahnherrn des Mannes, der ihm das Recht verweigerte, das er mit feuriger Begier sich ersehnte? — Konnte andererseits der Patricier hinhorchen auf das Lied, das den Plebejer pries, den Räuber verjährter Rechte, durch die er über ihn geherrscht? Vermochte er den Preis des plebejischen Consuls zu hören, ohne zu grollen, daß jener ihm die Ernte des Ruhmes weggemäht auf dem Posten, zu dem, wie er glaubte, nur Er das Recht habe? Noch weniger mochte der ärmere, darum rauhrre, scheelsüchtigere Plebejer sich die Lust versagen, gegen den Ruhm der Beneideten geflissentlich sein und der Seinigen Ohr zu verschließen.

Nicht besser, ja schlimmer noch verhielt es sich in den eroberten Städten und Ländern. Die Erinnerungen aus ihrer Vorzeit mahlten ihnen ein Glück, das sie die Gegenwart nur zu sehr vermissen ließ, und durften sich schwerlich freundlicher Pflege von den neuen Herren erfreuen, weil sie sie gegen diese ungefügiger, unlenksamer machten. Der Preis der Sieger hingegen mochte auch nicht allzu laut, noch allzu oft wiederhallen in den eroberten Ländern, zumahl wenn man auch in späterer Zeit, wo die Einstbesiegten am neuen Siegesruhme Theil hatten und verdienten, wie am Übrigen, so an diesem Erwerbe der Waffen, ihnen nur ein kärglich Theil zumaß. So wurden ihnen die Erinnerungen altheimischer Größe, des Ruhmes, das kostbarste Erbe der Väter, theils gefährlich, theils gleichgiltig, theils sogar verhaßt; und diese eben müssen die Keime seyn aller wahrhaft heimischen, wahrhaft volksthümlichen Cultur. Und diese Keime hatte Rom, gegen sich selbst wüthend im eigenen Schooße, und in folgerechter, grausamer Strenge des

Unterdrückers bey den Unterworfenen zerstört. Ein Volk aber, dem seine Vorzeit nicht heilig ist, oder nicht seyn darf, dem jedes warme Gefühl dafür verwehrt wird und verfehmt, dessen Väter man ächtet und verhöhnt, muß sicherem Verderben, völliger Entsittigung entgegengehen. Beim ersten kräftigen Stoß von außen zerstiebt Alles in Trümmern; oder es modert allmählig einer eckelhaften Verwesung entgegen. Laut predigen Roms Geschichten diese Wahrheit, und bewähren die Lehre, die Einer ihrer Tragiker ausgesprochen: »In magistrum scelera redierunt sua.«

So zerstörte Rom in ihrem Schooße, ja in ganz Italien zunächst die Keime heimischen Gesanges, der wieder die Grundlage ist aller Cultur, wenn sie im Herzen des Volkes wurzeln, wenn sie Gemeingut Aller werden soll. Das Wenige, was noch vom echtrömischen Liede vorhanden war, schoben sie bald, als unnützes Gerülle, auf die Seite, wichen von der alten Weise ihrer Väter ab, um sich ganz in die Form zu versenken, die sie bei ihren besiegten Nachbarn vorgefunden. Spuren von altheimischen Sagen biethet uns nur Livius, und nur hie und da ein Dichter, nahmentlich Virgil und Properz; aber nirgends vielleicht finden wir sie in ihrer ursprünglichen Gestalt. Auch hier finden wir die Wirkungen des Parteigeistes, Absichtlichkeit, um sich dem Erben des großen Julius gefällig zu machen.

Italiens völlige Unterwerfung ist der Augenblick zugleich, der Roms nationale Cultur untergräbt. In Großgriechenland eben lernten die rauhen Krieger an den Überwundenen eine ihnen weit vorangeeilte Cultur, Genüsse kennen, die sie bisher kaum geahnt, eine Sprache endlich, deren melodischer Zauber sehr abstach gegen die

rauhen Töne der ihrigen, in welcher das Dröhnen der Tuba, das Schrillen des Lituus zu wiederhallen schien, eine Sprache, deren zierliche Beweglichkeit, die derbe Einfachheit, die Unbeholfenheit der ihrigen beschämte. Gleichgiltig gegen die heimischen Gesänge aus den schon besprochenen Gründen, gaben sich Viele, die manch ein höheres Bedürfniß fühlten, und daheim nicht befriedigen konnten, um so williger dem Zauber der Neuheit hin, zumahl da er so hold und anmuthig wirkte, und selbst in der Muttersprache manche Spur von der fremden sich vorfand.

Überdieß dachten sie vielleicht, ein so hohes Gut den Ihrigen um so schneller und sicherer zu gewinnen. Daheim hätten sie erst den Boden bauen, die Keime, die sie hier in schöner Reife sahen, erst säen, mühsam pflegen müssen, bevor der Blüthen Duft, die süße Frucht sie laben konnte. Hier war Beides schon vorhanden; und sie meinten, man dürfe die unter dem milderen Himmel der Fremde so herrlich gediehene Pflanze nur auf den heimischen Boden versetzen, und das Werk sey gethan in einem Augenblick, das zu fördern sonst Jahrhunderte erfordert werden. Ob der Boden empfänglich sey dafür, ob der vollreife Baum, in fremden Grund verpflanzt, feste Wurzel fassen, die erwartete Frucht spenden könne, bedachten sie freilich nicht.

Und so blieb wirklich das Quiritenvolk der fremden Cultur, die man ihm aufdringen wollte, die es im Stolze des Sieges verachtete, wie den Besiegten, darin nur Weichlichkeit, entnervende Üppigkeit, die Quelle der Schmach erblickend, lange Zeit fremd und feind, ohne deßhalb die heimischen Schätze sorgsamer zu pflegen, die man vielmehr den fremden Künsten gleichsetzte, mit ihnen verwahrlos'te.

Diese fanden auch darum wenig Eingang, weil, mehr noch als die Form, der Stoff, den Römern fremd war. Nicht der Römer Thaten und Geschicke; die Mythen von griechischen Heroen both man ihnen, für die kein theilnehmendes Gefühl in Römerherzen erklang.

Ein zweiter Mißgriff dieser Männer, die griechische Bildung nach Rom verpflanzen wollten, war, daß sie nicht die Gesetze beachteten, die den Gang der Entwickelung nothwendig lenken müssen. Am Äußern haftet zuerst des Menschen Blick, erst später forscht er in seinem Innern, und in dem Herzen der Brüder. Darum erklingen zuerst die Lieder von der Kraft, die rüstig nach Außen wirkt, die Heldenlieder, die epischen Volksgesänge. Prangt der Baum der Volksbildung, der nationalen Kunst in voller Reife, dann entfaltet sich in seiner Krone die gleichsam vollendetste Form, die dramatische Poesie. Diesen Gang sehen wir die Griechen verfolgen; so stammen von den Homeriden und andern Epikern die Tragiker.

Anders war es in Rom. Andronikos, ein italischer Grieche, gerieth nach der Eroberung Tarents in römische Gefangenschaft, erhielt von dem Ahnherrn des Siegers über Hasdrubal am Metaurus, M. Livius, (nach Andern von diesem selbst) die Freiheit, und daher den Vornahmen Livius. Er übertrug einige griechische Tragödien in die Sprache der Römer, oder verfaßte, so gut es ging, Nachbildungen davon, und brachte sie auf das Theater unter den Consuln Appius Claudius Cäso (oder Cento) und M. Sempronius Tuditanus um 510 a. U. c. hundert sechzig Jahre nach des Sophokles und Euripides, zwei und fünfzig nach Menanders Tode, ein

Jahr vor des Ennius Geburt. Auch in Athen blühte die tragische Kunst in der Zeit, wo Griechenland im Kampfe gegen persische Zwingherrschaft die schönsten Kräfte entfaltete, und auch Roma zeigte sich gerade zu jener Zeit in ihrer Vollkraft, als die Tochter des Mars, »der das Geschick den königlichen Ruhm unbrechbarer Herrschaft anwies.« Doch waren die Verhältnisse beider Völker nur zu verschieden. Hellas focht für Selbstständigkeit und für seine Bildung gegen rohe Barbaren; hier lud ein roher Krieger dem Gebildeteren das Joch seiner Herrschaft auf. Dort erfreute man sich der herrlichen Ernte einer längst gepflegten Saat; hier gedachte man zu ernten, fast ehe man noch gesäet. — Daher ist begreiflich, warum diese ersten Versuche in lateinischer Sprache und griechischer Form so wenig beachtet wurden, daß nur geringe Überbleibsel davon der Nachwelt überliefert wurden. Nicht weil sie in der Folge, bei der wirklichen, oder vermeinten, Vervollkommnung der Sprache schwer verständlich waren, sondern weil der fremde Ursprung ihnen gar zu kenntlich aufgedrückt war. Selbst die Gesänge, in welchen dieser Freigelassene römische Heldensagen vortrug, — aber kaum mit dem Enthusiasmus, der nur in der Brust des wahren Patrioten erglühen kann, und der das Herz des patriotischen Hörers allein zu durchdringen, mit sich zu erheben vermag, — auch seine Übersetzung der Odyssee und seine Hymnen sind verloren gegangen.

Diesem folgte 519 U. c. der Campaner Nävius, Centurio, der so wenig, wie sein Vorgänger, heimische Stoffe den Römern darboth. Überdieß waren Beide zugleich Komödiendichter, und der letztere nahmentlich hierin weit glücklicher. Freilich mochten auch das nicht viel mehr als Übersetzungen oder Nachbildungen griechischer Muster

seyn. Indessen fanden diese doch weit eher Eingang als ihre ernstere Schwester, die Tragödie, aus leicht begreiflichen Gründen. Der derbe Kriegsmann, durch sein Leben an den Anblick menschlicher Leiden gewohnt, mochte an dem mit sich selbst coquettirenden Schmerze, wie ihn des Euripides Tragödien häufig vorführten, — und diese scheinen zuerst das römische Theater zum Dienste Melpomenens gleichsam eingeweiht zu haben, — nicht sonderlich Gefallen finden; aber ein derber Scherz, der sein Zwerchfell erschütterte, sagte der derben, rohkräftigen Natur eher zu. Zur Verständniß dieser Späße bedurfte es keiner gelehrten Kenntniß ihnen damahls noch meist fremder Mythen, welche den tragischen Werken zur Grundlage dienten. Zudem war die Komödie ihnen nicht geradezu neu. Oscische Possen, Fabulae Atellanae, Mimen, Maskenspiele, vielleicht mit stehenden Charakteren, wie sie die ältere italienische Komödie, und nahmentlich Gozzi noch hatte, die darzustellen selbst Römern höherer Stände, Anfangs wenigstens, nicht unziemlich schien, während das höhere Kunstwerk nur an Sclaven Theilnehmer fand, hatten ihnen Eingang verschafft, ihr als einem nicht ganz unheimischen Producte besseres Gedeihen gesichert. Freilich kam nur die zahme Komödie, das scherzhafte Sittengemählde Menanders auf die römische Bühne; die kecke, bis zur Frechheit muthwillige, ältere, lustigere Schwester, deren Liebling Aristophanes war, verbannte die eifersüchtige Wachsamkeit der Patricier, — deren Strenge nahmentlich Nävius im Kerker beim ersten Versuche fühlte, auf eines Volkstribuns Antrag zwar befreit, doch später durch Metell nach Utica verwiesen, — nicht ohne Grund, weil sie nur zu bald dem Parteigeiste wäre dienstbar geworden. Gedieh diese, so kam auch echt-

römische tragische Kunst in Aufnahme. Auch mochten die Komiker in der That reicher begabte Geister seyn, als die tragischen Dichter.

Endlich erschien Ennius, nach dem ersten Kampfe mit Carthago, der diese Nebenbuhlerinn Roms für ihre stolzen Entwürfe nach dem Verluste Siciliens und der mehr als unredlichen Wegnahme Sardiniens, — als ein äffendes Geschoß, das den Schützen selber trifft, erscheint schon darum das römische Hohnwort, »punica fides,« — andere Bahnen zu suchen zwang, als eben durch den Muth Scipio's die schon gelähmte Kraft vollends gebrochen werden sollte. Auch er war Grieche, zu Rudiä in der Nähe von Tarent geboren. Er sang des Scipio Großthaten, der in der That als Sinnbild echter Römergröße im patricischen Sinne gelten mag. Aus seinem Munde hörten die Römer zuerst den volltönigen Sang Homers. Aber auch die früheren Thaten und Geschicke Roms besang er in achtzehn Büchern, und hegte die stolze Hoffnung, alle früheren heimischen Gesänge, die dem Fremdlinge allerdings unbeholfen, ja roh erscheinen mochten, ganz zu verdrängen. Der streng patricische Geist der Scipionen, worin sie, wie an Heldengröße, dem Camillus glichen, und ihre Freundschaft für diesen Dichter ist bekannt, und hieraus der Schluß nicht allzukühn, daß sie in ihm nicht nur den Herold ihres Ruhmes, sondern auch den Barden liebten, der sein Lied im Geiste der Patricier erschallen ließ. Hieraus scheint auch erklärbar, daß des Rudiers Hoffnung zur Hälfte zwar in Erfüllung ging, daß er die älteren heimischen Gesänge verdrängte; doch daß auch die seinigen nicht recht heimisch wurden, mindestens auf keinen Fall in das eigentliche Volksleben übergingen.

Derselbe führte fort, was Livius und Nävius be-

gonnen hatten. Aber auch er bevölkerte die Bühne nur mit den Gebilden griechischer Dichter, nicht mit römischen oder italischen Helden. Seine Werke waren nach Gellius Zeugniß, wie auch die Überbleibsel seiner Tragödien nachweisen, meist Übersetzungen, insonders des Euripides. Auch sein nur um zwölf Jahre jüngerer Zeitgenosse, sein Schwestersohn M. Pacuvius, geboren zu Brundusium, folgte seinem Beispiele, und fand auch lange nachher Anerkennung, so daß Viele in ihm den ersten römischen Tragiker ehrten.

Nebst vielen fremden Mythen, nebst Übersetzungen und Nachbildungen griechischer Tragödien gab endlich Lucius Attius oder Accius, ein jüngerer Zeitgenosse Pacuvs, um 616 a. U. c. zwei Tragödien den Römern, deren Stoff ihrem Leben entnommen war, den L. Jun. Brutus, den Vertreiber der Tarquinier, wie aus den geringen Überbleibseln erhellt, und den Opfertod des jüngern Decius Mus, welcher Tragödie vielleicht erst eine spätere Zeit den Nahmen Äneaden gab. Nach den geringen Überbleibseln zu schließen, standen sie wenigstens den übrigen Erzeugnissen der tragischen Muse an Werth nicht nach.

Außer den bisher gemeldeten Ursachen stand dem Gedeihen der tragischen Kunst noch die Vorliebe der kampfgewohnten Quiriten für die blutigen Spiele entgegen. Männer, denen es eine Augenweide war, Menschen ohne irgend einen Anlaß, bloß zum Spiele, sich im Wechselmorde zerfleischen, ihres Gleichen verröcheln zu sehen, konnten nicht Sinn haben für die Empfindungen des Herzens, die den Willen erzeugen, und das Handeln, das Streben begleiten. Wollte ja ein Dichter ihre Aufmerksamkeit für sein Werk gewinnen, so mußten die Farben

so stark aufgetragen seyn, daß schönes Ebenmaß unausweichlich verloren ging, daß die Charaktere und die Handlung weit über die Schranken der Menschlichkeit, somit der Schönheit hinausgeschraubt werden mußten, folglich weder allgemeine, noch dauernde Theilnahme finden konnten. Wir werden diese Fehler, die der Charakter der Römer ihren Tragikern aufdrang, weiter unten bemerken.

Und so erkaltete auch frühzeitig das Interesse für dieses exotische, nur im Treibhaus aufgekommene Gewächs der römischen Literatur. Nur die Komödie, die fremde sowohl, als die heimische, oder vielmehr auf römische Sitte angewendete — togata, — fand einige Pflege. Erst in den letzten Zeiten der Republik können wir aus dem Ansehen, dessen sich zwei scenische Künstler bei den Römern erfreuten, schließen, daß die tragische Kunst einigermaßen in Aufnahme gekommen sey. Der berühmte Darsteller tragischer Charaktere Clodius Äsopus begab sich zur Ruhe mit einem Vermögen von fünf Millionen Franken. Sein Schüler, der Garrick Roms, Q. Roscius, gleich ausgezeichnet in der Tragödie, wie in der Komödie, bezog als Gehalt 100,000 Franken, ward von Sulla mit der Ritterwürde belohnt, und sah um sich die ersten Männer seines Volkes versammelt, die gerne, wie Cicero, seinen Unterricht in der Kunst edler Geberden genossen, und stolz waren, seine Freunde zu heißen. Cicero gedenkt seiner mehrmahl auf die ehrenvollste Weise.

Auf Gedeihen der tragischen Dichtkunst zur selben Zeit können wir jedoch hieraus nicht schließen. Sittlicher Adel, Gefühl für Recht und Pflicht, somit Selbstachtung, Schätzung der Menschenwürde an sich selbst und Anderen; alle höheren Gefühle, alle Ahnung des Besseren war erstorben, und mehr die Verflachung, Entwür-

digung der Gemüther, als die Wechsel der Verfassung, — die ja in den Händen der Unredlichen nur ein Spielwerk einerseits, andererseits eine Waare ist, mit der sich's trefflich marken läßt, — hatte die Römer in jenes schmachvolle Joch gebeugt, das ihnen die Herrschsucht und die Finten einiger Machthaber nach einander aufbürdeten. Kann aber ein Dichter sich ein höheres Leben, ein edleres Streben, ein kräftigeres Wirken und Ringen schaffen, wenn er im Spiegel der Wirklichkeit nichts, als von alledem die Kehrseite, das Widerspiel erblickt? Würde er von seinen entarteten Zeitgenossen günstig aufgenommen, oder auch nur begriffen werden?

Man sah in Rom nicht auf den innern Gehalt der Kunstwerke, nicht, ob die Würde der Menschennatur sich spiegle in dem tragischen Gemählde; sondern eine alles erdrückende Pracht in der Ausstattung derselben war das Hauptaugenmerk der Männer, die des Volkes Gunst durch den Schweiß einer unterjochten Welt, zur Befriedigung seiner Schauluft vergeudet, gewinnen, dem schon hie und da erschallenden Rufe »Panem et Circenses« als Ädilen Genüge thun wollten. Und so hören wir wohl von der auf mehrere Theater, die gleichwohl nach wenigen Tagen niedergerissen wurden, verschwendeten Pracht, von dem Pompe der Aufführung; aber nichts von Tragödien, die jene Zeit hervorgebracht.

Zwar werden Julius Cäsar Strabo, ja selbst der große Julius, der Gewältiger Roms, als tragische Dichter angeführt, später auch der Erbe seiner Macht, (Achilles, und ein unvollendeter Ajax, qui in spongiam incidit, werden genannt), und der sie ihn zum mindesten klüger brauchen gelehrt, Cilnius Mäcenas. Virgil, Asinius Pollio, Varius, (dessen Thye-

stes eigentlich ein Geschenk der Galanterie von Virgil seyn soll) und andere Dichter, die Augustus an seinen Hof gezogen, auch Ovidius, schrieben Tragödien; aber alles das vermochte nicht, im Volke eine größere Theilnahme dafür zu erwecken. Zu den früheren Ursachen, die das Gedeihen hemmten, waren jetzt noch neue hinzugekommen.

Roms und Italiens Vorzeit erhielt unter Augustus ein neues Gepräge, und man hat Grund zu vermuthen, daß es nicht sonderlich beliebt war, wenn man auch nicht wagte, den Mächtigen und seine Gesellen geradezu der Falschmünzerei zu beschuldigen. Sagen, die bis dahin kaum hie und da erschollen waren, wurden nun als allgemein giltige historische Wahrheiten aufgestellt. So dürfte die am meisten verbreitete, fast allgemein angenommene Sage über Roms Abstammung von dem Äneassohne Julus durch Alba, wo nicht geradezu erst damahls ersonnen, doch aus dem Atrium des Julischen Hauses in Umlauf gebracht worden seyn. Virgil sang, um sie recht national zu machen, seine Äneis; was nur dichten konnte, wurde in Anspruch genommen, um Augusteische Historien dem Volke recht nahe zu legen. Aber schwerlich mochte schon Octavianus sein Werk gedeihen sehen, was erst dem ehernen Drucke seiner Nachfolger gelang, unter denen alle Gefühle für Volksthümlichkeit so erstarben, daß der knechtische Stumpfsinn alles hinnahm, wofür der Gewaltherr es hingegeben.

Obgleich also die letzten Zeiten gerade der Stadt der Welteroberer statt der leichtgezimmerten Scenen, — nur durch ihre verschwenderische Pracht von dem Karren des Thespis unterschieden, wenigstens eben so unstät und vergänglich, wie er, — ein festes dauerndes Theater

gaben; so war doch mit dem Hause die Kunst, die es beleben sollte, keineswegs geschaffen. Und auch hierin unterschied sich Rom von der Wiege der dramatischen Kunst sehr.

Athen gab scenische Spiele zu Ehren des Dionysos, des Gottes, der die herzerfreuende Rebe schuf, der Symbol war der nie alternden, unerschöpflichen Schöpferkraft in der Natur, dem Quell der Begeisterung, dem neben Apollon die zweite Kuppe des Parnasses geheiligt war, dem freudenreichen Gotte ein feierliches Freudenfest. Rom gab jene schon erwähnten oscischen Possen, um den Zorn der Götter zu beschwören, die das Quiritenvolk mit den Gräueln einer verheerenden Pest das Unheil ihrer verheerenden Kriege fühlen ließen a. U. c. 391, unter dem Consulate des Sulpicius Peticus und Licinius Stolo. Unter all den ungünstigen Auspicien wurden sie von Zeit zu Zeit wiederhohlt, in einfachen Breterhütten.

Einfach war auch das Theater zu Athen, aber doch wurden schon frühzeitig die stufenartig in »weiter stets geschweiften Bogen« aufsteigenden Sitze auf dem Abhange eines Berges gebaut, seit Äschylos in Stein, damit der Zuschauer in bequemer Ruhe das geistige Kunstwerk genießen könne. Die Römer sahen stehend die Späße der Atellanen, und strenge rügte ein Censor die Weichlichkeit, als man Sitze im Raume für die Zuschauer anbringen wollte. Endlich aber wurden die Theater auf Art der griechischen aufgeführt; doch zeigte sich auch hier der Stolz der Patricier mächtig, der es nicht vertrug, daß Roms Edelherren sich unter die Plebejer mengen sollten. In der Orchestra, in dem Raume zwischen der Bühne und den Sitzen der Zuschauer, um einen Altar — die Thymele — war bey den Griechen der Chor, Repräs-

sentant des an der Handlung theilnehmenden Volkes, gereiht. Von da verdrängten ihn die Herren mit dem breiteren Purpursaume, — auf den Rath des Scipio Africanus durch die Ädilen Atilius Serranus und L. Scribonius, — und bestimmten ihn zu ihren Sitzen, — ganz im Gegensatze zur Form unserer Theater, — wies die nächsten vierzehn Reihen unter Pompejus auf den Vorschlag des Tribuns L. Roscius dem Mitteladel, dem Ritterstande zu, und erst die höhern, entfernteren Bögen wurden den Gemeinen eingeräumt.

Deßhalb mußte auch das Proscenion sowohl, als das Logeion erweitert werden, weil nun auch der Chor dort Platz finden mußte. Das Logeion, bey den Römern Pulpitum, der Raum für die recitirenden Schauspieler, mußte niedriger seyn, als im attischen Theater. Die Scene, urspünglich eine Laube, blieb lange hindurch einfach und schmucklos. Erst Claudius Pulcer, des bekannten Erzfeindes von Cicero, Clodius Bruder, schmückte die Scene in seinem Theater mit Gemählden. Dieß war das Zeichen zu ungeheurer Verschwendung für die folgenden Ädilen. Antonius — vermuthlich Cicero's College im Consulate, — und L. Muräna ließen die Scene ganz mit Silber, Petrejus — Catilina's Besieger, — mit Gold, Q. Catulus mit Elfenbein überziehen, — eine um so thörichtere Verschwendung, da ein solches Theater kaum einen Monath stehen blieb.

Alle aber übertraf hierin der Ädil Ämilius Scaurus. Drei Säulenreihen über einander, die unterste von Marmor 38 Fuß hoch, dazwischen 3000 Statuen, die mittlere von Glas, die oberste von vergoldtem Holze, — zusammen 360 an der Zahl, zierten die Bühne seines Theaters, welches grollende Sclaven endlich in Brand steck-

ten, und dadurch einen Schaden von hundert Millionen Sestertien (5,000,000 Thaler) ihrem Herrn verursachten, und einen größeren jenen, die den Werth der meist erbeuteten Kunstschätze zu schätzen wußten.

Nicht minder verschwenderisch, und zugleich ein Beweis, wie weit es die Alten in der Maschinerie zur Vollkommenheit gebracht, ist das Theater des C. Scribonius Curio, das dieser ehrgeizige junge Mann zur Leichenfeier seines Vaters erbaute. Zwei Halbkreise mit den Reihen der Sitze, den Rücken einander zugekehrt, hatten des Vormittags zwei Scenen vor sich, auf denen dramatische Werke dargestellt wurden. Hierauf wurden durch eine Maschinerie, ohne daß die Zuschauer ihre Plätze verließen, beide Halbkreise umgedreht, daß sie zusammenschließend ein Amphitheater bildeten, und nun das Lieblingsschauspiel der Römer, ein Kampfspiel in der eingeschlossenen Arena, darbothen. Freilich war das Drehwerk nach einigen Wiederhohlungen verdorben, daß sie endlich als Amphitheater geschlossen blieben.

Um diese Zeit endlich erbaute Pompejus der Große ein großes bleibendes Theater in Stein, und darein einen Tempel der Venus Victrix, um einem Gebothe zur Niederreißung desselben vorzubeugen. Es faßte vierzig tausend Zuschauer, und wurde nach manchem Wechsel noch von Theodorich, dem Könige der barbarischen Ostrogothen, vor gänzlichem Verfalle bewahrt. Augustus erbaute gleichfalls ein Theater zu Ehren seines geliebten Neffen, des hoffnungvollen Marcellus, so wie Balbus eines zu Ehren des ersten Imperators.

Warum unter diesem, wiewohl er sich das Ansehen eines Beförderers der Künste und Wissenschaften, eines Freundes der Künstler gab, sie dennoch nicht recht gedei-

hen wollten, haben wir bereits erwähnt. Wenn aber dem Mamercus Scaurus die Aufnahme einiger Verse aus Euripides in der Tragödie Atreus als böswillige Hindeutung auf Tiberius ausgelegt, den Tod brachte; — höhnend sprach der Tyrann, er wolle den Verfasser zum Ajax machen, und zwang ihn zum Selbstmorde, — so kann man hieraus und aus den übrigen Verhältnissen wohl ersehen, warum die Kunst, zumahl die tragische, im entwürdigten Rom nicht gedeihen konnte. Des Nero Liebe zur scenischen Kunst, der selbst tragische Rollen spielte, ja vielleicht selbst Tragödien schrieb, konnte ihr nicht aufhelfen.

Und doch schreibt man gerade die einzigen vollständig erhaltenen Werke dieser Gattung seiner Zeit, ja sogar seinem unseligen Erzieher zu. Für Medea spricht das Zeugniß Quinctilians, die andern schreibt man, nach der Behauptung des Alciatus, diesem Philosophen zu. Viele hingegen sehen den Rhetor dieses Namens, einen unbekannten Seneca, und den Lucan als Verfasser dieser Tragödien an, und theilen sie verschiedentlich unter die Genannten. Das Wahre ist, daß man die Verfasser kaum je auszumitteln vermag.

Justus Lipsius führt nebst Quinctilians Zeugniß für den Philosophen Seneca als Beleg noch den Schluß des Chorgesangs nach dem dritten Acte an, den er auf Britanniens Eroberung unter Claudius (divus Claudius operis auctor) mit seinem Scharfsinn bezieht. Die Fragmente der Thebais glaubt er noch in das Zeitalter Augusts hinaufrücken zu müssen, wofür ihm auch die Analogie des Stoffes mit den damahligen Bürgerkriegen ein Beleg ist. Sidonius Apollinaris unterscheidet ausdrück-

lich den Tragiker vom Philosophen Seneca, indem er sagt:

Quorum alter colit hispidum Platona,
Incassumque suum monet Neronem,
Orchestram quatit alter Euripidis.

Diesem letzteren, glaubt Lipsius, gehören die, aus dem rasenden Hercules vom Terentianus in seinem Werke von den Metren angezogenen, glykonischen Verse:

Exemplum et Senecae dabo;
»Thebis laeta dies adest.
»Aras tangite supplices,
»Pingues caedite victimas.«

Denselben sieht er für den Verfasser der übrigen Tragödien an, nur die Octavia schreibt er mit Recht einem vierten und bedeutend spätern Verfasser zu, etwa über die Zeiten Trajans hinaus.

Daniel Heinsius glaubt fünf Verfasser annehmen zu müssen. Dem Philosophen Seneca schreibt er die Medea, die Troerinnen auf das Zeugniß des Probus, und den Hippolyt zu. Im rauhen Übermuthe des Pyrrhus, den Agamemnon zügelt, sieht er, wie wir weiter unten anführen, warnende Winke für den übermüthigen Nero, die ihm sein Lehrer geben wollte. Den Hippolyt sieht er für ein treffliches Werk an, würdig der älteren Zeiten, sieht ihn auch als Werk eines älteren Tragikers an, ungeachtet Priscian ihn dem Seneca zueignet. Daß Medea auf der Bühne die Kinder, Phädra sich selbst tödtet, und Astyanax aus den Armen der Mutter gerissen wird, die Ähnlichkeit der Ökonomie und der Sprache, die er in den genannten Tragödien entdecken wollte, bürgt ihm für den gemeinschaftlichen Ursprung derselben. Dem Rhetor Marcus Seneca theilt er den rasenden Hercules, Thyest- und Agamemnon zu, wegen der dem Euripides nach

geahmten Prologe; auch den Ödipus. Grund dafür ist ihm ferner, daß der letztere mehr zu den Lehren der Stoiker, jener zu den Ansichten der Epikuräer sich hinneigt, besonders in dem zweiten Chore der Troerinnen. Einem vierten, mit Rücksicht auf den Verfasser Hippolyts, weis't er den Hercules am Öta und die Thebaide, dem fünften die Octavia zu. — Nicht uneben ist seine Bemerkung, daß der rasende Hercules von dem Tyrannen Nero dürfte dargestellt worden seyn, in all dem Graus, daß Megara wirklich mag getödtet worden seyn, wie nach Suetons Zeugniß Ikarus im Theater wirklich zu Boden fiel, und zerschmettert diesen Wütherich mit seinem Blute bespritzte. — Durch unser vielleicht nicht unbegründetes Urtheil dürfte Manches widerlegt werden.

Noch werden als Tragiker aus früherer Zeit genannt Afranius, — sonst als Komödiendichter bekannt, Sulpitius, M. Attilius, Puppius, Rutilius Geminus, M. Terrentius Varro, Q. Lutatius Catulus, Q. Cicero, des Consuls Bruder, Cassius Severus aus Parma, Turannus, Junius Gracchus, Julius Maternus, Pomponius Secundus, ein junger Trabeas, und der Stoiker Cornutus. Der spätern gehören Paccius und Faustus an, die Juvenal anführt mit Rubrenus Lappa, Scäva Memor, Auruncus, Domitians Zeitgenossen, Crispillus und Lampridius. Aber von allen diesen kennt man nichts als die Namen, kaum einige Zeilen von Einigen.

Merkwürdig ist eine Medea, die ganz aus Virgilianischen Versen und Halbversen zusammengesetzt ist, und die Florens Tertullian einem Ovidius Geta — unmöglich dem bekannten Dichter dieses Namens, — zuschreibt, Andere einem Hosidius, oder dem Hostius, dessen

jene Schriftsteller erwähnen, die den wackeren Horaz gegen gewisse schmähliche Anklagen vertheidigen. Ein Theil hiervon möge hier am Schlusse Platz finden der Seltenheit wegen.

Cento Virgilianus.

Medea.

Aen. 12, 176. *Esto nunc Sol testis, et haec mihi terra precanti.
Aen. 4, 610. *Et Dirae ultrices, *et tu Saturnia Juno!
Aen. 12, 178.
Aen. 1, 670. *Ad te confugio, *nam te dare jura loquuntur
Aen. 1, 735.
Aen. 3, 136. *Connubiis: *si quid pietas antiqua labores
Aen. 5, 688.
Respicit humanos, *nostro succurre labori
Aen. 9, 404.
Aen. 1, 622. *Alma Venus. *quicumque oculis haec aspicis aequis, Aen. 9, 209.
Aen. 4, 611. *Accipite haec, meritumque malis advertite numen!
Aen. 4, 677. *Quid primum deserta querar? * connubia nostra
Aen. 4, 213.
Reppulit, *et sparsos fraterna caede penates.
Aen. 4, 21.
Aen. 7, 302. *Quid Syrtes, aut Scylla mihi, quid vasta Charybdis
Ge. 1, 451. *Profuerit, *mediosque fugam tenuisse per hostes?
Aen. 3, 283.
Aen. 4, 412. *Improbe amor, quid non mortalia pectora cogis!
Aen. 10, 866. *Jussa aliena pati. *iterumque revolvere casus,
Aen. 10, 61.
Aen. 4, 413. *Ire iterum in lacrimas. *Sed nullis ille movetur
Aen. 4, 438.
Fletibus. *infixum stridet sub pectore vulnus.
Aen. 4, 689.
Aen. 4, 322. *Extinctus pudor, *atque immitis rupta Tyranni
Ge. 4, 492.
Acn. 4, 221. Foedera, *et oblitus famae melioris amantis,
Aen. 3, 629. *Oblitusque sui est. *lacrimae volvuntur inanes.
Aen. 4, 449.

Aen. 4, 373. *Nusquam tuta fides. *vana spe lusit amantem
Aen. 1, 256.
Aen. 4, 311. *Crudelis. Quid? si non arva aliena domosque
Ignotas petis? *haec pro virginitate reponis?
Aen. 12, 878.
Aen. 6, 878. *Heu pietas, heu prisca fides! *captiva videbo
Aen. 12, 63.
Aen. 4, 133. *Reginam thalamo cunctantem, *ostroque superbo.
Aen. 1, 643.
Aen. 3, 628. *Haud impune quidem, *si quid mea carmina possunt. Aen. 9, 446.

Creon. Medea.

Aen. 4, 211. Cr. *Faemina quae nostris erras in finibus *hostis,
Aen. 7, 723.
Aen. 5, 28. *Flecte viam velis: *neque enim nescimus et urbem, Aen. 7, 195.
Aen. 1, 28. *Et genus invisum, *nec non innoxia verba.
Ge. 2, 129.
Aen. 3, 407. *Hostilis facies occurris, et omina turbas.
Aen. 6, 399. Med. *Nullae hic insidiae: *nec tanta superbia victis. Aen. 1, 533.
Aen. 1, ibid. *Non ea vis animo: *nec sic ad proelia veni.
Aen. 10, 901.
Aen. 7, 437. Cr. *Non, ut rere meas effugit nuncius aures
Acn. 5, 801. *Unde genus ducis. *Varium ac mutabile semper Foemina; Aen. 4, 569.
Aen. 7, 335. *Tu potes unanimes armare in proelia fratres,
Aen. 7, 337. Funereasque inferre faces, *et cingere flamma,
Aen. 1. 677
Aen. 7, 336. *Atque odiis versare domos. *tibi nomina mille,
Aen. 7, 337.
Mille nocendi artes, *fecundaque viscera poenis.
Aen. 6, 598.
Aen. 7, 559. Cede locis, *pelagoque volans da vela patenti.
Ge. 2, 41.

Aen. 7, 213. Med. *Rex, genus egregium, *liceat te voce moveri!
Aen. 3, 461.
Aen. 3, 377. *Pauca tibi e multis, *quoniam est oblata facultas,
Ge. 4, 437.
Aen. 11, 348. *Dicam equidem; licet arma mihi mortemque mineris
Aen. 7, 96. *Ne pete connubiis natam. *meminisse juvabit;
Aen. 1, 207.
Aen. 7, 339. *Dissice compositam pacem. *miserere tuorum.
Aen. 11, 365.
Aen. 7, 438. Cr. *Ne tantos mihi finge metus, *neve omine tanto
Aen. 12, 71.
Aen. 9, 219. Prosequere; *(ha) causas nequicquam nectis inanes
Aen. 10, 469. *Stat sua cuique dies. *Non ipsi exscindere ferro
Aen. 6, 553.
Aen. 12, 819. Coelicolae valeant, *Fati quod lege tenetur.
Aen. 9, 220. *Nec mea jam mutata loco sententia cedit.
Ecl. 1, 11. Med. *Non equidem invideo *genero, dignisque hymenaeis
Aen. 11, 355.
Aen. 4, 431. *Non jam conjugium antiquum, quod prodidit, oro;
Aen. 4, 433. *Tempus inane peto; *liceat subducere classem.
Aen. 1, 555.
Aen. 4, 435. *Extremam hanc oro veniam. *succurre relictae,
Aen. 9, 290.
Aen. 4, 52. *Dum pelago desaevit hyems. *miserere parentis,
Aen. 12, 45.
Aen. 7, 360. *O genitor. *Et nos aliquod nomenque decusque
Aen. 2, 89.
Ge. 4, 447. Gessimus, *et scis ipse, neque est te fallere quidquam
Ecl. 9, 5. *Nunc victi tristes, (quoniam sors omnia versat,)
Aen. 3, 3. *Submissi petimus; terram *littusque rogamus
Aen. 7, 229.
Aen. 11, 354. Innocuum. *neque te ullius violentia vincat.
Aen. 8, 386.
Aen. 8, 395. Cr. *Quid causas petis, (aut) *in me exitiumque meorum.

Aen. 2, 52. *Quidquid id est, timeo *vatum praedicta priorum.
Aen. 4, 464.
Aen. 4, 569. *Eja age, rumpe moras.*quo me decet usque teneri?
Aen. 3, 384.
Aen. 3, 88. Med. *Quem sequimur? quove ire jubes? ubi ponere sedes?
Aen. 6, 108. Cr. *Ire ad conspectum cari genitoris et ora,
Aen. 8, 580. *Dum curae ambiguae, dum spes incerta futuri
Ecl. 8, 43. Med. *Nunc scio quid sit,*(et) hospitio prohibemur
arenae Aen. 1, 544.
Aen. 9, 131. *Nec spes ulla fugae. *nulla hinc exire potestas.
Aen. 9, 739.
Aen. 4, 53. Quassataeque rates, *geminique sub ubere nati,
Aen. 5, 285.
Aen. 3, 285. *Et glacialis hyems aquilonibus asperat undas.
Aen. 6, 405. *Si te nulla movet tantae pietatis imago,
Aen. 4, 51. *Indulge hospitio *noctem non amplius unam.
Aen. 1, 687.
Aen. 12, 800. Cr. *Desine jam tandem, *tota quod mente petisti,
Aen. 4, 69.
Largior; *at repetens iterumque, iterumque monebo: Aen. 3, 436.
Aen. 4, 568. *Si te his attigerit terris aurora morantem,
Aen. 5, 815. *Unum pro multis dabitur caput.

Vox de intus. Chorus.

Ecl. 8, 31. Vox. *O digno conjuncta viro, *dotabere virgo.
Aen. 7, 318.
Aen. 12, 573. *Ferte faces propere, *thalamo deducere adorti
Aen. 6, 397
Aen. 5, 41. *Ore favete omnes, et cingite tempora palmis.
Aen. 2, 249. Chor. *Velamur fronde per urbem,
Aen. 3, 279. *Votisque incendimus aras.
Aen. 4, 528. *Heu corda oblita tuorum,
Aen. 4, 464. *Vatum praedicta priorum,
Aen. 10, 501. *Fati fortisque futurae!
Aen. 11, 49. *Spe multum captus inani
Aen. 8, 544. *Mactat de more bidentes

Aen. 4, 58. *Phoebo patrique Lyaco.
Aen. 4. 59. *Cui vincla jugalia curae,
Aen. 11, 50. *Cumulatque altaria donis.
Aen. 3, 90. *Tremere omnia visa repente,
Ge. 1, 484. *Fibrae apparere minaces;
Aen. 3, 40. *Vox reddita fertur ad aures:
Aen. 7, 97. *»Thalamis ne crede paratis,
Aen. 11, 53. *»Funus crudele videbis.
Aen. 4, 522. *Carpebant *membra quietem, Aen. 8, 406.
Aen. 3, 157. *Animalia somnus habebat.
Aen. 4, 162. *Ferali carmine bubo
Aen. 4, 463. *In fletum ducere voces,
Aen. 3, 366. *Tristes denunciat iras.
Aen. 2, 41. *Quae tanta insania? cives
Aen. 8, 286. *Evincti tempora ramis
Aen. 6, 397. *Thalamo deducere adorti
Aen. 8, 573. *Quaeso miserescite regis.

Medea.

(Bruchstück.)

Medea.

Sey mir Zeuginn, o Sonn', und hör' mein Flehen, o Erde,
Ihr Nachgöttinnen auch, und du Saturnia Juno!
Ja ich flüchte zu dir; denn man preis't dich als waltende Göttinn
Ehliches Bund's. Wenn die Gnade ja, die gewohnte, hernieder
Blickt auf der Menschen Müh'n, so stehe mir bei in Bedrängniß.
Venus in Huld, und wer her du sieh'st mit günstigem Blicke,
Höret mein Fleh'n, kehrt zu das richtende Antlitz dem Unheil!
Was, ich Verlass'ne, was klag' ich zuerst? Von sich die Vermählte
Stößt er, das Vaterhaus vom Blute des Bruders bespritzet.
Was hat die Syrte, die Scylla mir, die wüste Charybde
Etwa gefrommt, daß mitten durch Feind' ich den Flüchti-
gen führte?
Launischer Liebesgott, wozu zwingst du der Sterblichen Herzen!
Fremdem Geboth sich zu beugen, auf's Neu' sich zu stürzen
in Unheil,
Thränenström' zu erneu'n. Doch ihn, den Harten, erweichen

Thränen nicht. Tief — ach! — brennt im innersten Herzen die Wunde.
Fort ist die Scham, und gebrochen der Bund mit dem rauhen Tyrannen
Immerdar, und er vergaß die Ehre der einst'gen Geliebten,
Ja er vergaß sich selbst. Ach umsonst entströmen die Thränen!
Treu' hat nirgend Bestand. Die Liebende täuschte mit leeren
Hoffnungen der Barbar. Wie! wanderst du nicht in die Fremde,
Ziehst zu Fremdlingen nicht? Lohnst so du die Liebe der Jungfrau?
Lieb' und Treu', ach, der alten Zeit! Als Sclavinn nun soll ich
Schau'n, wie die Königinn ruht auf purpurprangendem Brautbett!
Aber nicht ungestraft, sind meine Zauber nicht machtlos.

Creon. Medea.

Creon.

Weib, die umher du schweifst in meinen Marken, du Feindinn,
Segle von hinnen sofort. Wie die Stadt du hassend verfolgest
Und mein Geschlecht, weiß ich; weiß deine drohenden Worte.
Feindlich begegnet mir dein Blick, weckt schaurige Ahnung.

Medea.

Hier nicht droht dir Gefahr, der Gebeugte kennt nicht den Hochmuth,
Nicht ist so stark mein Herz, nicht kam ich zum Streite gerüstet.

Creon.

Wähne du nicht, daß zu Ohren mir nicht die Kunde gekommen,
Welchem Hauf' du entstammst. Unstät sind Weiber, und ewig Wandelbar.
Brüder, die jetzt ein Herz, vermagst du zum Kampf zu entzweien,
Du kannst schleudern tödtlichen Brand, umzingelst mit Gluthen,
Stürzest durch Haß Geschlechter in Staub, hast, Unheil zu stiften,
Finten zu Tausend bereit, dein Inneres kreißet nur Rache.
Weiche von hier, durchfliege das Meer in flüchtiger Eile.

Medea.

König, du edler Sproß, laß dich durch Flehen erweichen!
Wenige Worte nur, weil sich die Gelegenheit biethet,

Red' ich zu dir; ob mit Feuer und Schwert und mit Tod du mir drohtest.
Schleuß für die Tochter den Ehbund nicht. Einst wirst du mir's danken.
Löse das schon geschlossene Band, erbarm' dich der Deinen.

Creon.

Mahle mir eitele Schrecken nicht vor, nicht mit täuschender Ahnung
Drohe mir. Ha du ersinnest umsonst berückende Ränke.
Jeden ereilt sein Tag; mit Gewalt zu entreißen vermöchten
Selber die Himmlischen nicht, was der Macht ist verfallen des Schicksals.
Fest auch steht mein Entschluß, nicht ein Haar breit werde ich weichen.

Medea.

Neidisch blick' ich nicht an den Eidam, den herrlichen Ehbund,
Ford're die Gattentreue ja nicht, die der Falsche verrathen,
Fleh' nur um kurze Frist. Laß ankern im Hafen die Flotte, —
Sey das die letzte Gunst, die gewährest du wohl der Verlass'nen, —
Weil auf der See der Winter noch tos't. — O erbarm' dich der Mutter,
Vater du selbst! Ging ich doch auch im Schmucke der Ehren
Einst einher; — du weißt es gar wohl, Trug wäre vergeblich, —
Jetzo gebeugt in Gram, — so tief hat gestürzt mich das Schicksal, —
Fleh' ich in Demuth ein Plätzchen im Land', erflehe mir Rast am
Sicheren Strand, und keine Gewalt soll verderbend dir nahen!

Creon.

Finten nur wider mich suchst du, zum Verderben der Meinen.
Was es nun sey, ich fürchte den Spruch altwürdiger Scher.
Auf denn, zaudere nicht! Wie lange noch willst du mich säumen?

Medea.

Wem soll ich nach? Wohin soll ich nun ziehn, wo mir suchen die Ruhstatt?

Creon.

Zieh, und flüchte dich denn vor das Antlitz des theueren Vaters,
Wenn dich die Sorge drängt, wenn du schaust in düstere Zukunft'

Medea.

Ha nun weiß ich's! Man gönnt mir nicht Rast am sandigen Meerstrand,
Aussicht nirgend zur Flucht, zu entkommen nirgend ein Ausweg.
Wehe, zerscheitert mein Schiff, an der Brust zwei Säuglinge, Waisen,
Und der eisige Nord durchtobt die dräuenden Wogen!
Wenn dich das Zagen der Mutterbrust nicht rühret zum Mitleid,
Gönn' Herberge mir hier, nur diese einzige Nacht noch!

Creon.

Lasse doch endlich ab! Was mit ganzer Seele du bittest,
Gönn' ich dir. Aber und abermahls doch muß ich dich warnen:
Sieht dich der Morgenstrahl noch in diesem Lande verweilen,
Fällt ein Haupt zum Schutze für mehrere!

Stimme im Innern des Pallastes.

Jungfrau, jetzo dem Helden vermählt, empfange die Mitgift!
Eilig nun Fackeln herbei, auf denn, eröffnet den Brautzug,
Wahret die Zungen all', und kränzt mit Palmen die Schläfe!

Chor.

Die Stadt nun schmücket mit Festlaub,
Am Altar zündet das Opfer.
Weh, hat das Herz schon vergessen
Den Spruch altwürdiger Seher,
Das Loos, die Geschicke der Zukunft!
Getäuscht von eiteler Hoffnung
Dort schlachtet er festliche Lämmer
Dem Phöbus und Vater Lyäus,
Dem Schirmherrn ehlicher Bande,
Und häuft die Opfer am Altar.
Da plötzlich erzitterte alles,
Es zeigt sich drohende Vorschau,
Da tönt die Stimme des Schicksals:
»Nicht traut dem geschlossenen Ehbund,
»Bald siehst du grausige Leichen.«
Im Schlummer ruhten die Glieder,
In erquickendem Schlummer die Wesen.
Zum Todtenliede der Uhu
Erhob die heulende Stimme,

Verkündet grausige Rache.
Was faßt euch, Bürger, für Wahnsinn?
Mit Laub umkränzet die Stirne,
Führt ihr den festlichen Brautzug;
Beweint das Schicksal des Königs!

Anmerkungen
zu den Tragödien der Römer.

Zur Tragödie: Medea.

Unstreitig ist diese Tragödie, wenn nicht die erste, doch eine der gelungensten in der Sammlung. Was die innere Ökonomie betrifft, steht sie der Medea des Euripides keineswegs nach; eben so wenig in der Charakteristik. Auch die Sprache ist lobenswerth im Ganzen. — Die Vergleichung beider Werke dürfte hier um so weniger am unrechten Orte seyn, als man gewohnt ist, jedes Römerwerk für Nachbildung eines griechischen anzusehen.

Bei Euripides macht uns Medea's Amme in einem langen, keineswegs motivirten, Monologe, oder Prologe, mit den bisherigen Schicksalen ihrer Herrinn, mit Jason's Untreue bekannt. »Wäre nicht die Argo gen Kolchis geschifft; so wäre auch Medea nicht nach Griechenland gekommen, und hätte alle die Verbrechen nicht begangen, um derentwillen sie nach Korinthos floh. Nun aber hat sie Jason verrathen, sie klagt und schmachtet, und wird sich gewiß rächen.« — Ein Greis kommt mit Medea's Kindern, und von dem erfahren wir, daß Medea verbannt werden soll sammt den Kindern. Er geht ab, von der Amme gewarnt, daß er ja die Kinder nicht in Medea's Nähe bringe. Jetzt erschallt Medea's Klage aus dem Innern des Hauses. »Verdirb,« — ruft sie, — »der verhaßten Mutter Brut!« Der Chor, bestehend aus korinthischen Frauen, stürzt von der Stadtseite herzu, fragt nach Medeen, und wünscht sie zu sehen und zu trösten; die Amme geht, um sie zu hohlen.

Der Römer führt uns das beleidigte Weib unmittelbar vor die Augen, Rache dürstend, Rache von den in ihr beleidigten Göttern erflehend, Rache durch eigene Kraft ersinnend. Die Verbrechen, die sie dem treulosen Gatten verbanden füllen ihre Phantasie, und die Erinnerung daran spornt sie zu gleichen Thaten, um sich an dem zu rächen, zu dessen Gunsten sie den früheren Frevel gewagt. Da unterbricht sie der Chor, gleichfalls Korinthier, (ob Männer oder Frauen, ist ungewiß, wahrscheinlich jedoch das erstere) der Jason's und Creusa's Hochzeitgesang singt, mit schonunglos hämischer Beziehung auf die Verstoßene. Damit endet der erste Act beym Römer, der sein Gedicht streng in fünf Abschnitte, Acte, theilt. Empört von dem Chorgesange, flammt Medea von Neuem auf; doch mitten durch die furchtbaren Gluthen der Rache sehen wir das sanfte Feuer der Liebe zu dem, der sie so schwer beleidigt. Noch sucht sie den Geliebten zu entschuldigen; ihn will sie gerettet wissen, auf Creon wälzt sie alle Schuld, auf ihn will sie all' ihren Grimm schleudern. Warnend und besänftigend tritt die Amme hinzu, doch vergebens. Nun erscheint Creon mit Gefolge; Medeen, deren Tod er beschlossen, als Gnade auf Jason's Vorbitte, Verbannung anzukünden. Medea vertheidigt sich fest und kühn, und fordert ihren Gatten. Ihr Hohn spricht sich auf etwas unzarte Weise in den Schlagreden aus. Endlich erbittet sich die zweyfach Verstoßene einen Tag Frist, und Creon geht zum Hochzeitfeste. Der Chor (vielleicht sein zurückgebliebenes Gefolge) besingt den Argonautenzug als ein tollkühnes, frevelhaftes Unternehmen, das die Götter durch lange Irrsaal und mancherley Ungemach, und durch Medea bestraft, und sieht ahnend noch größerer Wagniß entgegen.

Wenden wir uns nun wieder zum Werke des Griechen. Bei ihm tritt, nach kurzem Chorgesange, Medea zu den Frauen von Korinth, »weil sie es wünschen, um nicht von ihnen getadelt zu werden.« Sie schildert ihre Lage, beklagt im Allgemeinen das Loos ihres Geschlechtes, bittet sie, verschwiegen zu seyn, wenn sie sich an dem treulosen Gatten rächt und am Vater seiner neuverlobten Braut. Jetzt kommt Creon, ihr Verbannung anzusagen, und gewährt endlich, von ihrem, sich

selbst erniedrigenden, Flehn erweicht, einen Tag Frist. Vor den Frauen spricht Medea ihren Entschluß aus, sich zu rächen, damit sie nicht »Hohngelächter sey den Sisypheiern,« und bleibt dann, in Schmerz versunken, im Hintergrunde des Vorhofs stehen. Der Chor singt: »Alles kehrt sich um, Männerherzen füllt Arglist, die Götter sind treulos geworden; aber Ehre naht nun den Frauen; fortan singt man nicht der Weiber Treulosigkeit. Warum versagt uns Phöbus den Gesang, daß wir den Männern entgegneten?« — Darauf wendet er sich an Medea, und bedauert ihr Geschick.

Wollen wir nun das bisher Durchgegangene vergleichen, so wird unbezweifelt der Vortheil auf des Römers Seite stehen. Medea's Entrüstung ergreift unser Gemüth stärker als der Amme Erzählung. Durch den schmähenden Chorgesang ist Medea's Zorn motivirt, ja vor unsern Augen gewissermaßen gerechtfertigt, weil, uns sichtbar, die Beleidigung vor sie hintritt. Überdieß ist der Chor in der Tragödie des Römers weit inniger mit der Handlung verbunden, als beym Griechen. Dieser nimmt zwar auch Theil daran, aber nur sehr schwachen, etwa wie redselige Frauen überhaupt, ist der Kolcherinn Freund, und setzt alle Interessen der Landsmannschaft, die doch dem Hellenen so heilig war, um der Barbarinn willen zurück. Beym Römer ist er Medea's Gegner, der Feindinn des heimischen Herrscherhauses Feind, unstreitig weit natur- und zweckgemäßer als dort. Der Zug von Liebe gegen Jason mitten im Sturme der Rache ist so wahr als schön, ist ganz dem weiblichen Herzen abgelauscht, das so gern den Gegenstand seiner Liebe entschuldigt, und allen Haß auf das Wesen wirft, das ihm den Geliebten entzog. Kaum wird der Grieche diesem Meisterzuge etwas Ähnliches entgegenzustellen haben. Die Scene mit Creon ist jedoch beym Letzteren gelungener. Hier ist der Korintherfürst durchaus edler, humaner, kurz mehr Grieche. Der Römer mengt diesem Charakter etwas zu viel von der plumpen Rohheit seiner weltbeherrschenden Mitbürger bei. Aber bei Euripides wissen wir schon aus dem Munde des Knabenpflegers, was der Fürst bringt; hier jedoch tritt, kaum erwartet, und genau motivirt, die unbillige Härte, das Motiv aller künftigen Schrecken, uns entgegen. Die Verdienste

um Griechenlands Heldenjugend, die Medea ihrem Dränger vorhält, machen sie uns interessanter, als die schnelle Fassung, mit der sie beim Griechen schlau die Larve der demüthig Flehenden vornimmt. Der Schluß ist in beiden gleich.

Unmittelbar nach dem Chorgesange tritt beym Euripides Jason auf. Kalt und herzlos wirft er der verrathenen Gattinn vor, daß sie um leere Worte, ausgesprochen im ungebändigten Zorn, Land und Schutz entbehre. Er komme, sich ihr als Freund zu bewähren, damit sie nicht hülflos mit den Kindern fliehen muß. Mit aller Erbitterung antwortet Medea, ihm Schamlosigkeit vorwerfend, da er es wage, der Beleidigten unter die Augen zu kommen; doch könne sie wenigstens ihr Herz nunmehr erleichtern. Hierauf führt sie ihm zu Gemüthe, wie sie ihn gerettet, wie sie ihm das Vließ erkämpfen half, ihm nach Jolkos folgte, ihn an Pelias rächte. »Nun verlässest du mich, die dir Söhne gebar. Wohin soll ich nun fliehen? Um deinetwillen ist mir Alles feind. Du machst mich elend; das bringt dir hohen Ruhm. Warum haben doch die Götter nicht Bösewichter gezeichnet?« — Jason läugnet ihr alles Verdienst um seine Rettung, das habe Kypris und Eros vollbracht, und reich habe er es ihr vergolten. Sie habe Hellas für barbarische Gefilde bewohnen dürfen, und Griechenland habe ihr Wissen erkannt, die Barbarinn geehrt. — Fürwahr, nur die kleinlichste Eitelkeit, nur die sinnloseste Selbstgefälligkeit konnte so etwas hören, ohne Scham und Unmuth über eine so niedrige Verletzung alles sittlichen Gefühls in lautem Mißfallen zu äußern. — Dann rechtfertigt Jason das neue Bündniß, als hab' er es lediglich in der Absicht geschlossen, der verstoßenen Gattinn und den Kindern zu nützen. Der Chor fühlt das Erkünstelte, Unstatthafte, in seiner Entschuldigung, und Medea schlägt sie mit einer mehr juristischen als pathetischen Wendung nieder: »Mich solltest du zuvor um meine Einwilligung befragen.« — In dem nun rascher fortschreitenden Gespräche macht Jason Medeen begreiflich, daß ihr Unglück nur eingebildet sey; trägt ihr Gastfreundschaftzeichen an, damit sie auf ihrer Wanderung Schutz und Hülfe bey seinen Freunden finde. Sie verschmäht es, und ganz gleichgiltig entfernt sich Jason, dem Medea furchtbare Drohungen nachsendet.

Der Chor bittet die Eroten ihn vor allzuheftiger Leidenschaft zu bewahren, deren Folgen er vor sich hat, und beweint den Jammer der Heimathlosigkeit. —

Der größte Übelstand im Werke des Griechen, sowohl gegen die Ökonomie des Stückes ein starker Verstoß, als allem tragischen Interesse stracks entgegen, ist der nun folgende Auftritt Ägeus, Königs von Athen. Es beginnt hier eine ganz neue Handlung, die alles Pathos völlig vernichtet. Medea's ungeheure That kann nur dann ästhetische, poetische Theilnahme erregen, wenn die Gefahr, die sich deßhalb über ihrem Haupte zusammenzieht, einerseits die Gewalt der Leidenschaft versinnlicht, die sie zu dem Frevel treibt, und alles andere vergessen macht; andererseits, wenn die Besorgniß für die Kindesmörderinn das Entsetzen vor der gräßlichen unnatürlichen That mildert. Wenn sie aber durch kleinliche Künste, wie hier, Sicherheit und Straflosigkeit zu gewinnen strebt; dann gesellt sich Abscheu und Verachtung zu dem Entsetzen, und hinterläßt einen Eindruck, der aller Poesie, zumahl der tragischen, fremd seyn muß. Ägeus, dessen Erscheinung durch nichts motivirt ist, sichert Medeen Aufnahme zu in seine Burg. Hierauf eröffnet jene ihren Racheplan den korinthischen Frauen, wie sie Jason durch Verstellung täuschen, die Kinder unter dem Vorwande, die Acht von ihnen abzuwenden, an die Neuverlobte mit verderblichen Zaubergaben senden, dann die kindlichen Bothen ermorden, und endlich gen Athen entfliehen wolle. Der Chor mahnt sie von dem letztern ab, umsonst; die Sklavinn geht ab, Jason zu hohlen. Mittlerweile singt der Chor in der ersten Strophe und Gegenstrophe den Preis der Athener; in der zweiten wendet er sich an Medea mit der Frage: »Welches Land wird dich aufnehmen nach dieser That?« Er beschwört sie, davon abzustehen, sie habe ja nimmermehr Kraft, sie auszuführen.

Nun kommt Jason, und wir sehen das vorher Besprochene in Erfüllung gehen. Der Chor spricht seine Besorgniß aus, die Kinder, die mit den Geschenken abgegangen, nicht mehr lebend zu sehen, schildert ahnend die Erfüllung des Racheplans, bedauert alle und schließlich auch die Urheberinn. Auffallen muß es, daß in der ganzen Schaar korinthischer

Frauen auch nicht Eine sich befindet, die der Heimath mehr zugethan wäre, als — und man weiß, was das zu bedeuten hatte! — der durch manche, mindestens zweydeutige, That bekannten Fremdlinginn, daß keine den Tod der heimischen Königstochter, den Fall des Herrscherhauses verhüten will, um nicht das Rachewerk eines beleidigten Weibes zu stören. — Der Aufseher der Knaben kommt mit ihnen zurück, und verkündet, daß sie von der Verbannung losgesprochen. Nun faßt der höchste Schmerz das Mutterherz. In rührenden Klagen haucht sich die Liebe, der Kummer um ihre Zukunft, die Trauer um ihre Trennung aus. Ihr Entschluß wankt; sie will die Kinder fort zu Ägeus führen; und mit echttragischem Pathos sehen wir den Kampf verschiedener Gefühle in Medea's Brust vom Dichter durchgeführt, eine Scene, wie es ihrer wenige gibt. Sie führt die Kinder ab, und der Chor preis't das Loos der Kinderlosigkeit. Abermahls kommt Medea hervor, den Erfolg ihres Werkes zu vernehmen. Ein Bothe kommt, der in ziemlich langer Erzählung das Gelingen ihres Planes berichtet, und sie zur Flucht ermahnt. Das Gelingen des einen muntert sie zum Vollbringen des zweiten Rachewerkes auf. Der Chor bittet den Helios, Medea's Stammvater, um Abwendung des Gräuels, und apostrophirt die Mutter, das Unnatürliche der That schildernd. Da hört man den Jammerruf der Kinder. Der Chor will in das Haus, die Unthat zu verhindern. Doch schon ist sie vollbracht; denn nur des Knabenpflegers Stimme schallt aus dem Hause, und nach einer Verwünschung der Kindermörderinn und der Liebe überhaupt, die der Chor absingt, stürzt Jason herzu, Rache an der zu nehmen, die er zu all' dem Frevel trieb. Er sprengt die Pforte, und man sieht im Enkyklema Medeen über der Kinder Leichen. Sie spottet seiner Rache, denn schon steht der Wagen ihres Ahnherrn, des Sonnengottes, da, bereit, sie dem Feinde zu entführen. Jason wirft ihr alle früheren Verbrechen vor und ihren barbarischen Sinn, und bejammert den Doppelverlust, den er jetzt durch sie erlitten. Sein spottet Medea, und freut sich, daß sein Herz verwundet, daß sie gerächt. »Auch du theilst meinen Schmerz, entgegnet Jason. — Begraben will er seine Kinder, doch auch dieß wehrt sie

ihm. Sie selbst will sie in Hera's Hain bestatten, und erwähnt des Sühnfestes, das fortan dort gefeiert werden soll. Der Vaterschmerz versöhnt uns zum Theil mit Jason, der die Götter zu Zeugen aufruft gegen Medea's Härte. Mit einer Reflexion über den oft unerwarteten Ausgang unserer Thaten schließt die Tragödie des Griechen.

Wenn man nun das Werk des Römers dagegen hält, so wird man diesem wohl in Vielem den Vorrang zugestehen müssen; wenn er auch in Manchem dem feinsinnigen Hellenen nachsteht. Im dritten Acte stürzt Medea wie rasend hervor, hinter ihr warnend und besänftigend die Amme. Nun erst ist ihr Wunsch nach Rache zum Entschluß gediehen; darin bestärkt sie die Erinnerung an Jason's Schlechtigkeit, der nicht einmahl das Unglück der Verbannung von ihr abzuwenden sich bemühte. Er kommt selbst, nicht der zum Treubruch entschlossene Mann, von Herrschsucht gespornt; sondern der besorgte Vater, der sein Mißgeschick beklagt, das ihm nur Wahl läßt zwischen Treubruch und Tod. Und er wäre entschlossen, diesen zu erleiden, wenn der Seinen Untergang nicht nothwendige Folge davon wäre. Um ihretwillen that er, was er selbst mißbilligt, und hofft, aus gleichem Grunde werde die rechtmäßige Gattinn darein willigen. Noch wagt diese einen Versuch, sein Herz zu rühren, führt ihm zu Gemüthe, was sie für ihn gethan, wie sie ihm überall die Welt geöffnet, sich jede Bahn versperrt, und beredet ihn zur Flucht. Seiner Furcht vor den Verfolgern setzt sie die Mahnung an ihre Zaubermacht entgegen. »Für mich, spricht sie, mußt du alles wagen, wie ich für dich. Wie mich die Welt auch schmäht; dir muß ich heilig seyn.« Wie er nun aus Menschenfurcht das Gespräch abbrechen will, da flammt ihr Zorn auf. Jason will sie besänftigen, und biethet ihr jede Erleichterung für ihre Landesflucht aus dem Königshause. Sie verschmäht alles, nur ihre Kleinen sollen sie begleiten. Doch auch der Vater will sich nicht von ihnen trennen; ihr Heil war ihm ja der höchste Preis des Unrechts, in das er willigte. Medea findet nun den Punct, wo der Verräther verwundbar ist; doch das »Wie« liegt noch fern und gestaltlos. Sie versöhnen sich zum Scheine; aber kaum hat sich Jason entfernt, da schlägt das unter der

Asche glimmende Feuer furchtbar hervor. Die Amme erhält den Auftrag, den Schmuck bereit zu halten, das Werkzeug ihrer Rache. Der Chor singt, wie furchtbar der Zorn verrathener Liebe sey, und bittet die Götter um Schutz für Jason, den Meerbezwinger. Alle, die auf der Argo fuhren, traf der strafende Arm des Geschickes; »den unfreywilligen Führer schonet, Unsterbliche, ihr habt dem Meere volle Vergeltung verschafft!«

Unstreitig hat der Jason des Römers weit mehr sittlichen Adel, als der des Griechen. Die Rede voll sophistischer Künsteley, kleinlichen Hellenenstolzes, die leere — den Helden so erniedrigende, entehrende — Ausflucht, er wolle den Kindern Schätze sammeln, sind keineswegs Züge, die ihn besser charakterisiren, als die Selbsterkenntniß, die Vaterliebe, die sich hier weit wahrer und lebendiger ausspricht, die mindestens nicht unzarte Besorgniß für Medea. Beym Griechen achtet er es nicht, daß ihm Medea Kinder gebar, er stößt sie sammt der Mutter kalt und herzlos hinaus in die feindselige Fremde; beym Römer hingegen kann er sich nicht entschließen, sich von ihnen zu trennen.

Der vierte Act beginnt bey uns mit der Erzählung der Amme von den zauberischen Zurüstungen Medea's, die ganz das Gepräge eines heftig erschütterten Gemüthes hat. Medea tritt nun in die Porticus des Hauses an Hecate's Altar, und spricht die Bannsprüche, die furchtbaren Zauberformeln. Das Ganze ist unstreitig kräftig durchgeführt, aber Wiederholungen, etwas Monotonie, auch wohl Übertreibung hie und da, stören die Wirkung. Auch hier werden die Kinder mit den Zaubergeschenken abgesendet, worauf der Chor mit seinen Besorgnissen des nahen Unheils und mit dem Gebethe, der unglückschwangere Tag möge bald enden, einfällt.

Was man auch hier von Übertreibung, falschem Pathos, rhetorischer Überladung sprechen mag, doch ist auf alle Fälle unser Dichter gegen seinen griechischen Vorgänger im Vortheil. Hier wagt Medea mehr als dort, und will man ja einwenden, daß ja auch dieser Medea Straflosigkeit durch ihre Zauberkünste gesichert sey; so ist das doch auf alle Fälle poetischer als die prosaisch matte Erwirkung der Freistatt beim

Ägeus. Schon die Scheu vor den dunkeln Wesen, auf deren Bund vertrauend sie das Ungeheuere beginnt und vollführt, macht das Ganze großartiger, tragischer. Nur aus der Eitelkeit der Griechen, zumahl der Athener, die sich gern in dramatischen Werken, ihrem wahrhaft einheimischen Kunsterzeugniß, becomplimentiren ließen, läßt sich ein solcher Mißgriff erklären, wenn auch nicht entschuldigen, wie sich ihn Euripides erlaubt.

Bestürzt kommt ein Korinther, und meldet in zweckmäßiger Kürze Creusa's qualvollen Tod, und Creon's, der ihr zu Hülfe eilte; und wie die Zauberflamme die Burg ergriff. Der Chor stürzt ab, zu retten, was noch rettbar ist. Die Amme räth Medea zur Flucht; doch diese erklärt, das Rachewerk sey erst zur Hälfte vollbracht. Auch hier wetteifert der Römer wenigstens nicht ganz unglücklich mit dem Griechen. Auch er stellt den Kampf in Medea's Herzen auf eine nicht unwürdige Weise dar, obgleich nicht zu läugnen, daß hier griechische Humanität römischer Derbheit den Rang abläuft. Auch zeigt unser Dichter einen feinen Tact, daß er den ersten Knaben im Wahnsinne, gleichsam als Sühnopfer für den Bruder Absyrtus, der ihr in der Vision erscheint, morden läßt. Ein Geräusch erschallt, und Medea flüchtet in's Haus, erscheint aber gleich wieder auf dem Plattdache, Jason, der mit Kriegern hereinstürmt, Rache an ihr zu nehmen, mit furchtbarem Hohne begrüßend. Sie droht ihm, den zweiten Knaben zu tödten vor seinen Augen, thut es auch, und fährt dann auf dem Drachenwagen durch die Lüfte von dannen, während Jason am Daseyn der Götter verzweifelt. Auch hier kann ich einen schönen Zug griechischer Humanität nicht unberührt lassen. Bei Euripides kommt Jason, um seine Kinder vor der Verfolgung der Korinther, die an ihnen des Herrscherstammes Vernichtung strafen dürften, zu sichern. Nur Schade, daß der schöne Zug so abgerissen da steht, und durch nichts in den frühern Scenen begründet ist.

Man wird den Schluß, zumahl in der römischen Tragödie, grell und gräßlich nennen, und ihn um so mehr verdammen, als der Dichter hier in offenbarer Opposition gegen Horaz's »Neu pueros coram populo Medea trucidet« er-

scheint. Doch weiß ich nicht, ob es nicht gräßlicher ist, ob es nicht alles Gefühl der Humanität weit mehr beleidigt, eine so ungeheuere That ruhig besprechen zu hören, wenn sie auch nicht unmittelbar vor uns geschieht; als wenn wir sie im Wahnsinn der Leidenschaft, in einer Vision, wo Furien das geängstete Gewissen drängen, vollbringen sehen. Auf alle Fälle ist die Stelle merkwürdig. Entweder geht daraus hervor, daß die Römer selbst auf Flaccus Kunst-Machtsprüche kein so großes Gewicht legten, als die Neuern insgesammt thun; oder es ist dieß das Werk einer frühern Zeit, was uns nicht ganz unwahrscheinlich dünkt. Doch Aristoteles Ausspruch, dem Flaccus hier nur nachschrieb, war Roms Künstlern auch schon bekannt, und galt ihnen für Gesetz.

Ein Wort über die Anordnung der Scene möchte hier nicht an unrechtem Orte stehen. Sie war architektonisch verziert. Im Hintergrunde Medea's Wohnung, vor ihr ein Säulengang, eine Porticus; in dieser ein Altar der Hecate, deren Priesterinn Medea ist, und des Helios, ihres Ahnherrn, durch Standbilder oder andere passende Symbole bezeichnet. Medea selbst tritt zur mittleren Hauptpforte heraus, aus der Wohnung des Gesindes kommt die Amme rechts. Von der Bühne aus zeigt die Scene eine pittoreske Aussicht nach dem Innern der Stadt gegen die Königspfalz. Von da kommt im zweiten Acte Creon, im dritten und fünften Jason, im fünften der Bothe und gehen auch dahin ab; daher kommt auch im zweiten Acte der Chor, der auf der entgegengesetzten Seite abgeht. Links ist die Aussicht nach dem äußeren Theile der Stadt, gegen die Mauern etwa, oder gegen die See. Von da kommt der Chor im ersten Acte, gleichsam im festlichen Umgange begriffen, und geht auf der entgegengesetzten Seite ab, da er als Creon's Gefolge im folgenden auftritt. Von da kommt er vielleicht auch im dritten Acte.

Freilich konnte die Scene auch auf andere Weise angeordnet seyn, etwa daß den architektonischen Mittelgrund Creon's Pallast bildete. Rechts bei der Pforte der Gastfreunde wäre Medea's Wohnung, und das übrige bliebe, wie es oben angegeben. Doch scheint mir die erste Ansicht mehr für sich zu haben. Medea ist auf alle Fälle Hauptperson, und fast im-

mer auf dem Pulpitum (Logeion), ihre Person bedingt dann auch die Scenerie. Freilich scheint die Stelle im zweiten Acte: Sed cujus ictu regius cardo strepit? — 211. V. der Übersetzung — für die zweite zu sprechen; doch konnte ja das Geknarre der Angel auch aus der Ferne außerhalb der Scene hörbar seyn. — Im ersten Act erblicken wir Medea in der Nähe des Helios-Altars, von wannen sie, nachdem die Aulaia herabgesunken, in den Vorgrund auf das Pulpitum schreitet. Bei Ankunft des Chors zieht sie sich in die Porticus zurück, und beginnt dort ihren Klageruf, bis sie hervortritt. Nach Creon's Abgang zieht sie sich wieder in die Säulenhalle zurück, wohin bei Creon's Ankunft die Amme abgegangen war, und stürmt im Anfange des dritten Actes daraus hervor. Am Schluß desselben geht sie in's Haus. Nach dem Monologe der Amme tritt sie an Hecate's Altar, und verrichtet dort, ohne auf das Logeion vorzutreten, das Beschwörungswerk. Vorbeiziehend von der Seite der Fremde kommt der Chor, und singt in zwei Gruppen getheilt seine Besorgniß. Bei des Bothen Worten: »Nun droht's der Stadt,« stürzt er ab. Da kommt auch Medea wieder in den Vorgrund, die Kinder an der Hand. Bei Jason's Herannahen geht sie in's Haus zurück. Auf der Plattforme erscheint sie dann, und mittelst der Maschinerie (Pegma) auch der Drachenwagen, auf dem sie durch die Lüfte über das Theater hin verschwindet.

Dieser Stoff ist vielfach bearbeitet worden. Den Griechen stellten ihn Herillos, Diogenes, Philiskos, Demologos, Timomachos und vielleicht nebst Euripides die beiden Fürsten tragischer Kunst dar; aber die Werke sind alle untergegangen bis auf das bisher besprochene Werk. Die Scholiasten Parmenio und Didymos melden, Euripides habe zuerst, von den Korinthern mit fünf Talenten (5400 Thaler) bestochen, den Mord der Kinder durch Medea vollbringen lassen, die alte Überlieferung, der zufolge die Bewohner jener Stadt selbst den Gräuel verübt, in seiner Tragödie umbildend. Das Sühnungsfest auf der Burg von Korinth, das alljährig zum Andenken der ermordeten Kinder begangen wurde, und wobei sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen, viel-

leicht Repräsentanten der Kindermörder, Hera's Heiligthume nicht nahe kommen durften, und daß, nach Pausanias, die Kinder in Korinth bis zu einem gewissen Alter schwarz und mit geschorenen Häuptern gehen mußten, scheint diese Sage zu bestätigen, obgleich auch Euripides dieß Fest auf Medea's Anordnung, doch aller — wenigstens historischen — Wahrscheinlichkeit zuwider, entstehen läßt. Daß die Fabel, was ihr an Wahrheit verloren ging, an Pathos gewann, bedarf keiner Bemerkung, und wie interessant sie durch diese Umstaltung wurde, wird dadurch klar, daß die frühere ursprüngliche Sage darüber ganz in Vergessenheit gerieth.

Bei den Römern haben gleichfalls mehrere Dichter sich daran gewagt. Man hatte Tragödien dieses Namens von Ennius (Übersetzung des Euripides), Attius, Pacuvius, Varro, Ovidius, und die vorliegende, die man dem Seneca zuschreibt. Quinctilian wenigstens citirt einen Halbvers aus dieser Tragödie als ihm gehörig, und zwar aus dem dritten Acte: Quas peti terras jubes, 453. V. im Original, 626 der Übersetzung. Einige haben den Stoff in mehreren Tragödien, vielleicht auch in Form einer Trilogie behandelt, wovon Medea im Bann der Schlußstein gewesen zu seyn scheint. Übersetzt haben vorliegende Tragödie den Italienern Lodovico Dolce, den Franzosen L. Coupé.

Auch neuere Dichter haben den Stoff behandelt, ich will nur die deutschen anführen. Gotter's Melodram, seiner Natur nach mehr lyrisch als dramatisch, ist durch die meisterhafte Darstellung der Fürstinn des deutschen Kothurns, Sophie Schröder, die auch Grillparzer's Trilogie verherrlichte, wieder bekannter geworden. Klinger's Medeen sind in großartigem Style durchgeführt, etwa wie ein moderner Äschylos sie behandelt hätte; doch von dieses Dichters gewöhnlichen Fehlern nicht frei. Von Soden's Trauerspiele gleiches Namens kenne ich nur ein Bruchstück, das Gutes versprach. Auch als Oper wurde dieser Mythos einige Mahl bearbeitet, namentlich von Cherubini.

Ähnliche Sagen haben wohl alle Völker, und folglich auch poetische Bearbeitung derselben aufzuweisen. Gudruna, in Sigurd's Rache aus der Niflunga und Wolsunga-Saga,

von Fouqué dramatisirt in Sigurd's Rache, ist ein nordischer Nachklang des Hellenenmythos. Kotzebue's Adelheid von Wulfingen ist mehr ein Zerrbild, und ein Werk jener epikurischen Philosophie, die er als Ideal der Humanität aufzustellen gedachte.

Anmerkungen.

Erster Act, erste Scene.

V. 1. Die Eh'n ihr schützt: Dii conjugales, γαμήλιοι, τέλειοι. Amor, Hymen, Jupiter, Hera, Diana, Peitho u. s. w. Lucina, Juno's, Hera's Name, als Schutzgöttinn kreißender Mütter, da sie die Kinder zum Lichte, lux, beförderte.

V. 2. Freudenreichen Torus: lectus, torus genialis, eigentlich eine formula solennis für Brautbett, κλίνη γάμικη, νυμφιδίη.

V. 3. Tiphys: der Erbauer und Steuermann der Argo. Die florentiner Handschrift lieſt »domituram freta;« doch scheint mir die ältere, hier beibehaltene Leseart »domitorem freti« bedeutsamer.

V. 4. dieß neue Wunder: so glaubte ich das novam gehörig ausdrücken zu können. Die Göttinn, die ihn das Schiff bauen und lenken lehrte, ist Minerva.

V. 5. Herr: Neptun.

V. 6. Titan: Name des Sonnengottes Helios, der ein Sohn des Titanen Hyperion war, des Sonnengottes im ältern, durch den auf Kreta entstandenen Jupiterdienst verdrängten — vielleicht halb phönikischen — Religionsysteme.

V. 9. Hecate: eine Urgottheit, über welche vielfach verschiedene Sagen bestehen. In den ältern Mythen erscheint sie als Titanide, in den spätern als Jupiters Tochter aus Ceres, Juno, oder der Äolstochter Phokäa. Als Göttinn der Unterwelt scheint sie von jehe verehrt worden zu seyn. Später dachte man sich sie als Selene am Himmel, Artemis, Jagdgöttinn auf Erden, mit dem obigen Namen in der Unterwelt, und nannte sie dreigestaltig, τριγέννητος, τρικέφαλος, tergemina. Zauberer bethetet zu ihr. Zu Athen brachte man

ihr; im Neumonde Speisen zum Opfer auf Scheidewegen, welche die Armen verzehrten. Nach Diodor war es eine jagdlustige Fürstinn, die in Ermangelung des Wildes selbst Menschen niederschoß, und eine historische Person. Die Sage setzte sie vielleicht zur Strafe in die Unterwelt, und nannte sie die höllische (ἔναδα) Artemis. Hie und da, namentlich auf Ägina, feierte man ihr zu Ehren geheimnißvolle Feste. Die allmählige Ausbildung des Mythos zu verfolgen hält schwer. Daß sie an Trimutri der Indier, und die Triglawa, Triglaw der Slaven erinnert, brauche ich nicht zu bemerken.

V. 11. rufen darf: de dunklen Mächte, denen sie verbündet, das Chaos, die Unterwelt, und ihre Wohner und Herrscher. Einige, Gronov, Baden, Bothe lesen »aversa Superis regna,« wo es denn hieße, »das von den Himmlischen abseits gelegene Reich;« daß de Leseart adversa bedeutsamer sey, bedarf keines Beweises.

V. 15. von treurer Lieb': ein trefflicher Zug, der uns tief in ihre leidende Seele blicken läßt. Persephone wurde bekanntlich von Pluto entführt.

V. 17. Rächerinnen: die Furien, wie sie einst bei ihrer Verlobung, in Unthat geschlossen, standen, ruft sie herbei, den neuen Frevel, den Treubruch zu bestrafen.

V. 33. Ich bin Mutter: über dieses peperi haben die Ausleger viel Worte gemacht; ob hier auf den Mord hingewiesen sey? Offenbar spricht ich hier nur die Leidenschaft aus, und das Vertrauen, daß die kurz zuvor angerufenen Götter Jason strafen werden, und zwar recht empfindlich durch die Kinder, die sie ihm gebar. Doch liegt ihr das zu fern, und sie frägt sich gleich: Schonen sollt' ich meinen Feind? Non ibo in hostes? Die Fackel entschüttle ich der Hand der Hochzeitgäste (δαίδουχων) bey diesem frevelhaften Verlöbnisse, und den Himmel werde ich verfinstern, durch meine Zaubermacht, oder durch meinen Ahn, der meinen Schmerz gewiß nicht ruhig ansehen kann. — Faceln trug man den Neuverlobten vor zu Ehren der Ceres, und besprengte die Braut mit Wasser, zum Zeichen, daß sie rein zum Gatten kommen müsse, oder auch, daß sie von nun an Wasser und Feuer mit ihm theile.

V. 36. Mag Titan: Äetes, war ein Sohn des Sonnengottes mit der Okeanide Perseis. Die Correctur des Lipsius spectatur statt spectator ist unstreitig vortrefflich, was auch Delrio dagegen einwenden mag.

V. 41. auf deinem Wagen: sie fordert, was Phaeton dereinst begehrt, um sich an Korinth zu rächen, wo sie so Bitteres erlitten. Verglühter Meere zwo. Den Schreibfehler zween bitte ich hier zu verbessern.

V. 54. in den Kaukasus: ein unnatürliches, aber den damahligen, und auch schon früheren Dichtern geläufiges Bild.

V. 55. Phasis: Fasch, Rion, ein Fluß, der das Kolcherland durchströmte.

V. 60. durch alle Glieder starr: die Ausleger deuten das funus vagum per artus auf Absyrtus, vagum für zerstreut nehmend, ganz mit grundloser Willkühr, scheint mir; langsamen qualvollen Tod, der von Glied zu Gliede schleicht, scheint sie im Sinne zu haben. Wäre die erstere Deutung richtig, so müßt' es lauten:

»Und Mord und Leichen, Glied für Glied zerstückt.«

Unsere Ansicht kann auch so gegeben werden:

»Und Mord und Tod, ergreifend Glied für Glied.«

V. 69. den Bund: ich folge hier dem Lipsius, der Quae scelere pacta est; scelere rumpetur fides, lies't; nicht wie Gronov und die neuesten Herausgeber: Quae scelere parta est, scelere linquenda est domus.

Zweite Scene. Chor.

V. 72. Während der Zungen Recht: favete linguis, war der Zuruf bei allen feierlichen Handlungen an die Anwesenden, still zu seyn, oder doch durch kein ungünstiges Wort die Feier zu stören. Die Zunge wahrt, übersetzte es unser trefflicher Collin, dem ich hier folgte; im Druck entstand daraus aus Versehen »Übend der Zungen Recht;« doch auch das ist nicht dem Sinne zuwider.

V. 80. Ihr der zarteren: der Liebesgöttinn; denn Haß erzeuget Krieg, die Liebe führt den Frieden und all' seine

Segnungen zu. Warum ich tenerae hostia, nicht tenerâ hostiâ, lese, bedarf wohl keiner Erörterung.

V. 83. Trunkener Knab': märcidus, taumelnd vor Schlaf oder Trunkenheit. Wie Hymenäus zu diesem Gemählde kommt, ist wohl keine Frage; man braucht nur die Lust eines Hochzeitfestes, wo es auch begangen werde, zu betrachten.

V. 85. freundlicher Bothe: der Venus Sternbild als Abendstern.

V. 91. Taygetus: ein Berg in der Nähe Sparta's. Wie kriegerisch das Volk war, und wie die ganze Verfassung dahin abzweckte, rüstige Vaterlandsvertheidiger zu bilden, ist zu bekannt. Deßhalb verschmähte das Volk, seine Stadt mit Mauern zu umschirmen, vermeinend, der Bürger Muth und Vaterlandsliebe sey die festeste Schutzwehr. Um aber eine kräftige Jugend zu erziehen, übten sich Jünglinge und Jungfrauen in kriegerischen Spielen, um sich abzuhärten, worauf diese Stelle hindeutet.

V. 95. Dirce's Quell: bei Theben, wo auch der Alpheos, dessen Wasser heilig geachtet wurde, da man damit die Opfergefäße des Jupiters Olympios in Elis, ja selbst die Bildsäulen wusch. Im Original steht Aonius latex, der aonische Quell. Aonien war der alte Name Böotiens von dem Neptunssohne Aon. Dirce's Quell wird uns noch öfter begegnen, und ich glaubte daher, das Üblichere setzen zu dürfen, wörtlicher würde es lauten:

Die Aonia's Quell umspült,
Und der heilige Alpheus.

V. 97. Äsons: Jason's Vater, Kretheus Sohn, Äol's Enkel. Über den Namen der Mutter sind die Schriftsteller uneins; Andron nennt sie Theognite, Herodot Polyphemé, Stesichoros Eteoklymene, Pherekydes und Apollonios Alkymede. Jason's Namen leiten die Scholiasten von ἴαμαι, heilen, ab.

V. 99. Donners Sohn: Bakchos, der als Symbol der schaffenden und wiedererzeugenden (reproducirenden) Natur für Ideal der Schönheit galt, Zeus und Semele's Sohn.

Seine Mutter begehrte Zeus in seiner Herrlichkeit zu schauen, und erlag ihr, daher fulminis improbi.

V. 102. Der Jägerinn: der jungfräulich strengen — asperae — Diana Bruder, Apollon, um seine Schönheit in Mythen und Hymnen gepriesen, der Gott der Seher, die vom Tripus ihre Sprüche verkündeten.

V. 103. u. ff. Pollux, Kastor: Leda's Söhne, der erste vom Zeus, der zweite von Tyndar, um ihre Tapferkeit und Schönheit zugleich berühmt. Daß mit der Chronologie in diesen Mythen man es durchaus nicht strenge nehmen müsse, bedarf keiner Erwähnung. Klytaimnestra und Helena sind ihre Schwestern, und in Hinsicht der Väter gleichfalls im Wechselverhältniß. Homer singt von den Heldenbrüdern:

Καςωρ δ'ἱππόδαμος, καὶ πὺξ ἀγαθὸς Πολυδευκης.

»Kastor Zügler der Roß', Polydeukes wacker im Faustkampf.« Caestus eine Binde von starkem Leder, welcher Faustkämpfer sich bedienten.

V. 111. Plejaden: eine Sterngruppe im Gestirn des Stieres sichtbar; nach der Mythe sieben Töchter des Atlas und der Pleione Ihren Namen leiten Einige von πλεῖος, ου, her, weil sie dicht und zahlreich an einander standen, andere von πλεῖν, weil ihr Aufgang anzeigte, daß nun die Zeit der Schifffahrt herangekommen sey.

V. 112. Phöbe. Ich war bemüht, das Bild des Originals durch ein anderes zu ersetzen. Wörtlich treuer würde es so lauten:

Wenn die Hörner zum Ring, daß nun die Scheibe voll
Blinket, Phöbe vereint mit dem erborgten Licht.

V. 120. Heimische Braut: Aeoliam, bei Einigen unrichtig Aoniam virginem. Bekanntlich theilten sich die Hellenen in Äolier, Dorer und Jonier, nach Äolus und Dorus, Hellen's Söhnen, und Jon, dessen Enkel von Xuthus. Äolus zeugte mit Deimachos Tochter Euarete den Sisyphos, Erbauer und Herrscher von Ephyre, nachmahls Korinth. — Schwiegers: das soceris veranlaßte manchen Kampf unter den Commentatoren. Einige beziehen es auf Creon und seine Gemahlinn; doch geschieht ihrer nirgend Erwähnung,

und da selbst bei dem nachmahligen traurigen Ende Kreusa's der Mutter nicht erwähnt wird; so erhellt daraus, daß sie der Dichter als bereits gestorben ansah. Doch ist bekannt, daß Dichter häufig die Formen verwechseln, was denn auch hier der Fall ist.

V. 125. Sohn des Lyäus: Hymen, dessen Abstammung von verschiedenen Mythographen verschieden angegeben wird. Er war Sohn des Bakchos und der Aphrodite oder Ceres; Apollon's und Kalliope's, des thessalischen Magne's und Klio's, Urania's, Terpsichore's. Nach Andern sind ihrer zwei. Von seiner glücklichen Ehe in Eleusis; oder von seiner wunderbaren Wiedererweckung durch Asklepios, da er am Hochzeittage erschlagen worden; oder weil er bei Dionyso's Vermählung mit Ariadnen so eifrig sang, daß er daran starb, mag es wohl herrühren, daß man ihn als Schutzgott der Ehen verehrte. Der schönste Mythus jedoch ist folgender: Hymenaios, ein zarter Jüngling, liebte eine schöne Jungfrau, ohne daß er hoffen durfte, seine Wünsche je gekrönt zu sehen. Doch suchte er sich ihr zu nahen, wo er konnte, und häufig in Mädchenkleidern, worin ihm seine zarte Bildung sehr zu Statten kam. Einst wurde er mit seinen jungfräulichen Gespielinnen von Seeräubern überfallen, und fortgeschleppt. Die Räuber betranken sich; der Jüngling gab sich seinen Gefährtinnen zu erkennen, ermunterte sie, die berauschten Räuber zu tödten, befreite sie, und brachte sie unversehrt ihren Angehörigen zurück. Er eheligte das Mädchen seines Herzens, und ward, wie schon erwähnt, als der Ehen Schutzgott verehrt.

V. 128. Fescenninus: ein starker Verstoß gegen das Costume der Zeit, und der Landessitte. Aus Fescennia, einer etrurischen Stadt (der heutigen Città Castellana) haben die Römer das erste Schauspiel, wahrscheinlich eine Posse, erhalten. Bei öffentlichen Festen sangen junge Leute, den Gesang mit Tanz begleitend, fescenninische Verse, Lieder von nicht allzu sittigem Inhalt, so daß sie dabei die praetexta ablegten, als welche ein Symbol der Schamhaftigkeit war. Bei Erntefesten und Hochzeiten fand dieß besonders Statt, und bei letztern gewissermaßen als eine Parodie des ernsten

Hochzeitgesanges, des Epithalamion's. Bei Catull findet sich ein solches Lied. — Wie kommen aber römische Lustigmacher nach Korinth? — Man muß dem Dichter diesen Übelstand nicht höher anrechnen. Ihm ist es weniger darum zu thun, im dramatischen Kunstwerk das Portrait eines Ortes, einer Zeit, oder gewisser Personen zu liefern, als seine Zuhörer auf poetische Weise zu begeistern, zu ergetzen. Dazu muß er Mittel wählen, die bei diesen Eingang finden. So durfte denn auch der Römer, — wenn es ja nothwendig war für seinen künstlerischen Zweck, dieser Gebräuche überhaupt zu erwähnen, — auch dieses seinen Sprachgenossen verständliche Zeichen wählen. Man hat leichter zu vermeidende Übelstände aus diesem Gesichtspuncte an Shakespeare entschuldigt, und mit Recht. Also was dem Einen recht ist, sey dem Andern billig. Freilich will ich keineswegs gesagt haben, daß die römischen Tragiker dem brittischen Genie an die Seite zu stellen seyen; doch mußt' ich gegen allzu strengen Tadel jene in Schutz nehmen.

V. 130. Flüchtige: wir haben schon oben gesagt, wie der hämische und höhnische Schluß dieses Chores die Handlung trefflich motivire. Daß ich hier die Leseart fugitivae der vorgeschlagenen fugiturae vorziehe, bedarf wohl keiner Rechtfertigung. Das nubit hätte vielleicht nicht durch jenen, ungesetzliche Verbindung bezeichnenden, Ausdruck gegeben werden sollen; doch sagt er der Gesinnung des Chores zu, und ist durch das fugitiva und andere Andeutungen gerechtfertigt. Leicht war es, die Stelle so zu ändern:

Die als Flüchtige sich vermählt dem unheimischen Manne.

Die Trauung Medea's mit Jason ging vor sich, nach Timäus, Apollonius und Orpheus auf der Insel Corcyra, nach Dionysios von Milet zu Byzanz, nach Antimachos in Lyde, nach Philetas im Hause des Alkinoos, nach Timonax in Kolchis mit Äetes' Vorwissen, nach Valerius Flaccus auf der Insel Peuce.

Zweiter Act.

Erste Scene.

V. 138. Zaubers Macht: im Original steht das weit bedeutsamere, aber kaum übersetzbare scelere, etwa »Frevelmacht.« Durch ihre Zauberkünste half sie dem Jason die feuersprühenden Stiere bezwingen. Auch Stürme wissen zauberkundige Frauen zu beschwören, wie das bei allen Völkern die Sage verkündiget. Einige vermuthen hier eine Anspielung auf Absyrtus Ermordung; doch scheint mir die erstere Deutung natürlicher und minder gezwungen.

V. 143. Bruder: ein Meisterzug fürwahr. Das Andenken an den um Jason gemordeten Bruder tritt ihr zuerst entgegen; den Schmerz, den sie damahls, und seither immer so glühend empfand, wünscht sie dem Beleidiger zuerst heimzugeben.

V. 144. Braut. Kreusa, bei andern Glauke, Creon's Tochter.

V. 150. Kleinod: das goldene Vließ, denn ohne ihren Beistand hätte Jason es wohl nimmer errungen. Gefährte: Absyrtus, Medea's Bruder, doch von einer andern Mutter, Asteris oder Ipsea geheißen. Selbst dieses Vermeiden seines Namens ist ein psychologischer Meisterzug. Einzeln suche: hier folgte ich der ältern Lesart, incertum, deren Sinn kürzer nicht auszudrücken war. Nach der Florentiner Handschrift, die ingestum gibt, würde die Stelle so lauten:

Den dein Schwert
Zerstückt, ihn mordend vor des Vaters Antlitz,
Die Leiche Glied für Glied im Meer zerstreuend.

Die Stadt Tomos soll daher ihren Namen haben nach Ovid's Zeugniß:

Unde Tomos dictus locus est, quia fertur in illo
Membra soror fratris consecuisse sui.

Tomos daher ist geheißen der Ort, weil hier nach der Sage
Einst des Bruders Leib grausam die Schwester zerstückt.

V. 155. Pelias: von seinem Tode sieh' die Einleitung.

V. 162. Obesser: das ist eben die herrliche Nüance in-

Medea's Charakter, deren wir oben in der Vergleichung mit der Euripideischen erwähnten.

V. 166. Creon: auf ihn wälzt sie alle Schuld und allen Haß. Es ist in Wahrheit eine treffliche Steigerung.

V. 174. Maleas Vorgebirg: an der Küste von Lakonien, wo die Fahrt der stärkeren Brandung und des Sturmes wegen sehr beschwerlich war. Es ist das heutige Capo Malio, oder St. Angelo. Fünftausend Schritte weit ragt er in's Meer hinaus, und war zum Sprichwort geworden.

V. 195. Medea blieb: das hat Racine in seiner Medea treffend nachgeahmt.

V. 200. Riesen: davon ist freilich im Originale nichts, wo es also lautet:

Amme.
Scheu'st Waffen nicht?
Medea.
Zeugt' sie die Erd' auch, nein!

Doch schien mir diese Freiheit zuläßlich, ja nothwendig.

Daß hier angespielt werde auf die aus der Drachenzähne Saat aufgesprossene Schaar, bedarf keiner Bemerkung.

V. 205. Entspring' ich: eigentlich, ich finde Mittel, sie aufzuhalten, wie einst den verfolgenden Vater.

Zweite Scene.

V. 213. Äetes Sproß: dieser Kolcherfürst hatte mehrere Gemahlinnen, daher sind die Angaben, welche von ihnen Medea's Mutter sey, so verschieden. Die Meisten nennen sie Idyia, doch heißt sie beim Epimenides und beim Dionysios von Milet Ephyre, beim Sophokles Neäre, beim Apollonios Asterodia, bei Eumelos und Diophanes Antiope, und bei Andern, vielleicht nur symbolisch, Hecate.

V. 222. Weichbild: einem Freunde schien dieß Wort am unrechten Orte zu stehen, da es nach seiner Meinung christlichen Ursprungs sey, und vom Weihen herrühre. Es ist aber ursprünglich aus einem griechischen Worte durch das Digamma mit geringer Umbildung entstanden οἶκος πίλητός, was dieselbe Bedeutung hat; freilich erst in den spätern Schriftstellern. Wem es jedoch anstößig scheint, der lese:

Die Marken dieses Land's.

V. 228. Geh' Einer schnell: ich folgte hier der ältern Leseart: Vade veloci viâ, welche Worte offenbar Creon einem der Trabanten zuruft. Bothe aber setzt fugâ statt viâ, was freilich mancher Schwierigkeit unterliegt, denn avehe im folgenden Verse widerspricht seiner Conjectur. Somit spräche der König diese Worte zur Medea selbst, und sie lauteten:

Fleuch fort von hier!
Auf heb' dich, wildes Ungethüm, hinweg.

V. 255. Scythischem: der Pontus Euxinos bildet die westliche Gränze von Kolchis. Daß übrigens die Alten alle Völker gegen Nordosten, mit denen sie nicht im genauen Verkehr standen, mit dem Collectiv-Namen Skythen bezeichneten, ist bekannt.

V. 257. Thermodontischen Gestade: am Flusse Thermodon in Pontus, und zwar in der Landschaft Themiskyra, wohnten die Amazonen. Diese tummelten sich in kriegerischen Übungen, exercebant solum. Gronov's exterret kann ich nicht billigen.

V. 279. Orpheus; dieser Sänger nahm an dem Argonautenzuge Antheil, und besang ihn dann in preisenden Heldenliedern. Ob, was unter dem Namen »Orpheus der Argonaut« vorhanden ist, wirklich dem alten Sänger, oder einem spätern zukommt, ist schwer zu erörtern. Ihn und alle die nachbenannten Griechen hat Medea Jason's willen gerettet. — Borea's Söhne: Kalais und Zetes, die Mutter war Orithyia. Sieh weiter unten. Lynceus: Sohn des Aphareus und der Arene, πάντων ἀνθρώπων ὀξυωπέστατος, unter allen Menschen der scharfsichtigste. Vom Taygetos übersah er die ganze Peloponnesos, Kastor und Pollux sah er in der Eiche, worin sie sich verbargen. Valerius Flaccus singt von ihm:

. . . . . possit qui rumpere terras
Et Styga transmisso tacitum deprendere visu,
Fluctibus e mediis terras dabit ille magistro,
Et dabit astra rati, cumque aethera Jupiter umbra
Perdiderit, solus transibit nubila Lynceus.

. . . . . Er vermag zu durchdringen die Erde,
Und den schweigsamen Styx mit scharfem Aug' zu erspähen,
Und immitten der Fluth wird Land er dem Steuermann zeigen,

Zeigen die Sterne dem Schiff', und wenn in Dunkel den Äther Jupiter birgt, Lynceus durchdringet allein das Gewölke.« —

Er soll von Sicilien aus die Phönikerflotte aus dem Hafen von Karthago auslaufen gesehn, und die Schiffe gezählt haben; — Minyer: Thessaler, Jason's Gefährten, so von dem Flusse Minyeus, nachher Orchomenos, geheißen.

V. 290. Der Argo Wiederkehr: ihr dürft mir, spricht sie, meine Vergehungen nicht verargen, denn ihnen verdankt ihr die Rettung eurer edelsten Helden. Argo hieß das Schiff von ἀργός, schnell; oder von ihrem Erbauer, oder weil die erlesensten Argiverhelden darauf mit Jason nach Kolchis fuhren. Die Schnellsegler der Phöniker führten auch diesen Namen.

V. 307. Holl: wem das Wort anstößig dünkt, der rechte mit Adelung. Bei ihm ist es gleichbedeutend mit Loch, was zu unedel ist, um hier zu stehen.

V. 313. den flüchtigen Mann: Jason, der vor Akastos aus seiner Heimath fliehen mußte. Thessalien theilte man in die Landschaften Pelasgiotis, Thessaliotis, Jolkitis und Phthiotis. Die vorletzte gehörte dem Jason, doch wurde sie, wie seinem Vater von Pelias, so ihm von dessen Sohne Akastos entrissen, von dem es deßhalb heißt regna Thessalica obtinens.

V. 319. gute Töchter: im Original piae sorores, kindlich fromme Schwestern. Ihre Namen sind: Pisidike, Pelopeia, Hippote und Alkestis. In der Meinung, ein frommes Werk zu thun, vollbrachten sie das Gräßlichste, — Vatermord. Den Hergang schildert Ovid in den Metamorphosen, L. VII., ausführlich.

V. 331. Die Kräuter, woraus du Zaubertränke braust. Wie genau die älteren Commentatoren alles erklärten, davon gibt uns Delrio einen Beweis. Er führt hier eine zauberkräftige Pflanze an, die Medea's Namen trägt, deren Gift so furchtbar wirkt, daß, wer davon genießt, am selben Tage stirbt.

V. 348. Noch ein Mahl komm' ich: der Übergang ist, wie ich nicht läugnen kann, etwas zu plötzlich. Der Stolz in ihrer vorigen Äußerung sticht zu sehr ab gegen die demüthige, obschon geheuchelte Bitte hier.

V. 370. Wenn Phöbus Strahl: ganz beinahe so lautet der Schluß beim Euripides; folglich auch bei Ennius (s. d. Fragmente S. 306.).

Dritte Scene. Chor.

V. 375. Der Erste: die Griechen stimmten alle darin überein, daß der Argonautenzug die erste Unternehmung zur See war. Wenn man nicht die Küstenschiffer auf Kreta, und andere unbedeutende Fahrten, dann Phrixus Zug nach Kolchis, wohin er vielleicht vom Sturm, oder sonst einem Unfall, getrieben kam, gelten lassen will, mögen sie auch Recht haben für sich. Daß aber Phöniker, Indier, vielleicht auch Ägyptier weit früher und weit ausgebreitetere Schifffahrt trieben, ist mehr als wahrscheinlich, wie schon der — vielleicht phönikische — Name der Argo beweis't.

V. 396. Hyaden: sieben Sterne am Haupte des Stieres. Ihr Auf- und Niedergang war von Regen begleitet, wie auch der Name von ὕειν, regnen, stammt. Die Römer nannten sie Suculae, das griechische Wort von ὗς, Schwein, abgeleitet wähnend. Die olenische Ziege ist Amalthea, die bei Olenos, einem Flecken in Achaja, den Knaben Zeus säugte.

V. 400. Wagen im Nord: ich folgte hier der bisher allgemein anerkannten Lesart: »Arctica tardus plaustra Bootes,« nämlich der Wagen, am nördlichen Himmel sichtbar. Baden erinnert dagegen, daß es Arctoa, nicht Arctica heißen müsse; denn letzteres Wort finde man erst bei Schriftstellern einer spätern Zeit. Dem Florentiner Codex zufolge will er, daß Attica plaustra gelesen werde, und zwar nebst Obigem aus folgenden Gründen: Bootes sey der Athener Ikarius, Erigone's Vater, dem Bakchos für gastfreundlichen Empfang Wein gab, und ihn bauen lehrte. Mit einigen Schläuchen belud er seinen Wagen, und fuhr gen Attika, den Landleuten Wein spendend, um so dem Gotte Folge zu leisten, und den Weinbau zu verbreiten. Als jene aber die Wirkungen des berauschenden Rebensaftes verspürten, meinten sie, Ikarius habe ihnen Gift gereicht, und erschlugen ihn. Bakchos versetzte seinen Wirth und Verehrer sammt der Tochter, dem Hündlein Mära und dem Wagen unter die Sterne, als Bootes, Wa-

gen, Hundsstern und Jungfrau. — Nach Andern ist der Bootes Ochsentreiber, Fuhrmann, Philomelos, Jasion's und Ceres Sohn, Plutus Bruder; Erfinder des Pfluges, vor den er ein Ochsenpaar spannte, und mit dem er als Sternbild am Himmel glänzt. Er war ein Kreter. Nach Andern endlich ist es Arkas, der Nymphe Kallysto Sohn, König von Böotien, der in den kleinen Bären verwandelt wurde. Nimmt man an, die erste Fabel liege dieser Stelle zum Grunde, so ist das Attica nicht geradezu verwerflich, aber auch nicht mehr; denn bedeutsamer ist Arctica doch. Die Stelle aus Valerius Flaccus L. II. v. 68:

»quo sidere vibret
Ensis, et Actaeus niteat, qua luce Bootes«

beweiset nicht unumstößlich, daß Baden's Verbesserung richtig sey. Wenn Arctica auch erst später vorkommt, so folgt daraus noch nicht, daß die Form älteren Schriftstellern ganz fremd hätte seyn müssen. Im Gegentheile ließe sich ziemlich nachweisen, daß man in späteren Zeiten manche in dem goldenen und silbernen Zeitalter vergessene oder verfehmte Form der älteren römischen Literatoren nur hervorgehohlt habe. So mag es auch mit diesem Arctica seine Bewandtniß haben, abgesehen von der Freiheit, welche sich Dichter in Umbildung genommen haben.

V. 407. Tiphys: Agnio's, nach Andern des Phorbas und Hymane's oder Hyrimne's Sohn, der erste, der nach den Sternen seine Fahrt zur See richtete, und mit Segeln erleichterte.

V. 412. Spannen im Baus: bausige Segel, ist bekannt, und daraus ist Baus (im Druck' irrig Lauf) gebildet.

V. 425. Ringelchen: so habe ich mir Suppara gedeutet.

V. 451. Die zwei Felsen. Die Kynaneen, Symplegaden, zwei Klippen bei der Einfahrt in das schwarze Meer. Sie sind nahe beisammen, und scheinen den Seefahrern bald an einander zu prallen, bald aus einander zu gehen, welche Täuschung man für Wahrheit nahm. Daher auch ihr Name von συμπλήττεσθαι, zusammenschlagen. Die Argo hatte bei der Durchfahrt dieser Ansicht zufolge eine bedeutende Gefahr zu bestehen; das Hintertheil des Schiffes ward beinahe zerschmettert.

V. 457. Sternelein rollte: ich kannte damahls nur folgende Leseart: Volveret astra nubesque ipsas mare deprensum. Die bei Scriver, Gronov, Bothe, Bader befindliche ist jedoch unstreitig die richtigste, wo spargeret steht, statt volveret. Die Vertauschung lautet sonach:

Wolken und Sterne
Besprengte der Gischt
Des geklemm'ten Meer's.

V. 467. Leitende Stimmen: wir haben schon oben gesagt, daß eine Eiche aus Dodona's heiligem weissagenden Haine der Mast der Argo war. Ihre Zukunft kündenden Stimmen, Tauben im Wipfel sitzend, wurden übertäubt vom Getöse der Wasser, vom Gekrache der an einander prallenden Felsen.

V. 468. Am Pelor, dem Vorgebirge Siciliens, Italien gegenüber. Es soll diesen Namen von Hannibal's Steuermann erhalten haben, der hier hingerichtet wurde. Also abermahls ein Anachronismus, doch zu entschuldigen, da man den älteren Namen kaum mehr kannte.

V. 469. Sicilische Jungfrau: Scylla, eigentlich eine Klippe, die von dem Geräusch des daran sich brechenden Wassers, dem Hundegebell vergleichbar, den Namen Σκύλλα bekam. Die Mythen von ihr sind sehr verschieden. Nach Homer war sie eine Tochter der Kratäis (Macht), ein scheußliches Ungethüm. Spätere Dichter liehen ihr eine minder gräßliche Gestalt, und geben ihre Abkunft verschieden an. Der Meergott Glaukos liebte sie, als sie noch in ihrer eigenthümlichen Schönheit prangte; aus Eifersucht verwandelte sie Circe in ein vielhäuptiges, mit bellenden Hundsköpfen umgürtetes Scheusal. Ihr ursprünglicher Sitz war das nach ihr benannte Vorgebirge von Argolis und der Peloponnes, Skyllaion, jetzt Capo Schilli. Als sich die Erdkunde der Griechen erweiterte, versetzten sie die Schiffersagen nach Sicilien in die Meerenge von Messana.

V. 485. Sirenen: Jungfrauen, die durch ihren bezaubernden Gesang Menschen verlockten, auf ihrer Insel zu landen, und sie dann erwürgten. Der Verfasser des' dem Orpheus selbst zugeschriebenen Argonautenzuges berichtet: Unfern dem strudelnden Gestade am Ätna saßen die Jungfrauen auf vorra-

genden Felsen. Die Argo segelte vorbei, und Orpheus sang so lieblich ein so erhabenes Lied, daß sie des eigenen Sanges vergessend vom Felsen herabsahen. Dem Schicksalsspruche gemäß, stürzten sie sich selbst nun in's Meer, und wurden in Felsen verwandelt. — Ihre Abkunft wird verschiedentlich angegeben. Ursprünglich wurden sie als geflügelte Jungfrauen abgebildet, später gab man ihnen auch Vogelkrallen. Unser Dichter denkt sich dieselben schon als Ungeheuer. Homer läßt Odysseus auch bei ihnen vorbeifahren, der seinen Gefährten mit Wachs die Ohren verstopft, sich selbst an den Mast fesseln läßt, um sicher zu seyn gegen den zauberischen Lockgesang. Über den Aufenthalt dieser Mädchen stimmen die meisten Alten überein, und setzen sie in Italiens Nähe, die Meisten an das Vorgebirge Surrentum, nachher die Heimath des lieblichen Sängers Torquato Tasso.

V. 512. Araxes: ein Strom in Armenien, jetzt Aras, Elbe, Rhein: abermahls Anachronismen. Kaum kannten die Zeitgenossen des Verfassers diese Ströme, noch weniger die Korinther zu Jason's Zeit. Doch läßt sich der Vorwurf entschuldigen, weil ja die Argonauten auf ihrer Fahrt die ganze Welt durchirren mußten.

V. 522. Ein neuer Tiphys: wie eine Weissagung haben mich diese wunderbaren Worte angeweht, die durch Colombo, Diaz und andere kühne Männer in Erfüllung ging nach mehr denn einem Jahrtausend, seit sie der Seher gesungen.

V. 525. Thule: diese unbekannte Insel galt den Alten für die nördliche Gränze der bewohnten Welt. Man sucht sie in der Nachbarschaft von Schottland, Andere bei der skandinavischen Halbinsel. Vielleicht ist es Tylemarke.

Dritter Act.

Erste Scene.

V. 530. Mänade: der Name der Bakchos-Priesterinnen, und der Frauen in des Gottes Gefolge, von μαίνομαι, rasen.

V. 533. Pind'us: Berg in Thessalien, Schauplatz des

Bakchos-Dienstes. Nysa: einer von den beiden Gipfeln des Parnasses, der dem Bakchos geheiligt war, wie der andere dem Apollo. Auch ist unter diesem Namen eine Stadt und ein Berg bekannt, wo der Knabe Bakchos von Nymphen erzogen wurde. Alexander auf seinem Heereszuge nach Indien stieß auf eine Stadt, die ihren Ursprung von da herschrieb, wie Arrian berichtet. Die Nyseiden sollen als Hyaden unter die Sterne versetzt worden seyn.

V. 559. Bärinn: eigentlich das größere Gestirn des Bären, die verwandelte Kallisto am Pole, welches nie untergehet, nie in's Meer taucht, daher siccas Arctos. Hier sind beide gemeint.

V. 566. Das ion'sche Meer: die Charybde, sagt der Dichter, verschlinge zwei Meere. Es soll aber heißen: Das auson'sche und sicil'sche Meer, der Florentiner Handschrift zufolge.

V. 567. Ätna: Über Typhöus, nach Andern über Enceladus, warf Zeus, ihn mit dem Blitzstrahl in den Tartarus schleudernd, des Berges Wucht, damit er nimmer erstehen möge.

V. 575. Akast: des Pelias Sohn, berühmt durch feierliche Leichenspiele zu des Vaters Ehre, Genosse des Argonautenzuges. —

V. 590. Reiß' eine Welt: auch Euripides läßt sie sagen:

Ἐμοῦ θανούσης γαῖα μιχθήτω πυρί.

Fall' ich; stürz' auch die Erd' in Gluthen ein.

Zweite Scene. Vorige, Jason.

V. 597. Rettung, schlimmer: den Gefahren in Kolchis zu entgehen, mußte er sich mit einer Barbarinn verbinden; hier um eine Freistätte vor Akastos Rache zu finden, muß er treubrüchig werden.

V. 603. Vaterliebe: es ist schon oben gesagt worden, wie sehr der Römer in Darstellung des Jason's im Vortheil sey gegen den Griechen.

V. 631. Jolkos: Flecken in Thessalien, Jason's Geburtsort und der Argonauten Sammelplatz. Tempe, ein an-

muthiges Thal in Thessalien zwischen dem Olymp und Ossa, bewässert vom Peneus. In Sicilien bei der Stadt Heloros gab es auch ein Tempe mit einem Beinamen von der Stadt, und in Böotien das Teumessische.

V. 634. Die Heimathlose: das Original enthält hier ein Wortspiel, das nicht ohne Bedeutung, aber schwer zu übertragen ist: Extuli exilium imperas. Exul, wer von der Heimath fern, aus der Heimath geflohen, verstoßen ist. Du heißest flieh'n die Flüchtige? wäre noch am treuesten.

V. 638. Kebsweib: dafür siehst du und Creon mich, deine rechtmäßige Gattinn, an.

V. 649. Erdgebor'ne Streiter: Jason mußte, wie bekannt, die Zähne des Drachen in den von feuerschnaubenden Stieren gepflügten Boden säen, worauf eine Schaar Bewaffneter aufsproß, und mit vereintem Grimme auf ihn losging. Da warf er Medea's Stein unter sie, sie kehrten sich nun gegen einander, und rieben sich selbst im Wechselmorden auf.

V. 666. Indier: durch Sagen kannten schon die Alten die unermeßlichen Schätze dieses Landes. Daß schon zu jener Zeit Kjerwanenhandel sollte bestanden haben, ist nicht wahrscheinlich, also unterschiebt hier abermahls der Dichter das Bild seiner Zeit dem von ihm dargestellten Momente des Alterthums. Die Ausleger meinen, die Indo-Skythen, Nachbarn von Gedrosia und Arachosia, parsischen Ländern, seyen hier gemeint. — Das Goldvließ hing an einem Baume, darauf deutet das: »Mit dem wir Haine schmücken.« —

V. 686. Dein sind sie: durch ein Versehen ist hier ein Vers weggeblieben, er lautet also:

Der ist der Schuld'ge, dem die Unthat frommt.

V. 701. Sisyphus Enkel: Creon's Vater war Sisyphus, dieser einer von den fünf Söhnen des Äolus, Hellen's Enkel. Verschieden sind die Mythen von ihm. Als Korinths Erbauer und erster Herrscher wird er häufig gepriesen. Anfangs soll er Räuberei auf dem Isthmos getrieben, und Vorübergehende mit Felsenstücken getödtet haben. Darum bannte ihn auch Zeus in den Tartarus — (nach Andern wegen eines verrathenen Geheimnisses, unermeßlichen Stolzes) — wo er-

einen ungeheueren Fels bergan wälzen muß. Kommt dieser nahe zur Höhe, so stürzt er zurück, und von Neuem muß der Verbannte die unsägliche Mühe beginnen. — Mit dem Blute des Verdammten soll sich ihr Blut nicht mischen, das vom hohen Sonnengotte stammt, ihrer Abkunft Adel durch Verwandtschaft mit dem Gott-Verfehmten nicht geschändet werden.

V. 712. Glück mein Knecht: die Lesart infra me däucht mir besser, als die weit gewöhnlichere intra me. Kann auch lauten:

»Stolz sah ich stets auf Glückes Macht herab.«

V. 719. Wer gibt Schutz: das ist eben nicht heldenhaft, zumahl in diesem Gegensatze mit Medea's Kühnheit.

V. 723. Begehr' sie nicht: mit aller Schonung verbunden eine kraftvolle Aufforderung an ihn zur Selbstprüfung. Die nachfolgende Äußerung der Furchtsamkeit motivirt trefflich ihren Zorn, nach so lange mühsam erhaltener Fassung.

V. 746. Für sie nur leb' ich: wir haben schon oben diesen Zug in Jason's Charakter mit gebührendem Lobe angeführt.

V. 747. Dem Leben selbst: die müßige Umschreibung im Original, »eher kann ich den Athem, die Glieder, das Licht entbehren,« mußte hier wegbleiben.

V. 752. Das darf ich: hier ist das Original nicht ohne Schwierigkeiten. Gratum est et illud. Delrio theilt es so ab.

Jason.

Gratum est.

Medea.

Et illud voce jam extrema peto.

Jason.

Es sey gewährt.

Medea.

Und eines bitt' ich noch . . . . u. s. w.

Indessen scheint unsere Deutung zureichend die gewöhnliche Lesart zu rechtfertigen.

Dritte Scene. Medea allein.

V. 774. Zum Liebespfand: Pignus generis ein Zeichen, daß er sich zu Phaeton's Ahnherrn bekenne.

V. 777. Halsgeschmeid: die Ausleger wollen nur von zwei Geschenken wissen, von der Palla und der Halskette, womit zugleich das Haar durchflochten werden soll. Doch schon die Wiederhohlung des Wortes aurum widerlegt jene, die allzu ängstlich unsern Auctor in Einklang mit Euripides bringen wollen.

Vierte Scene. Chor.

V. 793. Ister: die Donau, welche den Korinthern allenfalls schon bekannt seyn mochte; um so weniger aber der Rhodan (v. 796) die Rhone; Hämus: bei den Türken Balkan, Gebirge zwischen Thracien und Mösien, noch jetzt den alten Namen tragend.

V. 803. Den Mann: Jason.

V. 808. Der Knabe: Phaeton, Apollon's uud Klymene's Sohn, der an des Vaters Statt den Sonnenwagen lenkend, unerfahren, wie er war, den Weltbau schier in Brand gesetzt hätte. Zeus Blitz schmetterte ihn nieder, das Bild aller Jünglinge, die unerfahren, ihre Kräfte nicht ermessend, sich tollkühn an das Größte wagen.

V. 818. Symplegaden: dem Original gemäßer lautet es:

Wer durch die
Auf und nieder wallenden Felsen durchfuhr.

Doch glaubte ich das Bestimmte für das allgemein Bezeichnete setzen zu dürfen.

V. 824. Rache heischt: den Satz führt der Chor aus. Den Stoff entlehnte der Dichter aus den kyklischen Dichtern, und Verfassern einer eigenen Dichtart, νοστοι, von der Heimkehr griechischer Helden aus dem trojanischen Kriege, dergleichen eines die Odyssee ist.

V. 825. Tiphys: der Erbauer und Steuermann eröffnet die Reihe des Unglückszuges, wie billig. Er starb am

Steuer sitzend, einen jähen Tod, nach Valerius Flaccus, nach Hygin bei den Mariandynern.

V. 830. Verscharret: hier folgen im Original noch zwei sapphische und ein adonischer Vers, also lautend:

Aulis amissi memor inde regis
Portubus lentis retinet carinas
Stare querentes.

Daniel Heynsius sieht sie als Interpolation irgend eines unwissenden Grammatikers an, und mit Recht. Wie kommt nähmlich die Säumniß der Griechen, als sie gegen Troja zogen, im Hafen der Böotier-Stadt Aulis mit dem Argonautenzuge zusammen? Wer ist der König von Orchomenos oder Böotien, dessen Tod durch Windstille gerächt werden soll? Gronov sucht es zu entschuldigen, indem er das rex auf Tiphys, den Lenker, Steuermann der Argo, oder auf seinen Nachfolger den Sohn Neptuns, Erginus, bezieht. Da jedoch nirgends dessen Erwähnung geschieht, selbst in den Mythographen nicht, die für uns untergegangene Dichtwerke zu Rathe zogen, und da noch weiter unten ein verdächtiger Einschub sich vorfindet, so habe ich sie weggelassen. Wer jedoch sie beibehalten will im Original, der lese also:

V. 829.

Fremd und namenlos in gemeinem Grabe.
Aulis, zürnend, daß es verlor den Herrscher,
Hält die Schiff' gefangen in seinem Hafen
Klagend um Säumniß.

V. 832. Der Kastalide: Kalliope's Sohn Orpheus. Als Genosse der Argofahrt, besang er dieß Abenteuer. Bakchantinnen, weil vielleicht der orphische Götterdienst den Eingang des Bakchos-Dienstes hemmte, zerrissen ihn am Ufer des thrakischen Stromes Hebrus, worüber ihr Gott heftig und schmerzlich zürnte. Siehe Ovid's Metamorphosen 11. B. Früher war schon der gefeierte Sänger in den Hades hinabgestiegen, und hatte seiner Gattinn vergebliche, sich jedoch sichere Wiederkehr zum Leben von des Todtenreiches Herrscher durch seiner Lieder Zauber errungen. Jetzt jedoch kehrt er nicht mehr von der dunkeln Fahrt.

V. 841. Schlug Alcid: der Chor fährt fort, das

Unheil zu singen, was die Argofahrer, als Strafe gleichsam für ihr kühnes Unternehmen, traf. Hercules erschlug den Kalais und Zetes auf der Insel Tenos (jetzt Tine), weil sie dem gemeinsamen Beschlusse, nach Mysien zurückzukehren, wo der Held zurückgeblieben war, sich widersetzt hatten. Zwei Säulen bezeichneten ihr Grab.

V. 842. Neptun's Sohn: Periklymenos, dem sein Vater die Macht gab, sich in verschiedene Gestalten zu verwandeln, die er denn im Kampfe gegen Hercules benutzte. Doch ward er zuletzt in Adlersgestalt erschlagen.

V. 844. Er selbst: auch Hercules ereilte sein Verhängniß. Die Gattinn sandte ihm, nach Nessus Rathe, das mit des Centauren und der Hydra Blute bestrichene Kleid, und um seine Qualen zu enden verbrannte er sich selbst. Sieh die Tragödie: Hercules am Öta.

V. 851. Ancäus: Sohn des Arkaderkönigs Lykurgos, den Einige, statt des Erginos, Tiphys Nachfolger am Steuer der Argo, nennen. Nach Einigen fiel er bei der Jagd auf den kaledonischen Eber. Nach Andern tödtete ihn ein Eber im Weinberge, den er selbst gepflanzt, als er die erste Traube in den Becher drückte, ihren Saft zu kosten. Ein Mann, der Vorschau künftiger Dinge stark, erbittert über den harten Zwang zur Arbeit, hatte ihm vorhergesagt, er werde nimmer der schweren Mühe Frucht verkosten, und eben als er darüber spottete, ging die Weissagung auf unerwartet furchtbare Weise in Erfüllung.

V. 852. Meleagros: Öneus, Königs von Kalydon, und Althäa's Sohn, berühmter Heros; mit seinem Lehrer Laokoon Argonaut, Sieger im Speerwurf bei Akast's Leichenspielen. Er versammelte Griechenlands Helden zur Jagd auf den Eber, den Diana, sich am Könige zu rächen, auf Kalydons Fluren gesendet, und erlegte ihn. Zum Preise erhielt er des Unthiers Haupt und gab es seiner Geliebten Atalanta, die das Unthier zuerst verwundet. Seine Öhme, Idros, Plexippos und Toxeas — Andere nennen den Letzteren Lynceus — nahmen Atalanten mit Gewalt das Geschenk ihres Geliebten weg. Darüber entrüstet, erschlug sie Meleager im Kampfe. Schwer traf der Brüder Tod Althäa's Herz, daß sie, was

Müttern sonst das Theuerste, des Kindes Leben darum opferte. Bei Meleagros Geburt nemlich traten die Parcen zu ihr, Klotho, ihm großes Gemüth, Lachesis Heldenkraft, Atropos Leben verheißend so lange, als der Brand am Herde des Hauses nicht zu Asche wird. Da riß die Mutter den Brand vom Feuer, und verwahrte ihn wohl, das Pfand für ihres Kindes Leben. Beleidigt aber, und trauernd um der Brüder Tod, warf sie ihn in die Flammen, worauf Meleagros unter furchtbaren Schmerzen sein Leben verlor.

V. 855. Der Knabe: Hylas, Thiodamas, oder Hercules Sohn, auf alle Fälle des Letztern Liebling auf der Fahrt. Als er in Mysien an den Fluß Askanios kam, entflammte die Schönheit seiner Gestalt die Nymphen des Flusses, Eunike, Malis und Nychea zur Liebe. »Halb sank er hin, halb zogen sie ihn, er ward nicht mehr gesehn.« Hercules suchte seinen Pflegling, »daß weit der Strand von seinem Rufe erschallte,« doch umsonst. Der Strom trug fortan des Knaben Namen, und alljährig wurde ihm ein festlich Opfer gebracht, wobei der Priester dreimahl seinen Namen rief. Apollonios, Theokrit, Orpheus, Ovid, Krug von Nidda (im Frauentaschenbuch 1819) haben den Mythos bearbeitet, an den auch Göthe's »Fischer« mahnt.

V. 858. Harret Unheil: ich folgte der Lesart Sorte timendâ, das Wort als Schicksalsspruch deutend. Bothe, Baden folgen Gronov, und lesen Fonte timendo, für quum vel fons sit timendus, nemlich da Hylas im Quell seinen Tod fand. Daß diese Fügung etwas gezwungener und seltener ist, brauche ich wohl nicht zu erinnern; wer sich jedoch dafür entscheidet, lese:

V. 857. Büßte der? Ha geht, und durchkreuzt den Pont! Ein

Bach schon ist furchtbar!

V. 859. Idmon: eine Stelle, an der die Kritik sich viel zu üben hat. Auch haben Viele vielfach daran ihre Kräfte versucht. Daniel Heynsius will das Ganze als unecht verwerfen, und den Chor mit V. 651 Sorte timendâ geschlossen wissen. Nicht unerhebliche Gründe für ihn sind: 1. daß der Chor hier Dinge, die spät nach Jason's Tode sich ereigneten, als

bereits vergangen erzählt. Zwar kommen Anachronismen öfter vor, aber sie betreffen nur meist Darstellungsmittel. Ein so wesentlicher Verstoß findet sich sonst nirgend. 2. Treten die einzelnen Stellen in Widerspruch mit allen bekannten Mythen, und haben so vieles Dunkle, daß sich die Kritiker abgemühet haben, einen genügenden Sinn herauszudeuten. 3. Bis zu jenem Verse führt der Chor jene Argofahrer an, die vor Jason's zweiter Vermählung ihr Ende gefunden hätten; hier sogar einige Helden, die lange darnach erst geboren werden mußten, wie der Lokrer Ajax. — Doch läßt sich dagegen Manches erinnern. Der Anstand wegen der Verwechslung vergangener mit künftigen Begebenheiten ist durch die Voraussetzung gehoben, daß hier etwa eine bekannte Weisfagung angeführt werde, zumahl wenn man die schlimmsten Stellen mit Gronov liest. Zweitens, die Mythen wurden von verschiedenen Dichtern verschieden behandelt, wie die eben dieser Tragödie zum Grunde liegende Sage beweist; daher waren Widersprüche unvermeidlich. Alle Mythen in ein chronologisches System zu bringen, wäre eine Arbeit, die selbst dem Alciden zu schwer fallen dürfte. Die Dunkelheiten einzelner Stellen wollen einzeln für sich beleuchtet seyn. Drittens, Pelias gehört doch offenbar vor diesen Moment, auch Admet's Rettung, wenn nicht Hercules Tod, voran erzählet, ein Anachronismus ist. Endlich gehört der Schluß, als wahrhaftiger Schlußstein, allerdings zum Chor, der erst dadurch zu einem abgeschlossenen, für sich bestehenden Ganzen wird. — Es müssen also die Übelstände der einzelnen Stellen durch Conjecturenkritik behoben werden. Sey denn der Versuch gewagt. — Idmon, Apollon's und Kyrene's Sohn, mit der Gabe der Vorschau künftiger Dinge vom Vater beschenkt, nahm Theil am Argozuge, ungeachtet er wußte, daß seiner dort der Tod harre. Letzteres wollte der Dichter in dieser Stelle bezeichnen, auch ist der Vordersatz richtig da, und des Nachsatzes Subject, also die Hauptsache, fehlt. Somit ist offenbar, daß durch des Abschreibers Versehen etwas ausgelassen worden, und zwar nach dem ersten Kretikus »condidit« der übrige Theil des sapphischen Verses, und ein Kretikus für den folgenden. Gronov's Conjectur, der saspir statt serpens lies't, darunter ein Volk ver-

stehend, bei dem Idmon begraben ward, ist zu gewagt, und heilt den Schaden nicht vom Grunde aus. Mopsus als Subject von condidit angesehen, ist eine gewaltsame Deutung, und zum Theil steht ihr auch die Eleganz der Sprache entgegen, welcher sich unser Dichter gewiß befleißt. Wenn ich nun etwa die verstümmelte Stelle zu ergänzen wagte?

Idmonem, quamvis bene fata nosset,
Improbe fluctus vetitos petentem
Condidit pontus. Libycis arenis
Omnibus verax, sibi falsus uni,
Concidit Mopsus, caruitque Thebis.
Ille si vere cecinit futura;
Exsul errabit Thetidis maritus.
Igne fallaci nociturus Argis
Nauplius, praeceps cadet in profundum.
Crimini poenas patrio rependet
Fulmine et ponto moriens Oileus (v. Oilei). —
Conjugis fatum redimit Pheraei
Uxor, impendens animam marito.
Ipse, qui praedam spoliumque jussit
Aureum prima revehi carinâ,
Ustus accenso Pelias aheno
Arsit angustas vagus inter undas.
Jam satis Divi mare vindicastis;
Parcite jusso!

Idmon, ob er durft' des Geschickes Pfad erkunden, weil er frevelnd betrat die Meerfluth,
Schlang hinab der Pont. Und auf Libya's Sand fiel,
Der geweisagt Allen, nur sich bethöret,
Mopsus fiel, nie mehr zu erschau'n die Heimath.
Wenn die Zukunft wahrhaft er hat verkündet,
Wird als Ächter Thetis Gemahl umherziehn.
Der mit falscher Leuchte verlockt die Grajer,
Nauplius stürzt häuptlings hinab zur Tiefe. —
Wirst des Vaters Schuld Oilide büßen,
Durch des Blitzes Macht und des Meers verderbend!
Ja den Tod vom Haupt des Pheräerfürsten
Wendet nur die Gattinn, sich selber opfernd.

Er auch, der befahl, ihm des Vließes goldne
Beut' im ersten Schiffe zu schaffen, er auch,
Pelias, in glühendem Erz verbrühet,
Mußt' zerstückt im brodelnden Kessel sterben.
Meer bist g'nug gerächt, der 's befahren mußt', ihm Gnade, o Götter!

Daß ich so nicht las, als ich die Verdeutschung fertigte, brauche ich nicht erst zu erinnern; aber es fehlte mir an Mitteln, die Ansichten verschiedener Kritiker zu Rathe zu ziehen. Ich half mir in dem verwickelten Handel damahls so:

Idmonem, quamvis bene fata nosset,
Condidit serpens. Libycis arenis
Omnibus verax sibi falsus uni
Concidit Mopsus, caruitque Thebis.
Patrium crimen soboles rependet
Ipse, qui etc. . . .

Noch nicht genug mit der Verstümmelung des Textes bekannt, wagte ich nicht, daran etwas zu ändern. Doch da die gewöhnlichste Lesart baaren Unsinn gibt, den selbst die Angabe nicht bessert, daß ja die Begeisterung des Weissagers Künftiges schaue, als sey es gegenwärtig oder vergangen; so glaubte ich wenigstens, mit Fug das Auffallendste weglassen zu dürfen. So lautete sie:

Ille qui vere cecinit futura. — v. 656.
Exul erravit Thetidis maritus.
. . . . . .
Crimini poenas patrio pependit, v. 660.
Fulmine et ponto moriens Oileus.
Conjugis fatum redimens Pheraei
Uxor impendit animam marito etc.

Nun zur Beleuchtung des Einzelnen: Idmon's Tod berichten Apollonios Rhodios, Apollodoros, Hygin, Valerius Flaccus, Ammianus Marcellinus; doch Keiner, daß er durch einen Drachen umgekommen sey, wohl aber gilt das von Mopsus. Dieser, nicht jener, starb in Libyen; jener auf der Hin-, dieser auf der Heimfahrt.

V. 861. Mopsus: nach Orpheus V. 127. Sohn des

Ampykos und der Agenoris, nach Valerius Apollon's und der Himas, ein berühmter Wahrsager, Genosse des Argozuges, und Ovid zufolge auch der kalydonischen Jagd. Über sein Vaterland herrschen unter den Scholiasten vielfache Widersprüche, und, um den Knoten recht unauflösbar zu machen, muß es noch einen Wahrsager desselben Namens geben, des Tiresias Enkel, der Manto und des Rhakios Sohn. Den Argonauten gibt man insgemein für einen Thessáler aus. Daß hier eine Verwechslung leicht vorwalten könne, ist begreiflich. Wie man aber die Stelle caruitque Thebis, auf Amphiaraos beziehen konnte, fasse ich nicht. Einige lesen caruit Mycenis. Ich umging die schwierige Wahl durch allgemeine Bezeichnung. Er starb nach Hygin, Orpheus V. 126, Apollonios V. 1502 am Bisse einer aus Medusa's Blute entsprossenen Schlange, und wurde dort göttlich verehrt, hatte auch ein Orakel. Die Florentiner Handschrift hat sepi statt serpens, als hellenistischer Dativ von seps statt des Causalablativ's zu concidit gehörig. Es kann aber auch bloße Randglosse seyn, die bei der einmahl vorhandenen Verstümmelung in den Text überging. Mir wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß die Stelle von Idmon ursprünglich etwa so lauten mochte, wie ich sie oben zu restituiren versuchte. Freilich können auch zwei Verse fehlen, und da könnte immer noch das sepi nach condidit folgen; doch auf so bahnlosem Raume ist es schwer sich zu bewegen. Über das caruitque Thebis ereifert sich insbesondere Heynsius, gleichfalls auf Amphiaraos es beziehend, daß es ihm nemlich nicht gelang Theben im Bunde mit Adrast zu Gunsten Polyneikes zu erobern. Wie gewaltsam aber und willkührlich diese Deutung sey, springt in die Augen.

Thetis Gemahl: Peleus, Achill's Vater, der mit seinem Ohm Menötios Theil am Zuge nach Kolchis nahm, wurde von seinem Vater Äakus verwiesen, weil er dessen zweiten Bruder, Phokos, erschlagen hatte.

Nauplius: König von Euböa, stürzte, als er vernahm, wie Diomedes und Ulysses der ihnen bereiteten Gefahr entronnen, im Unmuth unbefriedigter Rache an den Mördern seines Sohnes, vom Vorgebirge hinab in's Meer.

Oilide: der Lokrer Ajax. Über ihn und Nauplius siehe

die Tragödie Agamemnon. Hier ereifert sich Heynsius abermahls; doch bedachte er nicht, daß sich dieser Chor an den vorigen gewissermaßen anschließt. Wäre die Argo nicht über das Meer hingesegelt, so schied nicht

»durch den Ocean
Eine Gottheit umsonst weise die Lande, nicht,
Die verbothenen Bahnen doch
Überspringend, das Boot trotzete dem Verboth.«

Auch stoßen sich die Kritiker an das Oileus und lesen statt dessen Oilei. Der Pheräer ist Admet. Seine Gattinn, Alkestis, weihete sich für ihn dem Tode. Sieh' Euripides Tragödie desselben Namens, die unser Wieland als Oper behandelt.

Pelias: seines Todes geschah schon oben Erwähnung. Heynsius findet das accenso aheno unrömisch, mit Unrecht, däucht mir, wie die von Gronov angeführten Parallelstellen darthun. Zudem scheint candeo und die verba mit cendo verwandt zu seyn, letztere als activa, ersteres als neutrum, den durch die Wirkung herbeigeführten Zustand bezeichnend.

Schließlich glauben wir, daß ein alphabetisches Verzeichniß der Argonauten-Fürsten hier nicht am unschicklichen Orte, im Gegentheile unsern Lesern willkommen seyn dürfte.

Akast, der mehrmahl erwähnte Peliassohn, der auf Jason's Zureden ohne des Vaters Vorwissen an dem Abenteuer Theil nahm. Hieraus sieht man Jason's Schlauheit, wie er dem Feinde, was er ihm Gefährliches zugedacht, heimzugeben wußte. Er wohnte auch der kalydonischen Jagd bei, und hielt dem von Medea getödteten Vater zu Ehren festliche Kampfspiele. Ihn führt unter den Argonauten Apollonios, Valerius und Hyginus an, Orpheus und Apollodor nicht.

Aktor, des Hipasus, oder Phorbas, oder des Sonnengottes Sohn.

Aktorides, vielleicht ein Abkunftname. Valerius bezeichnet damit Menötios, des Patroklos Vater, der den Sohn dem Centauren Chiron zu erziehen gab. Sthenelos, Eurytion, und noch mancher Heros kann darunter verstanden werden.

Aktorion, gleichfalls, scheint es, ein Patronymikon, wahrscheinlich nach Orpheus Eurytion, des Iros Sohn, Aktor's Enkel.

Admetos, Fürst von Pherä, Jason's Verwandter, Alkeste's Gemahl.

Äthalides, Mercur's und Eupolema's Sohn, ein Larissäer, Jason's Herold an Hypsipyle, Fürstinn von Lemnos.

Almenos, ein Sohn des Mars.

Amphiaraos, nur Deiochos, dessen Werke verloren gingen, und Statius zählen ihn, und zwielleicht ohne Fug, unter die Argonauten. Ein zweiter Amphiaraos nimmt auch Theil an Hercul's Kriege gegen Laomedon vor Troja, vermuthlich zu unterscheiden von dem Sohne des Thestios, der mit Adrast gen Theben zog.

Amphidamos, Aleus und Kleobule's Sohn.

Amphion, des Achajerkönigs Hyperasios Sohn, verschieden von dem großen Sänger, dem Erbauer der Mauern um Theben.

Amponitos, nur von Hygin angeführt.

Anchisteus von Carrion als Argonaut angeführt. Canterus jedoch deutet die Stelle bei Orpheus:

Αὐταὰρ δὴ Πελίαο φεραίοθεν ἤλυθ' Ἀχαιὸς
Ἀγχίσευς

als Beziehung der Verwandtschaft des Akastos mit Jason.

Ankaios, schon oben besprochen. Man unterscheidet noch einen zweiten Heros dieses Namens, einen der Schifffahrt wohl kundigen Mann, Neptun's Sohn. Es kann füglich eine Person, und die letzt angeführte Angabe nur Symbol seiner nautischen Kenntniß seyn. Einer von den beiden wäre vom Hercules besiegt worden.

Areios, Bias Sohn, des Talaos und Laodikos Bruder. Carrion sieht den Namen als ein Beiwort von Talaos an, seinen Kriegesmuth bezeichnend, wie das lateinische Martius.

Argos, dieses Namens gab es zwei Helden unter den Argonauten. Der erste ein Thespier, ist Erbauer des nach ihm benannten Schiffes, der zweite Phrixos und Chalkiope's Sohn, die eine Tochter des Kolcherkönigs Aietes war. Er

stieß zu den übrigen auf der Insel Dia, oder richtiger vielleicht Aretias.

Armenos oder Armenios aus einem thessalischen Flecken zwischen Pherä, und Larissa. Ihn führt Justin und Strabo als Argonauten an.

Askalaphos, Bruder des Almenos.

Asklepios oder Äsculap, nach Hygin.

Asterion, Kometa's Sohn.

Asterios, des obbenannten Amphion Bruder.

Atalanta, vielleicht durch Irrthum unter die Argosegler gezählt.

Augeas, ein Sohn des Sonnengottes.

Autolykos, Mercur's Sohn, berüchtigt durch Diebskünste. Man unterscheidet ihrer zwei. Sinope soll er gebaut haben, nach dem Amazonenkriege, in den er Hercules begleitet, dort sich niederlassend. Ein anderer desselben Namens wird für Phrixos Sohn gehalten.

Azoros kommt bei Hygin allein vor.

Buphagos, ein Beiname des Herakles, seiner Stärke und Eßlust wegen, von Carrion aus Mißverstand für den Namen eines Argonauten angesehen.

Butes, ein Athener, Teleons Sohn, vermuthlich derselbe, der vom Gesang der Sirenen verlockt, sich in's Meer stürzte, von Aphroditen jedoch gerettet ward, mit welcher er nachher Eryx zeugte. Es gab mehrere Heroen dieses Namens.

Deileon, Autolykos und Phlogios Bruder.

Deukalion, des Königs Minos und Pasiphae's Sohn, Idomeneus Vater. Ein anderer Deukalion, des Abas Sohn, ein Kretheide, wäre Jason's Verwandter.

Eichion, Mercur's und Antianira's Sohn, aus der thessalischen Stadt Alope, geschickter Kundschafter.

Erginos, dessen schon oben bei der beanständigten Stelle Erwähnung geschah. Er gilt für Neptun's Sohn, schon als erfahrener Steuermann, von Buzyge, der Gattinn des Periklymenos. Da es mehrere Helden dieses Namens gab, so ist ihre Geschichte überaus verworren.

Eribotes, vielleicht Eurybotes, Telaon's Sohn, der den von Stymphaliden verwundeten Oileus heilte.

Eumedon, nach Hygin Bakchos und Ariadne's Sohn; wird auch nur von ihm unter den Argonauten genannt.

Euphemos aus Tänara, der auf dem Meere zu gehen verstand, als sey es festes Land, das ist, ein geschickter Seefahrer, folglich abermahls Neptun's Sohn von Europa, des Königs Tityos Tochter.

Euryalos, bei Apollodor als Argonaut, als Führer im Kriege der Epigonen gen Theben, und im trojanischen Kriege angeführt; auf alle Fälle des Guten zu viel.

Eurydamas, Iros und Demonasse's Sohn, Bruder also des

Eurytion, der häufig mit Eurytos verwechselt wird, Patroklos Oheim. Eurytion ward bei der Eberjagd von Peleus getödtet.

Eurytos, Echions Zwillingsbruder, unterschieden von Iole's Vater, König von Ächalia, dessen Söhne auch gen Kolchis fuhren.

Glaukos, wird nur von Posides und Athenäus als Argonaut angeführt. Apollonios läßt den Meergott Glaukos aus den Wogen tauchen, und den Argonauten verkündigen, des Hercules und Polyphemos, die man vermißte, Verhängniß sey es, nicht nach Kolchis zu kommen. Ein Glaukos, des Sisyphos Sohn, Jason's Verwandter, konnte allerdings am Zuge Theil nehmen.

Herakles, der Heros, dessen Ruhm aller Übrigen Preis verdunkelte, soll auch dieser Abenteurer Haupt, und Jason erst sein Nachfolger gewesen seyn. Als ihm Hylas verloren ging, trennte er sich von seinen Gefährten, den Liebling zu suchen, und wurde in den Laomedons-Krieg verwickelt.

Hippalkimos, Pelops und Hippodamia's Sohn.

Hylas, Theodamas und der Nymphe Menedike Sohn. Siehe die Note zu V. 851.

Jason, der Führer des Zuges.

Idas aus Messene, des Aphareus und Arene's Sohn.

Idmon, schon oben erwähnt.

Iolaos, des Iphiklos Sohn, Herakles Neffe und Gefährte im Kampfe gegen die Hydra, nur von Hygin als Argonaut angeführt.

Iphiklos, des Thestios Sohn, Meleager's Ohm.

Iphiklos, Phylakos Sohn, des Protesilaos und Podarkos Vater, berühmt seines schnellen Laufes wegen, daß er über Weizenähren setzen mochte, ohne die Spitzen zu berühren. Auf der Argo war er mehr Berather der Jugend, seines Alters willen.

Iphitos aus Phokis, Naubolos Sohn. (Unterschieden vom gleichnamigen Eurytos-Sohne, Jole's Bruder, den Hercules vom Thurme herabschmetterte, mit dessen Bogen er in seiner Raserei das Unheil anstellte; siehe »der rasende Hercules.«)

Iphys, Alektor's Sohn, bei Valerius, starb in Kolchis.

Kaineus, des Elatos Sohn, bloß bei Hygin.

Kalais, Boreas Sohn, siehe oben.

Kanthos, ein Abantiade, nach dem Scholiasten zu Apollonios, des Kanethos (nach ihm hat ein Berg in Böotien den Namen) Sohn. Nach Hygin ward er in Libyen mit Eurybates vom Kephalion erschlagen; nach Orpheus ist er daselbst natürlichen Todes gestorben, nach Apollonios wegen versuchten Viehraubs vom Kaphauros mit einem Steine, nach Valerius im Kampfe mit Perses vom Gesander getödtet worden.

Kastor und Pollux, die allbekannten Dioskuren.

Kepheus, ein Arkader, Aleus Sohn, Lykurgs Bruder.

Kios, bei Strabo.

Klymenos, nur beim Valerius, Iphiklos Bruder, und Erginos Vater.

Klytios, bei Apollonios, Iphitos Bruder und Eurytos Sohn.

Koronos, des Kaineus Sohn.

Kytoros, Phrixos und Chalkiope's Sohn.

Laertes, des Arkesios Sohn, erscheint nur bei Apollodor.

Laokoon, Parthaon's Sohn von einer Sklavinn, des Königs Öneus Bruder, Meleager's Führer.

Leitos, Alektor's Sohn.

Leodokos, Bias Sohn, Areios und Talaos Brüder, ein Kretheide.

Lynkeus, des Idas Bruder. Der Letztere ein rauher, barscher, hochfahrender Mensch, gerieth mit den Dioskuren in Kampf. Lynkeus nahm Theil daran, und ward vom Pollux

getödtet. Ihn zu rächen, tödtet Idas den Kastor, und wirft nach Pollux mit einem Steine, Zeus aber schmettert ihn mit einem Blitzstrahl nieder.

Melas, wieder Phrixos und Chalkiope's Sohn.

Meleager, schon oben angeführt.

Menötios, Aktor's und Äginа's Sohn, aus Äol's Stamme, Äakos Bruder, Patroklos Vater.

Mopsos, schon oben ward von ihm erzählt.

Nauplios, auch schon bekannt.

Neleus, Hypokoon's, oder Neptun's und der Tyro Sohn, Nestor's, Periklymenos und Chromios Vater, Gründer von Pylos, als ihn sein Bruder, Pelias, vertrieben, Großvater des Areios, nur von Hygin angeführt.

Nestor, der im Kampfe vor Troja hochgefeierte Pylier, der drei Menschenalter durchlebt.

Oileus, Leodikos und Agrianome's Sohn, des schlimmern Ajax Vater.

Orpheus, der gefeierte Dichter, Bilder seines Volkes, der Argonauten Gefährte, nachher der Sänger ihrer Thaten.

Palamon, Lernos, oder Hephästos Sohn.

Peleus, Achill's berühmter Vater. Als ihn der Vater des oben erwähnten Brudermordes wegen sammt Telamon verstieß, kam er zum Eurytion, der ihn frei sprach, und mit seiner Tochter Antigone vermählte. Als er zufällig auf der kalydonischen Jagd den Schwiegervater getödtet, floh er zu Akast nach Jolkos, der ihn gleichfalls von Blutschuld reinigte. Darauf, schuldlos beleidigt, entthronte er aus Rache den Akast und ehligte Thetis.

Peneleus, kommt nur bei Apollodor vor.

Periklymenos, Nestor's Bruder.

Phaleros, Alkon's Sohn, ein Athener, nach welchem der eine Hafen in Athen benannt seyn soll, auch der Stadt Phaleros (Neapels) Gründer.

Phanos, o. Phanios, eine zweifelhafte Person.

Philammon, Apollon's und Chione's Sohn, ungewiß.

Philoktetes, vielmehr glauben wir, sein Vater Pöas habe dem Argonautenzuge beigewohnt.

Phleias, Bakchos und Ariadne's Sohn.

Phlogios, Melas Bruder.

Phokus, der somit seines Vaters Kaineus Waffengefährte gewesen wäre.

Phrontis, der fünfte Sohn des Phrixus.

Pirithoos, Ixion's Sohn, Theseus Freund.

Pöas, Philoktet's Vater.

Pollux, bekannt.

Polyphemos aus Larissa, Elatos Sohn, Kaineus Bruder, des Herakles Gefährte, als er Hylas suchte; soll Kios erbaut haben.

Priasos, Phokos Bruder.

Staphylos, des Bakchos Sohn, Phanos Bruder.

Talaos, Bias Sohn, des Areios und Laodikos Bruder.

Telamon, Peleus Bruder, Hercules Gefährte gegen Laomedon, des besseren Ajax Vater.

Thersanon, des Sonnengottes und Leukon (th) oe's Sohn.

Theseus, der hochgefeierte Athenerheros durfte doch wohl nicht fehlen.

Thessalos, schwerlich der Name eines Helden, vielmehr des Volksstammes, in dessen Namen der Zug unternommen ward.

Thestor, Idmon's Sohn, nur vom Scholiasten des Apollonios angeführt.

Tiphys, bekannt.

Tydeus, Diomedes Vater, Öneus Sohn aus der Periböa, Meleagros Stiefbruder.

Zetes, siehe oben.

Vierter Act.

Erste Scene.

V. 867. Vom Himmel: Alles, was die Erde erzeugt, dünkt ihr nicht furchtbar genug. Die Ungeheuer alle, die als Siegeszeichen der Götter und Götterföhne am Himmel dräuen, Python, die Hydra und alle Zauberdrachen ruft sie herbei, ihr Gift zu bringen. Die ganze Schilderung ist kraftvoll; für das Drama jedoch zu gedehnt.

V. 902. Die Bären: am nördlichen Himmel windet sich eine ungeheuere Schlange. Im Texte steht hier ein Vers, den ich bloß für erläuternde Glosse eines Grammatikers, iambische Variation des Bekannten:

Namque Helice Grajos, Tyrios, Cynosura per altum
Dirigit,

durch Irrthum interpolirt, halte, und deßhalb wegließ. So lautet die Stelle:

Descendat anguis, cujus immensos duae
Major minorque, sentiunt nodos ferae;
Major Pelasgis apta, Sidoniis minor.

Die Übersetzung würde also lauten:

Der Grajer und Sidonier Leitgestirn.

V. 903. Schlangenhüther: Ὀφιοῦχος, Schlangenträger, ein Sternbild, über welches die Sagen verschieden lauten. Es ist bei Einigen Hercules, als Überwinder des Drachen am Strome Sagaris im Reiche Omphale's, nach Andern Karnabon, ein Skythenkönig; oder Triopas, der einen Tempel der Ceres zerstört hatte, und zur Strafe vom Drachen umschlungen gehalten ward; oder Asklepios, der Glaukos, des Minos Sohn, heilte (siehe Apel's Tragödie »Polyidos«); endlich Phorbas, der auf Rhodos einen Drachen erlegt.

V. 906. Götterkinder: Apollon und Artemis.

V. 909. Hüther von Kolchis: der Drache, der das Goldvließ hüthete. Ein feiner psychologischer Zug vom Dichter ist es, daß er hier abbricht; Medea, von Schauern der Erinnerung ergriffen, hält inne bei dem Gedanken an ihre beraubte Heimath.

V. 914. Eryx: ein Berg in Sicilien, der höchste nach dem Ätna im Lande, benannt nach dem Sohne des Königs Butes, den Herakles im Cästus-Kampfe überwand. Der Berg war der Venus geheiligt, und fast nirgend sonst findet man, daß er Giftpflanzen hervorgebracht habe.

V. 916. Kaukasus: an den Prometheus geschmiedet war, siehe Aischylos Tragödie.

V. 919. Meder: bekannte Völkerschaft in Asien, bei den Griechen häufig mit den Persern vermengt. Griechen leiteten ihren Namen von Medos, Medea's und des Athenerkönigs

Ägeus Sohne, die Hebräer mit mehr Grund von Japhet's Sohne Madai. Daß hier also nach der Vorstellungweise der Alten ein Verstoß gegen chronologisches Costume obwalte, ist klar.

V. 920. Parther: diese furchtbaren Feinde waren den Römern so interessant, daß es Mode ward, sie überall anzubringen, wie man etwa in unserer Zeit alles auf den Kampf gegen Europa's Unterdrücker zu beziehen gewohnt war. Dieses mag den allerdings argen Anachronismus entschuldigen; der die Parther, deren Reich erst 250 vor Christo durch Ardschir gegründet ward, zu Medea's Zeitgenossen macht. Daß übrigens der Name eine Umbildung des alten Namens »Parsen« sey, nicht ein skythischer Gattungname, wie Delrio aus Justin, Strabo, Ptolemäos und Plinius folgert, springt in die Augen. Die vom Torkill Baden aufgenommene, von Gronov schon verlangte Versetzung zweier Verse im Original ist nothwendig:

Et queis sagittas divites Arabes linunt.
Pharetraque pugnax Medus, aut Parthus levis.

Rohe Völker kämpften mit vergifteten Waffen, zumahl in Asien scheint es herkömmlicher Brauch gewesen zu seyn; denn in weit späterer Zeit noch kämpften Abkömmlinge der hier genannten Völker mit giftgetränkten Pfeilen und Säbeln. Auch den Griechen scheint der Brauch nicht fremd gewesen zu seyn, wie der Gebrauch des Wortes τόξικα, Gifte, von τόξον, Bogen, vermuthen läßt.

V. 923. der rauhe Norder: im Original: Suevi nobiles silvis Hercyniis, »die tapf'ren Sueven im hercyn'schen Wald.« Dieser teutsche Volksstamm wurde den Römern zu des Verfassers Zeit merkwürdig. Diesen auffallenden Übelstand glaubte ich durch diese Umbildung vermeiden zu müssen.

V. 931. Athos: Berg in Thessalien, in neuerer Zeit von griechischen Mönchen bewohnt. Pindus: bekannt; Pangäus, thrakisches Gebirge gegen Macedonien.

V. 935. Tigris, noch jetzt in der Perserspracbe Thir — auch Didschelat — der Pfeil, seines pfeilschnellen Laufes wegen genannt. Ister, Danubius, (früher auch Matao) bis wo er in das alte Illyricum strömt, von da an Ister ge-

nannt, unsere herrliche Donau, Dun=ay, (vielleicht tiefer Strom?) genannt. Hydaspes, Strom in Indien, fließt durch Kaschmir, nimmt die Flüsse Akesines (Chunaub) und Hydroetes (Rauver) auf, und ergießt sich in den Indus (Sind). Den Belat oder Chelum hält man nemlich für den alten Hydaspes. Nach der Sage führte er Edelsteine, als Diamante, Berylle, Achate und Lychnis (Karfunkel) in seinem Bette.

V. 939. Am Hesperidenmeer: auch hier übersetzte ich, um den Anachronismus zu verdecken, sehr frei. Das Original lautet:

Nomenque terris, qui dedit Baetis suis,
Hesperia pulsans maria languenti vade.

Demnach die Übersetzung:

Der Bätis das, nach dem sein Land sich nennt,
Der stillen Laufs schleicht in's hesper'sche Meer.

Es ist aber Bätis, der Quadalquivir, nach welchem zu Augustus Zeiten der südwestliche Theil Spaniens Baetica geheißen war, das heutige Grenada ungefähr.

Zweite Scene.

V. 962. Schatten auf: eine Stelle voll Pathos. Ixion, der büßt, weil er Juno Gewalt anthun wollen, Tantalus, der mit ewigem Hunger und Durst den Frevel ungastlichen und unmenschlichen Betruges an den Göttern büßt, sollen, von ihren Qualen befreit, zu dem verbrecherischen Hochzeitfeste kommen. Letzterer soll sich aus Pirenes Quell bei Korinth ruhig laben dürfen.

V. 969. Der Neuverlobten Ahn: Sisyphos versteh ich darunter, wo sonach socer für socri pater stünde, welche Verwechslung der Verwandtschaftsgrade, zumahl bei Dichtern, nichts Unerhörtes ist. Übrigens lese ich die Stelle so:

Gravior uni poena cedat conjugis socero mei
Lubricus per saxa retro Sisyphum volvat lapis.

Die sedeat für quiescat, und die Stelle als eine Fürbitte Medea's für Sisyphos nehmen, muthen dem Verfasser einen großen Fehler gegen die Haltung des Charakters zu. Sedeat, resideat, reliqua sit, »bleibe aufgespart für Creon,« wäre bedeutsamer; aber wie kommt der Lebende unter die

Schatten des Tartarus? Sollte ja Nachlaß der Strafe für Sisyphos hier Medea im Sinne haben, so hätte sie gewiß es angedeutet, daß hier durch den Anblick des Festes seine Qual vermehrt werden solle. Das lubricus vertritt hier die Stelle eines Mittelworts. Cedat so viel als eat.

V. 975. Danaiden: diese Bräutigamsschlächterinnen ruft sie gegen den Bräutigam heran.

V. 979. Dreihäupt'ge: Hecate.

V. 990. Das Bärengestirn: schien nie unterzugehen, doch sie will nebst andern Unmöglichkeiten auch dieses gezwungen haben, in das Meer zu tauchen.

V. 993. Ergrünte: nach der gewöhnlichen Leseart. Markland lies't horruit, und hat, was auch Baden einwenden mag, viel für sich. Die Gründe seiner Gegner selbst unterstützen seine Vermuthung; nemlich die in beiden auf einander folgenden Versen enthaltene Antithese: Ich habe den Sommer zum Winter, den Winter zum Sommer umgestaltet. Nach Markland müßte nun der Vers also lauten:

Die Erde friert auf mein Geheiß im Sommer,
Und Ernten sah auf Eis gezaubert Ceres.

V. 1003. Ausgereutet: die Stelle ist im Original etwas dunkel, wörtlicher lautet sie also:

Uralte Haine sah'n auf mein Geheiß
Des Laubes Schatten weggestreift, entrafft.

V. 1011. Typhöus: der furchtbarste der drachenfüßigen Himmelsstürmer.

V. 1014. Nessus: siehe über diesen Centaur die Tragödie »Hercules am Öta.«

V. 1018. Althäa: Meleager's Mutter, s. oben.

V. 1022. Phineus: Agenor's, des Phönikerfürsten Sohn, Europe's und Kadmos Bruder, Stifter einer Colonie zu Salmydessos in Thrakien, mit der Gabe der Weissagung ausgestattet. Er wurde zur Strafe für den Gebrauch der Seherkunst, oder zur Vergeltung gleicher, an seinen eigenen Söhnen verübter Grausamkeit, des Gesichtes beraubt. Überdieß quälten ihn die Harpyien, ihm alle Speisen entweder raubend, oder besudelnd. Seiner Gattinn Kleopatra Brüder, die Boreaden Kalais und Zetes, selbst mit Fittigen ausgerüstet,

vertrieben diese Raubvögel. Ihr und der Stymphaliden Gefieder thut nebst anderem Graus Medea in ihren Zauberbrei. Daß Herakles letzteres Geflügel aus Arkadien vertrieb, ist bekannt.

V. 1028. Der Altar: Gronov's Vermuthung, der statt Sonuistis arae, »αῖ αῖ« als Ausruf lies't, dünkt uns unstatthaft, da keine Analogie sie begründet. Zudem wäre hier die Onomatopö wahrhaft komisch.

V. 1038. Thessalerinn: diese waren insonders als Zauberinnen bei den Alten verrufen. Ihren Gesängen schrieb man die Macht zu, die Mondesgöttinn vom Himmel herabzurufen. Diese kam ungern, darum langsam, den Zaum anziehend, das Gespann zu hemmen, darum froeno propiore' i. e. propius adducto.

V. 1048. Diktymna: ein Beiname Diana's, den sie ihrer keuschen Nymphe Britomartys zu Ehren annahm, die vor dem liebentbrannten Minos fliehend sich in's Meer stürzter und in Fischernetze, δίκτυα, fiel. Nach Andern kommt de= Name ἀπὸ τοῦ διήκειν τὰς ἀκτῖνας, vom Durchdringen der Strahlen; am wahrscheinlichsten von dem ihr als Jagdgöttinn zustehenden Fanggarn.

V. 1050. Erz von Korinth: wenn, was die Römer mit diesem Worte bezeichneten, wirklich erst beim Brande dieser Stadt unter Mummius 608 U. c. durch zufällige Vermischung geschmolzener Metalle entstand, so ist das abermals ein tüchtiger chronologischer Schnitzer. Doch mag diese Stelle eher als Beweis gelten, daß diese Meinung in Rom nicht allgemein war; vielmehr daß korinthische Künstler auf eigene Art eine gefällige Mischung von Metallen zu bereiten wußten, was denn doch auch erst einer spätern Zeit zukommen dürfte. Der Klang dieser Becken soll die Zauberweisen übertönen.

V. 1055. An Leichenfeuern: unheilbringend war, was man von Todten nahm.

V. 1062. Am Boden gestreckt: aus Versehen ist hier Folgendes weggeblieben:

Das wallende Haar
Von der Binde umfaßt.

V. 1064. Vom Trauerbaum: der Taxus, die Cypresse u. a. sollten am Styx wachsen.

V. 1070. Schlitzen den Arm: Bellona's und Cybelens Priester verwundeten sich beim Opferdienste selbst. Gleich einer Mänade, will auch sie es thun, will sich an den Anblick theueren, selbstvergossenen Blutes gewöhnen. Ob hier der Kindermord etwa schon angedeutet wird? Als Entschluß noch nicht; nur etwa als bewußtlos ausgesprochene Ahnung, in der Betäubung oder Begeisterung während des Zaubergesanges.

V. 1079. Göttinn: im Original »Persei,« weil Hecate nach einigen Mythen Perseus Tochter war.

V. 1086. Um Jason: früher bath ich dich um Beistand in meinem Zauberwerk, ihn zu erhalten, zu retten den Geliebten; jetzt gilt es wieder nur ihn, den Treulosen zu — verderben.

V. 1099. Prometheus: die Sage von diesem Titaniden, wie er das Feuer vom Himmel geraubt, seine Geschöpfe, die Menschen, damit belebt, und sie des Feuers Gebrauch gelehrt, ist bekannt. Das Original spielt auf den Mythos vom Raube und der Strafe an, mit einer beinahe unübersetzbaren Kürze, etwa so:

Im röthlichen Golde
Lauert die Flamme,
Die mir Prometheus
Gegeben, der nun
Büßet den Raub,
Das Eingeweide —
Dem Geier zum Fraß, —
Immer erneut.
Er lehrte mich auch
Die verborgene Kraft
Vorsichtig bewahren.

V. 1103. Mulciber: Vulcan, Feuergott.

V. 1110. Chimära: ein Unthier in Libya's Gebirge, vorn ein Löwe, am Rücken ein feuersprühendes Ziegenhaupt, hinten ein Drache.

V. 1112. Stiere: die feuerschnaubenden Stiere, die Jason vor den Pflug spannen mußte, schon erwähnt. Daß die

allzu große Ausführlichkeit, Überladung und Einförmigkeit nicht zu loben sey, müssen wir gestehen.

V. 1115. Medusa: die jüngste Schwester der Gorgonen, weiblicher Ungethüme, mit Schlangenhaaren, Schlangengürteln, Goldflügeln, ehernen Füßen und Händen, im Westen von Africa. Die beiden älteren Schwestern hießen Euryale und Stheno, Phorkys war ihr Vater. Vermuthlich gehören sie Phönikermythen an.

V. 1138. Furchtbares Feuer: Sacro, verwünscht.

Dritte Scene. Chor.

V. 1176. Treibeschneller: Creon's oben geäußerte Besorgniß theilend, wünscht der Chor das Ende des Tages herbei, den Medea in Korinth noch verweilen darf.

V. 1183. Der Abend: Hesperugo ist eigentlich der Abendstern, wie eine Stelle bei Vitruv darthut. Dem gemäß sollt' es lauten: V. 1182:

Du Stern, der Nacht Vorbothe!

Fünfter Act.

Erste Scene.

V. 1194. Von höh'rer Macht: ich folgte der ältern Lesart, Ut jussus, die besser ist als Gronov's Conjectur »immissus.«

Zweite Scene.

V. 1204. Pelopidenstadt: der Name kommt eigentlich Argos und Mykenä zu; Korinth führt ihn, weil sie am Eingange der Halbinsel stand, die Pelops beherrschte, und nach welchem sie Peloponnesos benannt wurde.

V. 1210. Jason brautlos: ich lese die Stelle mit Gruterus: Num satis est tibi coelebs Jason! Es scheint mir pathetischer, als der affirmative Vorwurf: Amas adhuc furiosa, si satis est tibi coelebs Jason.

V. 1214. Kindeshändchen: ich möchte nicht Gronov's »purae manus« für das gewöhnliche parva vertauschen. Die Rache war leicht, deren Werkzeug Kindeshändchen ertragen konnten, du mußt auf schwerere sinnen. — Ein Wortspiel zwar, aber fürwahr kein frostiges. Die Stellen, die er als

analog zur Rechtfertigung der Florentiner Leseart anführt, beweisen im Grunde nichts, und offenbar ist die Deutung gezwungen und kraftlos; die Rache ist gering, die eine frevelfreie Hand bereitet, die nur den Feind ergreift, die nicht selbst den Unschuldigen mit trifft, die noch schont.

V. 1227. Mit Lust: ein schauerlicher, aber meisterhafter Zug.

V. 1244. starken Muths: auch ich pflichte Gronoven mit Baden bei, der aus der Florentiner Handschrift statt: Ultimum magno scelus. Animo parandum est aufnahm: Ultimum agnosco scelus. Anime patraudum est! Demnach übersetze ich jetzt:

Wohl es steht
Mein vor'ger Schluß! der Gräuel höchsten, ha!
Ich fand ihn. Auf, vollführe ihn, mein Muth!

V. 1252. Wüthe nicht: den Kampf in Medea's Seele stellt der Dichter glücklich dar. Diese Stelle würde wörtlicher so lauten:

O besser, besser sprich du Rasende!

V. 1277. aus meinem Schooß: ein trefflicher Zug. — Über diese Stelle haben die Kritiker viel gestritten. Sie lautet so:

Jam jam meo rapientur avulsi e sinu
Flentes gementes. Osculis pereant patris!
Periere matri etc.

Die meisten hielten das osculis für den Causalablativ, da es doch offenbar Dativ ist, pereant osculis ejus i. e. ne amplius osculetur natos. Gronov wollte lesen: O scelus! Pereant patri etc. Baden wieder theilt also ab:

Flentes, gementes osculis etc.

Was aber soll dann der Sinn der Worte seyn? So schafft man oft selbst Schwierigkeiten, wo keine sind. Bothe lies't:

Jam jam meo rapientur avulsi e sinu
Flentes, gementes! osculis?

V. 1280. der langverhalt'ne Grimm: ich las mit Farnab: Repetit invisam manum Antiqua mentis ira etc. Doch läugne ich nicht, daß die Leseart des Florentiner Codex besser sey:

Repetit invitam manum
Antiqua Erinnys. Ira, qua ducis, sequor.

Diese übertrage ich so:

Es brennt der Haß. Wie sie sich sträuben mag,
Die Furie heischet wieder meine Hand.
Wohlan, ich folg', o Rache! deinem Wink'!

V. 1282. Tantalidinn: Niobe, deren Schicksal bekannt ist, wie auch das herrliche Bildwerk aus dem Alterthume. Der Wunsch ist zu gräßlich.

V. 1285. Nur zwei: Mermeros und Pheretes sollen ihre Namen seyn nach Isacius, nach Hygin Makarios. Diodor erzählt, Medea hätte alle ihre Kinder, bis auf den Thessalos, getödtet. Älian aber und Pausanias berichten, was wir oben schon berührt, daß Korinther es gethan. Auch Medon's, den sie nach der Hand dem Ägeus gebar, erwähnten wir.

V. 1288. Ha sieh: in wahnsinniger Verzückung sieht sie die Furien und des Bruders Schatten herankommen, und Sühne heischen. In dieser nun tödtet sie das erste Kind. Gewiß ein feinsinniger Zug.

Dritte Scene.

V. 1333. Wollust: den heißen Schmerz, der ihre Brust durchwühlt, sucht sie so zu verbergen.

V. 1341. Thürme auf: furchtbarer Hohn.

V. 1346. Bei den Göttern: der Vaterschmerz versöhnt uns mit der früher geäußerten Charakterschwäche, die beim Euripides an Niederträchtigkeit gränzt. Was dieser ihn sagen läßt, beleidigt das moralische Gefühl weit mehr, als aller Graus, den der Römer vor uns entfaltet.

Καὶ τή γε λυπῇ, καὶ κακῶν κοινωνός εἶ.

Doch du auch bist betrübt, und theilest meinen Schmerz.

V. 1348. den ich nicht brach: mit meinem Willen wenigstens, denn Creon's Macht zwang mich. Doch ist hier wahrscheinlich ein Versehen, und non statt heu geschrieben worden. Da müßt' es denn heißen:

Bei uns'rem Bund, den ich
Weh! treulos brach ꝛc.

V. 1364. Ende schnell: das ist wohl der richtigste Sinn der Worte: Moramque saltem supplicüis dona meis.

Zur Tragödie:

Die Trojanerinnen.

Nie haben sich die Urtheile der Kritiker über einen Gegenstand so widersprochen, als über diese Tragödie. Unter den um Wissenschaft, insbesondere um classische Literatur, hochverdienten Männern der Gefeiert'sten einer, Justus Lipsius, nennt sie ein mittelmäßiges Werk irgend eines Alltagsdichters. Scaliger hingegen, — der überhaupt diese lateinischen Tragödien überschätzt, und sie weit über ihre griechischen Schwestern erhebt, — nennt sie die Fürstinn ihrer Gattung, principem latinarum Tragoediarum. Heynsius preis't sie göttlich, Troades divina nec latina minus. Muretus, Buchner, Dryden und die meisten Philologen jener Zeit stimmen der letztern Meinung bei, Auch Dr. Franz Horn und Georg Müller, die sie beide in neuester Zeit übersetzten, räumen ihr den Vorzug vor allen übrigen ein; obgleich ersterer das von der neuen Schule über alle insgemein ausgesprochene Verwerfungsurtheil nicht zurücknimmt. Letzterer sagt: »Wenn nun gleich den Troerinnen auch ein fester Vereinigungspunct für die verflochtenen Zweige der Tragödie, oder dramatische Einheit mangelt, und sie sich deßhalb nicht zur Darstellung eignen, so fehlt es ihnen doch keineswegs an würdevollem Pathos, an Stärke der Gedanken, und an tragischer Größe; auch ist die innere Ökonomie bei ihnen nicht so sehr verunglückt, wie bei den meisten Tragödien Seneca's.«

Ich stimme dem scharfsinnigen Lipsius bei aus Gründen, die nun entwickelt werden sollen.

Wenn die Kritik mit Recht schon an Euripides Hekabe und Troerinnen Mangel an Einheit rügt, was würde sie erst von dem Werke des Römers sagen müssen? Was der Grieche lose genug in zwei Tragödien zusammengefügt, sehen wir hier planlos vollends in eine gepfropft. Polyxena's Opferung, Agamemnon's und des Pyrrhus Zwist darüber, Hecuba's Jammer, Astyanax Tod, Andromache's Kummer, Helena's peinliche Lage, der gefangenen Troerinnen Ver-

losung unter die Hellenenfürsten, sind des Werkes seltsam durch einander geworfene Elemente.

Wollen wir denn zuvörderst den Gang der Handlung bei Euripides betrachten, und zwar der Tragödie Hekabe.— Polydor's Schatten erscheint, als Prologos, beklagt Troja's Fall, erzählt, wie ihn Polymestor, der Thrakerkönig, nach Hektor's und Priam's Ende getödtet, wie er unbegraben am Meerstrande liege, und nun den Leichnam verlassen habe, weil seit drei Tagen seine Mutter hier auf der thrakischen Halbinsel verweilt, indem Achill's Erscheinung die Griechenflotte zurückhält. Die Mutter wird, spricht er, heute zweier Kinder, meine und Polyxena's, Leichen sehen. — Nun kömmt Hekabe aus ihrem Zelte, jammernd, von einem Traume aufgeschreckt, der sie beider Kinder Tod ahnen läßt. Besorgt frägt sie, wann sie die andern Kinder werde schauen. Jetzt stürzen die Troerinnen, hier schon an die Griechenfürsten vertheilt, herzu, und berichten ihr der Griechen einmüthigen Beschluß, Polyxena zu opfern auf Achill's Erscheinen, nach langem Zwiste, weil Agamemnon, dessen Sklavinn Kassandra war, es verhindern wollen, bis Odysseus alle vereint. Hekabe ruft Polyxenen herbei, ihr Schicksal zu vernehmen. In echter Jungfräulichkeit beklagt diese, nicht sich, nur der Mutter Schmerz. — Odysseus kommt, und eine meisterhafte Scene beginnt zwischen ihm und Hekaben. Sie erinnert ihn, wie er gefangen ihr zu Füßen lag, und die Freiheit empfing, wie er ihr nun mit Bösem vergelte; Helena sey die Schuldige, die müsse man dem Peleiden opfern. Odysseus entfaltet alle Kraft seiner Beredtsamkeit, sie zu beschwichtigen, und mit dem Beschlusse auszusöhnen. Polyxena erklärt ihren freiwilligen Entschluß, sterben zu wollen.

Nun folgt der rührende Abschied zwischen Mutter und Tochter. Diese führt der Ithaker ab, jene sinkt in Ohnmacht, und der Chor, der Zeuge der vorigen Scene war, und in kurzen Sätzen mit sprach, frägt sich, wo fortan der gefangenen Troerinnen Aufenthalt seyn werde, und beklagt der Knechtschaft schweres Geschick. — Nun kommt Agamemnon's Herold, Talthybios, Polyxena's Tod berichtend. Hekabe klagt, und bittet Talthybios, zu verhindern, daß man der Leiche nahe. Der

Chor erinnert an des Paris Urtheilsspruch, von wannen alles Unheil ausgegangen, und schließt mit der Betrachtung, daß wohl auch manche Lakänerinn trauert. — Eine Dienerinn Hekabe's, die Wasser hohlen sollte, Polyxena's Leichnam zu waschen, kommt mit Polydor's Leiche. Eben tritt die gebeugte Königinn aus dem Zelte, und jammert um den letzten, ihr nun geraubten, Hoffnungsschimmer im Wechselgesang mit dem Chore. Agamemnon kommt mahnend, daß Hekabe der Tochter Bestattung fördere. Die Verwaist'te erbittet von ihm Erlaubniß zur Rache am treubrüchigen Gastfreunde, am goldsüchtigen Kindesmörder. Der Chor besingt klagend Troja's Sturz. Polymestor kommt zu den Zelten der gefangenen Troerinnen. Hekabe lockt ihn durch falsche Freundlichkeit, sich unwissend stellend, durch das Versprechen ihm vergrabene Schätze zu entdecken, in ihre Wohnung, wohin sie der Halbchor geleitet. Der überfällt ihn dort, bindet ihn, man tödtet seine Kinder ihm vor den Augen; ihn selbst blendet man. Sein Geschrei hört man, während der zurückgebliebene Halbchor Antheil an der innern vor sich gehenden Handlung nimmt. Wie auch er hineingehen will, Hekaben zu helfen, tritt diese heraus, nach ihr der geblendete Thrakerfürst, jammernd, und Rache dürstend.

Auf sein Geschrei kommt Agamemnon herbei, zu forschen, was geschehen sey. Er gibt Hekaben Recht. Polymestor verkündigt ihr nun, wie sie in einen Hund verwandelt, Kassandra und selbst Agamemnon von Klytämnestra dereinst ermordet werde. Agamemnon läßt ihn abführen, ermahnt die Troerinnen, die Leichen zu bestatten, und sich zur Abfahrt bereit zu halten. Der Chor wiederhohlt seine Mahnung, und die Tragödie ist zu Ende.

Die Troerinnen eröffnet der Meergott Poseidon als Prolog, Troja's, das er bauen half, Sturz bedauernd, zumahl er, von Hera's und Athene's Übermacht verhindert, der bedrängten Stadt nicht einmahl zu Hülfe kommen konnte. Der Spruch des Paris spielt auch hier die Hauptrolle. Athene kommt hinzu, Versöhnung nach dem langen Zwiste biethend, und seinen Beistand gegen die Griechen zu erbitten. Er will der lieben Schützlingsstadt Sturz, sie an Ajax Kassandra's gewaltsame Mißhandlung im Tempel rächen, und Beide vereinen

sich in dem Entschlusse, die Griechen zu verderben. Hekabe scheint schon im Hintergrunde gelegen zu seyn; denn gleich nach dem Verschwinden der Götter, — bei deren Nähe die Bühne vielleicht mit Wolken verdeckt war, — fordert der Halbchor trojanischer Frauen sie auf, sich zu erheben und in ihr Schicksal zu fügen. Nun beginnt ein Wechselgesang, in welchem Hekabe und der Chor der Vaterstadt Untergang, und ihr jetziges wie künftiges Loos bejammern. Der andere Halbchor tritt hinzu, ihr der Gefangenen Verloosung unter die Griechenkrieger verkündigend. Mit sorgender Ahnung, wem sie zu Theile wird, schließt die greise Königinn ihren Trauergesang, und nennt die Länder, wohin sie nicht kommen möchte. Talthybios kommt, vom Chor schon verkündigt, ihr zu berichten, an wen das Loos die gefangenen Fürstinnen vertheilt. Kassandra fiel — ohne Loosung — dem Agamemnon, Polyxena dem Schatten Achill's, Andromache dem Neoptolem, Hekabe durch Loos dem Ulysses zu: Diese bricht von Neuem in Jammer aus. Der Herold fordert Kassandra für seinen Herrn, und sie stürzt mit brennender Fackel im Wahnsinn der Begeisterung hervor, einen Hochzeitgesang anstimmend, und ahnend das Unheil, welches aus ihrer Vermählung für Agamemnon und dessen Haus erspriesst. Sie fordert die Mutter auf, getrost zu seyn; denn größer sey das Elend der Griechen. Auch Ulysses Mühen weissaget sie. Bei ihrem Abgang fällt Hekabe in Ohnmacht; vom Chor erweckt, klagt sie die neuerlebten Leiden. Der Chor schildert Troja's Verderben, herbeigeführt durch des Epeus unglückschwangeres Roß. — Andromache klagt mit der Schwieger abermahls um Troja's Fall, und berichtet ihr Polyxena's Opfertod am Grabe des Achilles. Ihren Jammer lindert sie durch die tröstende Vorstellung, daß die Abgeschiedene frei sey von jedweder Mühsal, die noch der Lebenden harre. Hekabe fordert Andromachen auf, sich an Neoptolemos zu schmiegen, damit wenigstens Astyanax erhalten werde. Doch schon ist der Unheil bringende Herold da, verkündigend, Astyanax solle auf einmüthigen Beschluß der Griechenfürsten vom Thurme herabgestürzt werden. Nun brechen die Frauen in neue Wehklage aus, und der Chor fährt in seiner vorher nur unterbrochenen Nänie fort, Troja's Zerstörung

durch Herakles unter Laomedon berührend, und die Götter anklagend, weil Ganymedes, den sie als ihren Liebling gen Himmel entführt, seinen Stammgenossen gar nichts fromme. — Nun kommt Menelaos mit Helena und Dienergefolge, dem er gebeut, die treubrüchige, nun rückerkämpfte Gattinn zu Schiffe zu bringen, seinen Entschluß verkündigend, sie tödten zu lassen. Hekabe sucht ihn in seinem Vorsatze zu bestärken; Helena hingegen vertheidigt sich mit allerhand rhetorischen Künsten, und so wird der Streit zwischen beiden Frauen fortgeführt. Menelaos bleibt bei seinem Entschlusse, doch schiebt er dessen Vollstreckung auf, bis er in der Heimath seyn werde. Der Chor fährt im Klaggesang und seines Unglücks jammernder Betrachtung fort, verwünscht die Flotte, und insbesondere Helena, all' des Unheils Urheberinn. — Talthybios bringt Astyanax Leiche, daß ihn Hekabe zur Erde bestatte. Die Einsame, — denn schon ist Andromache abgeführt, — klagt um ihres Enkels Tod, in welchem ihr die letzte Hoffnung zu Grabe ging. Talthybios ertheilt den Rottenführern Befehl, die Stadt vollends niederzubrennen, heißt die Troerinnen sich bereit halten, daß sie auf den Ruf der Tuba zu Schiffe gehen, Hekabe werde von des Ulysses Dienern abgeholt werden. Sie wird unter lautem Wehklagen, in das der Chor einstimmt, abgeführt.

Wie sehr beide Tragödien der Einheit und innern Nothwendigkeit ermangeln, fühlt wohl Jedermann. Es sind mehrere Situationen neben einander hingestellt, für sich zum Theile meisterhaft durchgeführt, zumahl die Griechen im Lichte schöner Humanität gehalten, aber der Zusammenhang fehlt ganz. — Beim Römer ist die Sache nicht besser, wo nicht schlimmer, denn er hat die Elemente beider Tragödien seltsamer Weise in eine zusammengethan. Zur ersten fehlt nur noch Polydor's Schatten und die Rache an seinem Mörder, zur zweiten nur Kassandra's wirkliches Erscheinen; denn die Scene zwischen Menelaos und Helena ist hier im vierten Act ziemlich getreu copirt. Der Streit zwischen Pyrrhus und Agamemnon ist eigenthümliche Zuthat, wo nicht aus einem verloren gegangenen Werke entlehnt. Doch ist eben durch diese die innere Haltung noch mehr gestört.

Wir wollen nun die Ökonomie des Stückes genauer in's Auge fassen. — Die Scene zeigt uns den Theil des griechischen Lagers, wo die gefangenen Troerinnen bewacht werden, im Hintergrunde die noch rauchenden Trümmer der Stadt. Hecuba eröffnet mit einem Monologe, der zugleich Prolog ist, den ersten Act, über des Glückes Vergänglichkeit, über Troja's und ihres Hauses Fall klagend. In so fern es des Dichters Pflicht ist, uns durch Darstellung eines ergreifenden Moments mitten in die Handlung einzuführen, so ist der Anfang des römischen Tragikers allerdings gelungener, als der des Griechen, in dem der prologirende Dialog Neptun's und Minerva's nicht nur die Einheit, sondern auch das tragische Interesse für den dargestellten Gegenstand zerstört, und auch Polydor's Erscheinen im Prolog nicht ganz zu rechtfertigen seyn dürfte, nicht weil es das Interesse der Neugier, sondern weil es die Theilnahme des Zuschauers für die arme Mutter, die das Unheil immer grausamer faßt, aufhebt. Der Wechselgesang Hecuba's und des Chors ist den Trojanerinnen des Euripides nachgebildet. Aufgefordert von der Königinn, begeht der Chor die Todtenfeier Hector's und Priam's. Hecuba ist nun verschwunden. Talthybius erzählt in Gegenwart und auf die Fragen des Chors, Achilles sey erschienen, Polyxena als Todtenopfer an seinem Grabe fordernd, was die Troerinnen in stummer Theilnahmlosigkeit vernehmen. Plötzlich erscheinen Agamemnon und Pyrrhus in lebhaftem Streit begriffen; dieser mit fühllosem Stolze der Jungfrau Opferung fordernd, jener aus Menschlichkeit sich ihrer weigernd. Den Zwist entscheidet der Seher Kalchas, verkündigend, das Schicksal begehre Polyxena's und des Astyanax Tod, als Preis zur Abfahrt, wie einst Iphigenien am Strande von Aulis. Der Chor beginnt mit der Frage: ob Geister Abgeschiedener erscheinen können, ob es ein Leben nach dem Tode gebe? Er verneint sie nach Weise der Epikuräer, und zerstört so die Grundlage der Handlung, die er mit theilnehmender Reflexion begleiten sollte, ganz und gar. Die Kritiker haben sich über diese Freigeisterei sehr erhitzt, und der ehrliche Martin Opiz nennt diese Weiber in einem etwas starken Latinismus «beides, an Leibe und Vernunft gefangen.«

(Mente et corpore captas.) — Man hätte sich vielmehr über die sinnlose Zerstörung der eigenen Schöpfung von Seiten des Dichters wundern sollen.

Der dritte Act zeigt uns Andromache mit Astyanax, und einem Greise, des Knaben Pfleger. Hector's Witwe fragt die Troerinnen, warum sie also jammern.

Troja sey für sie mit Hector zu Grabe gegangen, nun stehe nichts mehr zu verlieren, somit auch mögen sie gefaßt seyn. Aber mir, — fährt sie zum Greise fort, — droht das Unglück noch; denn Astyanax gilt es, das Hectorskind. Nun erzählt sie, wie der Gatte ihr im Traume erschienen sey, mahnend, daß sie ihr Kind verberge. Sie birgt ihn in des Helden Grab. Ulysses kommt, und fordert den Knaben, der von dem höchsten Thurme, der noch aus Troja's Trümmern ragt, herabgestürzt werden soll. Sie sucht ihn mit der Nachricht von seinem Tode zu täuschen, doch der gewandte Menschenkenner weiß Furcht von Trauer zu unterscheiden, und durchschaut ihre Absicht. Er droht, Hector's Grab zu zerstören, und zwingt durch diese List die Mutter, ihm den Knaben auszufolgen. Der empörten Mutter Fluch, der rührende Abschied, selbst die Haltung des Ulysses, der hier im Lichte schöner Humanität erscheint, wie es selten einem Römer gelang, dieses Ideal zu erreichen; all' das sind Vorzüge, die man mit Recht rühmen muß, um derenwillen auch die ganze Tragödie so gerühmt wird. Betrachtet man aber die Stellung des Einzelnen zum Ganzen; so wird der Beifall sich sehr beschränken müssen. Am auffallendsten ist der Kampf Andromache's mit sich selbst auf Ulysses Drohung, des Gatten Grab zu zerstören, womit Tod oder Entdeckung des darin verborgenen Kindes nothwendig verkettet, ihr also keine Wahl mehr übrig ist. — Andromache's Anrede an den Chor klingt gar sonderbar, und paßt zum Vorhergehenden nicht im mindesten. Die Frauen klagten ja nicht, sondern philosophirten ganz ruhig und unpoetisch über das Leben nach dem Tode. Im Gegentheile fügt sich dieses weit leichter und zwangloser an den Schluß des ersten Actes. —

Folgende Fragen drängen sich von selbst auf, und es ist nur zu verwundern, daß man sie so ganz unbeachtet ließ.

War der Chor Zeuge von dem Zwiste Agamemnon's mit Pyrrhus? Mußte er vermög der Theilnahme, die er eben erst dem Königshause bewies, nicht in laute Klagen ausbrechen, und der armen Königstochter das Verhängniß verkünden? Wo kam Hecuba indessen hin? Wie kommen die Griechenfürsten her? Wohin gehen sie? Wie kann Hector's Witwe den Chor als gegenwärtig anreden, und sich ohne Zeugen wissen bei dem Werke, das ihr das Mutterherz gebeut? Alle diese Fragen mußten sich selbst dem Nichtdichter aufdrängen, und selbst mit einigem technischen Geschick konnte er ihnen begegnen.

Von diesen Übelständen abgesehen, ist allerdings dieser Act gelungen zu nennen. Die Angst der bedrängten Mutter ist wahr und rührend dargestellt, auch des Astyanax Benehmen verräth einen richtigen poetischen Tact. Ulysses zumahl gewinnt durch die Erinnerung an die Seinen, durch das Mitleid in unseren Augen, und nur die rauhe Art, womit er zur endlichen Trennung mahnt, verleidet ihn uns wieder. Daß Andromache nicht mit der zarten Grazie, die ihr Homeros gibt, sondern mehr mit der Männlichkeit einer römischen virago vom Dichter ausgestattet worden, ist nicht zu läugnen, noch weniger zu billigen, aber wohl zu entschuldigen. Kann das Leben, welches der Dichter darstellt, ein anderes seyn, als ein Abbild seines innern Lebens? Muß sich aber dieses nicht nach dem äußern, von ihm angeschauten Leben mindestens zum Theil modificiren? Kann und soll der 'Römer je ganz aufhören Römer zu seyn? Ob er aber überhaupt ein ihm so fremdes Ideal je hätte darstellen sollen, ist freilich eine andere Frage, und wir wollen ohne Anstand bekennen, daß es uns rathsamer schiene, eigenthümliche heimische Stoffe zu wählen, als sich an fremden, die ihn nothwendig weniger interessiren, abzumühen.

Der Chor, als Schluß dieses Actes, ist ein seltsames Widerspiel zu demselben. Die Schlußrede der gefangenen Königinn und der darauf folgende Chorgesang zu Ende des zweiten Actes bei Euripides schwebte unserem Auctor dabei vor; aber indem er dieselbe Idee in anderer Weise behandeln wollte, that er es in einer ganz verfehlten. Die Exposition der Geographie von beinahe ganz Griechenland in lauter Fragen,

kann unmöglich für poetische Schönheit gelten. Der Schluß jedoch gewinnt an Pathos, somit an Werth.

Der vierte Act steht abermahls außer allem Zusammenhange mit dem vorigen; vielmehr schließt er sich dem Inhalt nach und der Form an den zweiten. Helena kommt, und bringt nach einem kurzen, den Troerinnen unhörbaren Selbstgespräche, worin sie die Absicht ihrer Sendung kund thut, in Pyrrhus Namen ihre Werbung an um Polyxena. Von Andromachen mit Vorwürfen und Verwünschungen empfangen, sucht sie jene abzuwälzen, und durch die — mehr antithetisch spielende, als pathetisch ergreifende — Schilderung ihrer allerdings mißlichen Lage, der Frauen Mitleid zu erregen. Doch diese durchschauen den eben nicht fein angelegten Plan, und zwingen sie zum Geständnisse. Die Bothschaft wirft Hecuba nieder. — Andromache höhnt der Bothschaft Überbringerinn, schildert Polyxena's, allerdings unbegreifliche, Freude über die Todespost, und weckt die Mutter aus der Ohnmacht. Diese nimmt schmerzlich Abschied von dem Kinde, wird von Andromachen getröstet durch die Erinnerung an ihre eigene Zukunft, von deren Qualen ihr Kind erlös't werde; und als sie nun die Theilung der Gefangenen vernommen, hadert sie mit dem Geschick, und schließt bei Pyrrhus Ankunft, der mit bedeutsamem Schweigen sein Opfer zu hohlen kommt, mit einer dithyrambischen Verwünschung den Act.

Außer den hie und da bemerkten Gebrechen tadelt man an diesem Acte Folgendes: Horn findet die List, zu deren Werkzeug Helena erkoren ward, im Widerspruche mit dem Charakter der Griechen, wie er bis dahin geschildert worden. Sie, die gewaltsam das Kind dem Mutterschooße entrissen, würden kaum zur List ihre Zuflucht genommen haben, da man ohnehin ihrer Gewalt nicht widerstehen konnte. Gegen diesen Vorwurf vertheidigen den Verfasser des Sehers Kalchas Worte:

V. 365.

Sed quo jugari Thessalae cultu solent,
Ionidesve, vel Mycenae nurus.

Verdeutschung V. 571.

Gegründeter ist der Vorwurf wegen Helena's Einführung,

die das ohnehin so wenig concentrirte Interesse noch mehr theilt. Nachdem des Zuschauers Theilnahme für Hecuba's, Andromache's, Polyxena's und Astyanax Geschick so sehr in Anspruch genommen worden, muß der Versuch des Dichters, hier noch für eine bisher ganz fremde Person zu interessiren, fehlschlagen, und zugleich das vorige Interesse, wo nicht zerstören, doch bedeutend schwächen. Auch der Versuch, an des Kriegs Urheberinn der Nemesis schauriges Walten darzustellen, mußte, da zu wenig Raum dafür blieb, verunglücken.

Gegen den Vorwurf: »Warum der Dichter Polyxena habe schweigen lassen?« sucht Franz Horn den Verfasser freilich auf eine Weise, die Seneca's Dank kaum erwarten dürfte, zu rechtfertigen. »Es sey dem Dichter, — meint er, — ein Leichtes gewesen, ihr einige Invectiven gegen das Schicksal, einige Exclamationen, wie sie ihm sonst geläufig sind, in den Mund zu legen, aber er habe, wie bei Astyanax, den geräuschvollen Effect verschmäht, und den tiefer eindringenden, den schweigenden (?) schweigender Opfer vorgezogen.« — Aber der dramatische Dichter soll die Handlung aus dem Innern der handelnden Personen heraus gesponnen uns vorführen; ihre innern Zustände, — Empfindungen, Leidenschaften, Ansichten — vor uns entfalten, und hat dazu ein einziges Mittel, — daß er die Personen selbst sprechen läßt. Wenn er sich nun des einzigen Darstellungsmittels selbst begibt; so ist er offenbar mit sich selbst und mit der Kunst im Widerspruche. Die Alten lassen wohl öfter stumme Personen auftreten; aber sie sind dann nicht, wie hier, Mittelpunct der Handlung. Ganz anders verstand der Grieche die Situation zu behandeln, ungeachtet ihm die Interessen der Landsmannschaft gegen die Fremdlinginn entgegenstanden. Auch mit der nachfolgenden Scene beim Euripides mit Odysseus, wo dieser durch die Gewalt seiner Beredtsamkeit die Mutter mit des Kindes Opferung auszusöhnen sucht, hält die vom Römer nachgebildete keinen Vergleich aus. Collin wußte jene sehr geschickt sich anzueignen. Weit bedeutsamer und sinniger ist des Pyrrhus Schweigen, und zeigt von feinem Tact, der unmöglich bloß das Resultat analysirender Reflexion seyn kann. Der Helden-

jüngling, eifersüchtig auf seines Vaters Ruhm, konnte nur schweigend sein Opfer empfangen.

Der nachfolgende Chor beginnt mit dem Satze, daß gemeinschaftliches Dulden jeden Kummer lindere. Aber auch dieser Trost — fährt er nach einer etwas zu ruhigen, obgleich in Bildern ausgesprochenen Betrachtung fort, — wird uns geraubt; denn getrennt werden wir im Feindeslande wohnen. Der erste Theil thut zwar dem sittlichen Adel, der uns eben das Unglück erst interessant macht, bedeutend Eintrag; aber immer nicht in dem Grade, wie die Schilderung dessen, was sie werden in der Sklaverei zu erdulden haben im Chor der Troerinnen bei Euripides. Der Schluß hingegen, wo sich die Frauen den Moment der Abfahrt vergegenwärtigen, ist eine der meisterhaftesten Stellen, wie der Grieche dem Römer nicht leicht eine entgegenstellen kann, ihn zu überbiethen. —

Im fünften Acte erfahren wir des Doppelopfers Hergang. Ein Bothe mahlt die Begebenheit mit grellen Farben, die schwerlich dem echtpoetischen Sinne zusagen dürften. Polyxena wie Astyanax zeigen einen fremdartigen Heldenmuth, der an Unempfindlichkeit und Starrsinn streift, dem anmuthigen Bilde, das vom Letzteren Homer im sechsten Gesange der Iliade gezeichnet, und selbst dem, was der Römer in den vorigen Acten entworfen, nicht im mindesten entspricht, und eben darum nicht geignet ist, unser Gemüth zu rühren. Beim Griechen hat, ein Bild reiner Jungfräulichkeit, die Königstochter keine andere Sorge, als in anständiger Verhüllung zu fallen, und selbst im Tode jungfräuliche Sittigkeit nicht zu verletzen. Beim Römer hingegen stürzt sie, allem weiblichen Zartgefühl entfremdet, mit Macht auf des — man vergesse das ja nicht! — einst geliebten Bräutigams Grab, auf daß der Boden so schwerer auf ihm laste. Auch was von Astyanax erzählt wird: »Non flet e turba omnium, qui fletur. V. 1002.« »Er, um den Alle weinen, er weinet nicht,« — sticht seltsam ab gegen das kindliche »Miserere mater,« was uns eben um seiner Wahrheit willen so ergriff. Die detaillirte Beschreibung des Opfers, des Schauplatzes, die widerliche Ausmahlung des zerschellten Leichnams sind keineswegs lobwürdige Züge. —

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Nach einer erschütternden Nänie Hecuba's erscheint ein Bothe, Talthybios etwa, die Sklavinnen zur Abfahrt zu mahnen; und dieser Schluß, wäre nur nicht die breite Erzählung vorangegangen, müßte vortrefflich genannt werden.

Diese wird von Horn mit Recht getadelt, um ihres Inhalts und um ihrer Form willen, wie schon bemerkt worden, hauptsächlich aber weil sie überflüssig, und durch ihr Anstreifen an grause Wirklichkeit allem poetischen Interesse ganz fremd ist. Alle Motive, die uns für die Handlung interessiren konnten, und sollten, sind an uns schon, zum Theil mit Erfolg, vorübergegangen. Dem poetischen, dem reinmenschlichen Sinne blieb nichts mehr zu erwarten übrig. Nur prosaisch gemeine Neugier des Pöbels, der sich an Hinrichtungen ergetzt, kann sich an dem gräßlichen Schauspiele des Mordes weiden wollen. Dadurch, daß der Dichter die Scene unsern Augen entrückt, hat er diese Henkerlust uns weder erspart, noch von sich den Vorwurf abgewälzt, sie uns zugemuthet zu haben. — Aber auch hier geht dieser Kritiker zu weit, und läßt sich von seiner einmahl vorgefaßten Meinung zur Unbilligkeit verleiten. Er verargt es nemlich dem Verfasser, daß er hier am Schlusse noch eine ganz neue Person mit so ungebührlicher Keckheit sich in das Trauerspiel drängen läßt. »Aber Seneca — sagt er — liebt einmahl die Bothen gar sehr, (S. Thyest. Act IV. Thebais Act II. (?) Hippolyt Act IV. Ödip und Medea Act. V.) — und da sie denn auch gar sehr bequem zu gebrauchen sind, so bediente er sich ihrer auch hier. Konnte nicht der Greis vom dritten Act, den wir gern sahen, — obgleich er nicht außerordentlich interessant erschien, — da er den Klagen der erhitzten Andromache ruhige Überlegung gewährte, das Geschäft übernehmen?« — Auch hierin dünkt uns die Rechtfertigung nicht schwer, wenn man einmahl, — was nicht zu läugnen ist, — zugesteht, daß diese Handschriften, und somit auch die Ausgaben, äußerst verderbt, und von den Abschreibern verunstaltet sind. Offenbar trägt diese ganze Erzählung den Charakter treuer Ergebenheit, wie jener Greis sie zeigte, und wenn der Abdruck nicht den ruhigen Charakter hat wie dort; so ist das durch die herzzerreißende Begebenheit, deren Zeuge er war, genugsam motivirt. Der Name

Nuntius scheint kunstwörtlich jene Person zu bezeichnen, die den Theil des Drama erzählt, den der Dichter den Augen der Zuschauer entrückte; und so kann dieser Bothe und jener Greis immer eine Person seyn. Auch dem Euripides leistet Agamemnon's Bothe, Talthybios, denselben Dienst, und er ist es unbezweifelt, der hier die Troerinnen zur Abfahrt ruft. Doch wenden wir uns noch einmahl zu dem Greise zurück. In der ganzen Scene hören wir ihn auch nicht mit einem Worte von Andromachen so benannt; im Gegentheil wird mehrmahl die Rede von ihr an die Troerinnen gerichtet. Wenn wir nun den Greis in den Chor, oder doch in die Führerinn desselben verwandeln, gewinnt dadurch das Ganze nicht bei weitem mehr Haltung? Was hindert uns, diese Hypothese anzunehmen? Der bloße Name? Kann der nicht durch ein Versehen des Abschreibers — etwa aus Senior Troadum — sich eingeschlichen haben? Hat man nicht mehr Grund diese, ohnehin nicht im besten Geruche stehende, Menschenclasse der Unachtsamkeit, als den Verfasser geradezu des Unsinns zu beschuldigen? — Ich bin überzeugt, alle Leser beantworten sich die Frage eben so wie ich. Und wie vielfacher Vorwurf ist durch diese, keineswegs grundlose Annahme von dem so unverdient verunglimpften Verfasser abgelehnt?

Freilich bleibt noch mancher Tadel an ihm haften, und es dürfte vergebliche Mühe bleiben, ihn ganz zu rechtfertigen. Aber ich kann mich auch nicht überreden, daß diese Tragödie das Werk eines Verfassers sey. Man vergleiche nur den ersten und dritten, dann den zweiten und vierten Act, und diese wieder mit einander. In jenen gefällt sich der Verfasser im Ausmahlen der innern Zustände seiner Personen, im Pathos; in diesen zeigt er Hang zu mehr witzigem Zungenkampf, und wie sich die eben verbundenen Acte in Betreff der Diction nähern, so schließt sie auch ihr Inhalt an einander, und sondert sie von den zwei andern.

Ich kann mich daher der Vermuthung nicht erwehren, daß diese Acte Reste zweier verschiedener Tragödien sind, Werke verschiedener Verfasser, deren übrige Theile verloren gegangen. Ein unwissender, oder gewinnsüchtiger librarius flickte die Centonen zusammen, ließ etwa einen fünften Act

dazu componiren, und so entstand das seltsame Gebilde, wie wir es vor uns haben. — Hieraus wird auch der Übelstand mit dem Chor nach dem zweiten Act erklärbar. Der Verfasser mag ihn aus Griechen für sein Trauerspiel gebildet haben. Die übrigen mögen dem Verfasser der andern angehören, vielleicht auch Hecuba's Schlußwort am Ende des vierten und fünften Actes. Daß der andere bei weitem mehr poetisches Talent besaß, liegt am Tage.

Wenn ja das Urtheil der neuern Kritiker über alle diese Tragödien richtig ist, — im Ganzen nun wohl nicht, — daß sie sammt und sonders nichts als declamatorische Exercitien sind, in den Schulen der Rhetoren und Grammatiker verfertigt; so gilt es mit Recht von dieser. Irgend ein Lehrer der Redekunst, vielleicht Marcus Seneca selbst, gab seinen Schülern Situationen aus diesem Mythenkyklos zu bearbeiten, und that dann die einzelnen Versuche, die nach seiner Ansicht gelungensten, zusammen, ließ, um doch einigermaßen einen Schein von Einheit hineinzubringen, nach eigener Vorschrift den fünften fertigen, und nannte das so nach echt epikurischer Weltansicht durch Zufall entstandene Gebilde eine — Tragödie. Nur auf diese oder die oben besprochene Weise kann man die Inconsequenzen im Plan und Bau dieses Werkes begreifen. Denn auch der Talentloseste würde doch mindestens die technischen Vortheile nicht so gänzlich verabsäumt haben. — Somit glauben wir die Gesichtspuncte richtig und genau bestimmt zu haben, von welchen aus dieses Werk zu würdigen ist.

Den Römern übersetzte Ennius des Euripides Hekabe, und Accius verfertigte eine Tragödie desselben Namens, die aber beide verloren gegangen sind.

Auch dieser Stoff ist von Neuern vielfach bearbeitet worden. Coupée's französische, Dolce's italienische Übersetzung wollen wir nicht mehr erwähnen. Den Deutschen lieferte, außer Roose, Dr. Horn eine prosaische, in vieler Hinsicht verunglückte, Dr. Georg Müller eine metrische, gelungene, nur hie und da zu treue Übersetzung. Der Spanier Grottalora di Saldò benutzte ihn zu zwei Tragödien, »Polyxena« und »Astyanax.« Wir haben nur noch von einer der gelungensten Bearbeitungen griechischer Stoffe auf der deutschen Bühne, von

J. H. Collin's Polyxena zu sprechen. Man wird es uns vielleicht nicht verargen, wenn wir den Gang der Handlung in einfachen Umrissen zeichnen, um des Werkes Werth genauer zu prüfen.

Der erste Act zeigt uns in der zweiten Hälfte der Nacht Polyxenen mit Klitandra und dem Chore mitgefangener Troerinnen, opfernd am Grabe ihres Verlobten, Achilleus, in Tönen sehnsuchtvoller Liebe ihr Loos beklagend, und nach Vereinigung mit dem theuren Helden, dem sie nur für die Unterwelt verbunden ward, schmachtend. Ein Donner und ihr Name, aus dem Grabe gerufen, läßt Klitandra des Gebethes Gewährung ahnen. Erschrocken ziehen sie die Königstochter fort, und jetzt erst erkennt sie ihr Unrecht, und der Gedanke an die ohnehin so verwaiſ'te Mutter fährt ihr schmerzlich durch das Herz. Der Seher Kalchas kommt mit Talthybios. Die Spuren des eben dargebrachten Todtenopfers an Achilleus Grabe deuten ihm sein Traumgesicht, das ihn hieher trieb; und er läßt Agamemnon, Odysseus und Neoptolemos zu sich entbiethen, die vom Schatten gebothene Opferung Polyxena's fordernd. Ein Selbstgespräch, über das Leben und des Kämpfers Lohn jenseits, bildet einen trefflichen Übergang zu der folgenden Scene, das Herz sänftigend, daß der Schauer nicht mehr uns fasse, als der Dichter wollen darf. Agamemnon in Erinnerung des eigenen Vaterschmerzes, — doch ist ihm Iphigenia's Rettung durch Artemis bekannt — Neoptolemos in schönem Mitleid und eifersüchtigem Heldenstolze auf des Vaters Größe, in dem Tode eines Weibes Schmähung findend für dessen Ruhm, weigert sich des Opfers, und zweifelt an des Gesichtes Wahrheit, da ja sein Vater eher i h m, dem nicht unwürdigen Sohne, als dem Fremden hätte erscheinen müssen. Ja es dünkt ihm wahrscheinlicher, daß der Vater ihn zum Opfer verlange, das zu werden er ohnehin oft schon bei sich gewünscht habe. Odysseus ist ganz der gewandte kluge Redner, wie ihn Homeros und die griechischen Tragiker gezeichnet. Wie Achilleus Liebe zu Polyxenen entstand, als Priamos, von ihr begleitet, Hectors Leiche zu lösen kam, berichtet er. Der Tod dünke uns, nicht den Schatten furchtbar, führt Kalchas Wort den noch immer zweifelnden Fürsten zu Gemü-

the. Nun erzählt dieser den Traum, wo ihm Achilles erschien, und wir sehen — man denke sich den Effect — seine Vision vor uns verwirklicht. — Achilleus erscheint, der Sohn nähert sich dem Schatten des ungekannten Vaters, und fällt bewußtlos nieder. Mit wenig Worten thut der Schatten seinen Willen kund, — vereint zu werden mit Polyxena durch Sohneshand. Neoptolemos erwacht aus seiner wunderbaren Betäubung, noch immer sich gegen das Opfer sträubend. Agamemnon, den Fürstenrath zu versammeln, Odysseus, Hekaben die Bothschaft zu bringen, wobei ihn Achilleus Sohn begleiten will, entfernen sich. Der Letztere kommt nochmahls zurück, seine Zweifel und das Sträuben seines theilnehmenden Herzens vor Kolchas auszuschütten, und zeigt sich dem, vor Wehmuth und den Schauern seines Amtes entkräfteten Greise, ein milder Helfer. — In einem Liede an den Sonnengott singt der Chor seinen Gram, um baldige Trennung, um Ilion's Fall, um alle die Theuern, die unter dessen Trümmern begraben sind. Erweckt vom Trauergesange wankt Hekabe herbei, den aufgehenden Gott des Tages zu begrüßen, alle glücklich preisend, denen er noch leuchtet. Klitandra preis't die Nacht, die all' ihr Elend verdeckt. Den dürftigen Trost, den Wahn, daß sie nichts mehr zu verlieren habe, muß sie ihr nehmen. Sogleich faßt die greise Fürstinn die dunkle Ahnung, und besorgt frägt sie nach Kassandra, aus ihrem Benehmen neues Unglück besorgend. Nun kommt die Seherinn selbst, unter dem Bilde Philomelens, die um ihr Kind klagt, der Mutter Jammer bezeichnend, und Polyxena's Glück. Klitandra faßt der Worte Sinn, und fragt, ob Liebe in den Schatten fortdauere. Die Seherinn entgegnet, im begeisterten Hymnos der Liebe Macht als Weltschöpferinn, und das Glück der Vereinigung preisend. Sie geht zur Mutter, und verkündet ihr die Visionen ihres Sehergeistes: Achilleus Herrlichkeit, Polyxena's Verlobung. Auf die Frage, aus welchem Lande ihr der Retter komme, schildert sie die Unterwelt, als das Ziel ihrer Sehnsucht; aber die Schrecken auch, die den unberufen Kommenden erwarten. Sie ruft »Talthybios!« und schon auch sieht ihn Klitandra von fernher kommen. Die Seherinn singt nun Paris Meuchelmord, wozu ihn Hekabe angefeuert, und die nahende Vergeltung. Mit Macht zwingt sie

sich zum Lobgesang des Gottes, der sie begeistert, und stürzt in diesem Zustande ab. Der Herold kommt, der Fürsten Beschluß, Polyxena's Kührung zum Sühnopfer kündend.

Hekabe stürzt zusammen, und ruft nach einem Dithyrambus des Schmerzes Polyxena herbei aus dem Zelte, wo die Morgensonne sie noch im Schlafe fand, ihr Loos ihr zu verkündigen. Auch sie erfüllt die Bothschaft mit Entsetzen um der Mutter willen, die nun eben so leidet wie bei Hectors Tode. Jungfräulich fürstlicher Stolz heißt sie, die Mutter abmahnen von erniedrigender Bitte an den Feind. Odysseus kommt mit Neoptolemos, und die Scene ist zum Theile der aus Euripides Hekabe nachgebildet, aber auch nur zum Theil. Auch hier erinnert die Fürstinn Ulyssen an den Moment, wo sie ihn als Späher traf, und ihn auf seine Bitte um Telemachos willen entließ. Des Griechen Rede — ich kann es nicht läugnen — klingt bei unserem Landsmanne allerdings etwas sonderbar; aber sie läßt sich durch die ihm gebotene Kürze entschuldigen. Polyxena spricht fest und edel ihren Entschluß zu sterben aus, der Mutter Schmerz durch die Erinnerung beschwichtigend, daß ja Sklaverei schlimmer sey als Tod. Neoptolemos ist von ihrer Seelengröße ganz gerührt, darum will ihn der kluge Odysseus wegführen, doch verspricht jener noch heimlich Polyxenen Rettung. Der Chor der Troerinnen schließt den Act mit der Reflexion: Man müsse nicht wegwinken, nicht rufen den Tod. Die Fürsten flehten im Glück um Leben, aber sie überlebten ihr Glück.

Im dritten Acte entfernt sich auf Klitandra's Mahnung der Chor, bei Hekabe's Nahen mit Polyxena, um nicht Zeuge ihres Jammers zu seyn. Die nun folgende Scene ist äußerst rührend. Der Ausdruck der Mutterliebe, die bei dem Verluste so vieler Kinder doch immer Trost in den noch Lebenden suchte und fand, ergreift das Herz. »Du — spricht sie, — bist mein letztes einziges Kind. Polydor werde ich wohl nicht mehr sehen, und Kassandra ist durch den Seherberuf mir und dem Leben entfremdet.« Übermannt von so viel Liebe, gesteht die Tochter, daß sie selbst Schuld an der Mutter gegenwärtigem Kummer sey, da sie selbst den Tod ersehnt, den Kären selbst gerufen habe. Kassandra tritt versöhnend herzu, als Seherinn verkün-

dend, wie — da kaum der Wunsch ausgesprochen war in halber Bewußtlosigkeit — der Gedanke an die Mutter Reue geweckt in Polyxena's Brust, und wie sie der Mutter ihren Wunsch zum Opfer gebracht. Ahnend die Seligkeit der Vereinigung im Tode, stürzt die Priesterinn ab, und es kommt Achilleus Sohn mit Kriegern, denen er aufträgt, zu hindern, daß Niemand Polyxena entführe. Der Jüngling zeigt seine Liebe gegen die jungfräuliche Heldinn, und spricht sie endlich offen aus in feuriger Werbung, so des Vaters Willen auch zu erfüllen meinend, weil die Geliebte so doch dem Stamme des Achilleus durch ihn zugeführt werde. Die Mutter wird aus so großem Kummer zu freudiger Entzückung begeistert, die jedoch die Tochter nicht theilt. Agamemnon kommt mit Odysseus, der auch hier dem schönen Berufe treu bleibt, im Sturme der Leidenschaften durch ruhige Besonnenheit und reinmenschliche Milde Vermittler zu seyn. Schon droht Agamemnon's Stolz, des Jünglings Hitze gräßlichen Bürgerkampf; da bringt Polyxena Frieden, den freiwilligen Wunsch zu sterben aussprechend. Kalchas Ausspruch — so will Odysseus — soll entscheiden, bis dahin der Fürsten Krieger sie bewachen. Der Chor der Hellenenkrieger schließt den Act mit einer Hymne an die ewige Vergelterinn Nemesis, die Paris Meuchelmord, der Troer und Hekabe's Rachejubel durch solchen Jammer bestraft, die der schuldlosen Jungfrau den Adel ihrer königlichen Seele bewahrt.

Der Lieblosigkeit gegen die arme Mutter im Selbstgespräche sich anklagend, zeigt uns der vierte Act Polyxenen, die an des Geliebten Grabe Trost und Beistand für die Mutter sucht, daß sie gefaßt ertrage, was nur durch Verbrechen — das ist ihr der Bund mit Achilleus Sohne, — abgewendet werden kann. Kassandra kommt, mit heiligen Seherworten Ruhe in ihr bedrängtes Herz träufelnd. Nach ihrem Abgange kommt Neoptolemos, im Vorgefühl der Freuden schwelgend, die der Bund mit Polyxena ihm verheißt. Sie erinnert ihn, daß ihr die Pflicht verbiethe, in seine Wünsche einzustimmen, sie, die dem Helden Achilleus sich verlobt, der sie nun zu sich ruft. Der Jüngling sucht ihres Weigerns Grund im Hasse, weil er im Sturm des Krieges ihren Vater getödtet. Sie pflichtet nicht der Deutung bei, die ihm sein Herz eingibt, über des Schat-

tens Begehr, und widerlegt seinen Verdacht, ihm endlich bekennend, daß sie — der Mutter uneingedenk — Befreiung vom Leben von Achill selbst erfleht. Ihre Geistesgröße erhebt ihn endlich zur Verzichtung auf ihren Besitz; doch bleibt er fest bei seinem Entschlusse stehen, sie mit Gewalt zu retten. Ihm den Frevel seines Unternehmens schildernd, wird sie von Hekabe abgerufen.

An des Vaters Grabe strömet der Jüngling seine Empfindungen aus, jenen anklagend, daß er ihm so Gräßliches zumuthe, was er nimmer zu erfüllen vermöge. Auch Kalchas Seherweisheit, die Mahnung an Achilles höchsten Ruhm, errungen durch den schönen Sieg über sich selbst zum Wohle Aller, an das an seine Weigerung geknüpfte Verderben der Achajer, an der Nachwelt Segnungen, an die unvermeidliche Erfüllung der ewigen Schicksalsbeschlüsse, und daß die Troer früheres Unrecht büßen, all' das vermag nicht seinen Entschluß zu ändern; der muthige Heldensohn fordert die dunklen Mächte auf gegen sich selbst, und als er sie wirklich im Geiste andringen sieht, sucht ihn der geweihte Seher durch seine Umarmung zu schützen. Selbst den Schrecken der Eumeniden zu trotzen entschlossen, entfernt sich der Jüngling. Kalchas, — dem selber dunkler wird der Geist bei der Frage »warum durch ihn?« — sucht Ruhe in seinem Innern, und findet sie in einem ausströmenden Hymnos, Vertrauen athmend in die Schickungen der Götter, die alles zum Besten lenken. Wenn Blinde sie grausam schelten, sehe des Sehers hellerer Blick Licht in dunkler Sturmnacht, und schöpfe Vertrauen. — Der Chor, Neoptolemos Ruhm singend, doch Warnung ihm zurufend, nicht dem Willen der Götter zu trotzen, ihn zum Gehorsam auffordernd, schließt den Act.

Agamemnon kommt mit Odysseus; jener besorgt um des Opfers Ausgang, dieser mit gewohnter Ruhe ihn ermuthigend. Das Volk hat sich versammelt. Kalchas kommt, bald nach ihm Neoptolemos. Mit feierlicher Ruhe und verhaltener Rührung bereitet jener alles zum Opfer, nicht achtend, was der Jüngling noch einwenden mag. Die beiden andern Hellenenfürsten kommen nun auch, und Odysseus geht, die Opferjungfrau abzuhohlen. Indessen kommt Kassandra mit der Fackel, die sie

der Schwester, als wäre sie Braut, vortragen will, als Priesterinn des Zukunft schauenden Apollon jubelnd, als menschlichfühlendes Weib weinend mehr über sich selbst als der Schwester Tod. Diese kommt selbst, freiwillig, der Mutter Schlummer zu heimlichem Abschiede benutzend. Mildversöhnend tritt ihr Agamemnon entgegen. Sie bittet von ihm der Ihrigen Freiheit, daß sie frei zum Opfertode dürfe gehen, daß ihre Leiche der Mutter gebracht, und ihre Asche mit der Asche des geliebten Bräutigams vereint werde. Froh geht nun die jungfräuliche Heldinn zum Tode, der zwei feindliche Völker versöhnt, den Ihrigen Freiheit, und den Hellenen Sühnung und Heimfahrt gewährt. Kalchas beginnt den Opfersang, ein Zeichen erflehend, das die Herzen, die vor menschlichem Mitleid beim Falle des Opfers schauern, beruhige, und ihren Schiffen glückliche Fahrt verheiße. Noch jetzt biethet Neoptolemos der Jungfrau Lebensrettung, doch auch jetzt weis't sie ihn zurück, läßt sich im leisen rührenden Abschiede von der Schwester kränzen, und erklärt laut, sie wolle nun hinwandeln zum Grabe. Während sie den Fest- und Dankgesang anstimmt, beginnt der Kampf des Neoptolemos. Noch immer beharrt er auf seiner Weigerung. Ein furchtbarer Sturm entsteht, der Heldenjüngling sieht im Geiste die Eumeniden herankommen gegen ihn und gegen die Jungfrau. Daß sie durch jene nicht falle, tödtet er sie in rasender Verzückung, worein ihn die Vision versetzt. Nun ist es vollbracht, und allen Anwesenden sichtbar schwebt die eben Geopferte im Glanze der Verklärung an Achilleus Hand zum Olymp empor. Der Chor der Troerinnen und der Griechen beginnt in Wechselgesängen ein Lied zum Preise der Sühnerinn, einander selbst in schöner Humanität Suhne biethend. —

Jeder Unbefangene sieht, daß unser — leider dem Vaterlande und den Musen zu früh entrissene — Dichter mit eigenem Geschick und vieler Kunst den antiken Stoff behandelt habe. Die Weltansichten der Alten sind so dargestellt, daß sie mit unsern nicht in Collision treten, was den beabsichteten Eindruck häufig stören müßte. Gleichwohl mußte der Verewigte manchen Unglimpf deßhalb erfahren. Aber die Absicht zu tadeln sprach sich bei den Kritikern in einigen auswärtigen Zeit-

blättern zu deutlich aus, als daß man Vertrauen in die Unbefangenheit ihres Urtheils setzen könnte. Namentlich warf der Polyxena — in einem frühern Jahrgange der Zeitung für die elegante Welt — ein solches Recensenten-Kunststück ungriechische Sentimentalität vor, und somit dem Dichter, daß er gänzlich den Charakter der Antike verfehlt habe. Ist aber des Euripides Polyxena — nur in anderer Weise — minder sentimental? Der unterscheidende Zug bei dem neuern Dichter ist ihre Liebe zu Achilleus. War denn aber diese Empfindung den Alten so ganz fremd? Sind wir berechtigt, sie nur für rohe Sinnlichkeit empfänglich zu halten? Allerdings wählten selten Dramatiker die Liebe zum Gegenstande ihrer Darstellungen; doch mag der Grund davon mehr in ihrer Gewohnheit liegen, das Menschenleben nur, wie es sich in der Öffentlichkeit darstellt, zu betrachten, für welche nun freilich die Mysterien des Herzens, zumal, wenn es dem Eros huldiget, nicht geeignet sind. Oder ist etwa diese Liebe Polyxena's so sehr mit dem Charakter der Antike im Widerspruche? Ist sie etwa der abenteuerlichen Gestalt zu ähnlich, die der sogenannte Geist der Chevalerie ausgeheckt? Ist sie nicht ein reinmenschliches, folglich dem Griechen wohlbekanntes Gefühl? Und welch' ein herrliches Motiv gewann durch sie der Dichter! Erst durch diese Liebe wird ein mildversöhnendes, folglich echtpoetisches Licht über das Ganze verbreitet. Nicht Zerrbilder der Leidenschaft erschüttern und zerreißen unser Gemüth, sondern reinmenschliche Theilnahme an der reinmenschlichen Größe der Charaktere wehet uns Frieden und Erhebung in das Herz, wie ja die Tragödie soll. Ob nicht in Kalchas und Kassandra's begeisterten Ahnungen der Dichter zu nahe an das Gebieth des Christenthums gestreift, wollen wir nicht entscheiden. Doch kann der Dichter sich je ganz seiner Individualität entäußern? Können selbst die rein objectiven Gebilde seiner Kunst etwas anderes seyn, als Abbilder seines Innern? Das muß wenigstens entschuldigen. Zudem sind es Ideen, die weiseren Männern des Alterthums mindestens nicht fremd waren, wenn auch nicht so klar von ihnen angeschaut, als der Dichter es uns hier vorgeführt. Doch darf uns auch das nicht so befremden, da es ja Seher sind, die mit gotterhelltem Auge tiefer in das Wesen der Dinge blicken, als ihre Zeitgenossen

vermochten. Wenn wir ja etwas wünschten, so wäre es, daß der Dichter in der Darstellung des Neoptolemos sich mehr an das Maß gehalten hätte, welches ihm Sophokles in demselben Charakter und Euripides im Achilleus (sieh »Philoktetes« und »Iphigenia auf Aulis«) vorgezeichnet.

Ich kann nicht umhin, hier noch des Ausfalls zu erwähnen, den Horn auf Collin macht in einer Anmerkung zur Einleitung vor den Trojanerinnen. »Man könnte wünschen,« — spricht er, — »daß mit dieser Exsecration (am Schlusse des vierten Actes) das Stück schließen möchte, so wie ein neues Trauerspiel: Regulus (von einem Herrn Collin (sic) in Wien) sich mit einem Fluch gegen Carthago endigt. Es ist möglich, daß der Verfasser den Seneca vor Augen hatte, mit dem er überhaupt außer einer Menge Sentenzen auch die Ungleichheit der Darstellung und den gänzlichen Mangel am (n) poetischen (m) Sinne theilt, und wenn gleich sein Stück fleißiger gerundet und geglättet ist, als manche Tragödie des Seneca, so muß es doch wenigstens diesen Trojanerinnen an Kraft und Fülle gar sehr weichen.« — Sollte man nicht glauben, der Herr Verfasser habe, außer den von ihm bearbeiteten, keine einzige dieser Tragödien gelesen? Ist Collin's Polyxena nicht weit über der Tragödie des Römers?

Noch erübrigt uns, über die scenische Anordnung etwas zu sagen. Der erste Act zeigt die Zelte der Gefangenen, im Hintergrunde einige noch rauchende Trümmer von Troja. Im zweiten Acte sehen wir einen Theil des Griechenlagers; im dritten eine abgelegene Gegend bei Hectors Grabmahl. Im vierten und fünften Acte ist die Scene wie im ersten. — Selbst die Scenerie mag ein Beleg seyn für unsere Hypothese, daß vorliegende Tragödie nicht das Werk *eines* Dichters sey. Wollte man auch annehmen, die Aulaia sey in den Zwischenacten aufgezogen worden, daß man die Bühne inzwischen decoriren konnte, so entsteht wieder eine zweite Frage, wo blieb mittlerweile der Chor? Aus der Orchestra hatte ihn der Stolz der Patricier längst verdrängt. Wenn ihn der Vorhang mit verhüllte, was füllte also den Zwischenact aus? Es läßt sich eben nicht voraussetzen, daß die Alten das Auditorium mit fremdartigen Dingen beschäftigt. Oder traten hier die Mimen

auf? — Doch man wird mir einwenden: »Wozu alle die Fragen und Untersuchungen? Daß das Stück aufgeführt worden, wird uns nirgends berichtet, es war also nicht für die Bühne geschrieben, und hatte sich also nicht an ihre Gesetze und Rücksichten zu halten.« — Dem entgegnen wir: Alle übrigen Werke dieser Art sind offenbar mit Rücksicht auf die Erfordernisse der Bühne geschrieben; warum also hier gerade die Ausnahme? Ferner: bei den Alten war es nicht so leicht, ein Werk zur Publicität gelangen zu lassen, wie bei uns; dramatische Werke genoß man nur durch ihre Aufführung selbst, seltener durch Lectüre, und darum mußte der Dichter, auch wenn er nur gelesen seyn wollte, die scenischen Verhältnisse berücksichtigen. So beengend diese für den Dichter waren, so waren sie doch, als bloß technische Regeln, auch dem Nichtdichter bekannt, und darum ihm um so heiliger, weil er durch ihre Beachtung sein Werk mindestens in Hinsicht auf äußere Form echtpoetischen Meisterwerken an die Seite stellen konnte. Alle diese Folgerungen sind eben so viel neue Belege für unsere obige Behauptung über dieses Trauerspiels Entstehung.

Merkwürdig ist das scharfe Urtheil, das Boileau in seiner Art. poet. III. ch. über dieses Werk, und insbesondere über den Eingang fällt, da es strenge dieselben Fehler rügt, welche die Franzosen an ihren Tragikern bewundern. Hier mag es stehen zum Beschlusse unserer Abhandlung.

Que devant Troie en cendre Hécube désolée
Ne vienne pas pousser une plainte ampoalée,
Ni sans raisons décrire en quels affreux pays
Par sept bouchés l'Euxin reçoit le Tanaïs.
Tous ceux pompeux amas d'expressions frivoles
Sont d'un déclamateur, amateur de paroles.

Anmerkungen.

Erster Act. Erste Scene.

V. 1—2. Sorglos einhergeht: soll vielmehr heißen »stolz einhergeht.« Ich deute mir das dominatur als das gefällige Beschauen seiner Macht. Ob der Verfasser nicht im-

potens — ein Lieblingsausdruck dieser Tragiker — für potens schrieb? Dann würde die Stelle etwa so lauten:

»Wer da auf Herrscherglück vertraut, und in
»Der Pfalz einher in stolzer Willkühr prunkt, u. s. w.«

V. 7. schwanker Höh': für fragili loco, auf wie zerbrechlichem Gerüst, ein anderes Bild.

V. 9. der Götter Bau: Ilion, von Ilos erbaut, umgab Lacmedon mit Mauern, wobei ihm die Götter Neptun und Apollon beistanden. Doch damit die Stadt nicht ganz unüberwindlich werde, trugen sie einen Theil des Baues dem Äakos auf, wie Pindar Ol. 8. singet.

V. 11. Tanais: der Don. Ein Vers, den Worten: »septena ora pandentem« entsprechend, ist aus Versehen weggeblieben: »Der sich in sieben Münden ergeußt in's Meer.« — Delrio rühmt die Verwechslung des Dons mit der Donau als einen feinen Charakterzug, Farnab entschuldigt sie mit der Unkunde der Greisinn. Das wäre alles recht schön, stünde es nur nicht so gar bedeutungslos da. — Rhesus kam aus jener Gegend den Trojanern zu Hilfe. Die Florentiner Handschrift jedoch setzt quae, was sich auf die am Don wohnenden Amazonen bezöge, von denen im Hippolyt, V. 401, zweierlei Stämme, nemlich am Don und am Mäotis angeführt werden.

V. 12. Zuerst begrüßt: ich folgte hier der Leseart primus. Andere lesen prorsus, was keinen Sinn gibt, Andere pronus, den Brauch der dem Sabäismus ergebenen Morgenländer im Auge habend, wo es lautete:

Und wer gebeugt die Morgensonne grüßt.

V. 13. Tigris: der Dichter läßt hier sein Wasser sich mit den Fluthen des rothen Meeres, κόλπος Ἀράβιος, mischen, da er eigentlich in den persischen Meerbusen mündet. Doch ist wahrscheinlicher, daß der Verfasser mit dem rubenti die Nähe der Alles überstrahlenden Eos habe bezeichnen wollen. Memnon war aus den Morgenlanden als Führer der Truppen, die der Mederkönig Teutamos den Troern zur Hilfe gesandt, gekommen.

V. 15. Männerlose Frauen: die Amazonen am Pontus, Nachbarinnen nomadischer Skythenstämme, die unter Penthesilea's Führung den Troern zu Hilfe kamen. Die

Leseart ferit, durch meine Übersetzung genugsam erklärt, glaube ich auch hinlänglich gerechtfertigt. Eine Parallelstelle aus Hippolyt mag zum Belege dienen:

Egit catervas Atticum pulsans solum.

V. 19. Stürzte Pergamus: ich folgte hier der Interpunction des Gruterus, die Gronov aus unstatthaften Gründen verwirft. Jener setzt nemlich nach ferit ein Komma, und sieht den Satz mit ferro est erst für geschlossen an. Daß freilich das Ebenmaß nicht sonderlich zu loben ist, kann nicht geläugnet werden, doch ist es nicht das einzige Mißverhältniß der Art, was uns in diesen Werken aufstößt. Offenbar wirkt das Subject »Troja« auf »excisa« durch »cujus« fort.

V. 20. Der hohen Mauern: ich ziehe nun die Leseart des Florentiner Codex ohne Anstand vor, wo es statt des gewöhnlichen »En alta muri decora congesti jacent tectis adustis« also lautet: »En alta muri decora congestis? (ob nicht concussis?) jacent tectis adusti.« Die Verdeutschung lautete sonach:

Ha sieh'! die hohen Thürme liegen nun,
Der Mauern Schmuck dereinst, die nun der Brand
Geschwärzt, in Trümmern liegen sie darnieder.

V. 23. Assaracus: Sohn des Tros, von welchem Troja den Namen führt, und der Skamandros-Tochter Kallirrhoe, Ilos und Ganymed's Bruder, Anchises Großvater, Mitherrscher von Dardanien mit seinem Vater.

V. 33. Vergißt: das ist die ursprüngliche Bedeutung des ignosco, das endlich nur in metonymischer Beziehung gebraucht wurde für »vergeben.«

V. 37. Nicht tausend: auf so vielen und wohl mehren kamen die Griechen vor Troja.

V. 40. Phrygerfürst: Horn und Müller lesen tector für rector, abweichend von allen bessern Ausgaben, und gegen den Sinn. Jenes bezöge sich mehr auf Hector, doch ist es offenbar Priamos, dem sein Königreich zum Grabe ward.

V. 44. Zarte Schatten: die jüngern, also ruhmlos hinabgeschiedenen Kinder Hecuba's. Hier sind die Namen ihrer Kinder nach Apollodor: Hector, Paris, Kreusa, Laodike, Polyxene, Kassandra, Agathon, Deiphobos, Dios, Helenos,

Mestor, Pammon, Polites, Antiphos, Hippothoos, Polydoros und Troilos. Priam's erste Gattinn war Arisbe, Äsakos ihr Sohn ein Seher.

V. 45. Kassandra's Sehermund: Apollon liebte diese Tochter Priamos, allein sie versprach Gegenliebe nur unter der Bedingung, daß ihr der Gott die Gabe der Weissagung verleihe. Der Gott gewährte ihren Wunsch, doch die Königstochter nicht das Verheißene. Phöbus, da er das Geschenk nicht mehr zurücknehmen konnte, hängte den Fluch daran, daß sie nur Unglück verkünden, Niemand ihr glauben, Jeder sie für rasend halten sollte. Der Fluch ging in Erfüllung. Sie weissagte ihrem Hause und Vaterlande den Untergang, allein Niemand glaubte ihr, und sie wurde sogar eingekerkert. Wer die bestimmte Angabe der im Original antonomastisch nur bezeichnete Person mißbilligt, der lese

V. 45.

Und was der Phöbus-Priest'rinn Mund,
Glaublos durch Gottesspruch, verzügt weissagte.

V. 47. Ihn unter'm Herzen: Paris. Da träumte ihr nemlich, aus ihrem Schooße gehe eine Fackel hervor, die weitum alles in Brand steckte. Dieß Traumgesicht und ihre bange Ahnung that sie kund, doch ohne Glauben zu finden. — Man wird die genauere Bezeichnung des im Worte gravida Gedachten vielleicht nicht tadeln.

V. 51. Ithaker: Ulysses; sein Gefährte ist Diomedes. Beide tödteten den Dolon, den Schnellläufer, und Kundschafter der Trojaner (Ilias XX. 314.) Auch überfielen sie den Thrakerfürsten Rhesos in seinem Lager, tödteten ihn und zwölf seiner Gefährten, und entführten seine Rosse, die Troja, sobald sie nur aus des Skamandros Fluthen tranken, unüberwindlich machten. Diese beiden raubten auch den Troern das schirmende Palladium.

V. 53. Sinon: dessen Schlauheit die Trojaner berückte, daß sie das verderbenschwangere Roß in ihre Stadt zogen, bekannt insbesonders aus dem zweiten Buche der Äneide.

V. 54. Von mir: aus meinem Schooße, mit Beziehung auf jene Fackel, von der ihr träumte, bevor sie Paris gebar.

V. 57. Lebensmüde: Vivax, eigentlich Leben in höherer Potenz besitzend, hier, »die du zu lange lebst.«

V. 61. Des Äaciden Schwert: die Verdeutschung rechtfertigt vielleicht die Lesart zur Genüge. Diese Stelle hat die Kritiker vielfach bemüht. Aeacidae armis, meinte man, sey prosodisch unrichtig, denn die zweite kurze Sylbe müsse, da die Schlußdiphtonge elidirt wird, lang gelesen werden. Es läßt sich jedoch als ein Hellenismus betrachten; denn die Griechen kürzen auch Diphtongen am Schlusse, wenn ein Selbstlaut folgt. Wen dieses nicht befriedigt, lese mit dem lateinischen Metaplasmus Aeacidis. Wie kommt aber Ajacis her? Gronov hat es aus der Florentiner Handschrift, wo er Aeacis fand, durch Conjectur aufgebracht, und allen logischen, grammatischen und ästhetischen Gesetzen zum Trotz uns aufdringen wollen. Vidi exsecrandum regiae caedis nefas, Majusque scelus ipsas ad aras admissum Aeacidae (Pyrrhi) armis: cum ferox etc. Was ist denn hier Anstößiges? Halte man dagegen das Gronovische: Vidi exsecrandum regiae caedis nefas, ipsasque ad aras Majus admissum scelus Ajacis armis. Ist das armis Instrumentalablativ, so entsteht die Frage: welche Unthat des Ajax damit gemeint sey? Die Mißhandlung Kassandra's doch nicht? Auch widerspricht dieser Auslegung der Gemüthszustand Hecuba's. Der Mord ihres Gatten erfüllt ihre Seele, und sie mahlt sich ihn aus, um sich gleichsam an ihrem Schmerze zu weiden; darum fährt sie fort: cum ferox... etc. Das majus scelus, und exsecrandum nefas bezeichnen daher offenbar eine und dieselbe Vorstellung. Hätte sie nun Raum an etwas anderes, an ihres Kindes Entehrung zu denken? Warum gedenkt sie ihrer denn sonst nicht? Doch man wird das majus beanständen wollen, welches in diesem Klimax in Bezug auf das vorangehende exsecrandum allerdings matt nachhinkt. Dieser Schwierigkeit ist durch eine Sylbe abgeholfen. Man lese die Stelle etwa so:

Vidi exsecrandum regiae caedis nefas,
Ipsasque ob (für ad) aras majus admissum scelus
Aeacidae (is) armis; cum ferox scaevâ manû...

Sie braucht wohl keine Erklärung. Bothe suchte durch

Änderung der Interpunction den Übelstand zu beseitigen, und lies't:

Ipsasque ad aras majus admissum scelus
Ajacis: armis cum ferox saevâ manû...

Doch das bessert höchstens, was die Logik und Grammatik zu tadeln hatte; aber der Übelstand, den die Kritik rügen muß, die unpsychologische Behandlung ihres Gemüthes, ist dadurch nicht gehoben. — Das scaeva statt des ältern saeva nehme ich ohne Anstand an, wonach die Stelle so zu lesen käme:

.... Da bog der Wütherich, die Locken
Gerafft um seine linke Faust, zurück ....

V. 66. Bluttriefend: ich las tinctus. Seit Gronov lies't man fast allgemein siccus, aufgenommen aus dem Florentiner Codex, mit Rücksicht auf einige Verse aus Agamemnon:

Vidi, vidi senis in jugulo
Telum Pyrrhi vix exiguo
Sanguine tingi.

Wer sich dafür entscheidet, lese:

Zog ihn fast blutlos dann aus tiefer Wunde.

Der folgende Vers ist eine vielleicht etwas zu ausführliche Erklärung des Wortes libens, dessen Sinn ich jedoch nicht wußte, wie kürzer wiederzugeben, außer etwa so:

Zog jubelnd ihn blutlos aus tiefer Wunde.

V. 68. Fluch ihm: durch diesen Zusatz suchte ich, damahls von allen Hilfsmitteln entblößt, der Stelle, die mein Exemplar nicht als Frage gab, einen genügenden Sinn zu geben. Jetzt würde ich so übersetzen:

Wen hätte nicht des Greises hohe Würde,
Der nah' schon an des Grabes Schwelle steht,
Wen nicht die Götter, die den Frevel sah'n,
Wen des zerstörten Reiches Heiligthum
Von also grausem Mord zurückgeschreckt?

Am Altar des herkäischen — häuslichen — Zeus ward Priamos vom Urenkel des Äakos, Neoptolemos, getödtet. Daß in dieser Beschreibung Virgil dem Dichter als Muster vorschwebte, bedarf keiner Erinnerung.

V. 74. Unbegraben: bekanntlich blieb des Königs hauptloser Leichnam liegen, bis er später in Hector's Grabe beigesetzt wurde.

V. 77. Der Würfel rollt: das Bild des Originals ist hier etwas modernisirt, doch nicht unpassend, noch unnöthig. Strengwörtlich müßte es heißen: »Die Urne kreis't.... bestimmt.« — Wie man nur einen Augenblick zweifeln konnte, ob domum, dominum, oder gar donum zu lesen sey, ist mir unerklärbar.

V. 80. Hector's Witwe: Andromache, sie ward dem Pyrrhus zu Theil. Helenus Gemahlinn: müßte gleichfalls Andromache seyn, denn sie ward nach Hector's Tode an diesen, den tapfersten unter Priamos Söhnen nach jenem, verlobt. Doch offenbar nimmt unser Dichter, vermuthlich einer abweichenden Angabe zufolge, zwei verschiedene Personen an. Antenor's: sie hieß Theano.

V. 89. Der Ida: bekanntlich ein Bergrücken in der Landschaft Troas. Dort wurde Paris von den um den Preis der Schönheit streitenden Göttinnen zum Schiedsrichter ernannt. Daß er ihn Aphroditen zusprach, gewann ihm der Erdbewohnerinnen Schönste, Helena; aber zog ihm und seinem Stamme den Haß der beleidigten Göttinnen zu, und das Ungewitter, das der vereinten Griechen Rachebund um Menelaos willen ihm bereitete. Darum nennt sie den Ida »den unheilvollen Sitz des verderblichen Richters.« —

Zweite Scene. Chor.

V. 97. Amyklä: eine Stadt in Lakonien, jetzt Sklarochori. Zum Unterschiede von der gleichnamigen Stadt in Campanien, — einer Colonie, vielleicht der ausgewanderten Parthenier, — nennt sie unser Dichter grajas Amyclas; und es ist ihm der Anachronismus der Verständlichkeit wegen für seine Zeitgenossen nicht allzuhoch anzurechnen. Im Deutschen aber glaubte ich es weglassen zu dürfen. Jene Stadt war eine der ältesten von Griechenland, berühmt durch ein uraltes Bild Apollon's und schon 300 Jahre vor dem trojanischen Kriege blühend. Sie wurde unter den übrigen Städten am spätesten

von den Spartanern erobert, und hieß σίγηλη, die schweigsame. Wie wenn etwa im Original es also stand?

»ex quo tetigit,
Phrygius tacitas hospes Amyclas«

wenn das »grajas« nur als Glosse in den Text überging?

V. 101. Cybele's: der Schutzgöttinn des Ida. Übrigens war die Fichte dem Neptun geweiht, eben weil sie zum Schiffbau verwendet wurde.

V. 108. Am sigeischen: Sigeon, ein Vorgebirge von Troas.

V. 129. Löset: Hekabe fordert, hier gleichsam als Chorführerinn, den Chor zur Klage auf. Daß Trauernde ihr Haar lös'ten, mit Asche bestreuten, und den entblößten Busen zerschlugen, sagen uns manche Stellen der Alten. Übrigens ist, wie gesagt, dieser Chor einem euripeidischen, und zum Theile auch dem zwischen Xerxes und den Greisen in Aischylos »Persern« nachgebildet.

V. 133. Mit noch glüher: gewiß ein rührender Zug.

V. 141. Leibeigene Mägde: wörtliche Übertragung schien mir, wo nicht ganz unmöglich, doch ungenügend. — »Für welche Verbindung solltest du den Busen verhüllen, du mitgefangene Schamhaftigkeit« — Horn. —

Müller übersetzt so:

Welcher Vermählung solltest du noch
Deinen Busen verhüllen, gefangene Scham?

V. 179. Rhötus: 'gleichfalls ein trojanisches Vorgebirge.

V. 203. Die säugte: so durfte ich wohl das maternis übertragen, wenn die Stelle nicht ganz ausdruckslos werden sollte, was sie im Original gewiß nicht ist. Allenfalls könnte es auch so lauten:

Um dich zerfleischt' ich
Mit eigener Hand
Mir die Mutterbrust.

V. 219. Mit dir: am besten erklärt diese Stelle ein Epigramm des Ausonius:

Hectoris hic tumulus, cum quo sua Troja sepulta
est:
Conduntur pariter, qui periere simul.
Hier ist des Hector's Grab; mit ihm ward Troja
begraben.
Beide haben ein Grab, beide ja fielen zugleich.

Ein anderes ähnliches findet man bei ältern Ausgaben Virgil's:

Defensor patriae, juvenum fortissimus Hector,
Qui murus miseris civibus alter erat,
Occubuit telo violenti victus Achillis,
Occubuere simul spesque salusque Phrygum.

Schirmer des Vaterlands, der Jünglinge Tapferster, Hector,
Eine schirmende Burg war er den Seinen in Noth.
Aber er fiel vom gewaltigen Speer des Achilles getroffen;
Mit ihm sanken dahin Hoffnung den Phrygern und Heil. —

V. 231. Zweimahl: als Knabe gerieth dieser König in Hercules Gewalt. Laomedon nemlich, König von Troja, berüchtigt durch Wortbrüchigkeit, hatte die Rache dieses Helden gereizt. Wie schon oben gesagt, hatten ihm Neptun und Apollon — eines Aufstandes gegen Jupiter halber aus dem Olymp verbannt, — Hilfe geleistet bei Erbauung der Mauer. Laomedon betrog sie um den bedungenen Lohn, drohte sogar, Apollon in Fesseln zu werfen, und als Sklaven zu verkaufen. Zur Strafe schickte Neptun ein Seeungeheuer über sein Reich, das alles ringsum verwüstete. Apollon's Orakel, befragt, wie dem Unheil gesteuert werden könne, forderte, seine Tochter Hesione solle der wortbrüchige König dem Unthier opfern. Eben sollte die Jungfrau ihm preisgegeben werden, da kam Hercules heran, der sich erboth, das Ungethüm zu tödten, wenn ihm der König sein befreites Kind zur Ehe, und noch überdieß seine windschnellen Rosse, die über die Spitzen der Kornähren und über das Wasser selbst wegfliehen konnten, zum Lohne gäbe. Doch auch er sah sich nach vollbrachter Rettung betrogen, und verhöhnt seine Bothen in den Kerker geworfen. Im Sturme eroberte er Troja, tödtete mit seinen Pfeilen den König, und seine Kinder, bis auf Hesione und Podarkes. Jene befreite durch ihre Bitten den gefangenen Bruder, der von

nun an Priamos, — von πρίαμαι, lösen, — hieß, und in sein Reich eingesetzt wurde. (Siehe den dritten Act.) Unter Herakles früher, dann unter Agamemnon's Führung empfanden die Troer die Gewalt griechischer Waffen. — Hier hat das Bis pulsata die Kritiker ebenfalls bemüht, denn der Trochäus in der Mitte schien ihnen eine Anomalie. Wie aber, wenn wirklich diese Anapäste — wie das in unserer Beispielsammlung geschehen — in der Hälfte abgetheilt werden sollten? Jede Änderung, ja selbst Versetzung lähmt den Ausdruck. Daß übrigens die gewöhnliche Abtheilung nicht die richtigste sey, haben alle Kritiker empfunden. Wem die Übersetzung zu frei dünkt, den bitten wir zu lesen:

Kein Unglück naht',
Weil du herrschtest,
Troja, nur einmahl.

V. 240. Dardanus: nach der Sage ein Italer von Geburt, der nach Phrygien auswanderte, dort Batea des Königs Teucer Tochter eheligte, und vielleicht Mitregent von Troja wurde. Eine Stadt führte seinen Namen, und die Troer nannten sich nach ihm Dardaner. Er war Urgroßvater des Ilus. — Daß diese Sage römischen Ursprungs sey, fällt in die Augen.

V. 242. Hercules Pfeile: wann ihre Macht die Trojaner zuerst empfanden, haben wir so eben erzählt. Auch das zweite Mahl waren sie eine Bedingung, an welche das Schicksal den glücklichen Ausgang der griechischen Unternehmung gekettet hatte. Helenos, einer der Söhne Priamos, nach Hector der tapferste Fechter, und der Vorschau künftiger Dinge stark, gerieth in Gefangenschaft; und der Lösung willen verkündete er den Griechen, welche Bedingungen sie lösen müßten, wenn sie Troja erobern wollten. Darunter waren, die Gegenwart eines Peliden und des Hercules Pfeile. Odysseus hohlte den Pyrrhus, und dann mit ihm den Philoktetes herbei. Diesem hatte der Alcide (siehe unten »Hercules auf dem Öta« Pfeil und Bogen übergeben. Einer eiternden Wunde wegen, von der unerträglicher Geruch ausging, hatten ihn die Griechen nach Lemnos zurückgesandt. Vergebens suchten sie ihn mehrmahl wieder zu gewinnen. Erst dem Odysseus mit

Diomedes, oder nach Sophokles mit Neoptolemos, gelang es, ihn zum Griechenheere zurückzubringen, wo er noch manche Heldenthat vollbrachte. — Wie bedeutsam dieser Mythos sey, brauche ich nicht erst zu erinnern. Hercules Pfeile, einst schon das Werkzeug der Vergeltung an der Verbrecher nährenden Troja, und ein Verwandter des Helden, der vom Feigling Paris meuchelmörderisch umgebracht wird, als er eben vertrauungsvoll den Bund der Liebe mit seinem Stamme schließt, mußten da seyn, um das Schicksal an die Fehme der Nemesis zu mahnen.

V. 252. An Zeus: des herkäischen.

V. 255. Rumpf: hier folgte unser Dichter gleichfalls dem Virgil:

jacet ingens littore truncus,
Avolsumque humeris caput, et sine nomine corpus.

Die Commentatoren bemerken, er habe hier auf Pompejus anspielen wollen. Mir ist es nicht wahrscheinlich.

V. 277. Trophäen: so nannte man eigentlich die Denkmähler, die man auf der Wahlstatt irgend eines erfochtenen Sieges errichtete. Hier scheint es in einer minder gebräuchlichen, doch analogen Bedeutung. Gronov bezieht es auf Münzen, die unter Trophäen das Bild der Überwundenen zeigen. Wissen wir aber etwa nicht, daß die Rüstungen überwundener Feinde, Abbildungen eroberter Städte und Länder, theils in Zeichnungen, theils in Relief, auch Gemählde der gefochtenen Schlachten, vielleicht von Gefangenen, dem triumphirenden Feldherrn vorgetragen wurden? Er wird also nicht den Nacken beugen müssen unter der Last solcher Siegeszeichen.

V. 282. Mit goldener Kette: so wurde Darius von Bessus, Krösus (nach Ausonius) von Cyrus, Zenobia nach Pollio von Aurelian, Artyasdes, Armenia's König, von Antonius nach Paterculus, so Perseus von Makedonien vor dem Triumphwagen des Ämilius Paullus, so Jugurtha vor Marius geführt. Der Perser Sapor ließ nach Ammianus Marcellinus den Arsaces in silberne Fesseln schlagen.

V. 287. Mycenä: diese mit Argos war die bedeutendste Stadt in Agamemnon's Gebiethe. Menelaos herrschte nach

Tyndar's, und seiner Schwäger Kastor und Pollux Tode im Erbreiche seiner Gattinn Helena, in Sparta. — Daß übrigens dem Dichter bei dieser Stelle das Bild eines römischen Triumphes vorschwebte, sieht man auf den ersten Blick, auch kann man diesen Anachronismus nicht so hoch aufnehmen.

V. 302. Einstürzen sah: Lipsius und Gronov lesen tulit für videt, sich berufend auf den vorhergehenden Vers: »secum excedens sua regna tulit.« Doch eben diese Nähe hätte sie eines Bessern belehren sollen. Trefflich interpretirt das eine Stelle aus Claudian:

Everso juvat orbe mori. Solatia letho
Exitium commune dabit.

Fällt die Welt, ist willkommen der Tod, Trost biethet im Sterben
Aller gemeinsam Verderben dereinst.

Zweiter Act.

Erste Scene.

V. 304. Danaer: so hießen eigentlich die Argiver von Danaos, der um das J. d. W. 2509 aus Ägypten nach Argos kam. Da der Fürst vor Argos den Kriegeszug befehligte, so führen alle Griechen bei den Dichtern, welche diesen Gegenstand behandelten, besagten Namen. — Als die verbündeten Griechen gen Troja zogen, und ihre Flotte in dem böotischen Hafen Aulis vor Anker lag, hemmte ihre Abfahrt ungünstiger Wind, [von] der erzürnten Artemis gesendet, weil Agamemnon in muthiger Jagdlust eine der Göttinn geweihte Hindinn erlegt. Der Seher Kalchas verkündigte, Agamemnon müsse seine Tochter Iphigenie herbeihohlen, und sie der Göttinn opfern. Der Fürst brachte dem Gemeinwesen sein zerrissenes Vaterherz zum Opfer; doch die versöhnte Göttinn entrückte die Fürstentochter dem Stahle des Opferers, brachte sie nach Taurien, und eine schöne Hindinn lag blutend auf dem Altare. Auch jetzo — spricht der Herold, — müssen wir die Heimfahrt uns durch den Tod einer Jungfrau erkaufen.

V. 315. Aus ihrem Schooß: eine der schwierigsten

Stellen im Original, wie schon der Kritiker Verlegenheit, sich für diese oder jene Lesart zu entscheiden, beweis't. Einige lesen: Cum subito caeco terra mugitu fremens, Concussa caecos traxit ex imo sonos. Daß hier eine Tautologie, und die Wiederhohlung des allzunahen caecos auffallend ist, bedarf keiner Erörterung. Statt dessen nahm Gronov aus der Florentiner Handschrift auf: Cum subito caeco terra mugitu fremens Concussa totos traxit ex imo sinus. Aber wer erklärt uns das Bild? »Die Erde barst, und enthüllte ihren tiefsten Schooß,« so erklärt es Gronov. Baden hingegen sagt: traxit sinus, ut fluctus apud Virgilium Georg. III. v. 328.237

»ex altoque sinum trahit.«

id est, Heynio interprete, sinum facit, sinuatur. Wenn es Schwingung bedeutet, die dem Kreisen des bewegten Wassers ähnlich ist, wie paßt dazu das Beiwort totos? Wenn Höhlungen darunter verstanden werden, so muß man die Wiederhohlung desselben Gedankens —, was auch Gronov's Auslegung trifft, — nach wenigen Zeilen rügen.

Tunc scissa tellus aperit immensos specus.

Am wahrscheinlichsten ist noch Gronov's Erklärung, wo ich etwa so übersetzte:

Ein dumpf Gebrüll dröhnt plötzlich aus der Erde,
Sie bebt und öffnet ihren tiefsten Schooß.

Doch hab' ich vielleicht Unrecht, wenn ich im Verfasser dieses Aetes strenge Consequenz suche.

V. 321. Des Blutsverwandten: Achilles war der Thetys Sohn. Diesen Namen führte eine der ältesten Gottheiten, Gemahlinn des Okeanos, also Symbol des Urelements, woraus die Welt nach der Idee der Alten entstand. Insbesondere wurde diese Göttinn in Phthiolis verehrt, und so stempelten entweder Dichter diese Göttinn zu Achilles Mutter, oder die Ähnlichkeit der Namen ließ sie zwei Personen in eine verschmelzen. Durch die Okeanide Thetys ist nun allerdings Achilles den Meergottheiten verwandt.

V. 323. Zum Grund: so erklärte ich mir die Worte stravit vada. Dr. Müller übersetzt es: »Fühlt des Achilles Gegenwart, bahnt' ihm den Weg.« Doch scheint mir meine Deutung richtiger, weil gleich unten die Rede davon ist, daß die

Klüfte der geborstenen Erde ihm Bahn zur Oberwelt biethen. Vadum ist jede geringe Wasserhöhe.

V. 325. Erebus: hier die mit ewiger Nacht bedeckte Unterwelt. Sonst auch eine mythische Person, Sohn des Chaos, Bruder der Nacht. — Daß ich tellus der neuern Leseart vallis vorziehe, bedarf vielleicht keiner Rechtfertigung.

V. 329. Peliden: getreuer wäre »des Thessalergebiethers,« denn Phthia, Achill's Heimath und Erbland, war in Thessalien.

V. 331. Thrakerhorden: Kissäus, Hecuba's Vater, hatte den Troern Hilfstruppen aus Thrakien gesandt, die Achilles schlug.

V. 333. Neptun's Sohn: Cycnus, der bei der Landung auf Tenedos den Griechen eine große Niederlage beibrachte. Obgleich er unverwundbar war, zwang ihn Achilles doch zum Weichen. Er fiel, sein Verfolger setzte ihm das Knie auf die Brust, und erdrosselte ihn mit dem Helmriem. Sein Vater verwandelte die Leiche in einen Schwan, wie denn des Jünglings Locken, da er noch lebte, weiß wie das Gefieder des Schwans waren.

V. 336. Xanthus: ein Strom in Troas, in welchen Achill im Kampfesgrimme, als Rächer seines Patroklos, eine Schaar Feinde drängte, daß sie dort umkam. Darob erzürnt, haderte der Flußgott mit dem Peliden. (Siehe Ilias, XXI. Gesang.)

V. 343. Meinem Schatten: unmöglich kann das Manibus etwas anderes bedeuten. Die scheinbare Verletzung der Metrik läßt sich leicht beheben, wenn man lies't »Manibus meis debitos« — das meis nemlich in eine Sylbe zusammengezogen, wie es bei Diis und sonst oft der Fall, oder »debitos manibus meis« mit Elision des s, wie es bei älteren Römern gebräuchlich war, oder mit Gronov »Manibus justos meis.« Unter Manibus Hände, als metonymische Bezeichnung kriegerischer Verdienste, zu verstehen, berechtigt uns wohl keine Analogie.

V. 345. Büßte: als der Held, von Agamemnon beleidigt durch der Briseide gewaltsame Wegnahme, im Grolle aus der Hellenen Lager wegzog, widerfuhr ihnen vielfaches

Unglück. Noch größeres Unheil droht er ihnen nun, wenn sie nicht seine Braut im Tode mit ihm vereinen. Gronov's Conjectur hat Manches für sich, der lies't: »non parvo luit Iras Achillis Graecia, et magno luit, Ni sponsa nostris. Doch auch die gewöhnliche Leseart genügt.

V. 350. Verließ das Licht: ich folgte hier der Leseart: Haec fatus alta voce dimisit diem; als habe seine Erscheinung den Tag zurückgehalten. So hält Thyestes und Tantalus Gegenwart die aufgehende Sonne zurück. Andere lesen jedoch: »Haec fatus, alta nocte divisit diem,« und erklären es als analog der Redniß »diffindere diem insititio somno meridie,« den Tag, den Geschäften gewidmet, durch ein Mittagsschläfchen unterbrechen. Sonach müßte die Übersetzung etwa so lauten:

Er sprach's, und wandelte den hellen Morgen
In tiefe Nacht, und in des Pluto Reich
Rückkehrend . . . . .

Doch sollte der Herold erst hier diese Erscheinung bemerkt haben? Mir dünkt obige Leseart mehr für sich zu haben.

V. 358. Tritoniden: Meergottheiten, Diener Neptun's, die vor ihm herfuhren, und in eine zum Horn geformte Muschel blasen, als Herolde des Meerbeherrschers Ankunft verkündigend.

Zweite Scene.

V. 362. In Staub die . . .: ich folgte hier dem Farnab, der die Stelle so gibt:

V. 201.

Excidit Achilles, cujus unius manu
Impulsa Troja (corruit tandem solo.
Brevi repensans) quidquid adjecit morae
(Scyros fretumque Lesbos Aegeum secans.)
Illo remoto dubia quo caderet stetit.

Schon damahl, von allen Hilfsmitteln entblößt, ahnte ich der Stelle richtigen Sinn, und wagte ihn auszudrücken. Freilich müßte als Subject von repensans Troja gedacht werden, daß es durch seinen Fall den durch Scyros und Les-

bos bewirkten Verzug bald den Griechen ersetzte; doch ist diese Deutung zu gezwungen. Dr. Müller übersetzt auch nach obiger Leseart:

Da dachtest du Achilles nicht, durch dessen Hand
Doch Ilium allein fiel. (Er nur konnte den
Verzug ersetzen, welchen im Ägeermeer
Scyros bewirkt und Lesbos.) Zweifelhaft nur stand's
Nach seinem Tod', auf welche Seit' es fallen wollt'.

Wie verworren und dunkel die Stelle sey, sieht wohl jeder, daher auch die vielerlei Auslegungen, wo man bald dubia auf Lesbos bezog, als sey es ohne Achilles Zuthun zweifelhaft gewesen, welche Partei jene Insel nehmen würde; bald auf Troja mit Rücksicht auf das Orakel, das an Achilles Theilnahme die Eroberung der Stadt geknüpft hatte; bald wieder das quo als Fragewort wohin? bald als Causalablativ (»durch wen«), analog dem hellenischen Dativ (ganz richtig) ansah. Gronov fand in dem Codex von Florenz die Stelle so:

cujus unius manû
Impulsa Troja, quidquid adjecit morae
Illo remoto, dubia quo caderet stetit.

Bothe, Baden, nahmen sie an, und man gibt ihr diese Auslegung. »Achill, von dessen Hand allein Troja erschüttert ward, und was es sich auch nach seiner Entfernung noch für eine Frist zugelegt, doch nur zweifelhaft, wohin es fallen sollte, stand.«

Das »dubia quo caderet« wollen sie durch Parallelstellen rechtfertigen, als: educto stetit Ferro cadaver, cumque dubitasset diu, Hac parte, an illa caderet, in patruum cadit. Thyest V. 724, Verd. 997. — Dann: »Nutavit aula dubia, quo pondus daret Ac fluctuanti similis. Ebendaselbst V. 697, Verd. 961 ꝛc. — Wie gezwungen diese Deutung sey, springt in die Augen. Man hebe nur den Hauptsatz heraus: »Impulsa Troja stetit.« Konnte das Pyrrhus sagen wollen? Ferner ist das quidquid adjecit morae ein concessiver Satz, wo aber ist seine Rection erfüllt? In der ersten Leseart erfüllt sie brevi repensans. Soll es hier das dubia stetit? Kurz mir genügt das alles nicht, und so verworren die Farnabische Leseart ist, so gibt sie doch eher einen genügenden Sinn, als

die von Gronov empfohlene. Den Vers Scyros etc. setzt dieser nach 225 (Schröder'sche Ausgabe) das erste Wort in Syros verwandelnd. Doch auch dieser steht da müßig und bedeutungslos. — Überzeugt von der Verstümmelung dieser Werke durch die Unwissenheit der Abschreiber, wage ich nun folgende Änderungen vorzuschlagen, und muß mich nur wundern, daß ich der erste bin, der darauf hinweis't:

Excidit Achilles, cujus unius manu
Impulsa Troja corruit tandem solo?
Illo remoto, dubia quo (cui) caderet, stetit.

Die Übersetzung lautet:

liegt Achill vergessen,
Von dessen Hand allein erschüttert endlich sank
In Staub die Troerstadt? — War er euch fern,
Da stand sie fest, denn wem doch sollt' sie fallen?

Das entspricht ganz der Absicht des Dichters, und dem Charakter des Pyrrhus. — Es bleiben nun noch zwei Verse übrig, die sich trefflich weiter unten einschalten lassen nach V. 232 der Schröder'schen, 230 der Farnab'schen, 236 der Bothe'schen, 234 der Baden'schen und Swiver'schen, und 313 unserer Schulausgabe. Man sehe selbst: Pyrrhus, nachdem er seines Vaters Siege aufgezählt, fährt fort:

Haec tanta clades gentium, ac tantus pavor,
Sparsae tot urbes turbinis vasti modo,
Alterius esset gloria ac summum decus.
Iter est Achillis, sic meus venit pater,
Et tanta gessit bella, dum bellum parat,
Brevi repensans, quidquid adjecit morae
Scyros fretumque Lesbos Aegeum secans.

Die also restituirte Stelle würde nun in der Übersetzung lauten:

Wär' Einer all'' der Völker Zwinger nur
Und Schreck, und hätt' er all' die Städt' erstürmt
In Windeshast, wohl hielt' es manch ein Mann
Für höchsten Preis, für aller Ehren Gipfel.
So öffnete Achilles seinen Feldzug,
So kam mein Vater, solche Heldenthaten
Vollbracht' er, sich zum Heldenwerk' erst rüstend,

Heimbringend bald, was er, auf Scyros weilend
Und Lesbos in des Ägeus Sund, euch säumte.

Von seinem Aufenthalt auf Scyros sieh weiter unten. Gronov meint Syros lesen zu müssen, weil wohl diese Insel, eine der Kykladen, des Pherekydes Vaterland, aber schwerlich sein zweites Vaterland Achilles angegriffen haben dürfte. Bei unserer Ansicht fällt sein Grund ganz weg. Auf Lesbos belagerte Achilles, wie er von Scyros gen Troja zog, die Stadt Methymna lange vergebens, bis ihm Pisidike, des Fürsten Tochter, durch Verrath die Thore öffnete. Aber der Sieger ließ, statt ihr zum Lohne seine Hand zu reichen, die Verrätherinn steinigen. Diese Insel heißt jetzt Meletin, Mateline.

V. 376. Pylier: Nestor, Fürst von Pylos, Theilnehmer am Zuge gegen Troja. Er lebte vier Menschenalter.

Hoc tegor in tumulo, quarti jam prodigus aevi,
Nestor, consilio clarus et eloquio.

Ausonius.

Dieser Hügel verbirgt, der schon vier Alter durchlebte,
Nestorn, um Weisheit und Zauber der Rede gerühmt.

Dem Achilles war geweissagt, ihm werde, wenn er dem gefährlichen Streben nach Ruhm entsagte, langes glück- und freudenreiches Leben, oder nach frühem Tode ewiger Ruhm zu Theil. Er wählte freudig kühn das Letztere.

V. 377. Gewande: Kalchas hatte verkündigt, ohne Achilles könne Troja nicht erobert werden. Die Mutter, seinen Tod voraussehend, wenn er in diesen Kampf mitzöge, verbarg ihn bei dem Könige der sporadischen Insel Scyros (jetzt Sciro), Lykomedes, wo er als Mädchen verkleidet unter dem Gefolge Deidamia's, der Königstochter, war. Mit dieser zeugte Achilles den Pyrrhus, den Lykomedes nach des Helden Entfernung erzog. Es zog hierauf Odysseus als phönikischer Kaufherr umher, den Peliden zu suchen, und kam an Lykomedes Hof, wo er vor der Prinzessinn und ihren Frauen allerlei Schmuck auslegte, auch Waffen. Während nun die Mädchen sich am Anblick der zierlichen Putzwaaren ergetzten, griff der Jüngling, den Mannessinn nicht verbergend, nach dem Schwerte, und durch Odysseus Reden begeistert, warf er die falschen Gewande von sich, bereit, diesem Hellenenfürsten

alsbald zum Kriege zu folgen. Diese Sage ist später, nachhomerisch.

V. 382. Telephus: König von Mysien, dem Nachbarlande von Troja, und auch einer von denen, deren Beistand zum glücklichen Ausgange des Krieges, das Schicksal den Griechen als nothwendig erklärte, Auge's und Hercules Sohn, des Arkaderkönigs Auleus Enkel. Den Namen »der Hirschgesäugte« erhielt er, weil ihn, vom Großvater ausgesetzt, eine Hindinn gesäugt hatte. Er stand dem Teuthras, Könige von Mysien, gegen seine Feinde bei, fand dort seine Mutter, die ihr Vater durch Nauplios als Sklavinn verkaufen ließ, erhielt des Königs Tochter Argiope zur Gattinn, und Zusicherung der Nachfolge im Reiche. — Agamemnon's erster Zug gegen Troja hatte keinen glücklichen Erfolg. Aus Irrthum nemlich wollten die Griechen in Mysien landen. Es kam zum Kampfe, in welchem Telephus den Odysseus hart bedrängte. Achilles verwundete ihn mit dem Speere. Die Nacht trennte die Kämpfenden, indeß verständigte und versöhnte man sich; doch wollte Telephus als Priam's Tochtermann — durch Astyoche — nicht Theil am Kriege seiner Landsleute nehmen. Er rieth ihnen aber, den Feldzug in einer andern Jahrszeit zu beginnen, und erfüllte dadurch die vom Orakel gesetzte Bedingung. Impotens heißt bei den Tragikern nicht machtlos, sondern, daß einer sich selbst nicht zu beherrschen weiß, und willkührlich seine Macht zum Unrecht mißbraucht. Kaum versucht: Achilles war noch Neuling im Kriege, rudis.

V. 384. Darthuend: auch hier glaube ich durch Conjectur auf eine bessere Lesart verfallen zu seyn. Gewöhnlich lies't man fortemque eandem sensit et mitem manum. Bisher war immer Achilles Subject des Satzes, und hier auf einmahl ist es Telephus, ganz dem strengen Geiste der Römersprache zuwider. Ich schlage daher vor, was vermuthlich der Verfasser geschrieben hatte, zu restituiren, und lese: Fortemque eandem ostendit et mitem manum. Wie leicht durch eine Verwischung daraus sensit entstehen konnte, wissen am besten, die mit der Behandlung alter Handschriften vertraut sind. Telephus nemlich reis'te, der Weisung des Orakels folgend, dem Achilles nach, weil nur der die Wunde heilen konnte,

der sie schlug. Der Pelide heilte sie durch den Rost seines Speeres, gegen das Versprechen, den Troern nicht beizustehen.

V. 385. Thebe: Stadt in Cilicien, oder nach Andern im südlichen Mysien, über deren Lage die alten Geographen nicht einig sind. Eetion, König der Stadt, Andromache's Vater, wurde von Achill besiegt, sein Gebieth erobert.

V. 388. Lyrnessos: Stadt in Mysien, jetzt Casodalis. Achilles schlug ihren Beherrscher Brises, führte seine verwais'te Tochter Hippodamia als Sklavinn fort, und entbrannte in heißer Liebe für sie. — Die bestimmte Hervorhebung des bloß angedeuteten Gegensatzes in »parva« und »imposita jugo« ist vielleicht zu gewagt, zudem lesen Mehrere apposita, weil die Stadt am Fuße des Ida lag; demnach übersetzte ich:

Das kleine Städtlein auch Lyrnesso's fiel,
Das sich an Ida's Rücken lehnt, berühmt,
Weil er die schöne Briseis dort gewann.

V. 391. Chryse: Stadt in Großmysien mit einem Tempel des Apollo Smintheus. Die Griechen eroberten sie auf ihrem Zuge gegen Troja. Des Priesters in Apollon's Tempel Chryses Tochter, Chryseis, auch Astynome genannt, wurde aus der Beute dem Agamemnon zu Theil. Der Vater kam in das Griechenlager, sein Kind loszukaufen, und bath um des Gottes willen, dem er diente, seine Bitte zu erhören. Agamemnon wollte sich nicht von der geliebten Sklavinn trennen, und wies mit Schmach den greisen Priester ab. Diese zu rächen sandte Apollon eine verheerende Seuche über das Griechenheer. Sie abzuwenden, forderte Kalchas, den Oberfeldherrn als des Unheils Urheber anklagend, Rückgabe des Mädchens und Opferung einer Hekatombe. Weil nun Achilles etwas hitzig des flehenden Vaters sich annahm, so ließ der aufgebrachte Agamemnon ihm mit Gewalt seine geliebte Briseis entführen. Darüber erzürnt, verließ Achilles das Lager der Hellenen, die fortan dem Heldenarme Hectors öfter unterliegen mußten. So rührte der Zwist dieser Fürsten, ἔχθος ἀνάκτων, von dieser Stadt her.

V. 392. Tenedos: eine der sporadischen Inseln. Ehedem soll sie Leukophrys, die weißgipflige, geheißen haben, und

obigen Namen von dem Thraker Tenes (dem Helden einer verlornen Tragödie von Euripides) erhalten haben, der von seinem Vater Cycnus um fälschlichen Verdacht mit seiner Schwester Hemithea in einem Kasten den Meereswogen preisgegeben, von den Göttern, Schützern seiner Unschuld, glücklich an's Land gebracht wurde. Er erbaute eine Stadt, wurde Fürst der Insel, regierte weise und mit strenger Gerechtigkeit. Achilles tödtete ihn im Kampfe, und seine dankbaren Unterthanen erwiesen dem Gefallenen göttliche Ehren. — Nun bleibt noch eine Schwierigkeit. Wie kommt diese Insel dazu, thrakische Herden auf ihren fetten Triften zu nähren? Bezieht es sich auf Tenes Herden, oder auf die Rosse des Rhesus, die vielleicht die Griechen dort weiden ließen? Gronov bezieht das »et quae pascuo Foecunda pingui Thracios nutrit greges,« auf oben bemeldeten Vers »Syros, fretumque Lesbos etc.,« den er hier einschaltet. Doch hierdurch ist die Schwierigkeit nicht behoben. Farnab's Ausgabe gibt einen Ausweg. Er lies't nemlich et qua statt et quae, wonach statt »deren Triften« zu lesen käme, »und wo schöne Triften den Thrakerrossen Weide biethen.« Mittit statt nutrit hellt auch nichts auf.

V. 394. bothen. Nach diesem Verse ist aus Versehen eine Zeile weggeblieben:

Auch Cilla fiel, Apollon's Lieblingssitz.

Cilla ist eine Stadt im Trojanergebiethe. Einige lesen sacra, Andere cara.

V. 395. Caycus: ein Strom in Mysien, das schon einigemahl als Eroberung des Achilles angeführt wurde. Überhaupt ist die ganze pomphaft prahlerische Rede keineswegs gelungen zu nennen. Wie ganz anders stellt den Charakter des Pyrrhus unser Collin dar?

V. 406. Mein Vater: diese Worte erklären die so schwierige und anstößige Stelle oben vollkommen, und rechtfertigen unsere Annahme.

V. 408. wie herrlich: noch hat ihm das Gesagte nicht genügt, er will noch ferner die Siege seines Vaters verfolgen. Wörtlich treuer könnte die Stelle so lauten:

Mir ist es Lust, des Vaters Heldenruhm,

Und seine Thaten zu verfolgen. Er
Hat Ilion besiegt, ihr nur zerstört.

V. 411. Memnon: der Sohn des Tithonus und Aurora's, der dem Priamus, dem Bruder seines Vaters, viele Hilfsvölker aus den Morgenlanden (darum vielleicht Aurora's Sohn genannt) zuführte, und viele Heldenthaten verrichtete. Nach Diodor sendete Teutamus, König von Assyrien, der zwanzigste von Ninyas an, dem Priamos unter Memnon's Anführung Hilfstruppen; denn Assyriens Herrschaft mochte sich zur Zeit seiner Blüthe ziemlich bis nach Kleinasien erstrecken. Achilles tödtete den Memnon mit dem Speere, entbrannt gegen ihn, weil er ihm seinen Freund Antilochos, Nestor's Sohn, erschlagen. Die Mutter trauerte um seinen Tod, weßhalb der Tag in trübblassem Scheine aufging, und den Thau erklären die Dichter für die ewig erneuten Thränen der Mutter um den früh gefallenen Sohn. ~~Homer~~ Virgil schildert ihn als Äthiopierführer schwarz. Die Mythen von ihm sind überaus verworren, und in das Labyrinth schwerlich ein Ariadnenfaden zu finden.

Ägypten, Susistan, Assyrien eignen sich ihn zu. — Göttinnsöhne: ich ziehe die Leseart Dea natos vor, schon ihrer individuellen Beziehung wegen.

V. 416. Amazone: Penthesilea, Tochter des Ares und der Otrere (s. oben Note 8), die ebenfalls dem Priamos zu Hilfe kam. Das versa wird von Einigen beanständigt, von Andern verfochten. Diese sagen, es könne in fugam gemeint seyn, wo der Dichter des Diktys Erzählung vor Augen gehabt hätte, Penthesilea sey in dem Augenblicke angekommen, als Hector dem Achilles erlag, und habe sogleich umkehren wollen, wovon sie nur Bitten und Geschenke abhalten konnten. Auch sie wurde von Achilles getödtet, und in den Skamender auf Diomedes Begehr geworfen, weil Thersites um ihretwillen durch einen Faustschlag von Achill das Leben verloren hatte. Andere lesen saeva, und haben die Gesetze des grammatischen Baues für sich. Ihre Einwendung jedoch ist grundlos, daß versa für eversa, occisa nie vorkomme. Wer hieß sie es dafür erklären? Soll jene Leseart bestehen, so müßte sie etwa so lauten:

Tum versâ Amazone, ultimus cecidit timor.

Man sieht, wie die Sagen vom Trojanerkriege, Anfangs Gegenstand eines Volksepos, in der Folge von Dichtern, die wetteifernd einander überbiethen wollten, immer mehr mit poetischem Schmuck, später endlich mit ganz abenteuerlichem, ausgestattet wurden. Denn die Mythographen schöpften ihre Nachrichten aus Volksliedern, die nicht in die homerischen Epopöen aufgenommen wurden.

V. 430. erblich Feuer: Jähzorn ist eine von Achilles hervorstechenden Eigenschaften, so daß Horaz sie nebst einigen andern zur vollständigen Charakteristik dieses Götterjünglings hinlänglich glaubte. — Man vergleiche Homer's Agamemnon mit dem unsrigen. Jener trotz mancher nicht löblichen Eigenschaft, die von unwillig Gehorchenden hervorgehoben wird, erscheint doch immer mit Würde, als ein echter ἄναξ ἀνακτων; dieser ist bejahrt, verständig, aber ohne Majestät. Diese vertrug sich auch nicht mit der ganzen Anlage der Scene, wo sich der Dichter im witzigen Spiele mit Contrasten gefällt.

V. 438. Gewaltherrschaft: ich glaubte die Stelle nicht anders übertragen zu dürfen, damit sie nichts von ihrer Würde verliere. Mehr wörtliche Treue wäre hierin:

Tyrannenherrschaft hatte nie Bestand,
Nur Mäßigung steht fest.

V. 441. ird'scher Macht: sollte man mir wirklich vorwerfen, daß ich die Stelle zu sehr modernisirt habe? Die Idee liegt allerdings im Original, und es wäre dasselbe, wenn ich auch sagte:

Je höher einen hebt des Glückes Gunst
Zum Gipfel aller Menschenmacht und Hoheit; . . . &c.

V. 444. Zu großer Gunst: einer von den, allen Lebensmuth lähmenden, Sätzen in der Weltansicht der Alten: —»Die Götter hassen den vollkommen, oder nur ungewöhnlich glücklichen Erdenbewohner« — ist hier ausgesprochen. Sie ahnten nicht, daß die Gottheit die unendliche Liebe selber sey. Den Tragikern allerdings diente diese Ansicht als ein furchtbares, erschütterndes Moment in Melpomene's Dienst. Schiller hat sie in der trefflichen Ballade »der Ring des Polykrates« ausgesprochen.

*

V. 450. der neuerworb'nen: so glaubte ich das impotens geben zu müssen. Einst als ich noch ungewohnt, die Herrschermacht nicht zu handhaben, nicht mich zu beherrschen wußte, trug ich höher den Sinn.

V. 454. und übermüthig: ich folgte, damahls der älteren Leseart:

Tu me superbum Priame, tu tumidum facis?

Gronov interpunctirt anders, auch richtiger, und lies't so:

Tu me superbum Priame? Tu timidum facis.

Farnab lies't auch so, aber setzt den Satz als affirmativ, wo er mir keinen Sinn zu haben scheint. Nach Gronov übersetze ich nun so:

Mich hätte stolz dein Fall, o Priamus,
Gemacht? Er macht auch zittern. — Galt mir wohl . . .

V. 460. wehrt: vielleicht findet man die Übersetzung zu frei, wörtlich treuer lautete sie:

Nicht Allen naht so langsam das Verhängniß.

V. 465. Königsstadt: ich glaube statt des Etiam sollte man lesen: ruere et aequari solo Trojam arcuissem; denn Phrygas aequari solo, kann man nicht geradezu billigen.

V. 481. bräutlich Fest: diese Stelle scheint den Auslegern ein Grund mehr, daß diese Tragödie den Philosophen Seneca zum Verfasser habe. Sie sehen nemlich absichtliche Berührung damahliger Zeitverhältnisse in dieser Scene. Pyrrhus soll hier den Nero vorstellen, Agamemnon den Seneca selbst. Petit glaubt sogar die Zeit bestimmen zu dürfen, und meint, die Tragödie sey geschrieben, als Octavia auf der Insel Pandataria im Bann lebte. Poppöa drang in den von Leidenschaft verblendeten Tyrannen Roms, die rechtmäßige Gattinn zu ermorden. Da sollen nun diese Worte eine Abmahnung von dem Frevel seyn, dessen Verübung man über kurz oder lang, wie die Folge lehrte, mit Grund besorgte.

V. 493. ein Mensch: allerdings finden wir in alter Zeit, wie fast bei allen Völkern im Stande der Rohheit, bei den Griechen Menschenopfer. Vor Eröffnung des trojanischen Feldzuges wird Iphigenia geopfert. Achilles opfert zwölf

Kriegsgefangene als Sühnopfer dem Schatten seines Patroklos. Spuren von Blutrache begegnen uns überall.

V. 494. Schaffst du: wer den Imperativ des Originals detrahe ungern vermißt, der lese:

Schaff' nicht Haß
Und Fluch dem Vater, willst du ihn durch Blut geehrt.

V. 496. Memme: das bedeutsame Wortspiel »tumide, timide,« ist unübersetzbar.

V. 498. neue Liebesgluth: beißende Erinnerung an Astynome, Hippodamia, Kassandra, die nach einander Agamemnon's Liebe besaßen.

V. 499. Du allein: früher raubtest du dem Lebenden Hippodamia, die ihm aus der Beute zufiel; jetzt willst du seinem Schatten Polyxena vorenthalten. Und immer nur du sollst das ungestraft, was keiner sonst gewagt? Doch ich bring' ihm das Opfer, und eines, das zu schlachten mir mehr ziemt; einen König, ich sende dich dem Priamos nach.

V. 506. Kriegsthat: nun ist auch der König aus der Fassung, und ein Zungenkampf beginnt, der mit solchen Naturen sich übel verträgt. —

V. 508. mild erhört: das, allerdings etwas seltsame, supplex paternus wäre vielleicht getreuer so wiedergegeben:

Der flehend deinem Vater einst genaht.

V. 511. als Feind erprobt: den Spott gibt er ihm derb heim. Nach Hector's erstem Siege seit Achill's Entfernung sandte Agamemnon den Phönix und Odysseus an den erzürnten Helden, um ihn zur Rückkehr zu vermögen; doch vergebens. (Siehe Ilias Ges. IX. v. 163.) Das Original läßt noch eine andere Deutung zu, die ich so bezeichnen würde:

All' seine Feinde sah man vor dem Vater
Als Bittende in tiefer Demuth steh'n.

V. 516. Furcht nie gekannt: so klar die Stelle ist, so schwierig ist doch ihre Übertragung, ja der Text scheint selbst einer Berichtigung zu bedürfen; denn das que scheint mir keine passende Bindeform für diese Sätze zu seyn. Ich würde statt:

At non timebat tunc tuus, fateor, parens,

Interque caedes Graeciae atque ustas rates
Segnis jacebat, belli et armorum immemor ..

also lesen:

At non timebat tunc tuus fateor parens,
Caedes ut inter Graeciae, atque ustas rates ...

was in der Übersetzung so lautete:

Furcht, ich gesteh's, war deinem Vater fremd;
Als er, wo Tausende ....

Der Absicht dieses Agamemnon's ist es gemäß, jene Weigerung, am Kampfe Theil zu nehmen, als Folge feiger Gesinnung zu erklären, und Pyrrhus Antwort zeigt, daß er die Worte so genommen. Darum, meine ich, müssen die beiden Sätze als Grund und Folge mit einander verbunden werden, was durch que nicht bewirkt wird. (Homer schildert Achill's Benehmen Ilias Ges. IX. v. 188.)

V. 522. singenden Achill: eine beißende Replik. Während nemlich Hector das Griechenlager stürmte, und Feuerbrände in ihre Schiffe warf, blieben die Thessalerschiffe sicher geschützt durch ihres Fürsten Heldenruhm. Einige Kritiker beziehen es auf das Geschrei, womit Achill die bereits in das Lager unter Hector eingedrungenen, von Patroklos verdrängten Trojaner, als sie nach dessen Tode wieder vordrangen, zurückschreckte. Doch scheint hier eben bloßer Gesang gemeint zu seyn. Wenn freilich in der Ilias keine Erwähnung einer Begebenheit geschieht, die unsere Annahme bestätigt, so folgt noch nicht daraus, daß sie unstatthaft sey. Man darf nicht vergessen, daß die Ilias nicht das einzige Werk ist, worin dieser Gegenstand behandelt wurde. Eine Stelle in irgend einem verloren gegangenen Kykliker mag unserm Dichter diesen Zug geliefert haben.

V. 527. Vater Hector's: »Dafür empfing auch dein Vater den Priamos friedlich in seinem Lager,« als er nemlich um Hector's Leiche zu bitten kam. (Ilias XXIV. v. 513.)

V. 529. Das Leben: Spiritus dare, kann doch unmöglich, wie Jemand gethan, mit »Muth heben« übersetzt werden, auch kein Wortspiel kann ich darin erkennen.

V. 531. Erbarmung: sein Leben gewährte ihm nur Aussicht auf Kummer und Mühsal, der Tod war ihm also

eine Wohlthat, und dein Vorwurf wegen Unmenschlichkeit trifft mich nicht.

V. 533. auf einmahl: da du doch früher dein eigenes Kind geopfert. (Siehe die Note zu V. 304.)

V. 535. kein Gesetz: das traurige Loos der Kriegsgefangenen, zumahl bei den Römern, ist uns bekannt, sie waren durchaus rechtlose Wesen, Sachen.

V. 540. schwerem Joch: deines Oberbefehls hat nur meine Gegenwart, mein Schwert die durch Eid verbündeten Griechen entledigt.

V. 542. auf dein Scyros: eines Fürsten unwürdig ist dieser kleinliche Vorwurf.

V. 543. Brudermord: die Gräuel, welche die haßerfüllten Brüder, Atreus und Thyestes, gegen einander verübten, die Ahnherren Agamemnon's, sollen den Vorwurf der Kleinheit von Scyros vergelten. Das scelus ist freilich durch Brudermord nicht ganz zweckmäßig wiedergegeben, ich würde daher so setzen:

entweiht' es
Doch nie des Bruderhasses Gräu'l.

(Siehe Thyestes.)

V. 544. Der Punct: wem das zu frei dünkt, der lese:

. . . . . das rings
Die See umschließt.

Pyrrhus.

Daß Herrscher ihm verwandt.

V. 547. noch Knabe: Achill soll als Mädchen den Namen Pyrrhe geführt haben, daher des Sohnes Name, dem als neuem Ankömmlinge zum Kriege die Griechen den Namen Neoptolemos gaben.

V. 550. Durch alle Welten: das Weltall theilten die Kroniden unter sich. Zeus herrschte im Himmel, und Äakos, Achill's Großvater, war sein Sohn aus des Flußgottes Asopus Tochter Ägina. Derselbe war als Todtenrichter im Reiche Pluton's, in der Unterwelt, mächtig; und Achilles Mutter, Thetys, eine Meergöttinn. Ich würde die Stelle so geben:

Ich rühme mich Achilleus Sohn, deß Stamm

Durch alle Welten blüht, der selbst ein Gott
Im Himmel strahlt. Denn Thetys . . .

V. 553. der Weichling: als solcher war er selbst von den Seinigen verachtet. »Und ein so großer Held konnte schmählich von einem solchen Weibmanne erlegt werden!« Doch! — entgegnet Pyrrhus — wagten nicht einmahl die Götter, im Kampfe ihm zu nahen. Nur aus der Ferne bekämpfte ihn Apollon.

V. 555. steht mir zu: als dem Könige der Könige. Übrigens ist diese Scene einer ähnlichen in Sophokles »Ajax« zwischen Teukros und Agamemnon nachgebildet.

Dritte Scene.

V. 560. kund gab: Kalchas war Thestor's Sohn, somit Apollon's (oder des Argonauten Idmon's) Enkel aus Aglàia. Man weissagte bekanntlich aus Eingeweiden der Opferthiere, Haruspices, Astrologen aus dem Stande der Gestirne, und der Donner (mundi fragor) galt gleichfalls für eine Stimme des Schicksals.

V. 566. entrissen: Iphigenia war zwar gerettet, und nach Taurien (der heutigen Krimm) gebracht, doch war es dem Vater ein Geheimniß, für ihn das Kind verloren. — Auch die Chryseis mußte er auf sein Geheiß ausliefern.

V. 570. opfert nun: nach diesem Verse ist abermahls eine Zeile weggeblieben:

Am Grab des Heldenfürsten der Thessaler
Mit Hochzeitbräuchen . . . .

Als Braut, nicht als Schlachtopfer, soll sie betrachtet werden.

V. 578. Enkel: Astyanax.

V. 580. tausend Segel: eigentlich sollen die Griechen nach Homer auf 1134, nach Dares dem Phrygier auf 1140, nach Diktys von Kreta auf 1295 Schiffen gen Troja gekommen seyn.

Vierte Scene. Chor.

V. 584. verschlossen: in den Bildern des Originals herrscht Inconsequenz, was mir ein Grund mehr ist, das Trauerspiel für eine Schularbeit zu halten; es lautet:

Supremusque dies (cum) solibus obstitit.
Wenn uns raubet der Sonn' Anblick der letzte Tag.

V. 586. Müßt': ich betrachte diese Sätze als Fragen und lese:

Num prodest animam tradere funeri? —
Seu restat . . . . . ?

V. 587. Währt: ich würde statt sed lieber seu lesen.

V. 591. Mehr als: auch hier läse ich statt Et nudum, lieber: Non nudum tetigit subdita fax latus?

V. 599. ebbend: das ist nicht die einzige Überladung.

V. 600. mit flüchtigem: lies: »Das geflügelten Schritt's.«

V. 601. Zwölfgestirn: die Zeichen des Thierkreises, Zeichen zugleich für die Monathe. Wohin diese eilen, nemlich in den unermessenen leeren Raum, jenseits der bewohnten Erde; dahin werden auch wir gelangen. Bestimmter wird diese Idee ausgesprochen im Thyestes, wo wir darauf zurückkommen werden.

V. 602. der Zeitenstrom: Müller übersetzt getreuer:

Wie im rollenden Lauf schnell der Gestirne Fürst
Die Jahrhunderte wälzt; wie die gekrümmte Bahn
Mit beflügeltem Schritt Hecate niedereilt.

Hecate ist hier die Luna der Römer.

V. 606. Styx: eigentlich ein Strom in Arkadien, der aus einem hohen Felsen entsprang, dessen Wasser für gifthaltig, darum Lebenden schädlich, ja selbst Metalle ätzend galt. Nach ihm bildete die Sage endlich den gleichnamigen Höllenfluß, der aus einer tiefen Grotte in der Unterwelt hervorfließt. Die personificirende Poesie gab endlich einer Nymphe diesen Namen, die obige Grotte bewohnte. Sie war des Okeanos und der ältern Thetys Tochter, — nach Andern des Erebos und der Nacht, — und gebar Kinder, die bei Zeus — Attribute der Gottheit — fortwährend wohnten, Kratos(Macht), Nike (Sieg) u. s. w. Bei ihr schwuren die Götter, und furchtbar war die Strafe für dieses Eides Verletzung. Der meineidige Gott wurde aus dem Himmel verbannt, Nektar und Ambrosia ihm versagt, er lag leblos und stumm, bis ihn Moder überzog ein ganzes Jahr. Hierauf mußte er neun Jahre hin-

durch noch mancherlei Qualen erdulden, bis er gereinigt war, um wieder einzugehen in der Unsterblichen hohe Versammlung.

V. 611. der Tod ist nichts: getreuer lautet die Verdeutschung so:

Nach dem Tode ist Nichts, selber der Tod ist nichts,
Als das äußerste Ziel flüchtig durchlauf'ner Bahn.

Ob man nicht statt spatii richtiger stadii läse?

V. 613. Schaum: auch diese Stelle wünschte ich anders:

Thatendurstige hofft, Zaghafte, fürchtet nichts!

V. 616. Ungewordene: ein feiner Zug ist es, daß dieser Vers unvollendet blieb.

V. 617. würget: so glaubte ich das avidum übertragen zu müssen. Chaos ist Subjectsnominativ, darum ist Müller's Übersetzung hier unrichtig, oder doch undeutlich:

Sammt dem Chaos verschlingt gierig die Zeit auch uns.

Warum nicht lieber:

»Ja das Chaos verschlingt uns, und die gier'ge Zeit.« —

V. 620. tänarische: Tänara, Tänarus, Tänarum ein Vorgebirge an der mittleren südwestlichen Spitze der Peloponnesos (jetzt Capo Matapan), mit einer tiefen Höhle, die man für den Eingang in die Unterwelt hielt, wie Italer den See Avernus. Pluto ist der Beherrscher, dieser asper, unnahbar, rauh. — Man hat durch Parallelstellen aus Seneca's philosophischen Schriften, deren Inhalt diesem Chore ziemlich gleicht, darthun wollen, daß diese Tragödie ein Werk dieses Philosophen sey. Hier ist eine: Mors omnium dolorum et solutio est et finis, ultra quam mala nostra non exeunt, quae nos in illam tranquillitatem, in qua, antequam nasceremur, jacuimus, reponit. Si mortuorum aliquis miseretur, etiam non natorum misereatur. (Consolatio ad Marcium.) »Der Tod ist aller Schmerzen Arzt und Ziel, über ihn hinaus reichen unsere Leiden nicht; er lullt uns ein in den friedlichen Schlummer, in dem wir lagen, bevor wir geboren wurden. Wer Mitleid gegen Todte fühlt, muß es auch gegen noch Ungeborene empfinden.« — Doch wie wenig sich aus solchen Stellen mit Sicherheit folgern lasse, weiß jeder, der nur ein wenig sich im Gebiethe der Literatur umgesehen.

Dritter Act.

Erste Scene.

V. 625. Phrygerinnen: wir haben schon oben bemerkt, daß hier aller Zusammenhang mit dem Vorhergehenden fehle.

V. 629. noch weinen: »nach so viel Jammer, als wir litten, blieben uns noch Thränen?« frägt sie die Frauen, so wären sie gering; denn im größten Schmerze versiegt die Thräne.

V. 631. mir längst: Gronov vermuthet hier einen Fehler: Mihi cecidit olim, als sey das den Gesetzen der Metrik zuwider, und lies't daher Mî cecidit; doch ohne Noth. Wir finden nemlich öfter Verse, wo der erste Fuß ein Amphibrachys, der metrische Gehalt eines Spondeus, ist. Das gilt auch von V. 36. Prior Hecuba vidi gravida.

V. 633. meinen Leib: als Achilles den Leib meines Hector's nachschleifte, war mir es, als schleifte mich der wilde Sieger selbst. Das ist der Sinn der Worte mea membra.

V. 636. damahls schon: ich folgte damahls der Ausgabe Farnab's, wo die Verse lauten:

V. 414. Tunc obruta atque eversa Troja concidit.
Torpens malis rigensque sine sensu feror.

Gronov hat eine unstreitig bessere Lesart in seinem trefflichen Codex gefunden; denn wider jene spricht schon die Wiederhohlung des kurz zuvor gesagten: »Ilium vobis modo, Mihi cecidit olim. Er lies't so:

Tunc obruta atque eversa, quodcumque accidit,
Torpens malis rigensque sine sensu fero.
Damahls zermalmt, vernichtet ganz und gar,
Trag' ich, was seither Übles mich betraf,
Ein starres Jammerbild, fühllos geduldig. —

Eine Stelle aus Euripides Andromache diente hier zum Muster.

V. 640. abgestreift: durch Selbstmord, der den Alten erlaubt dünkte; denn freilich den Armen war das Licht

der Wahrheit und der Liebe noch nicht aufgegangen, das uns ermuthigt, den Blick zum alliebenden Vater im Himmel zu erheben, von wannen uns Trost niederthaut in das vom Gram zerrissene Herz. Auch die Aussicht in ein vergeltendes, besseres Jenseits war ihren trüben Blicken verschlossen. So schmählicher muß er aber uns dünken, denen ein beseligender Glaube Trost, Ruhe, Hoffnung biethet.

V. 646. der Verzweiflung Muth: kürzer könnte die Stelle auch so lauten:

Der Knabe raubet mir
Der langen Qual Gewinn, Furchtlosigkeit.
Mir ist das Glück erstorben, und dem Unheil
Bin ich anheim gefallen. Weh', ist das
Des Elends Gipfel nicht, wo alle Hoffnung
Ab ist und todt; noch zagen, zittern müssen?

V. 656. noch irgend: dem ut velit zu entsprechen, genauer vielleicht:

Wenn es auch will, wen kann das Schicksal treffen?

V. 657. Orkus: im Griechischen eigentlich Eid als Bindendes, Beschränkendes ἔρκειν, bei den Römern die Unterwelt. Im Original steht eigentlich Stygis claustra, des Styx urtiefe Kerker. Pluton oder Dis sind gleichbedeutend.

V. 661. Danaern allein: »Achill erschien; können nicht auch die Schatten unserer Freunde heraufkommen?« So erklären die Commentatoren diese Stelle, ohne zu bedenken, daß es der ganzen Ökonomie des Drama widerstreitet. Woher weiß es denn Andromache, daß Achill erschienen? Ist Polyxena's Fall mehr als Astyanax Tod ein Unglück für das Ganze? Darauf bezieht man das communis terror, da doch offenbar der Fall Troja's allein damit gemeint seyn kann. — Auch diese Betrachtungen dürften meine Hypothese über die Entstehung dieses Trauerspiels rechtfertigen.

V. 668. die Hälfte: nach der Eintheilung der Römer, welche die Nacht in vier Wachtstunden (sit venia verbo) abtheilten; die Griechen hingegen hatten nur drei, wo es denn lauten müßte »zwei Drittel.« — Wahrscheinlicher ist die römi-

sche Abtheilung gemeint, da der Verfasser seinen Landsleuten verständlich zu seyn, sich sehr angelegen seyn läßt.

V. 669. Siebengestirn: ein Sternbild am nördlichen Himmel beim Stiere, — die Bären oder der Wagen, — welches gegen Morgen erst sichtbar wird, oder doch in anderer Gestalt erscheint. Die Alten dachten, es sey der Wagen der Luna, der Nacht, der gegen Morgen nach vollbrachtem nächtlichen Laufe sich zur Rückkehr anschickt. Parrhasis obliquos Helice cum verteret axes. So auch im rasenden Hercules V. 129. Signum celsi glaciale poli Septem stellis Arcadis ursae. Lucem verso temone vocant. Verd. V. 185. — Das Traumgesicht stellt sich ihr erst gegen Morgen dar. Bekanntlich schreibt noch jetzt der Aberglaube Träumen im Morgenschlummer prophetische Bedeutsamkeit zu. Daß sie so gar weit aushohlt, ist unnatürlich.

V. 675. nicht so mannhaft: Nachahmung einer Stelle im Virgil, der den Äneas die Erzählung, wie Hector ihm erschienen, Auswanderung gebiethend, also beginnen läßt: (Äneis B. II. V. 273.)

Hei mihi, qualis erat! quantum mutatus ab illo
Hectore, qui redit exuvias indutus Achillis
Vel Danaum Phrygios jaculatus puppibus ignis.

Weh' mir, wie war er da! wie so ganz anders als jener
Hector, der siegend kehrt' in Achill's erbeuteter Rüstung,
Oder phrygischen Brand auf Danaer-Borde geschleudert.

Treuer wäre vielleicht die Stelle so übersetzt:

Nicht wie er Kampf den Griechen mannhaft biethend,
Kienbrand vom Ida warf in ihre Schiffe,
Nicht wie er mordlich untern Grajern tobend
Achilles Wehr von dem verkappten Jüngling
Erstegt. Nicht also glänzte seines Auges Feuer.

Der fünfzehnte Gesang der Iliade schildert Hectorn, wie er in der Feldschlacht die Griechen bis in das Lager drängt, endlich hineindringt, und des Protesilaos Schiff in Brand stecken will. Den Kampflärm hört Patroklos im Zelte des verwundeten Eurypylos, ihn zu heilen bemüht, (XVI. Ges.) und erbittet sich seines Freundes Rüstung, um die Feinde von den Schiffen zu scheuchen. (Es hatten die Griechen nemlich ihre

Schiffe an's Land gezogen.) Sein Plan gelingt, aber er dringt weiter vor, —und — mittlerweile ist Hector zurückgekehrt — von Apollon betäubt, fällt der junge Held, von Euphorbos den Rücken, von Hector den Bauch durchbohrt. Man kämpft (XVII. Ges.) um seine Leiche; Hector in Achill's Rüstung kehrt zurück, um mit Ajax zu kämpfen, bis Achill's Geschrei die Troer zurückschreckt.

V. 696. Schemen: ein rührender Zug, wie überhaupt die ganze Stelle, von der Weitläufigkeit hie und da abgesehen, meisterhaft ist; besonders die Worte des Schattens. Wie fein nüancirt ist das, daß eben, als sie die vergebens erwünschte Umarmung Hector's sich vergegenwärtigt, sie den Astyanax umfaßt, und dadurch gleichsam aus ihrer Vision erst in die Wirklichkeit versetzt wird.

V. 699. hoffnungsvoller: Horn und Müller übersetzen das certa progenies mit »sich'rer Abkömmling.« Herr Schön mit »wahrer Sprößling.« Das letztere ist noch das passendste, jenes nicht. Handelt es sich etwa um die Echtheit seiner Geburt? Keineswegs; sondern, daß man sich dasselbe von ihm versprechen dürfe, was sein großer Vater geleistet.

V. 709. zu spät: man wird vielleicht die ausführliche Erklärung tadeln, kürzer würd' ich die Stelle so geben:

O Sohn! zu spät den Phrygiern geboren,
Der Mutter allzu früh, kommt je die Zeit,
Kommt je mir der ersehnte Freudentag, . . .

V. 714. neues Pergamus: wer hofft nicht, selbst wenn nur ein schwacher Schimmer den Tag anzeigt, den wir herauf auf unsern Himmel wünschen? Gronov verficht das recidiva gegen das vorgeschlagene rediviva mit zureichenden Gründen; doch gibt beides denselben Sinn, und letzteres weniger Anlaß zum Mißverständniß.

V. 719. vergaß: ich las nemlich die Stelle so:

Sed mei fati immemor Tam magna facio vota?

Man hat, ungeachtet dieses kräftiger, pathetischer ist, fast allgemein folgende Leseart angenommen:

Sed mei fati memor, Tam magna timeo vota,

Doch meines Schicksals eingedenk, beb' ich
So große Wünsche auszusprechen. Weh!

V. 721. ließ man: wie dieser Mißverstand hier Statt haben konnte, und wie ich ihn übersah, begreife ich nicht; bitte daher die Stelle so zu lesen:

Blieb uns das Leben doch; dem Sklaven gnügt's! —

V. 725. Götter selbst: Apollon, Aphrodite, Ares und Andere.

V. 727. erregt: dem Bilde, was der Dichter durch capax andeuten will, gemäßer wäre vielleicht:

V. 724.

. . . . . die mächt'ge Königsburg,
Umwehrt von Göttern und geschirmt, berühmt
Bei allen Völkern, ihres Neides Ziel,
Sie liegt ein Haufe Schutt, darnieder nun.

V. 732. Grabmahl: mehrere asiatische Fürsten halten überaus prächtige Grabmähler, die man Tempeln vergleichen möchte. Man denke nur an den Begräbnißplatz der persischen Könige, schier eine Stadt, an das Grabmahl Hyder Ali's, Aurung Zeb's und Anderer. — Daß Hector's Grab nicht zerstört wurde, zeugt von der Achtung der Feinde, daß ihnen das Andenken des Helden heilig war. — Ob wirklich ein solches da gewesen sey, ist freilich zu bezweifeln; denn man wird mitten im Kriegsgetümmel kaum Zeit gehabt haben zu solchem Bau. Doch konnte eine fürstliche Gruft längst erbaut seyn, worin man Hectorn beisetzte. Endlich steht ja dem Dichter frei, was zu seinen Zwecken dienlich, sich zu schaffen.

V. 734. nicht kargend. Siehe Ilias Ges. XXIV. V. 228., wo Homer die Kostbarkeiten schildert, die Priamos als Lösepreis für des Sohnes Leiche dem Achilles bringen will.

V. 737. In's Grab: so suchte ich das — wenn die Stelle nicht ganz kraftlos werden soll — beinahe unübersetzbare »omen feratis loci« auszudrücken. Vielleicht konnte es auch so gegeben werden:

V. 735. —

Wohlan des Vaters Schutz' vertrau' ich ihn,

Weh'! kalter Schweiß durchrieselt mein Gebein,
Mich schreckt der Todten unheilschwere Nähe!

Wie viel die Alten auf Vorbedeutungen hielten, ist bekannt. In weit späterer Zeit, wo der Glaube an jene Gottheiten fast ganz erschüttert war, zagt ein Mann, dem alles Heilige zuvor ein Spott gewesen, in eine Höhle zu treten — Nero. Als die Furien seiner Gräuel ihn verfolgten, alles Unheil über den Wütherich hereinbrach, rieth ihm Phaon, sich in einer Höhle zu verbergen. Er weigerte sich dessen, und sprach, er wolle nicht lebend unter der Erde seyn. Auch hierin ist die Hand der ewigen Vergeltung sichtbar; hatte er doch die bedrängten Christen bis in die letzten armseligen Zufluchtstätten, in die Katakomben, verfolgt.

V. 740. Und sprich: so theilt Farnab, anders Gronov und seine Nachfolger die Stelle ab:

Senex: Haec caussa multos una ab interitu arcuit,
Credi perisse.

(nach Gronov fährt Andromache, dort der Greis fort:)

Vix spei quidquam est super.
Grave pondus illum, magna nobilitas premit.

(nach Farnab Andromache, nach Gronov der Greis, dem der ganze Vers zugewiesen wird:)

Ne prodat aliquis,

(bei Farnab nun der Greis:)

Amove testes doli.

Nach Gronov müßte ich nun so übersetzen:

Greis.

Das hat allein schon Manchen vom Verderben
Gerettet, daß man ihn todt geglaubt.

Andromache.

Was bleibt
Mir sonst zu hoffen übrig? Ach, ihn drückt
Der Adel seines Stamm's zu Boden.

Greis.

Daß Niemand dich verrathe, thu' es heimlich. —

Wenigstens was die letzte Zeile betrifft, würde ich mich für Farnab's Abtheilung entscheiden, und allenfalls so lesen:

Andromache.

Nae! prodet aliquis. — Sen. Amove testes doli.

V. 749. Drängt dich: kürzer wäre es und vielleicht beſſer ſo:

In Noth ergreife jedes Rettungsmittel;
Biſt ſicher du, dann wähle!

V. 753. Sicherheit: hier ſind abermahl aus Verſehen einige Worte ausgelaſſen:

Gewährt dir Sicherheit? Wer wird uns Arme
Mitleidig ſchützen? Du, o Hector, ſey..

V. 755. dem Feind' entzieh: ich wußte nicht beſſer das Conjugis furtum piae auszudrücken; »den Raub der treuen Gattinn« ſchien mir nicht genügend.

V. 766. nied're Magd: vielleicht wird man auch hier meine Ausführlichkeit tadeln:

Ha ſieh, was blieb von aller Hoheit uns?
Dieß Grab, du waiſer Knab', ich nied're Sklavinn.

Wie der wackere Baden das tumulus mißverſtehen konnte, faß' ich nicht.

V. 778. deine Zunge: es kann auch heißen:

Beherrſche deine Miene wohl.

V. 779. Kephalener-Fürſt: Odyſſeus, der, wo nicht Fürſt, doch in dieſem Kriege Heerführer des Contingentes war, das die Inſel Kephalenia, Ithaka's Nachbarinn, gegen Troja ſandte. Sie iſt die größte unter den griechiſchen Inſeln im ioniſchen Meere. Ihr Name ſoll von dem unglücklichen Kephalos, dem willenloſen Mörder ſeiner geliebten Gattinn Prokris, herrühren, ihrem dereinſtigen Beherrſcher. Zefalunia iſt jetzt ihr Name.

Zweite Scene.

V. 787. Bothe: ſo beginnt in Eurypides Troerinnen Talthybios:

Φρυγῶν ἄριστου πρίν ποθ' Ἕκτορος δάμαρ
Μή με στυγήσης οὐχ ἑκὼν γαρ ἄγγελω
Δαναῶν τε κοινὰ Πελοπιδῶν τ' ἀγγέλματα.

Des Tapferſten der Phryger, Hector's Gattinn einſt,
Nicht haſſe mich, denn nicht mit Willen künd' ich, was
Die Danaer dir all' entbiethen und Pelops Söhn'.

V. 801. Hector's Thaten: entſpricht dem oben beſprochenen »certa progenies.«

V. 883. mächtig auf: eigentlich: edler Same wächſt bald zur Höhe der Erzeuger empor. Offenbar ſchwebte hier dem Dichter Horaz vor, B. IV. Od. 4. 1. 30.

Fortes creantur fortibus et bonis;
Est in juvencis, est in equis, patrum
Virtus; neque imbellem feroces
Progenerant aquilae columbam.

Ja, Helden zeugt ein wackerer Heldenſtamm;
Im Farren ſtrotzt, im Füllen der Zeuger Kraft,
Und ſchwächlichzage Tauben werden
Nimmer gezeuget von kühnen Adlern.

V. 810. in Wolken hüllend: dieß nur kann der Sinn der Worte ſeyn. Müller überſetzt es:

Und gibt der Erde Schatten, Göttern einen Hain.

Herr Schön vollends vermuthet, es bedeute die Sprößlinge eines gottgeweihten Baumes von einem Frevler gefällt, die bald, ſchnell aufwachſend, den Raub an den Göttern erſetzen. Und wie nahe liegt der natürliche Sinn?

V. 814. Unbillig richtet: dieſes iſt dem Euripides nachgebildet, bei dem ſich in der »Hekabe« Ulyſſes eben ſo benimmt. Daß er ſeine Zumuthung nicht allein mit dem Gebothe des Schickſals, ſondern auch mit dem Vortheile, der den Griechen daraus erwächſ't, entſchuldigt, ſollte ein Rhetor an einem Ulyſſes wenigſtens nicht belobt haben; denn qui probat nimium, probat nihil.

V. 822. Ein werdender Hector: ein feiner Zug.

V. 829. dulde: ich würde — ſpricht er, — nicht anſtehen, ſelbſt Agamemnon's Sohn zu fordern, wenn es, wie hier, des Ganzen Wohl erheiſchte. Und er, nun Sieger zwar, er hat ſein Kind dem Gemeinwohle geopfert, ſo füge auch du dich dem Geſchicke.

V. 842. zum Spiel: ſo ſchien mir das bedeutſame lusit am paſſendſten wiedergegeben zu ſeyn.

Kürzer war es:

. . . . . hat ein Feind
In wilder Siegeslust dein Blut zum Spott verspritzt?

V. 848. Göttinnen: wie er Thetys List vereitelte, siehe oben: auch Iphigenien hatte er, Klytämnestra berückend, gen Aulis geführt. Jene war göttlicher Abkunft, diese aus einem Göttern befreundeten Hause, denn Leda ihre Mutter hatte Zeus geliebt, und gab ihr in Pollux und Helena Geschwister.

V. 849. Wo Hector: mit Recht lies't Gronov diesen Satz als eine Frage; dann lautet er:

Andromache.

Ei, wo ist Hector,
Wo Priamus, wo all' die Phrygerkämpfer?

V. 853. verlach' ich: wem dieß zu frei dünkt, lese:

Den schreckt kein Drohen, wer zu sterben weiß,
Zu sterben wünscht.

V. 859. Mit Geißelhieben: mit Recht tadelt Horn diese Stelle. Da riß einmahl den Römer sein rauher Sinn fort.

V. 864. Thörinn: Gronov setzt den Vers »Stulta est fides, celare, quod prodas statim« erst als Anfang der nächst kommenden Rede des Ulysses nach V. 887, die jedoch weit schicklicher an die Worte Andromache's sich anschließt, wie sie Farnab nach Delrio gibt, und wie ich übersetzte, als mit diesem Eingang. Dort ist der Vers wenigstens nicht so störend, als bei Gronov. Unter Rapheling's Noten finde ich jedoch die ältere Lesart, welche von ihm und Gronov, wie man eben gesagt, abgeändert, in andern Manuscripten wieder anders vorgefunden wurde. Hier steht sie, und man mag sich überzeugen, wie die Sucht, aus irgend einer vermoderten Handschrift etwas Neues vorzubringen, diese Werke verunstaltet habe; denn sie ist unstreitig die einzig richtige. Nach Vers 586 Schröder, 585 Farnab, 587 Baden, 590 Bothe folgt:

Propone . . . . . .
Et quidquid audet victor iratus, tumens.

Ulysses.

Stulta est fides, celare quod prodas statim.

*

Andromache.

Animosa nullos mater admittit metus.

Ulysses.

Hic ipse . . . . .

V. 871.

Was grimme Willkühr nur des Siegers wagt.

Ulysses.

's ist thöricht, hehlen, was du gleich entdeckst.

Andromache.

Das starke Mutterherz kennt keine Furcht.

Ulysses.

Selbst diese Lieb' . . . . .

V. 873. diese Liebe: durch dein eigenes Beispiel lehrst du uns, was wir unsern Kindern schuldig. Ich bitte die Stelle so zu lesen:

Selbst diese Liebe, die so starr uns trotzen
Dich heißt, sie mahnt uns Danaer, auf daß
Wir sorgsam uns'rer Kinder Wohl berathen...

V. 879. Telemach: dieser Zug versöhnt uns etwas mit dem Manne, dessen Härte uns sonst mit Abscheu erfüllen müßte; obgleich auf Anderer Untergang sein und der Seinen Wohl der edlere, bessere Mensch nicht wird begründen wollen.

V. 884. der Haß: das Gefühl erlittener Kränkung, in allen seinen Beziehungen, somit auch den Haß gegen ihren Urheber bezeichnet der Römer durch das Wort dolor.

V. 890. So möge: nur dieses kann das Original sagen wollen, darum möchte ich im Texte folgende Änderung vorschlagen:

Ita quod minari maximum victor potest
Contingat! Ita (statt et) me fata maturo exitu...

Das erste ist nemlich Bekräftigungs- das zweite Beschwörungsformel.

V. 894. nicht schaut: Baden setzt statt luce caret mit Grund luce cassus. Der Doppelsinn in diesem Schwure ist allerdings geeignet, selbst den Ulysses zu täuschen. Was sie sagt, ist buchstäblich wahr, und doch in der That unwahr. Der letzte Vers allein scheint dieser Amphibologie zu ermangeln,

zumahl in der Deutung, die Herr Schön ihr gibt. Er erklärt das »debita tulit« mit »athemlos seine Schuld abgetragen hat.« In tulit ist hier die Amphibologie; denn zuvörderst kann es heißen, so viel als tulit, retulit, accepit, quae debentur exanimis; dann auch: exanimis (metu) debita (fatum inevitabile) tulit. Wie nun aber diesen Doppelsinn, dieses, allerdings bedeutsame, Wortspiel wiedergeben? — Etwa:

V. 895.

So wahr er bei den Abgeschied'nen hauf't,
So wahr, als Todter er in's Grab gesenkt,
Vollbracht bereits das Unabwendbare.

Was eben so gut den Tod, als daß er seinem Schicksal sich fügend, in das Grab sich bergen ließ, bedeutet.

V. 902. Ob nicht: die Lesearт: »Fingit an quidquam parens« sagt mir mehr zu, als die von Gronov eingeführte, »fingit an quisquam hoc parens.« Nemlich ob sie nicht etwas, um mich zu täuschen, nur erdichtet? Nach Gronov hieße es:

Wagt's eine Mutter, Solches zu erdichten?

Oder:

Ob sie dich nicht mit falscher Kunde täuscht?
Wie, zagt sie vor des Todes Schrecken nicht,
Der ihre Lüge kann zur Wahrheit machen?
Der scheuet auch . . . . . .

V. 912. nicht geheim: auch hier entscheide ich mich eher für latet, als für perit.

V. 918. wünsch' ich Glück: er faßt sie schlau. Indem er ihr nemlich die Schrecken des Todes mahlt, hofft er zu erlauschen, ob ihre Aussage nicht bloß erdichtet war. Ist er todt, so wird es sie trösten, daß der Knabe solch einer grausen Todesart entgangen; lebt er, so wird sie die Angst, daß ihn die Schrecken alle erwarten, verrathen.

V. 935. schwer verlernt: sie gewinnt noch Fassung, und entgeht der Schlinge, die ihr der Schlaue gelegt. Er greift nun zu einem andern Mittel, und droht, als sey es des Schicksals Geboth, ihres Gatten Grabmahl zu zerstören. Wir wissen, wie heilig den Alten die Ruhe der Todten war;

und so setzt er sie in die furchtbare Lage, wo sie wählen muß. ob sie ihr Kind sicherem, grauenvollem Tode oder des Gatten Asche rohem, entheiligendem Frevel preis geben soll.

V. 952. Meineid rächt: so deutete ich mir das veros. Überhaupt ist diese auffallend schwierige Stelle von keinem Ausleger auch nur berührt worden. »Ich rufe die unbarmherzigen Götter, und die wahren Götter, den Schatten meines Gatten zu Zeugen, daß, o Hector, ich in meinem Sohne nichts liebe als dich!« Aber was soll das? Bezieht sich das deos veros auf manes? Das dünkt mir unwahrscheinlich, zumahl in dem hier befindlichen Gegensatze. »Du nur Geist des verstorbenen Gemahls bist mir wahrhaft Gott,« — das müßte es doch bedeuten. Ich gestehe, daß ich auch keine Abhilfe weiß; doch habe ich darauf aufmerksam machen wollen. Ob irgend eine Handschrift etwas Befriedigendes enthalte, mögen Männer forschen, denen sie zugänglich sind.

V. 965. manches Leid: so deutete ich das poenam. Überhaupt wird mit den Worten poena, malum, dolor, in diesen Werken seltsam gespielt. Freilich kann es auch die Schmerzen des ihm eben bevorstehenden Todes bedeuten; dem aber widerspricht die Gegenstellung mit dem Nachfolgenden. Endlich kann noch dieß der Sinn der Stelle seyn: »Der Knabe kann noch die Qual empfinden; jenen hat der Tod von jedem Schmerz erlöst; darum rett' ich den, der die Qual empfindet.« Dann übersetzte ich es also:

Der fühlt die Leiden noch, die ihn bedräuen,
Doch jener ruhet schmerzenlos im Grabe. —

V. 970. Hier — dort: der Kampf wäre sehr glücklich dargestellt, wenn er überhaupt motivirt wäre. So aber ist er im Widerspruche mit sich selbst. Er fände Statt, wenn wirklich Andromache eine Wahl hätte, wenn ihr Sohn wo anders verborgen wäre. Aber hier sind beide ja mit einem Mahle bedroht. Zerstört Ulysses das Grabmahl, ist Astyanax mit verloren; denn entweder erschlagen ihn die Trümmer, oder er wird entdeckt. — Doch, wie wir schon oben gesagt, der Verfasser dieses Actes gefällt sich im Ausmahlen innerer Zustände, und diese Vorliebe hat ihn denn auch zu diesem Mißgriffe verleitet, der sich allenfalls noch mit der Betäubung, Folge der herz-

zerreißenden Angst, in welche die Mutter Odysseus Drohung versetzt, entschuldigen ließe.

V. 974. Grajer zittern: auch hier hat dem Dichter der Römer einen bösen Streich gespielt. Die Mutter hätte wohl eher an Rettung ihres Kindes als an die Erziehung eines dereinstigen Rächers gedacht. Wäre sie nur überhaupt möglich, bei so gestalten Sachen.

V. 976. Leichnam: eigentlich Asche; denn bustum ist der verbrannte Leichnam, corpus bustum, combustum; bustrina der Ort, wo es geschah, rogus der Holzstoß, pyra der brennende Holzstoß.

V. 977. verkauft: Priamus hat ja die Leiche von euch losgekauft; jetzt wollt ihr sie neuerdings mißhandeln? Ihr habt kein Recht mehr daran. Das erinnert an die muthige Offenheit jenes karthagischen Gesandten im römischen Senate, als dieser ungeachtet aller von der mißhandelten Handelsrepublik gebrachten Opfer den Vernichtungkrieg im Begriffe war zu beschließen.

V. 979. Komm' Pyrrhus: der Sohn soll, was der Vater gewährt, aufrecht halten, soll als Vermächtniß des Vaters Hector's Leichnam betrachten.

V. 984. entweiht: so raubte Odysseus das Palladium; so entweihte der Lokrer Ajax den Tempel der, den Griechen doch günstigen, Athene.

V. 990. Mänade: eine Stelle voll von kräftigem Pathos.

V. 999. Avernus: hier übersetzte ich nach Farnab. Repelle Avernum, rumpe fatorum moras. Der Avernus ist nemlich ein See in Unteritalien zwischen Cumä und Puteoli in einem von Waldgebirgen umgebenen dunkeln Thale. Diese Dunkelheit gab Anlaß zu der Sage, hier sey der Eingang zur Unterwelt, die schon in der Odyssee vorkommt. Agrippa ließ die Wälder abtreiben, um bequemer seinen Plan, die Vereinigung des Averner- mit dem Lucaner-See, durchzusetzen, und nannte den dadurch neugebildeten Hafen Portum Julii. — Gronov jedoch lies't, und unstreitig richtiger:

Repellor? Heu me! Rumpe fatorum moras...

Sonach lautete die Übersetzung:

Mich stoßt erst nieder,
Mich tödtet! Ha, sie drängen mich hinweg!
Auf, Hector, auf, der Weltenordnung Schranken...

Unter fatorum kann man freilich auch den Tod verstehen, dann lese man:

. . . . . zerreiß des Todes Bande,
Erschüttere mit Macht den Bau der Welt!

Dieses Bild ist bei den Verfassern dieser Tragödien besonders beliebt. —

V. 1002. dein Schatten: siehe Hercules am Öta, V. 1962.

Quid timuere tui Manes precor?
Umbra quoque est Diti nimis horrida.

Verdeutschung V. 2816. —

V. 1008. Sohn und Vater: es fällt ihr ziemlich spät ein.

V. 1022. wieder Glück: ganz richtig hat Commelin den Sinn dieser Stelle aufgefaßt: Misero datur quodcunque fortunae datur, in Beziehung nemlich auf den Wahn, daß die Glücksgöttinn endlich anfeinde, wer durch ihre Huld zu hoch gestiegen:

Was du dem Armen gibst, bringt wieder Glück. —

Ganz mißverstanden hat sie Lipsius, der so lies't:

Miserae datur quodcunqe fortuna, datur;

»ceterum mutuatur« will er verstanden wissen:

»Nur was du Armen gibst, ist wahrhaft ein Geschenk.« —

Was sollen aber diese Worte, abgesehen von der gezwungenen Fügung hier?

V. 1024. Laertes: Akrisios und Chalkomeduſa's Sohn, Argonaut und Genosse der kalydonischen Jagd. Er erreichte ein hohes Alter. Nach langer Trauer um des Sohnes vergebens gehoffte Wiederkehr, die der Unmuth um der zudringlichen Freier um Penelope rohe Willkühr noch vermehrte, genoß er endlich doch die Freuden des Wiedersehens, die ihn so verjüngten, daß er noch an dem Kampfe gegen die empörten Ithaker Theil nehmen konnte. — Penelope bewahrte selbst dem todtgesagten Gatten heilig die Treue. — Telemachus — welcher Name dem Wunsche des Vaters entspricht, daß sein

Kind fern vom Kriege bleibe — τῆλε μάχης — wird als ein Muster kindlicher Liebe von den Alten angeführt. Er suchte den Odysseus auf, und erleichterte ihm die Rückkehr in sein Haus.

V. 1033. magst fleh'n: Fr. Horn sagt: »Es gibt ein widerwärtiges Gefühl, daß Ulysses, der nie gewillt war (und es nicht seyn konnte) den Astyanax frei zu geben, deßungeachtet noch das Vergnügen haben will, sich ein wenig anflehen zu lassen.« — Wo findet er denn diese Absicht angedeutet? Offenbar ist es rauhes Drängen, den Knaben auszufolgen.

V. 1038. Grimm: die Stelle bitte ich so zu lesen:

Komme hervor
Aus deiner Freistatt,
Weinenswürdiges
Kleinod der Mutter,
Das sie sorgend verbarg!

Hier wird man die Wahl des mehr lyrischen Maßes kaum mißbilligen.

Dritte Scene.

V. 1047. Sträube nicht: siehe V. 763.

V. 1063. dir zeigt: ein überaus rührender Zug.

V. 1066. Zähre: sich gleichsam selbst zu trösten, und den Knaben, indem des Vaters Geist schon wehet, mit dem auszusöhnen, was sie verlangt, führt sie das an.

V. 1087. treuer: Beziehung auf Laomedon.

V. 1105. Pelasger: die mir näher verwandt sind, denen in deinem Sohne neue Kriege drohen.

V. 1109. Händchen: diese Stelle ist vortrefflich.

V. 1114. schleifte: von dem Orte, wo er ihn getödtet, schleifte Achilles Hectorn bis zu den Schiffen und dreimahl um Patroklos Grab herum. Il. Ges. XXII. V. 465.

. . . . . ταχέες δὲ μιν ἵπποι
Ἕλκον ἀκηδέστως κοίλας ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν.

und die hurtigen Rosse
Schleifen ihn mitleidslos zu den hohlen Schiffen der Grajer.

Der Florentiner Codex gibt fractus statt tractus; doch ist offenbar dieses bedeutsamer. Ein Bruchstück aus einem der äl-

teren Tragiker mag als Beleg dienen. Vidi, videre quod ne passa aegerrume, Hectorem curru quadrijugo raptarier.

V. 1120. Sklavenleben: ein erschütternder Gegensatz.

V. 1125. dein Arm: ein beißender Hohn, dem Lucian nachgebildet. Homer schildert ihn als Helden, gefaßt mitten im Getümmel der Schlacht.

V. 1127. selbst Pelasger: oben rühmte sich Ulysses selbst, Iphigenien zum Tode gehohlt zu haben. Auch Palamedes, Nauplios, Königs von Euböa, Sohn, ward ein Opfer seiner Rache. Dieser war unter den Gesandten an Priamos, um Helena zurückzufordern, die jedoch abgewiesen wurden, darum betrieb er so eifrig den Krieg. Ulysses suchte sich der Theilnahme daran zu entziehen, und stellte sich wahnsinnig. Palamedes entdeckte die List, und zwang ihn, mitzuziehen. Da vergrub dieser in des von allen Griechen hochverehrten Helden Zelt seine Schätze, schrieb einen falschen Brief, den Dank Priamos enthaltend, daß ihm Palamedes die Griechen verrathen wolle, gab diesen einem gefangenen Phrygier, hieb ihn nieder, bevor er Palamedes Zelt erreichte, und klagte diesen als Verräther beim Fürstenrathe an. Der im Briefe bemeldete, in des Beklagten Zelte vorgefundene Schatz zeugte gegen ihn, und er wurde gesteiniget. So erzählt Ovid, Met. XIII. V. 56. Ajax, der Telamonier, warb mit Ulyß um Achilles Waffen, und da des Letzteren Beredtsamkeit siegte, so ermordete er sich, die Schmach nicht überleben wollend, selbst. Palamed, dessen Tod übrigens sehr verschieden erzählt wird, und Ajax sind Helden mehrerer Tragödien. Einen Ajax von Sophokles besitzen wir, Palamed aber von eben demselben, von Euripides, und vielleicht auch von Aischylos, ist verloren gegangen.

V. 1129. verabscheu'n: dem insontes entsprechend.

V. 1132. Held der Nacht: des Palladiums Entwendung, Dolon's Tod, und Rhesus Überfall hatte er mit Diomedes in der Nacht ausgeführt.

V. 1133. wagst du: die Leidenschaft, die Entrüstung, so viele Bitten an den Unmenschen verschwendet zu haben, reißen sie hin. Ich bitte, den Vers so zu lesen:

Gilt's eines Knaben Tod: jetzt wagst du dich
Bei hellem Tag an Einen, und allein.

V. 1135. bekannt: die Ruhe steht dem Helden recht gut an, und ist ein neuer Beweis von des Verfassers Talenten.

V. 1144. dürft' ich: auch das ist ein lobenswerther Charakterzug.

V. 1152. Schrecken: ein Epigramm von Ausonius stehe hier als Parallele:

Flos Asiae, tantaque unus de gente superstes.
Parvulus Argivis sed jam de patre timendus,
Hic jaceo, Astyanax.
Asia's Blum', der einzige Rest von so mächtigem Stamme,
Knabe nur, doch um den Vater schon den Danaern furchtbar,
Lieg' ich, Astyanax, hier.

V. 1155. in Blüthe: Priamos Kindheit und Greisenalter war durch mannigfaches Unglück getrübt; glücklich aber war er im männlichen Alter, daher annos avi medios. Wer dieses genauer bezeichnet wünscht, lese:

. . . . . Priam's Glück,
Wie's ihm als Manne lächelte, gewünscht.

V. 1160. unterwarf: rührend ist die Klage der Mutter, die alle ihre Hoffnungen vereitelt sieht, und sie sich vormahlt, als den letzten herben Trost. Ich bitte diese Verse so zu bessern:

V. 1159.

Gesetze nimmer deinen Völkern geben,
Noch Fremde sieghaft zwingen in dein Joch.
Nie wirst du wohl der Griechen Nacken treffen,
Nie Pyrrhus rächend an den Wagen schmieden.
Die Händchen schwingen nie des Vaters Schwert;
Ach nie wirst du das Wild im weiten Forst,
Das scheu herumgesprengte jagen, nie
Erschauen Troja's großes Sühnungfest, . . .

Das parva wollen die Kritiker einigemahl in patria verwan-

delt wissen, und wenn diese Änderung irgendwo nothwendig ist, so ist das der Fall im V. 778. des Originals:

Non arma tenerâ parva gestabis manu;

lies:

Non arma tenerâ patria gestabis manu,

oder auch noch besser:

Non arma tenerae patria gestabunt manus.

V. 1167. Sühnungfest: so glaubte ich das lustrum übersetzen zu müssen. Lustrum, der fünfjährige Zeitraum, nach welchem Roms Bürger gemustert wurden, wobei insbesondere die Ritter zu Rosse, den princeps juventutis, das ist den Ausgezeichnet'sten unter ihnen, an der Spitze, sich dem Censor vorstellten, kann allerdings darunter gemeint seyn; doch widerspricht diesem das turmas ages, und ludi oder lusûs sacrum. Der Vorwurf, daß der Dichter das Costume der Zeit verletzt, läßt sich abwälzen durch die Annahme, daß die Römer, Abkömmlinge der Trojaner, diese Feierlichkeit nur als Erneuerung eines alten Gebrauches ihrer Ahnherrn in Phrygien betrachtet. Aber in den bemerkten Wörtern liegt ein giltigerer Grund, warum diese Deutung unstatthaft sey. Daß sie nicht die einzig nothwendige sey, erhellt von selbst. Wer sich aber für sie entscheidet, lese:

V. 1166. . . . . du wirst
Nicht an des Lustrum festlich frohem Tag
Im feierlichen Kampfspiel Troja's Jugend,
Ihr Königssohn, zu raschem Wettlauf führen.

Solche Spiele feierten die Römer unter den Namen Pyrrhica oder Troica.

V. 1171. des Horns: die phrygische Flöte war gebogen, und hatte einen tiefen starken Ton; die phrygische Weise war ihrer Feierlichkeit wegen berühmt. Darauf nun bezieht sich diese Stelle. Daß Hymnen bey festlichen Opfern, hier der Göttinn Dyndymene oder Cybele zu Ehren, tanzend gesungen wurden, ist gleichfalls bekannt. Revocante »von Neuem aufrufend« scheint mir passender zu seyn, als reboante, das auf den schrillenden Ton des Hornes sich bezöge.

V. 1173. heim'schen Tempel: im Original Barbarica templa, also gerade das Gegentheil. Die Ausleger er-

klären das allerdings fatale Wort durch den bekannten Römer- und Griechenstolz, der alles Barbar nannte, was nicht seines Stammes war. Das wäre doch in Andromache's Munde baarer Unsinn. Ich vermuthe daher, es habe der Verfasser ursprünglich Iliaca v. Dardania? geschrieben, und daß eine Anmerkung am Rande in den Text überging. Sonst kann aber Barbarica auf die Tempel bei jenen Völkern sich beziehen, die er — so hatte sie gehofft, — besiegen sollte. »Rasch in besiegter Völker Tempeln führen« würde in letzterer Deutung die Übersetzung lauten.

V. 1174. wie grausam: Bothe hat unstreitig Recht, wenn er vorschlägt V. 787. so zu lesen:

O morte dirâ dirius lethi genus!

V. 1181. verbinde: so glaube ich den Sinn der Stelle richtig gefaßt zu haben. Auch kann es heißen: da er so einen grausamen Tod sterben muß, werde ich ihm die letzte Mutterpflicht nicht erweisen, ihm nicht die Augen schließen können; so gestatte, daß ich dem Lebenden erweise, was ich dem Todten nicht mehr vermag. Etwa so:

Noch einen Augenblick, vergönn', Ulyß,
Mich auszuweinen, laß die Mutter noch
Die Äuglein ihm zudrücken, da er lebt.

V. 1184. Helden Troja's: Tua Troja, die Troer, die vor dir hinabgegangen sind. Sie sind frei, wir Lebende Sklaven.

V. 1190. das Lamm: im Original juvencus, »der Farr'.« Man wird die Abweichung wohl nicht mißbilligen.

V. 1206. Achilles: warum hohlst du mich nicht aus dem Jammerleben zu seliger Vereinigung mit dir? —

V. 1208. Lock' und Thrän': noch gräbt man aus uralten Gräbern Thränenfläschchen. Auch Locken gab man den Todten mit in's Grab.

V. 1211. dieß Gewand: etwa ihre Palla.

Vierte Scene. Chor.

V. 1219. Thessaliens: der nördliche Theil von Griechenland, von Gebirgen umgeben, die sich in das Innere des

Landes ziehen. Gegen Norden der Olympos, als natürliche Grenze gen Makedonien, westlich der Pindus, das Land von Epirus scheidend, südlich der Öta. Zwischen diesen Bergen waren sehr fruchtbare anmuthige Thäler, von Bergwässern benetzt, die den Fluß Peneus bildeten. Das von ihm durchflossene Thal hieß Tempe. — Das Land hatte verschiedene Namen.

V. 1221. Phthie: eine Stadt im Ländchen gleiches Namens, das ein Theil der südlichsten thessalischen Landschaft Phthiotis war. Man theilte nemlich Thessalien in Thessaliotis, Phthiotis und Parrhäbia ein. Die Stadt lag am Flusse Sperchios. Der Name rührt von Phthios, der 1630 v. C. eine pelasgische Colonie hieher führte, mit seinen Brüdern Pelasgos und Äolos, die alten Einwohner, Lapithen und Centauren, auf die Gebirge verdrängend. Peleus, Achilles Vater, mit seinen Myrmidonen, Einwohnern der Insel Ägina, ward hier von dem Könige Eurytion aufgenommen, als Eidam und Beherrscher von einem Theile des Landes, Antigone's Morgengabe.

V. 1222. Trachinis: ich bitte zu lesen:

Wird die rinderträchtige Trachin oder . . .

eine Stadt gleichfalls in Thessalia Phthiotis. Ihre Truppen und die von Phthie führte Achilleus.

V. 1223. Jolkos: in Magnesia, Admet's Sohn, Eumelos führte sie.

V. 1224. Krete: die hundertstädtige, ἑκατόμπολις, schon von Homer ihrer Bevölkerung wegen genannt, itzt Candia, Jcriti. Von da kam Jdomeneus.

V. 1225. Gortyne: eine der bedeutendsten Städte auf Kreta mit vielen prächtigen Gebäuden. Trümmer von ihr sieht man in der Ebene Messaria bei Castelli Metropoli. Das Beiwort führt Gronov auf die Vermuthung, es sey Gyrtone zu lesen, eine Stadt in Thessalia Pelasgiotis, jetzt Salampria, östlich von Larissa. Da das folgende Tricce auch in Thessalien, und zwar in Hestiäotis liegt, so mag er nicht Unrecht haben. Von da war Podaleirios und der heilkundige Machaon. Die Gyrtoner befehligte Polypötes, die Gortyner Jdomeneus.

V. 1226. Methone: eine Stadt in Messenien, die noch diesen Namen führt. Brüsche, ruscum, auch Mausdorn, eine Pflanze, die von den Alten als Arzenei bei Beschwerden des Unterleibes gebraucht wurde. Auch diese Stelle wird auf verschiedene Weise gelesen. Baden hat wohl die beste Leseart:

An frequens rivis levibus Mothone,
Wird Mothone reichlich durchströmt von Bächen.

Dem entspricht ein Fragment aus Euripides Kresphon, der Messenien, worin Mothone liegt, und noch itzt den Namen Modon führt, — ehedem auch Pedasos — beschreibt als κατάῤῥυτόν τε μυρίοισι νάμασι, »durchströmt von tausend Wassern.« — Methone lag in Argolis. — Der Methoner Fürst, und der Meliböer war Philoktetes, seit seiner Aussetzung auf Lemnos aber befehligte seine Schaaren Medon, ein Nebensohn des Oileus.

V. 1229. Meliböa: ich übersetzte hier nach dem Schulbuche, das diesen Vers so gibt:

Quae sub Oetaeis Meliboea (statt latebrosa) sylvis.

Meliböa ist eine Stadt und Sitz eines Königreiches in der thessalischen Landschaft Magnesia am Fuße des am Öta, am thermäischen Meerbusen (Golfo di Salonichi), die Vaterstadt des Philoktetes, der Hercules Pfeile zum zweiten Mahle zu Troja's Verderben führte. Herakles war freilich nicht aus Meliböa, doch war auch diese Landschaft der Schauplatz seiner Thaten. Nach der gewöhnlichen Leseart müßte die Stelle so lauten:

Wird das Land voll Schluchten, am Fuß des Waldbergs
Öta, das feindselig Geschoß gen Troja
Mehr denn einmahl sendete, uns zum Unheil,
Unsere Wohnstatt?

V. 1231. Olenos: es gab zwei Städte dieses Namens; eine in Achaja, die zweite in Ätolien zwischen Kalydon und dem Acheloos, hier ist wahrscheinlich die letztere, schon dem Homer bekannte, gemeint. Farnab jedoch vermuthet, es sey das Olenos, Olenia petra, in Elis, in der Nähe des jetzigen Kolchi. Die Olenier folgten dem Thoas.

V. 1232. Pleuron: ein Staat in Ätolien, nach seinem Stifter benannt, der Kalydon's Bruder war. Von hier stammte

Meleagros. Öneus, König des Landes, dieses Helden Vater, opferte allen Göttern, nur Dianen nicht. Die beleidigte Göttinn das Land seines Herrschers wegen strafend, sandte den Eber, der die Fluren verheerte, und gegen den die berühmte kalydonische Jagd veranstaltet wurde. — Auch diesen geboth Thoas.

V. 1233. Trözene: Stadt in der Peloponnesos, deren Truppen Diomedes führte.

V. 1234. Pelion: Bergreihe in Thessalien, jetzt Petras, die an den Ossa sich erstreckt. Die Giganten — so kündet der Mythos, — warfen über den Olymp und Ossa diesen Berg, um den Himmel zu bestürmen; daher te otius coelo gradus. Ich bitte zu lesen:

Nimmt des stolzen Prothous Reich, die dritte
Stuf' gen Himmel, Pelion uns auf? Nein! dort..

Prothous, Sohn Tendredon's, zog mit den von ihm beherrschten Magnetern, Einwohnern dieses Berges, auf vierzig Schiffen gen Troja. Daß man nicht Proteus lesen dürfe, mag schon folgende Stelle aus der Ilias, Vers 756, beweisen:

Μαγνήτων δ' ἦρχε Πρόθοος Τενθρηδόνος υἱός
Οἱ περὶ Πηνειὸν καὶ Πηλιὸν εἰνοσίφυλλον.

Prothoos führte Magneter zum Streit, der Sohn des Tendredon,
Die am Peneios umher und Pelion's rauschenden Gipfeln.

V. 1237. Chiron: der berühmte Centaure, Saturn's und der Philyra Sohn. Seiner Weisheit wegen war er berühmt, ein trefflicher Bogenschütze und Arzt. Bakchos, Herakles, Asklepios, Kastor und Pollux, Jason, Theseus, Nestor, Ulysses, Palamedes und Achilleus waren seine Zöglinge. Der Schluß scheint meine Deutung zu rechtfertigen, und auch das längere Verweilen bei diesem Bilde, das gegen den übrigen Theil dieses Katalogs sehr absticht. Das Wörtchen »nein« weggelassen hebt es auf, wenn man meine Deutung verwirft.

Wo der stolze Prothous herrschet? Ach dort
Lag in . . . . . .

oder nach vorbemerkter Änderung:

Nimmt des stolzen Prothous Reich, die dritte
Stuf' gen Himmel, Pelion auf uns? Ach! dort...

V. 1241. Karystos: eine der bedeutendsten Städte auf Euböa, ihrer Viehweiden, und zu der Römer Zeiten ihrer Marmorbrüche wegen am Berge Oche berühmt. Der Marmor war grün und grau gesprenkelt. — Ihre Völker führte gen Troja Elephenor, auch die von Cholkis: der Hauptstadt von Euböa, durch eine schmale Meerenge, den Euripus, wo Fluth und Ebbe sehr sichtbar war, von der böotischen Küste getrennt.

V. 1244. Echinen: auch Echinaden, eine Inselgruppe an der Mündung des Achelous, deren Einwohner dem Meges gehorchten. Nach der Mythe sind es fünf von dem Flußgotte verwandelte Mädchen, des Wahrsagers Echinos Töchter. Delrio las »Echidnen« ohne Grund. Die Florentiner Handschrift hat Calydnae, Insel an der Küste von Asien, welcher schon die Iliade erwähnt, Ges. II. 676:

Καὶ Κῶν Ἐυρυπύλοιο πόλιν, νήσους τε Καλύδνας.

Kos des Eurypylos Stadt, und umher die Inseln
Kalydnä.

Deren Einwohner, nebst jenen von Nisyros, Karpathos und Kasos die Söhne des Thessalos Pheidippos und Antiphos in dreißig Schiffen gen Troja führten.

V. 1245. Gonoessa: Stadt in Ätolien; das hier angeführte Prädicat ist gleichfalls aus Homer entlehnt, der sie hoch auf einem Berge gelegen nennt. Ihre Völker und die von Korinth, Mykenä, Kleonä, Pallene, Orneia, Aräthra, Ägion führte Agamemnon.

V. 1246. Enispa: ein Ort in Arkadien, unterhalb Orchomenos, deren Völker Agapenor Sohn des Ankäos befehligte.

V. 1247. Peparethy: eine der anstößigsten Stellen. Peparethos nemlich ist eine der Kykladen, die nahe an der thrakischen, aber fern von der attischen Küste liegen. Im Phi-

Philoktetes von Sophokles V. 565 spricht der als Handelsherr verkappte Späher:

Πλέων γαρ, ὡσ ναύκληρος οὐ πολλῷστόλῳ
'Απ' 'Ιλίου πρὸς οἶκον ἐς την εὔβοτρυν
Πεπάρηθον.

Als Schiffsherr fahrend nicht gar langen Weg
Von Ilion nach Pepareth zur Heimath
Der traubenreichen -- ...(hör' ich)...

Hierbei bemerkt der Scholiast, Πεπάρηθος, δῆμος τῆς 'Αττικῆς, καὶ μία των Κυκλάδων νήσων. Pepareth ein Canton im Gebiethe der Athener und eine der kykladischen Inseln. Diese Stelle erklärt das pendens für parens imperio, und es ist unnöthig statt orâ mit Baden uvâ zu lesen, was ohnehin überaus gezwungen ist; nur würde die Übersetzung lauten müssen:

»Pepareth vielleicht, so Athen gehorchet.«

Somit gehorchten sie dem Menestheus.

V. 1249. Eleusis: nach Athen die bedeutendste Stadt in Attika, nach ihrem wahrscheinlichen Gründer, dem Sohne des Ogyges Eleusinos benannt, einst der Sitz eines eigenen Königreiches, das Erechteus mit Athen vereinigte, berühmt durch die großen Mysterien der Ceres, welche die Göttinn selbst soll gestiftet haben. Sie scheinen ursprünglich nichts als ein Erntefest gewesen zu seyn, was schon die Zeit ihrer Feier, der Herbst am fünfzehnten des Monaths Boedremion beglaubigt, und währten neun Tage. Man theilte diese Mysterien in kleine und große. Ohne Reinigung und Weihe durfte man sich weder jenen, noch diesen nahen. Jene bestanden aus bloßem Pompe, ceremoniösen Feierlichkeiten und Aufzügen, die Theilnehmer daran hießen Μύσαι. Diese waren mit einem Unterricht für Auserlesene verbunden, welcher den geheimen Zweck des Gepränges offenbarte, und wichtige Aufschlüsse über die höchsten Wahrheiten ertheilte. Diese geheim zu halten waren die ἔποπται, Eingeweihten, auf das heiligste verpflichtet; daher das sacris tacitis gaudens. — Salamin: eine Insel, nahe am attischen Gestade, Eleusis gegenüber, jetzt Colouri. Ihr älterer Name war Kychrea von ihrem ersten Könige Kychreus, der sie als kinderloser Fürst an Telamon überließ. Dessen Söhne Ajax und Teukros waren mit gegen Troja ge-

zogen. Letzterer, als er, ohne den Bruder gerächt zu haben, heimkehrte, wurde vom Vater verwiesen, und baute auf der Ostseite der Insel Cypern, unterstützt vom sidonischen Könige Belos, eine Stadt, der er den Namen seiner Heimath gab, das heutige Famagusta. Daher nennt der Dichter jene Insel freilich mit einem nicht zu entschuldigenden Anachronismus Salamina vera, zum Unterschiede von der durch Teukros zu errichtenden Colonie gleiches Namens.

V. 1251. Kalydon: Stadt in Ätolien, benannt nach ihrem Erbauer des Ätolos Sohne, berühmt durch Öneus und Meleagros. Die Kalydonier hatten auch den Thoas zum Feldherrn.

V. 1252. Titareß: hier ist ein allerdings bedeutender Fehler in der Übersetzung unterlaufen. Bessa und Skarphe sind Städte im Lande der Lokrer, denen Homer bei der Musterung der verschiedenen Schaaren des Griechenheeres den Oiliden Ajax zum Führer gibt. Der Titaressos ein Strom, der sich in den Peneus ergießt in Parrhäbia (deren Contingent Guneus führte) und bei seiner Mündung viele Sümpfe bildet; daher muß die Übersetzung lauten:

V. 1252.

In die Au'n, so der Titaressos mündend
Überschwemmt mit trägem Gewässer, zieh'n nach
Bessa, Skarphe wir? zu dem Greis' nach Pylos?

Pylos: dieses Namens gab es drei Städte, eine in Messenien, etwa Altnavarino, eines in Elis Triphyliaka, und eine in Koile — Elis am Ladon, die alle von verschiedenen Schriftstellern für des weisen Nestor's Heimath ausgegeben werden. Für das erste jedoch entscheiden sich die meisten.

V. 1254. Pharis, Pisa: jene in Lakonien unterhalb Amyklä hieß späterhin Pharä; diese die Hauptstadt der mittlern Landschaft von Elis, Pisatis in der Nähe von Olympia, die bald vermuthlich von den Eleern zerstört, gänzlich verschwindet. — Die Pharäer gehorchten dem Menelaos.

V. 1255. Elis: Hauptstadt eines gleichnamigen Landes auf dem Peloponnesos am Flusse Peneus. Olympia, wo die feierlichen Kampfspiele gehalten wurden, lag in der Nähe; in Elis selbst standen herrliche Tempel, doch entstand die Stadt

erst, nachdem Xerxes abgezogen war. — Im Original scheinen allerdings einige Verse zu fehlen; denn eine Rection, wie die von »procella mittat,« die so weit rückwirkt, ist beispiellos, zumahl, da es über den Adonius hinausgeht, der als Schlußstein zu betrachten ist. — Führer der Eleer und derer vom olenischen Felsen war Amphimachos.

V. 1262. Pelops: siehe unten die Tragödie Thyestes. Neritos, Berg auf Ithaka, nach Stephanus eine Insel bei Akarnanien, auch Leukadia genannt. Zakynthos: Insel im ionischen Meere Elis gegenüber, zwischen den Strophaden und Kephalene, das heutige Zante. Ithaka, ein Felsennest, Ulysses Vaterland, heut zu Tage Val di Compare, auch Dhaki oder Teaki genannt. Die Kritiker finden nur das Kostume-Widrige in diesem topographischen Lexikon bemerkenswerth, und fragen: Wie sind die Troerinnen dazu gekommen, eine so genaue Kenntniß von Griechenland zu haben? Daß auch hier viele Anachronismen Statt finden, ist hie und da bemerkt worden. Aber welchen poetischen Zweck überhaupt sollte das ganze Namenregister fördern? —

V. 1268. Rast des Grabes: dieser Adonius ist zugegeben; man lese daher:

V. 1265.

Welches Loos harrt dein? wem zu eigen wirst du?
Welche Länder führt dich hindurch der neue
Herr zur Schau? wo, Hekabe, stirbst du endlich?

Dieser Schluß soll einen Übergang zum folgenden Acte bilden. Man muß sich daher Hekaben mit Polyxene von ihren Zelten, — nachdem die Auläa wieder herabgelassen worden — Helena vom Griechenlager kommend denken. Aber der innere Zusammenhang fehlt dennoch, wird durch diese wenigen Worte nicht hergestellt.

Vierter Act.

Erste Scene.

V. 1279. Glück: folgendes Fragment aus des Euripides Antigone schwebte ihm vielleicht vor Augen:

ἤ που τὸ μέλλον ἐκφοβεῖ καθ' ἡμέραν
ὡς τοῦ γε πασχειν τουπιον μεῖζον κακόν.

V. 1285. Auf dich: ich wäre versucht statt afflictos mit individueller Beziehung auf Polyxena afflictam zu lesen. Sonst müßt' es lauten:

. . . . . nun güt'ger schaut
Ein Gott auf die Unglücklichen herab.

V. 1293. sittiges: dem legitimi entsprechend. Im Originale sind die zwei Verse offenbar versetzt, und sollten so geordnet seyn:

Nam te Pelasgae maximum gentis decus,
Cui regna campi lata Thessalici patent,
Ad sancta lecti jura legitimi petit.

Thessalien war von Pelasgern bevölkert worden.

V. 1296. Tethys: die Meergottheit dieses Namens war des Okeanos Gemahlinn, des Nereus Mutter, welchem seine Gattinn Doris die jüngere Thetis, Peleus Gemahlinn, des Achilles Mutter, gebar. Daher der Dichter beide anführt, was in der Übersetzung nicht hätte sollen übersehen werden. Man lese daher:

Die große Tethys, und die Göttinnen
Der Meere all', und die den stürm'gen Wogen
Mild waltet, Thetis, grüßt dich als Verwandte...

V. 1302. als war: so glaubte ich den Sinn des Wortes magis genauer bestimmen zu müssen.

V. 1305. Freudenfest: ein Seitenstück zu dieser Stelle liefert Tacitus (Hist. I. 46), nachdem er nemlich die Gräuel erzählt, die Galba's Entthronung durch Otho's Aufstand begleiteten, ruft er aus: Exacto per scelera die, novissimum malorum fuit, laetitia. Als der Tag in Gräueln verflossen war, folgte ein neuer unheilvoller Frevel: ein Freudenfest.

V. 1316. Fühllos: dem lenta, was der Lesart laeta in einigen Ausgaben weit vorzuziehen ist, entsprechend. Den übrigen Theil des Verses bitte ich so zu lesen:

Fühllos, nicht wissend, was du wünschen sollst.

V. 1319. Troja's Brand: eine furchtbar erschütternde Stelle, für Helena ein schneidender Vorwurf.

V. 1324. Vernunft: oben sagte Ulysses V. 545:

Est quidem injustus dolor rerum aestimator. Siehe V. 814.

V. 1330. verſchließen: auch hier glaube ich eine Änderung im Original vorſchlagen zu müſſen, und zwar ſtatt solus, glaube ich, ſollte man carus oder soli at occulte Paris... leſen.

V. 1332. bei euch: den Vers bitte ich ſo zu leſen:

Ich trag' es längſt, zehn Jahr' in Haft bei euch.

V. 1333. Zerſtört: wem dieſe Übertragung zu weitſchweifig dünkt, der leſe:

V. 1533. Zerſtört iſt Ilion," zertrümmert Haus
Und Herd; das Vaterland beweinen, iſt
Ein herbes Weh'; es fürchten müſſen, herber.

V. 1346. euer Schiff: dem Gorgias — bemerkt Delrio — ſoll dieſe Stelle nachgeahmt ſeyn. — Helena führt ihre Sache gut. »Mir dürft ihr nicht das Übel zur Laſt legen, das euch traf. Paris hat mich gewaltſam hieher entführt, und ich war der ihm von Aphroditen für den günſtigen Richterſpruch beſtimmte Preis; durfte und konnte der Göttinn nicht widerſtreben. Was du mir zur Laſt legſt, fällt auf Paris zurück. — Doch auch ich büße den Theil der Schuld, den ich trage.«

V. 1359. Thürmes Zinn': hätte dieſer Act mit dem vorigen einen Verfaſſer, gewiß würde er die Worte des Ulyſſes e turre, lapsis sola quae muris manet, die lange und ſchmerzlich in ihrem Herzen nachklingen mußten, ſie hier wiederhohlen laſſen, ſo aber braucht er hier dasſelbe Bild, deſſen ſich im folgenden Acte der Bothe bedient:

arcis an celsae edito
Mittenda saxo?

Wollt ihr von Ida's Joch
Die Jungfrau ſtürzen, ſie vom ragenden
Gemäu'r der hohen Burg herniederſchleudern?

V. 1366. Tochtermann: die fromme Tochter ſoll die Gattinn deſſen werden, der des Vaters Blut ſo grauſam vergoß? Das dünkt ihr der Übel größtes zu ſeyn.

V. 1369. täuſch' nicht: dieſer Stelle halber wollten einige Kritiker das fallatur V. 869 in Helena's Selbſtgeſpräch am Anfange dieſes Actes anſtößig finden, weil es nemlich

mit dieser im Widerspruche stünde, und Bothe setzt dafür fidenter, was selbst die Sprachgesetze kaum gestatten dürften.

V. 1389. an Fäden: vielleicht mehr der Absicht des Dichters gemäß:

Schwach ist das Band, das dich an's Leben fesselt;
Ein Augenblick, und Hekabe ist glücklich.

V. 1395. Traf schlecht: denn noch wirkt seine Kraft zu unserem Verderben. Eine Stelle aus Ovid's Metamorphosen scheint der Verfasser hier vor Augen gehabt zu haben, wo Hecuba also klagt:

cinis ipse sepulti
In genus hoc saevit, tumulo quoque sensimus hostem.

des Begrabenen Asche
Wüthet noch wider das Haus, wir fühlten den Feind noch im Grabe.

V. 1402. nach der Reih': dieser Vers — bloß eine Variante des vorhergehenden im Macular — blieb aus Versehen hier stehen, hingegen fehlt hier der erste Theil des Verses; und der folgende Vers ist durch einen Druckfehler entstellt;

Dieß eine Kind blieb mir; sie ist mein Trost,
In ihr nur leb' ich noch.

Es ist dieß eine treffliche Stelle, doch ist die Deutung, welche ihr die Ausleger geben, mehr geeignet, ihren Werth zu verkleinern, als zu erhöhen. Sie sagen nemlich: Kassandra, die allerdings am Leben war, sey ihr durch ihre Seherweihe fremd gewesen. Bedachten sie denn nicht, daß dem Mutterherzen das unglückliche, das bedrohte Kind immer am nächsten steht, immer als einziges gilt? —

V. 1414. Uns führt: die Stelle bitte ich so zu lesen:

Uns trennt der Flotte Fahrt, führt hierhin, dorthin uns;
Sie deckt . . . . . .

V. 1419. Würfel rollt: ich glaube mit Recht diese Worte der Hekabe zugewiesen zu haben, die insgemein der Helena zugetheilt werden. Aus Helena's Munde müßten sie also lauten:

Andromache.

Kenn' ich mein Unglück etwa noch nicht ganz?

Helena.

Die Urne kreis't, die euch dem Zwingherrn liefert.

V. 1421. Skyrer: Pyrrhus.

V. 1422. Heil: siehe die Äneis III. B. V. 321, wo Andromache also von Polyxena spricht:

O felix una ante alias Priameia virgo,
Hostilem ad tumulum Trojae sub moenibus altis
Jussa mori, quae sortitus non pertulit ullos,
Nec victoris heri tetigit captiva cubile.

O du vor allen beglückt! o Jungfrau, Priamos Tochter,
Die an des Feindes Grab' an Troja's ragenden Mauern
Sterben durfte, die nimmer erlitt schmachbringende Loosung,
Nicht als Sklavinn berührte das Bett des herrischen Siegers. —

Andromache preis't Kassandra glücklich, daß sie ihre Weihe vor der Schmach, als Sklavinn verloos't zu werden, bewahrt; doch benimmt ihr Helena nur zu bald diesen tröstenden Wahn, berichtend, daß sie dem Agamemnon zugefallen sey, Hekabe dem Ulysses.

V. 1430. Sklaven: ein Gegensatz voll pathetischer Kraft.

V. 1434. An Achill's: nach Achilleus Tode machte der Tapferste nach ihm beim Griechenheere, der Telamonier Ajar, und, der schlaue Ulysses, dessen List seinen Landsleuten viel frommte, Ansprüche auf seine Rüstung, jener machte noch überdieß das Recht der Verwandtschaft geltend. Dem Odysseus wurden sie zugesprochen. — Hekabe findet es empörend, die Rüstung dessen Tag für Tag zu sehen, der ihren mannhaftesten liebsten Sohn getödtet, der ihr jetzt das letzte Kind raubt, und es bei dem zu sehen, der nächst jenem ihr das meiste Unheil brachte.

V. 1435. gibt mich: ich bitte so zu lesen:

Mich Hector's Mutter! — Auf denn zum Ulyß! —

V. 1441. Hector's Theuerstes: so glaubte ich das unübersetzbare spolium bezeichnen zu müssen. Spolium ist eigentlich die dem Feinde abgenommene Rüstung. Wie diese wackern Kämpfern theuer war, wissen wir aus der Geschichte zumahl der Spartaner. Einige bezogen das spolium zu wörtlich auf Hector's Schild, worin Andromache beim Euripides in den Troerinnen den Astyanax zu bestatten ersucht. Wie gezwungen und grundlos diese Auslegung sey, bedarf keiner Erörterung. Offenbar versteht Hecuba unter dem spolium sich selbst, als die Hector so innig geliebt habe.

V. 1442. Faßt wohl: Gronov lies't, der Florentiner Handschrift zu Folge, non statt num, und sieht es als eine prophetische Ahnung Hecuba's an, daß sie nicht in Ithaka sterben werde, wie sie denn wirklich in Thrakien verstorben, der Ort nach ihrer schon besprochenen Verwandlung, die an ein Wunder der Apollonius von Tyana erinnert, Κυνόσσημα, Hundesgrab genannt worden seyn soll. Doch, abgesehen daß die ältere Leseart bedeutsamer ist, schon das tumulos mag die Unrichtigkeit darthun. Die Stelle müßte dann lauten:

Es faßt sein Reich, der nackte Fels, umfluthet
Von wilden Wogen, nimmermehr mein Grab.

V. 1447. Nie ruh': Neuere lesen statt: veniat, saeviat, bedeutsamer als Seherspruch veniet, saeviet, was in der Verdeutschung leicht geändert ist, man lese: »Nie ruht, ras't, kommt.«

V. 1451. willkommen: ich folgte damahls der Conjectur Scaliger's, der also lies't:

Dumque ista veniunt, interim poena in lucro est.

Indessen erkenne ich, daß diese Änderung, wodurch die Stelle sehr gezwungen erscheint, unnöthig sey, und lese:

Dumque ista veniunt, interim hoc poenae loco est;
Und eh' das kommt, hab' ich doch Rache schon.
Es leitete mein Rachedurst die Loose,
Ich habe ihm erwünscht'ren Lohn entzogen.

Zweite Scene.

V. 1457. Schwieger: ein jedes Wort ist gewählt und gewichtig, ein Pfeil, der sicher sein Ziel trifft.

V. 1461. Unterwelt: hier fassen einige von Pyrrhus Gefolge Polyxenen, um sie fortzuführen.

V. 1466. niederruft: wir haben schon oben bemerkt, wie weise es sey, daß der Verfasser den Pyrrhus schweigend auftreten läßt, was einen desto tiefern Blick in sein Inneres uns werfen läßt, als wenn er ihn hätte mit rohem Stolze das Opfer fordern, oder in sentimentaler Weichheit darüber klagen lassen.

Dritte Scene. Chor.

V. 1482. im Vergleich': etwas Ähnliches sagt ein Fragment von Philemon beim Stobäus:

Εἰ τὰ παρὰ τοῖς ἄλλοισιν εἰδεί'ης κακὰ,
Ἄσμενος ἔχοις ἂν Νικοφων ἃ νῦν ἔχεις.

Betrachtest du das Unglück Anderer,
Trägst Nikophon, du deines ruhiger.

V. 1483. Mißgeschick: ich bitte diese Verse so zu lesen:

Wer ob unermeßlichen Trümmern lieget,
Schöpfet Trost, kein heit'res Gesicht gewahrend.

V. 1488. gerudert: auch diese Stelle wünsche ich anders:

Der jedoch murrt laut und beklagt sein Schicksal,
Wer, in einz'lem Boote die Fluth durchrudernd,
Nackt anlangt im ängstlich ersehnten Hafen.

V. 1492. schiffbrüchiger Bettler: Anspielung auf den Gebrauch, der bei den Alten Statt fand, wo Gestrandete, der Sprache der Einwohner etwa unkundig, um doch durch Bezeichnung des erlittenen Unglücks das Herz mitleidiger Menschen zu rühren, Täfelchen, worauf die Scene des Schiffbruches dargestellt war, umzuhängen, die Mahler immer bereit zu halten, pflegten, wie dessen Horaz Epist.

ad Pisones v. 19. erwähnt. Auch Phädrus in der Parabel von Simonides Schiffbruch erwähnt dieses Brauches:

Ceteri tabulam suam portant rogantes victum.

Wem jedoch die Voraussetzung dieser allerdings kühnen Enallage in tabula naufragâ für naufragorum zu gewagt scheint und die zweite näher liegende Deutung besser gefällt, welcher die Stelle in Virgil's Äneis B. II. V. 129. entspricht:

Adparent rari nantes in gurgite vasto
Arma virûm tabulaeque . .

der lese:

Wohl gefaßter trägt das Geschick und Stürme,
Wer da tausend Schiffe mit seinem sinken,
Und den Strand mit Bohlen zerspellter Schiffe
Sah bedeckt, dieweil die zusammengedrängte
Fluth der Kaurus peitscht, und den Abfluß wehret.

V. 1495. Helle: über sie und Phryxus gibt die Einleitung zur Medea Auskunft.

1500. Pyrrhe: Gattinn Deukalion's des Prometheiden. Die Griechen erzählen von zwei Überschwemmungen, durch welche das in Sünden versunkene Menschengeschlecht von der Erde vertilgt wurde. Beide scheinen nur Nachklänge uralter Erinnerungen, vielleicht noch aus dem Morgenlande, zu seyn, nur auf die Wohnsitze, die sie in Europa inne hatten, angewendet. Die eine fällt unter Ogyges, und trifft Attika insbesondere, dessen König er war, anhaltend durch zwei Monde. Die zweite unter Deukalion in Thessalien, den seiner Unschuld wegen die Götter auf dem Gipfel des Parnasses Rettung finden ließen. — Diese Sagen, die von der Überschwemmung unter Proteus in Ägypten, im ersten Avatar — wo Wischnu, der Erhalter, als Fisch erscheint, — bei den Indiern, des Riesen Yme Blut, als ihn Odin getödtet, was sind sie anders als die Fluth, die Noah durch Gottes Beistand überlebt? — Wem der Schluß zu frei dünkt, den bitte ich so zu lesen:

Pyrrhe weinte nicht, noch der Gatte, da sie
Wasser rings, und nichts als Gewässer schauten,
Und sich ganz allein auf der öden Erde.

V. 1510. Spur: diese Stelle bitte ich so zu lesen:

. . . . . wenn die letzte
Spur vom Lande wich, uns das Meer umfahet?
Wenn nun auch der ragende Ida schwindet?
Ach! dann zeigt der Mutter das Kind, dem Kinde
Mit dem Finger sie in der Ferne Troja.
»Ilion dort ist's, wo der Rauch gen Himmel
»Düster schwarz sich wälzt und die grauen Nebel.«
Dieß nur sehen die Troer von ihrer Heimath!

Wie rührend dieser Schluß sey, fühlt jeder.

Fünfter Act.

Erste Scene.

V. 1533. Ermannet: so deutete ich mir das

. . . . . Gaudet animus aerumnas meus
Tractare totas

besser hieß es:

. . . . schild're uns
Den Doppelgräul. Sein Elend ganz zu schau'n
Freut' sich mein Geist; bericht', erzähl' uns Alles.

Gronov aber lies't:

. . . . . gaudet magnus aerumnas dolor
Tractare totas.

Sein Elend ganz zu wissen
Ist Trost in solchem Leid; erzähle Alles.

V. 1534. Thurm: die Ausleger denken hier an den Thurm beim skäischen Thore, dessen der dritte Gesang der Ilias V. 161 erwähnt. Priamos sieht von da den Griechenheeren zu, und Helena nennt ihm die Helden, und beschreibt ihren Charakter. Horn nimmt Anlaß hievon, den Seneca einer müßigen Abschweifung zu beschuldigen. Aber liegt es nicht im Charakter des Menschen, sich der glücklichern Vergangenheit zu erinnern? Ist ferner der Gegensatz nicht wirklich rührend? — Daß nicht das skäische Thor hier gemeint seyn könne, erhellt schon aus dem Umstande, daß eben

dort Laomedons Grabmahl sich befand, daß die Troer, ihren Fall selbst beschleunigend, und eine Bedingung des Schicksals erfüllend — das hölzerne Roß des Epeus hineinzuziehen in ihre Stadt, zerstörten. Der Dichter dachte hier vielmehr an folgende Verse seines Sprachgenossen:

Mittitur Astyanax illis de turribus, unde
Pugnantem pro se proavitaque regna tuentem
Saepe videre patrem monstratum a matre solebat.

Ovid's Met. XIII. V. 415.

Nieder wird Astyanax von jenem Thurme geschleudert,
Wo im Kampfe für ihn, und das Reich der Väter zu schirmen,
Oft er den Vater gesehen, den ihm die Mutter gezeiget. —

Sey mir gestattet hier noch eine Vermuthung zu äußern. Ob nicht diese Stelle besser so abgetheilt würde?

Nuntius.

Est una magna turris e Troja super
Assueta Priamo.

Hecuba.

Cujus e fastigio
Summisque pinnis arbiter belli sedens
Regebat acies.

Andromache.

Turre in hac blando sinu
Fovens nepotem, cum metu versos gravi
Danaos fugaret Hector et ferro et face,
Paterna puero bella monstrabat senex.

Nuntius.

Hac nota etc. . . . .

Die Übersetzung bleibt dieselbe, nur würden die entsprechenden Stellen diesen Personen zugetheilt.

V. 1577. seinen Vätern: daß hier im Original die Erzählung mit einem unvollendeten Verse endiget, ist abermahl ein Zug, der die feine Berechnung des Verfassers be-

weis't. In der Verdeutschung wurde es übersehen; darum bitte ich so zu lesen:

. . . . da springt von freien Stücken
Der Knabe nieder mitten in das Reich
Des Priamus.

Einige haben ihn zwar ausgefüllt durch die Worte: non trepidus puer; doch dünkt uns eben die wahrscheinlich absichtliche Lücke sehr bedeutsam. Hier raubt ihm gleichsam die Empfindung die Sprache. Auch Andromache würden wir lieber in schmerzlichem Verstummen die Schreckensbothschaft vernehmen, als die spielende unnatürliche Vergleichung des eben vernommenen Frevels mit den auffallendsten Unmenschlichkeiten, welche der Mythos erzählt, anstellen sehen. — Darum würden wir auch lieber diese Worte Hekaben zuweisen, und Andromachen nur den letzten Vers:

Ach! wer bestattet . . . .

im Original:

V. 1113.

Quis tuos artus teget? . . . .

V. 1578. Kolchis: von da stammte Medea die Mörderinn ihrer Kinder. Skythen, die heimathlos umherziehen, Hyrkanier, am kaspischen See, sind hier die Repräsentanten aller Barbaren. Vielleicht scheint Manchem auch hier die Übersetzung zu frei, der lese:

Ha! welcher Kolcher, heimathloser Skythe,
Hat je solch' eine That verübt? Hat solches
Ein Wilder am kaspischen Gestade, der
Kein Recht erkennt, gewagt? — Busiris hat
Nie seinen Herd . . . .

V. 1581. Busiris: ein König von Ägypten, nach Apollodor Neptun's und Lysianasse's, der Epaphos-Tochter, (nach Plutarch Anippe's) Sohn. Eine neunjährige Hungersnoth abzuwenden, gelobte er auf des kyprischen Wahrsagers Thrasios Geheiß, jährlich dem Jupiter einen Fremdling zu opfern, und machte mit dem Wahrsager selbst den Anfang. Herakles, dem er dasselbe Schicksal bereitete, zerriß die Fes-

seln, und tödtete ihn. Diomed: König des Stammes der Bistonen in Thrakien, Sohn des Mars und der Cyrene, (wohl zu unterscheiden von dem wackeren Griechenhelden, dem Sohne des Tydeus, dem Theilnehmer am Zuge der Epigonen gegen Theben, und dem beständigen Gefährten des Odysseus im trojanischen Kriege) der seine vier Rosse Podargus, Lampus, Xanthus und Dinus mit dem Fleische erschlagener Fremdlinge fütterte. Hercules hohlte auf des Eurystheus Geheiß die Rosse, tödtete den grausamen Menschenschlächter, und warf ihn den Rossen zum Fraße vor.

V. 1588. Grunde: soll heißen auf dem Boden.

V. 1594. gleicht: in der Zerschmetterung. Der Römer hält das gräßliche Bild recht lange fest, das der humane Grieche fern zu halten wußte. Homer läßt Zeus selbst den Leichnam Hector's schützen, daß er nicht verstümmelt werde und entstellt. Der Römer, an seine unmenschlichen Gladiatoren-Spiele gewöhnt, weidet sich am Anblick solcher Scenen.

V. 1600. rhöteischen: an diesem Vorgebirge, das nicht weit von Sigeon entfernt war, befand sich Achilles Grabmahl. — Die Beschreibung des Ortes ist ganz müßig, wären auch die costumewidrigen Anspielungen auf das Theater nicht darin.

V. 1620. Hermione: des Menelaos und Helena's einzige Tochter. Ihr Vater hatte sie vor Troja an Pyrrhus, Tyndaros mittlerweile daheim an Orestes verlobt. Den Letzteren liebte Hermione, wurde aber vom Vater ihm entrissen und dem Pyrrhus übergeben. Orest tödtete seinen Nebenbuhler zu Delphi an Apollon's Altar, und führte die Geliebte heim. —

V. 1622. Helena: nach Pausanias Bericht ging diese Verwünschung in Erfüllung; denn Polyxo, ihre Verwandte, aber ihr zürnend, weil ihr Gatte im trojanischen Kriege gefallen, ließ, als sie von Sparta vertrieben, bei ihr in Rhodos Schutz suchte, sie von ihren Zofen, als Furien verkleidet, an einen Baum hängen.

V. 1627. im West: ein überaus liebliches Bild.

V. 1630. jeder: Einige lesen: »ut fere cuncti magis Peritura laudant, statt et fere . . . da müßte es lauten:

Die Völker steh'n erstarrt, wie denn der Mensch
Stets höher achtet, was dem Tode nah'.

V. 1642. Mannesmuth: das truci ferox ist so wenig lobenswerth als die affectirte Apathie des Astyanax.

V. 1645. Gerührt: das steht mit der Gesinnung, die wir bisher an ihm erkannt, zu sehr im Widerspruche, und thut daher keine Wirkung.

V. 1652. Stürzt sie: Horn sagt bei dieser Stelle: »diesen kräftigen Zug theilt Seneca mit dem Euripides. Man vernehme ihn:

V. 568.

. . . . . Ἡ δὸ θνήσκουσ', ὅμως
Πολλὴν πρόνοιαν εἶχεν εὐσχήμως πεσεῖν
Κρύπτειν θ', ἃ κρυπτειν ὀμματ' ἀρσένων χρεων.

doch sie im Tode auch
Trug große Sorge noch, sittsam zu fallen,
Zu bergen, was dem Männeraug ein Weib
Verbergen mag.

Den Euripides hat Ovid copirt:

Tunc quoque cura fuit, partes velare pudendas,
Cum caderet, castique decus servare pudoris.

Sorge noch heget sie jetzt, anständig den Leib zu verhüllen,
Während sie fällt, und sittige Scham jungfräulich zu wahren.

V. 1657. Durst: ein bedeutsamer Zug. Euripides läßt Polyxena auf der thrakischen Cherronesos sterben. Philostrat erzählt, die fürstliche Jungfrau sey im Schmerz um den geliebten Achilles noch während des Krieges hinaus zu seinem Grabe gegangen, und habe sich selbst getödtet. Ausonius singt von ihr:

Troas Achilleo conjuncta Polyxena busto!
Malueram nullo cespite functa tegi.
Non bene discordes tumulos miscetis Achivi:
Hoc violare magis, quam sepelire fuit

Ich mit Achilleus Asche gepaart, die troische
Jungfrau,
Hätte Polyxena doch lieber des Grabes
entbehrt.
Grajer, nicht wohl thut ihr, die feindlichen Leichen
zu paaren,
Habt mich bestattet nicht, habt mich gelästert
vielmehr.

V. 1667. dahin: ich bitte diese Stelle so zu lesen:

Wein' ich um Alles das zumahl, um mich?
Mein einziger Wunsch . . .

V. 1674. nach dir: ich bitte so zu lesen:

Durch lange Nächte seufze ich nach dir;
Du flieh'st. Nicht Feindesschwert . . .

Aber die Stelle kann noch anders gedeutet werden, es scheint nemlich das tota nocte sich auf die Schreckensnacht zu beziehen, die Troja's Untergang schaute. Demnach muß es lauten:

. . . . . mich allein
Flieh'st du. Im Schwertgeklirr', im Pfeilgeschwirr',
Im Brandgezisch. Die ganze Schreckensnacht
Sucht' ich mit Sehnsucht dich; doch flohst du mich.
Nicht Feindesschwerter, nicht der Trümmer Fall,
Noch Flammenloh' zerstörte diesen Leib,
Wie nah' ich auch bei Priamos gestanden.

Zur Tragödie:

Ödipus.

Im ganzen Alterthume wurde dieser Stoff für überaus geeignet zu tragischer Behandlung angesehen. Aristoteles insbesondere erklärt es fast für den Kanon der Tragödie, wie Polyklet's Lanzenträger für das höchste Muster der Bildnerkunst galt. Die Richtigkeit seines Urtheils zu untersuchen gehört nicht hieher; doch unbeschadet der Achtung, die wir für des Stagyriten Scharfsinn hegen, glauben wir Einiges dagegen einwenden zu dürfen. Wenigstens will uns bedünken, daß Ödipus der Tyrann dem zu Kolonos und der Antigone nachstehen müsse. Daß der Römer sein griechisches Urbild nicht erreicht, dürfen wir auch nicht in Abrede stellen. Ein Euripides war noch zu erreichen, in Manchem selbst zu übertreffen; härteren Stand aber hat, wer mit dem zartfühlenden, harmonischen Sophokles sich zu messen wagt. Eine kurze Vergleichung führt schneller zum Ziele.

Bei Sophokles sehen wir vor der Königsburg von Theben Abgeordnete des Volks und Priester versammelt; zu ihnen heraus tritt der König, und sie legen ihm ihr Unglück, Verheerung der Stadt durch eine furchtbare Pest, an's Herz, und bitten ihn, dem neuen größeren Unglück Abhülfe zu schaffen, wie er die Stadt jüngst von der Sphinx erlös't. Mit landesväterlicher Theilnahme hört sie Ödipus an, und verspricht, alles genau zu erfüllen, was ihm die Götter durch Kreon, seinen Bothen, verkünden lassen. Dieser kommt mit der Bothschaft, des Laios Mord müsse gerächt, der Mörder durch Bann oder Tod bestraft werden. In zweckmäßiger Kürze ist die Vorhandlung erklärt, die Handlung begonnen. Ödipus gelobt, des Laios Rächer zu werden, und sendet die Abgeordneten an das Volk, es zur Versammlung zu berufen. Der Chor, aus herbeigekommenen thebanischen Greisen bestehend, singt im Hymnos sein Gebeth an Zeus Sohn Apollon, Athene, Artemis, daß sie zu Thebens Rettung eilen. Mit wenigen Zügen nicht schildernd, sondern wahrhaft ly-

risch, erwähnt der Chor des Unheils, das Theben bedrückt, und schließt, womit er begann, mit der Bitte an die Götter, den Pest-Ares zu vertreiben, ruft nun auch Bakchos, den Sohn Thebens an.

Ödipus forscht beim Chor, dem Repräsentanten des Volks, nach des Königs Mörder, und spricht grausen Fluch aus über ihn. Der Chor weis't auf den Seher Teiresias hin, daß er den Thäter näher zu bezeichnen verstehe. Und schon auch nahet er, beschickt durch Kreon. Ödipus heischt von ihm Auskunft. Dieser sträubt sich, und erst vom Argwohn des Königs gedrängt, daß er Mitschuldiger sey der That, die das Unheil über Theben brachte, läßt er sich sein Geheimniß entreißen, daß er den Mörder des Laios kenne, und die Gräuel alle, die er, ohne es zu wissen und zu wollen, verübt. Im Ödipus steigt der Verdacht auf, daß Kreon, in Herrschbegier entflammt, ihn vom Throne verdrängen wolle, und daß Teiresias das Werkzeug seiner Arglist sey. Der greise Seher weissagt ihm sein nahes Unglück in dumpfschauerlicher Räthselhaftigkeit, die den Ödipus zum Zorne reizt. Nach dem Abgange Beider spricht der Chor seine Zweifel und Ahnungen aus, daß er nicht fassen kann, wie Feindschaft entstanden sey zwischen dem Labdakiden und Polybos Sohne, wofür ihm Ödipus gilt. Er bezweifelt den Ausspruch des Teiresias, als eines Sterblichen. Indeß kommt Kreon, und beschwert sich vor seinen Mitbürgern über den schmählichen Verdacht, den Ödipus gegen ihn geäußert. Dieser kommt, erneut seine Vorwürfe, und spricht seinen Verdacht gegen die Glaubwürdigkeit und Aufrichtigkeit des Sehers aus. Kreon widerlegt seinen Verdacht, indem er zeigt, daß er als des Königs nächster Verwandter alle Vorzüge der Herrschaft genieße, ohne ihre Lasten zu tragen. Die ruhige, verständige Rede beschwichtigt jedoch den Argwohn und den Groll in Ödipus nicht. Zu ihrem Zwiste kommt Jokaste', und mahnt zur Eintracht. Jetzt erst kommen die näheren Umstände zur Sprache von Laios Ermordung, und Ödip fängt an, in sich den Urheber der That zu sehen; denn daß es am Scheidewege geschah, die Gestalt des Ermordeten, das Gefolge: alles läßt ihn fürchten, daß er sich selbst im Mörder des Königs verflucht. Schreck erfüllt

sein Herz noch mehr, indem ihm seine Gattinn Trost zusprechen will, der Weissagungen und Orakel Nichtigkeit darthuend aus ihrer Erfahrung, da nimmer erfüllt wurde, was ihrem Laios verkündet worden. Er erzählt die Begegnisse seines Lebens, wie der Verdacht, daß er ein unterschobener Findling sey, ihn hinausgetrieben aus der Korinther Königspfalz nach Delphi, wie dort ihm gräßliche Kunde geworden, wie er seine bisherige Heimath meidend einem Manne von Laios Ansehen begegnet sey, wie der ihn mit spitzem Stabe in den Kopf geschlagen, und er ihn darauf mit seinem Wanderstabe erlegt. Nur die Sage, daß Räuber die That vollbracht, die ein entronnener Diener des Königs hinterbracht, — seit Ödips Thronbesteigung, Aufseher der Herden, — gibt ihm noch Hoffnung; und er läßt ihn holen, um nähere Kunde von ihm einzuziehen. Der Chor fällt ein mit dem Wunsche, daß ihn das Schicksal ehren lasse in Wort und That der Natur und der Götter ewige, heilige Gesetze. Der Fürst, der sie vernachlässigt, stürzt. Aber unsere Stadt möge Gott schützen. Den Frevler treffe die verdiente Strafe; denn bleibt er ungestraft, wer würde wohl die Götter ehren? Apollo's Dienst würde untergehen; darum enthülle, o Zeus, die verborgene Missethat!

Die Erfüllung des Gebethes naht mit Schauern heran. Jokaste kommt, die Götter insbesonders Apollon, um Gemüthsruhe für ihren geängsteten Gemahl zu bitten. Da kommt ein Bothe aus Korinth, den Chor fragend, wo König Ödipus verweile. Dieser weis't ihn an die Mutter seiner Kinder, die er mit frohem Segenswunsch begrüßt, freudige Bothschaft verkündend, daß die Isthmier den Ödipus zum Könige ernannt. Jene sendet eine Sklavinn, den Ödip herbeizuhohlen, frohlockend, daß abermahls eine Weissagung unerfüllt geblieben. Der König kommt; auch er frohlockt, daß Polybos dahin gegangen sey, ohne von Sohnes Hand getödtet worden zu seyn, daß er der Zeit und der Natur seine Schuld bezahlt; nur Blutschande mit der Mutter scheut er noch nach des Orakels Verkündigung. Da meldet ihm der Bothe, daß er nicht Polybos und Merope's Sohn, daß er ein Findling sey, ihm, dem Bothen, am Kithairon übergeben von einem

andern Hirten des Königs Laios. Die eben erst triumphirende Jokaste ahnt nun der Räthsel gräßliche Lösung, und mahnt den Ödipus, nicht weiter zu forschen. Mit schaurigem Wehe-ruf geht sie ab. Ödipus, nur niedriger Abkunft Kunde erwartend, drängt, sein Schicksal zu enthüllen. Er nennt sich der Glücksgöttinn Sohn. Der Chor stimmt ein Danklied an dem Kithairon, daß er Thebens jetzigem Könige Schutz gewährt, er fragt, welcher Nymphe, welches Gottes Sohn er sey.

Ödipus sieht einen Greis kommen, und fragt den Chor und den Korinther, ob dieser der besprochene Diener und Hirt des Laios sey. Da entreißt er durch trotzige Drohung dem sich sträubenden Greise die Enthüllung seines Schicksals, und spricht in ergreifendem Pathos sein Entsetzen darüber aus. Der Chor betrachtet den jähen Wechsel seines Glückes, und bedauert den willen- und bewußtlosen Vollbringer so unnatürlicher Frevel. Ein Diener des Hauses verkündet, wie das unselige Paar sich selbst bestraft. Als Ödip mit dem Schwerte nach dem Gemache Jokaste's, seiner Mutter und Gattinn, stürzt, findet er sie erhängt, reis't die Spangen ab von ihrem Gewand, und blendet sich selbst. Ödipus in seiner jammervollen Lage stürzt herzu, sich selbst und sein Geschick verwünschend, ungetröstet vom Mitleid des Chors. Kreon kommt, und Ödip erinnert sich des Unrechts, das er ihm zugefügt. Rührend ist der Schluß, besonders, wie er seine Tochter der Vorsorge seines Ohms und Schwagers empfiehlt, zumahl da Kreon sie dem Vater zuführt. Er geht hinaus in den Bann, und der Chor schließt mit bedauernder Reflexion über sein Unglück.

Wir haben zuvörderst zu erinnern, daß dieser Tragödie ein wesentliches Element, das drastische, abgehe. Sie ist vielmehr eine Reflexion über eine tragische Handlung, mehr die nothwendigen Folgen derselben, als sie selbst. Darum mußte sie auch einen Philosophen, der die Reflexion so sehr liebte, am meisten ansprechen. Des Dichters Zeitgenossen urtheilten nicht so günstig über sein Werk, wie der Stagyrit. Wie Dikäarchos berichtet, erhielt nicht Sophokles, sondern sein Mitbuhler, Philokles, den Preis. Daß der Grieche das mora-

lische Gefühl weniger verletzt, als der Verfasser einer vielbesprochenen, an gleichen Mängeln siechenden, und dennoch vielgepriesenen neueren Tragödie, braucht nicht erinnert zu werden; den Griechen bewahrte die Humanität vor Mißgriffen, zu denen uns skeptische Grübelei und geschraubte Raisonnements nur allzu leicht verleiten.

Weit steht ihm auch der Römer nach, vielleicht eben weil er nicht geradezu seinem Vorgänger Schritt für Schritt folgen wollte. Nicht nur würdiger, sondern weit ungezwungener ist die Exposition beim Griechen. Dieser zeigt uns das Wehe der Stadt, das abzuwenden der König strebt, und dadurch das Unheil auf sein Haupt ladet. Hier sehen wir ihn klagend über sein Mißgeschick, über den Graus, den ihm Apollon angedroht, jammernd, daß der Fluch, der auf ihm lastet, die Pest über das Land gebracht. Er wünscht sich den Tod. Jokaste tröstet ihn, nicht mit gefühlvoller Theilnahme, sondern mit Sentenzen. Nun folgt der Chor, und besingt in grausen Bildern die Leiden der Pest, jedes Einzelne mit unnöthiger, ja widriger Ausführlichkeit ausmahlend. Der zweite Act führt uns ein getreues Abbild der sophokleischen Scene mit Kreon vor die Augen, nur daß sie mit häufigen, an sich zum Theile gelungenen, hier jedoch müßigen Schilderungen verbrämt ist, wie sich überhaupt der Verfasser dieser Tragödie, wie der des zweiten und fünften Actes von den Troerinnen, darin sehr gefällt. Das Bestreben, nicht als Nachahmer des griechischen Vorbildes zu erscheinen, führte unsern Verfasser noch auf einen Abweg. Teiresias kommt, und statt der echtpoetischen Vorschau und der daraus folgenden Weigerung, sehen wir beim Römer das ganze Ceremoniell einer, noch dazu erfolglosen, Opferschau in Fragen des blinden Sehers an seine kindliche Gefährtinn, Manto, und deren Antworten, die dunkel auf die zu enthüllenden, und noch zu erfüllenden Gräuel im Hause des Lajus deuten, aber den Namen des Mörders nicht verkündigen. Zu dem Ende soll der Schatten des Erschlagenen heraufbeschworen, und selbst gefragt werden. Indeß singet der Chor einen Dithyrambos, den heimischen Gott zum Schutze seiner Vaterstadt herbeizurufen, der

jedoch an Würde und Einheit weit dem sophokleischen Bethgesange nachsteht.

Im dritten Acte kommt Kreon, der Beschwörung Ausgang zu berichten. Der Eingang, obgleich mehr mit epigrammatischem Witze als mit echtem Pathos geführt, ist doch nicht unpassend. Nun aber besteigt der Verfasser sein Steckenpferd, und beschreibt fast jeden Baum der Gegend, wo die Beschwörung vor sich ging, mit dem Zuge der heraufgerufenen Schatten, den endlich Lajus schließt. Das Ende ist ergreifend, aber falsches Pathos, unnatürliche, und darum unziemliche Gesinnung spricht sich in des Lajus schwülstiger Rede aus. Nun folgt eine ähnliche Scene des Argwohns zwischen Ödip und Kreon, nur daß unser Verfasser mehr mit Witz und einer eigenen stoisch-epikuräischen Weisheit in seinem Kreon prunkt. Der darauf folgende Chor vertieft sich in die alten Sagen seines Volks, in den Freveln der Vorwelt den Keim des gegenwärtigen Unheils suchend.

Im vierten Acte sehen wir Ödip von düsteren Ahnungen gequält, daß er der Mörder seines Vorfahrs sey. Die Scene, wo der Bothe aus Korinth ihm seines vermeinten Vaters Tod berichtet, und die folgende mit dem Hirten Phorbas ist glücklich dem Sophokles nachgebildet. Der folgende Chor preis't das Loos goldener Mittelmäßigkeit, was zu den erschütternden Vorgängen, deren Zeuge er war, nicht sonderlich stimmt.

Wie beim Sophokles, so meldet auch hier ein Bothe aus dem Pallaste Ödip's entsetzliche Selbstblendung, nur daß auch hier Übertreibung und Überladung zu rügen ist. Der Chor singt eine furchtbare Weise von des Geschickes eiserner Nothwendigkeit, das den Menschen als willenloses Werkzeug zu Thaten treibt, die er verabscheut, und vergebens zu meiden strebt. Ödip kommt, durch die an sich selbst vollzogene Strafe beruhigt; aber ihm folgt Jokaste, mit ihrer Verzweiflung die Nacht des Gesichtlosen gräßlich erhellend, und endlich in sein Schwert sich stürzend. Alle Schrecken führt uns der Dichter vor, ohne sie zu mildern durch die sanften Strahlen reinmenschlicher Empfindung, wie der Grieche gethan. Er opfer-

te dem Streben nach scheinbarer Originalität das Gelingen auf.

War es dem Römer schwer einen griechischen Stoff mit Glück zu behandeln; so mußte das einem neueren Dichter um so schwerer fallen, um so sicherer mißlingen. Das ist denn wirklich mit Corneille's im Jahre 1659 erschienenen Oedipe der Fall. Zu dem in der französischen Tragödie eingebürgerten Unwesen mit den Vertrauten, deren hier Ödip sogar zween hat, Cléante und Dymas, kommt eine Liebesgeschichte zwischen dem athenischen Heros — nicht doch, — zwischen einem galanten Courtisan, der Theseus geheißen ist, und einer sentimentalen Prinzessinn Dircé hinzu, um den Geist der Antique vollends zu verbannen. Abbé d'Aubignac hatte ganz Recht, als er ein tadelndes Urtheil über dieses Werk aussprach, ihm vorwerfend Mangel an Einheit, und daß seine Muse statt auf dem Kothurn, auf dem Soccus einhergehe. Auch Voltaire's Ödip hält keinen Vergleich aus. Das Bessere ist aus Sophokles entlehnt, viel Mißrathenes dem Corneille nachgebildet. Den verliebten Theseus ersetzt hier der in die Jokaste verliebte Philoktet.

Anmerkungen.

V. 1. Der Tag: nach der von Lipsius vorgeschlagenen Lesart:

»Jam nocte Titan dubius expulsa redit«

würde ich übersetzen:

Schon floh die Nacht, im Dämmerlicht kehrt Titan,
Durch Wolkengrau'n matt bricht der trübe Schein;
Er bringt das Licht, doch gräßlich ist sein Glanz,
Er schaut die Häuser durch der Seuche Wuth
Verödet, und die Leichenhaufen all',
Die, aufgethürmt die Nacht, enthüllt der Tag.
Wo ist der Mann, den 's freu't ein Fürst zu seyn? u. s. w.

V. 17. Polybus: König von Korinth. Wem diese Stelle zu frei dünkt, lese:

Ich war dem Thron des Vaters Polybus
Zum Glück' entfloh'n, furchtlos und sorgenfrey

Zog ich, ob heimathlos, umher. Ihr Himmel,
Ihr Götter seyd mir Zeugen, Zufall brachte
Mich in dieß Land. Ich floh vor grausem Weh'; ꝛc.

V. 27. gibt es: Gronov und Viele schreiben diese Worte, V. 18. Orig. nicht der Jokaste zu, sondern nehmen an, daß es ein Monolog des Ödipus sey, und Jokaste erst später zu ihm komme. Auf die Übersetzung hat es keinen Einfluß. Und ich würde mich nicht so leicht für Gronov's Meinung entscheiden, wiewohl nicht zu läugnen ist, daß diese prologisirenden Monologe zur Manier dieser Tragiker gehören.

V. 29. Weh' mir: dem pietas würde vielleicht Folgendes mehr entsprechen:

O armer Sohn! Mir grau't, ihn auszusprechen.

V. 34. Kein Fehl: dem profugus allerdings gemäß, das einen aus Furcht vor Strafe Entflohenen bezeichnet, oder einen Verwiesenen; auch könnte es lauten:

Dieß fürchtend, floh ich von dem Erb' der Väter;
Nicht als ein Flüchtling (als Verbannter) zog ich aus
der Heimath.

V. 44. Diesen und den Schluß des vorigen Verses bitte ich so zu lesen:

Die Kadmus Stamm verderbend würgt, ringsum
So feindlich wüthet, welchem . . . u. s. w.

V. 52. den Zorn: richtiger lautet die Verdeutschung vielleicht so:

Wie durftest du bei solchen Gräueln, deren
Dich Phöbus zeiht, Glück auf dem Thron dir je
Versprechen? Ich hab' hier die Luft verpestet.

V. 57. Nemäa's Löwen: das Sternbild des Löwen im Thierkreise, das an den von Herakles erinnern sollte. Trat die Sonne in dieses Zeichen, begann die heißeste Jahreszeit. Die Hundstage sind als drückend heiß auch uns bekannt.

V. 61. Dirce: Quell und Bach westlich von Theben, der in den Ilmenos, jetzt Ladon, mündete. Den Namen hat er von Dirce, Tochter oder Gattinn des aus Euböa nach Theben entflohenen Lykos. Sie verfolgte Antiopen, wurde

dafür von Amphion und Zethos bestraft, an einen Stier gebunden, von ihm geschleift, bis sie sich endlich in diesen Bach stürzte.

Die berühmte Gruppe, der farnesische Stier genannt, stellt dieses dar.

V. 80. schuld'gen Zoll: besser vielleicht »herben Zoll.«

V. 136. Gebrüll: besser vielleicht würde es so lauten:

Der unheilvollen Säng'rinn blut'gen Rachen
Sah ich furchtlos, sah auch den Grund mit bleichen
Gebeinen rings umher besä't.

V. 141. wie Leu'n: als Löwinn mit dem Kopfe einer Jungfrau wird die Sphinx geschildet.

V. 157. bereitet Verderben: ein feiner Zug, der des Verfassers psychologisches Talent bewährt.

Zweite Scene. Chor.

V. 162. Kadmus: des Phönikerkönigs Agenor's Sohn, der von Zeus entführten Europa Bruder. Ihn und seine Brüder, Phönix und Kilix, hatte der Vater ausgesendet, die verlorene Schwester zu suchen. Das Orakel zu Delphi geboth ihm, davon abzulassen, einer Kuh zu folgen, und an dem Platze, wo sie rasten würde, eine Stadt zu erbauen. Dieß war die Burg Kadmeia, in deren Umkreise später durch Amphion Theben entstand, wie um die Burg Byrsa Karthadat, Karthago. Die Geschichte setzt die Ankunft der Phönikercolonie um das Jahr 1500 v. Chr. G., um welche Zeit der Phöniker Kadmos die Hyanten und Aonen, Urbewohner jener Gegenden, erst unterwarf, dann zur Bildung und Gesittung durch Gewerbe und Buchstabenschrift führte.

V. 165. Bacchus Kampfgefährten: Thebaner. Ich habe schon erwähnt, wie durch Verschmelzung älterer und neuerer und örtlicher Mythen, abgesehen von der Freiheit der Dichter in Behandlung dieser Stoffe, die Götterlehre der Griechen verschiedentlich umstaltet wurde. Auffallend ist das in den Sagen von Bakchos. Was vom älteren galt, wurde dem späteren, dem thebanischen Bakchos zugeschrieben, dem Enkel des Kadmos und der Harmonia aus Semele, darun-

ter auch der Zug nach Indien. Daß die Beschreibung ihrer Abenteuer auf diesem Zuge eine seltsame tadelnswerthe Digression bildet, brauche ich nicht erst zu bemerken. Daß selbst diese Mythen auf Indiens historische Wichtigkeit hindeuten, ist augenscheinlich.

V. 185. sieben Thore: ihre Namen waren: Prötis nächst der Burg gen Osten, Hypsista, Elektris; gegen Norden Dirkaia, Onkäa oder Neitis, Ogygia, das Hauptthor westlich, und südlich Homoloïs. Das ägyptische Theben hatte 100 Thore.

V. 220. Jacchus: ein Beiname des Bacchus.

V. 223. Erebus: die Unterwelt; aus dieser stürmen die Furiengeschwister, Alekto, Megära, Tisiphone herauf. Phlegethon, der feuerwogige Strom der Unterwelt, ergießt sich in die Ströme, deren Einwohner Abkömmlinge von Sidon sind. Styx, der zweite Strom im Reiche der Schatten.

V. 231. um Theben: dem Original gemäßer: »die sidonischen Ströme.« Da indeß eine so kühne Antonomasie kaum im Latein zuläßlich, im Deutschen durchaus unerträglich ist, habe ich es vorgezogen, die Sache genauer zu bezeichnen.

V. 238. Fährmann: Charon.

V. 265. Amphion's Burg: Amphion, Antiope's und Jupiter's Sohn, des Zethos Bruder, des Thebanerkönigs Nykteus Enkel, der Niobe Gemahl. Er verdrängte den Laios vom Throne und usurpirte die Herrschaft. Er erbaute und befestigte die Stadt Thebä, machte Kadmeia zur Akropolis. Er war Meister auf der Lyra, deren Tone wilde Thiere, ja selbst Steine folgten, sich von freien Stücken zur Mauer schlichtend.

Zweiter Act.

V. 321. der Gattinn Bruder: Kreon, des Menökeus Sohn, nach Lajus Tode Verweser des Thrones, bis Ödipus durch Lösung des Räthsels ihn bestieg. Später abermahls Verweser des Reichs, als Vormund des Laodamas, dessen Vater, Eteokles, in grauser Bruderschlacht gefallen.

V. 324. statt Rettung: treuer wäre es so übersetzt:

Wer räthselhafte Rettung zeigt, versagt sie.

V. 331. Lajus: durch ein seltsames Versehen ist in der Einleitung die Stelle zur Erklärung der Stammverhältnisse Ödips, Seite 127, ganz verworren. Ich bitte sie so zu lesen: Lajus, Sohn des Labdakos, der ein Sohn Polydor's und der Nykteis war, früh verwais't, ohne daß ihn sein Vormund Lykos gegen Amphion's und Zethos ehrgeizige Anmaßung hatte schützen können. Endlich gelangte des Kadmos Urenkel doch zur Herrschaft, und ehligte Jokasten, des Menökeus, nach Andern Kreon's Tochter, u. s. w.

V. 349. Kastaliden: die Quelle war nahe am Tempel zu Delphi, und aus ihr trank, wer das Orakel zu befragen kam, auch die Pythia, ehe sie Antwort gab. Der Name rührt von einer Nymphe Kastalia, des Acheloos Tochter, oder von einer andern, die, von Apollon verfolgt, sich in diesen Born stürzte, oder in ihn verwandelt wurde; nach Andern auch von Kastalios, einem Sohne Apollon's.

V. 351. Phöbus Priesterinn: die meisten Ausgaben hatten Lethaea, und gaben eine sonderbare Erklärung des Wortes von Lethe, dem betäubenden Strome der Vergessenheit. Da nun die Pythia betäubt werde durch die Begeisterung; folglich: u. s. w. Badens Conjectur ist so natürlich, daß man sich nur wundern muß, wie man nicht früher auf sie verfallen. Er liest Latoa, von λατώ, λητώ, Latona, was auch Horaz B. I. O. 31 hat:

Frui paratis et valido mihi
Latoë dones.

Die Sache bleibt dieselbe, bedarf keiner Änderung in der Verdeutschung. Was die hier vorkommende Versart, den trochäischen Tentrameter, betrifft, glaube ich keinen Vorwurf zu verdienen, wenn ich jeden Vers in zwei abtheile, wo beide Vierfüßer, der erste mit weiblichem, der zweite mit männlichem Falle sind. Auch im Latein dürfte die Theilung nicht am unrechten Orte seyn.

V. 359. Der du schnöde: ich glaube mit Recht den letzten Hexameter dieses Orakelspruchs V. 238 um 2 Verse vorangesetzt zu haben, an seinen ursprünglichen Platz.

V. 364. gebührend: hier ist ein Vers des Originals ausgelassen: »Ne sancta quisquam sceptra violaret dolo,« man bittet so zu lesen:

. . . . . längst gebührend.
Daß Arglist nicht des Scepters Heiligkeit
Verletze, muß der königlichen Ehre
Der König auch zuvörderst wahren, denn
Beweinen wird im Tode Keiner den,
Vor dem, dieweil er lebte, man gebebt.

V. 376. Im ew'gen Frieden: ich las pacatus, doch haben die meisten placatus, wo es demnach heißen muß:

Die Frevelthat gerächt. Wer von den Göttern nun
Versöhnt auf dieses Reich herniederschaut,
Du Herr des Pols, des schnell umkreisenden, u. s. w.

Die schauerliche Selbstverwünschung ist allerdings pathetisch, doch über das Maß hinaus. Wie weit schöner behandelt das der griechische Meister!

V. 382. Schein der Nacht: mir schien es zweckmäßiger, als das wörtlich treuere »Nachtwandlerinn.«

V. 401. Cirrha: Hafen in Phokis, sechzig Stadien von Delphi, wo Apollon auch ein Orakel hatte. In der Ebene zwischen diesen Örtern wurden die pythischen Spiele gefeiert. Den Neptun, als Schutzgott seines vermeinten Vaterlandes, und Apollon, als den schicksalkundigen Gott, ruft er zweimahl an.

V. 405. behaupte: nach der Leseart degat; des Lipsius Conjectur reddat, die auch die Florentiner Handschrift bestätigt, wird zwar durch die von Gronov angeführten Parallelstellen nicht so ganz, wohl aber durch ihren angemessenen Sinn gerechtfertigt, wonach ich so übersetzt hätte:

Mein Vater lebe, bis auf seinem Thron
Er ungefährdet schaut den letzten Tag.

V. 406. Merope: bei Andern heißt des Polybos Gemahlinn Periböa.

V. 408. So wahr . . . . entzieht: ich bitte zu lesen:

So wahr den Frevler keine Gnad' entführt.

V. 414. hohe Wälder: der bessern von Gronov aus seiner Lieblingshandschrift vorgeschlagenen Leseart »arctis« statt »altis« zufolge lese man: »durch dicht Gestripp.«

V. 416. Phokis: Landschaft in Mittelgriechenland; ihr Hauptgebirge ist der Parnassos. Die Phokier waren fleißige

Ackerleute, daher Bakchos, das Symbol der zeugenden Natur, bei ihnen verehrt.

V. 420. Land des Sisyphos: Korinth. Die Beschreibung des Platzes, wo Laios erschlagen wurde, macht den Auslegern viele Schwierigkeiten, die zumeist von Fehlern der Abschreiber herrühren. Pausanias nennt den Platz Σχιστὴν, was nichts anderes als einen sich kreuzenden, durchschneidenden Weg bedeutet, und sagt: dort theile sich der Weg; eine Straße führe nach Böotien, die zweite nach Korinth, die dritte nach Attika. Nun gibt es mehrere Olenos; hier kann nur das achäische gemeint seyn, das jetzige Kominizza, das jedoch auch ziemlich weit von der Straße lag. Durch Phokis ging der Weg nach Delphi aus Böotien, durch die Fluren von Olenos nach Korinth. Wie kommt aber der Eleus hieher? Die Landschaft Elis, worin dieser Strom, liegt von dem hier gedachten Orte jenseits von Korinth, und wäre auf derselben Straße zugänglich. Gronov, mit ihm Baden, nimmt den Strom Issilus an. Nur ist die erste Sylbe kurz, somit die Metrik dagegen. Ich stimme Herrn Bothe bei, der statt Olenia in arva liest Olenio ab arvo, und Eridanus statt Eleus; denn so hieß ein Bach, der sich in den Ilissos ergoß. Darum bitte ich zu lesen:

Gen Himmel hebt. Zum Doppelmeere führt,
Zum Reich des Sisyphos der and're Pfad
Durch Olenos Gefild; der dritte schlängelt
Sich durch ein tiefes Thal, das Irrgewind
Berührend des Eridanus, und geht
Durch seine Furth. Ein Räuberhaufe fällt
Hier Lajus an, der in des Friedens Schutz
Gefahr nicht ahnt . . . . . u. s. w.

V. 429. Tiresias: Τειρεσίας, ein Sohn des Everes und der Nymphe Chariklo, aus dem Stamme des Udäus, eines der Männer, die aus der Drachenzähne Saat entsprossen waren, und übrig blieben. Diese, die Sparter genannt, gehörten unter die angesehensten Geschlechter von Theben. Er wurde durch Schickung der Götter blind, und für das Licht der Augen mit der Gabe, Künftiges vorherzusehen, entschädigt; er soll fünf bis neun Menschenalter überlebt haben. Manto, seine Tochter, erbte seine Seherkraft.

Zweite Scene.

V. 440. Wahrheit finden: kürzer und treuer wäre es so:

. . . . . dem Gesichtberaubten
Birgt sich der Wahrheit Licht nur allzu leicht.

V. 456. Opfermahl: so deutete ich mir damals das dapes. Richtiger ist Schröder's Auslegung, der darunter den Weihrauch versteht, der die Flamme nährt; ich würde daher übersetzen:

Wie, hat die Gluth den Weihrauch schon verzehrt?

Der pyromantische, so ausführlich geschilderte Act, wie die nachfolgende Opferschau, ist ganz undramatisch, ein müßiges, undarstellbares Schaustück. Daß das plötzliche Erlöschen Ödips Blindheit, die getheilte Flamme den Zwist zwischen Polynikes und Eteokles andeuten soll, leuchtet von selber ein.

V. 465. Iris: eigentlich der Regenbogen, dann Juno's Dienerinn, Tochter des Thaumas, und der Okeanide Elektra.

V. 494. Opferschrot: theils mit ganzen Körnern, theils mit geschrotener Gerste wurden die Opferthiere bei den Alten bestreut; daß mola das letztere bedeute, was auch Delrio dagegen erinnern mag, sieht jeder ein.

V. 497. Der Farre: ist dem Ödipus, die Sterke der Jokaste gestellt. Er wird scheu'n der Sonne Licht; wird erst sein Aug ertödten, und spät erst sterben; darum fällt der Stier erst auf den zweiten Streich.

V. 513. drückt die Hände weg: ein Halbvers wurde hier übersehn: novusque prosilit venis cruor:

Blut aus den Adern schießt auf's neu' hervor.

V. 516. Gallenschaum: dieses und die zwei Häupter an der Leber, wo sonst nur eines sichtbar ist, deuten auf den Bruderzwist. Delrio gibt eine sehr ausführliche Abhandlung über die verschiedenen Vorbedeutungen, die wir ihm nicht nachzuschreiben gedenken.

V. 521. Feindeshaupt: ein Theil der Eingeweide wurde als die Freunde, der andere die Feinde bezeichnend angenommen. Hier deutet eines den Polynikes mit seinen Verbündeten an, die Theben für ihn belagerten, ein Griechenfürst

immer einem Thore gegenüber. Daß sie bis auf Adrastos fielen, unbegraben blieben, bis Theseus den Kreon zwang, sie zu bestatten, und wie hernach ihre Nachkommen Ἐπίγονοι, sich zur Rache an den Thebanern verbündeten, unter Alkmäon und Thersander des Polynikes Sohne, Theben eroberten, und zerstörten um das Jahr 1215 v. Chr. G., ist theils aus den Mythen, theils aus den Geschichten der Griechen bekannt.

V. 535. Was seh' ich? . . . : besser vielleicht:

Was für ein Ungethüm? Im Mutterleibe
Der Sterke liegt, der unbegatteten,
Weh'! eine Frucht, an ungewohnter Stelle,
Und stöhnend . . . . u. s. w.

V. 550. Opferherd erzittert: diesen und den vorigen Vers bitte ich so zu lesen:

Herüber tönt; es braus't die Flamme so
Auf dem Altar, der Opferherd erbebt.

V. 572. darfst nicht: des Königs Antlitz soll nicht das Ungeheu're schau'n, ihm soll nur die Freude nahen und das Glück.

V. 576. Bacchus Lobgesang: als eingeborenen Schutzgott rufen die Thebaner den Bakchos an, auch als Symbol der ewig fortzeugenden, erhaltenden Natur.

Dritte Scene. Chor.

Dieser Chorgesang, ein Dithyrambos im eigentlichsten Sinne, scheint ein merkwürdiges Beyspiel von Sorglosigkeit und Unwissenheit der Abschreiber zu seyn, zeigt, wie weit selbst die gelehrtesten Männer vorgefaßte Meinung und übermäßige Achtung vor der Auctorität alter Handschriften verleiten könne. Weniges von dem, was auf uns gekommen ist von den Werken der Alten, scheint mir so verstümmelt, wie dieser Chor. Und doch hat man sich dieses nicht gestehen wollen. Ich gab mir alle Mühe, das Vorhandene zu entziffern, verglich die meisten Commentatoren; umsonst, ich fand nirgends eine befriedigende Auskunft. Verlassen von fremder Auctorität, wagte ich nun selbst zu forschen, und fand auf diesem Wege, so hoffe ich, die Wahrheit. Ich schied nun Verse, und fand, daß hie und da durch Umstellung einzelner

Worte das übliche Maaß hergestellt sey; hie und da wies mir der unvollständige Sinn, dort das unvollendete Metrum die Spur von Auslassungen, von Verstümmelung. Zwar gibt der treffliche Bothe am Rande die Namen der sonst den Lateinern ungewohnten Verse an; aber eben daß sie ungewohnt sind, dürfte gegen ihn zeugen. Mehr noch allerdings, daß diese anomalen Verse oft keinen Sinn geben. Nach diesen Voraussetzungen wagte ich denn anzudeuten, was etwa hie und da fehlen dürfte, und so erhielt der Chorgesang folgende Gestalt, wo ich das, was von mir hinzugesetzt oder geändert worden, mit Cursivschrift bezeichne:

Strophe I.

Effusam redimite comam nutante corymbo,
Mollia Nysaeis armatus brachia thyrsis,
Lucidum coeli decus, *huc adesto*,
Huc ades votis, *soboles Tonantis*,
Thebae, Bacche, tuae, quae tibi nobiles
Palmis supplicibus ferunt!
Huc adverte favens virgineum caput,
Vultû sidereo discute nubila,
Et tristes Erebi minas
Patriâ pellas, avidumque Fatum.

Antistrophe I.

Floribus vernis ederaeve mollis
Te decet baccis religare frontem,
Te caput Tyriâ cohibere mitrâ;
Spargere effusos sine lege crines;
Rursus adducto revocare nodo,
Qualis, iratam metuens novercam,
Creveras, falsos imitatus artûs,
Crine flaventi simulata virgo,
Luteam vestem retinente zonâ.
Inde tam molles placuere cultûs,
Et sinûs laxi, fluidumque syrma.
Vidit aurato residere currû, —
Veste quum longâ regeres leones, —

Omnis Eoae plaga vasta terrae;
Qui bibit Gangem, niveumque quisquis
Frangit Araxen.
Te senior tardo sequitur Silenus asello,
Turgida pampineis redimitus tempora sertis.
Condita lascivi deducunt orgia mystae.

Epode I.

Te Bassaridum comitata cohors
Nunc Edono pede pulsavit
Sola Pangaei,
Nunc Threicio vertice Pindi,
Nunc Cadmeas inter matres
Impia Maenas
Comes Ogygio venit Jaccho,
Nebride sacrâ praecincta latus.
Tibi commotae pectora matres
Fudere comam,
Thyrsumque levem vibrante manû.
Jam post laceros Pentheos artus
Thyades, oestro membra remissae,
Velut ignotum videre nefas.

Strophe II.

Ponti regna tenet nitidi matertera Bacchi,
Nereidumque choris Cadmeia cingitur Ino.
Jus habet in fluctûs magni puer advena ponti,
Cognatus Bacchi, numen non vile Palaemon.
Te Tyrrhena, puer, rapuit manus;
At tumidum Nereus posuit mare,
Caerula cum pratis mutat freta.
Hinc verno platanus folio viret,
Et laurus, Phoebo carum nemus;
Garrula per ramos avis obstrepit,
Vivaces ederas remus tenet,
Summa ligat vitis carchesia.
Idaeus prora fremuit leo,
Tigris puppe sedet Gangetica.

Tum pirata freto pavidus natat,
Et nova demersos facies habet. —
Brachia prima cadunt praedonibus,
Parvula dependet lateri manus,
Illisumque utero pectus coit,
Et dorso fluctum curvo subit,
Lunatâ scindit caudâ mare;
Et sequitur curvus fugientia carbasa delphin.

Antistrophe II.

Divite Pactolos vexit te Lydius undâ,
Aurea torrenti deducens flumina ripâ.
Laxavit victos arcûs, Geticasque sagittas,
Lactea, Massagetes, qui pocula sanguine miscet.
Regna securigeri Bacchum sensere Lycurgi,
Te Zalacum terrae *quondam* sensere feroces,
Et quas vicinus Boreas ferit,
Arva mutantes *populi Scytharum*,
Quasque Maeotis, *pharetrâ superbas*,
Alluit gentes gelido *fluento*,
Quasque despectat *glacialis ursa*,
Sidus Arcadium, geminumque plaustrum
Vertice summo.

Strophe III.

Ille dispersos domuit Gelonos,
Arma detraxit trucibus puellis.
Ore dejecto petiere terram
Thermodontiacae graves catervae,
Supplices Baccho; positisque tandem
Maenades factae levibus sagittis.
Senserat Pentheus miser, heus, Lyaei
Vindices iras; sacer ut Cithaeron
Sanguine undavit, et Echioneia
Caede, *dum nati lacerat genitrix*
Impios artus furibunda Agave.
Ecce lymphatae, scelerata turba,
Proetides sylvas petiere; et Argos

Praesidem Bacchum colit, *urbs* novercae.
Naxos, Aegeo redimita ponto,
Tradidit *sponsam* thalamis relictam,
Virgini moestae meliore pensans
Damna marito.

Antistrophe III.

Laeta cum laeto celebrat Lyaeo
Nuptias tellus; scopuli virescunt,
Pumice ex sicco latices *fluebant*
Nyctelî, *petras feriente thyrso*
Garruli gramen secuere rivi.
Combibit dulces humus alta succos
Mellis Hyblaei, niveique lactis,
Candida fontes.
Ducitur magno nova nupta coelo;
Concutit taedas geminus Cupido, et
Edit infusis humero capillis
Carmina Phoebus.
Jupiter telum posuit *coruscum*
Fulmen *ex*osus veniente Baccho.

Epode.

Lucida dum current annosi sidera mundi,
Oceanus clausum dum fluctibus ambiet orbem,
Lunaque dimissos dum plena recolliget ignes,
Dum matutinos praedicet Lucifer ortus;
Altaque caeruleum dum Nerea nesciet Arctos;
Candida formosi venerabimur ora Lyaei.

An der Übersetzung wäre nicht viel zu ändern; doch wollen wir den Chor in dieser Gestalt hier folgen lassen.

Strophe.

Der du das wallende Haar bekränzest mit wallendem
Epheu,
Und in der zarten Hand schwingst den nysäischen
Thyrsus,

Komm' herbei, hellstrahlende Zier des Himmels,
Sieh, o Sohn des Donnerers, unser Opfer,
Das mit flehender Hand, Bacchus, die Vaterstadt
Dir, dein herrliches Theben weiht.
Das jungfräuliche Haupt kehre uns günstig zu,
Und mit sonnigem Blick' scheuche die Wolken weg,
Scheuch' die Schrecken des Erebus
Und den allverderbenden Tod von uns weg!

Gegenstrophe.

Dir mit Lenzesblumen und zarter Epheu-
Dolde ziemt's, die heitere Stirn zu kränzen,
Und das Haupt mit tyrischer Purpurbinde.
Ordnunglos laß flattern zerstreut die Locken;
Schlinge dann sie wieder in schmucke Knoten,
Wie, vor Juno's eiferndem Groll' geborgen,
Du gehüllt in Mädchengestalt erwuchsest,
Magdlich schön im blonden Gelock zu schauen,
Züchtig das goldfarbene Kleid umgürtet.
Drum auch liebtest stets du die zarten Hüllen,
Faltenreich Gewand und das lange Syrma.
Sitzend so in langen Gewanden schaute,
Deine Leu'n vor güldenem Wagen lenkend,
Dich das weite Ländergebieth der Eos,
Wer den Ganges trinkt, und die eis'ge Rinde
Spilt des Araxes.
Dir auf trägem Eselein folgt der greise Silenos,
Das weinstrotzende Haupt mit Kränzen umwunden
von Weinlaub.
Heil'ge Orgien begeh'n dir zum Preis frohschäkernde
Mysten.

Epode.

Der Bassariden
Schaar, dein Gefolge,
Stampfet den Boden
Im edonischen Chortanz
Jetzt am Pangäus,

Im traciſchen Wirbeltanz
Jetzo den Pindus.
Im Chore folgt
Kadmeiſcher Frau'n
Die grimmſte Mänade
Dir, des Ogyges
Enkel, Jacchus,
Mit geweihter Nebride
Umſchlungen die Hüfte,
Begeiſtert von dir,
Ließen Matronen
Frei wallen das Haar,
Schwangen den Thyrſus
Hoch in der Hand.
Jetzo zerriſſen
War Pentheus Leib;
Die Begeiſterung wich
Von den Thyaden;
Da ſah'n ſie die grauſe
Bewußtloſe That!

Zweite Strophe.

Mächtig herrſchet im Pont die Baſe des herrlichen Bacchus,
Ino die Kadmeierinn, von euch, Nereiden, umſchaaret;
Und der irrſame Knab', ein mächtiger Schutzgott im weiten
Reiche der Meere gebeut er, des Bacchus Verwandter Palämon. —
Einſt als Knaben raubten Tyrrhener dich;
Da ſtillt Nereus den brandenden Wogenſturm,
Wandelt zu grüner Au den blauen Sund.
Sieh', der Platanus grünt da in Lenzespracht,
Hier der Lorber, des Phöbus Lieblingsbaum,
Und im Gezweig ſchwatzt munter ein Vögelein;
Friſcher Epheu ſchlingt um die Ruder ſich,
Und Weinreben umranken den höchſten Spier.
Ein idäiſcher Leu im Vorderſchiff,

Rückwärts dräut ein Tieger vom Gangesstrand;
Schreck treibt nieder in's Meer den Räuberschwarm,
Tauchen hinab, und sind schon umstaltet auch;
Sieh', es entfällt die räub'rische Hand zuerst,
Und zu Flossen kürzen die Arme sich,
Brust und Bauch, sie ballen zu Klumpen sich.
Mit gebuckeltem Rückgrath niedertaucht,
Furcht mit mondlich gesicheltem Schweif die Fluth,
Flüchtigem Schiff nachschwimmt der Pirat als höck'ri-
ger Delphin.

Zweite Gegenstrophe.

Lydias reicher Strom, der Pactol, er trug dich auf
seinen
Wellen, und führt fortan Goldfluth im strömigen
Bette.
Nieder mußte der Bogen besiegt, und die getischen
Pfeile
Senken der Massaget, der mit Blut menget den
Milchtrank.
Bacchus fühlte das Reich des beilbewehrten Lycurgus,
Seine Obmacht empfand der trotzigen Zalaker
Heimath,
Und die Nachbarn, die Boreas tobend peitscht,
Und die Scythen wandernd von Land zu Lande,
Auch die Stämm' umspül't von den kühlen Fluthen
Des Mäotis, trotzend auf ihre Köcher,
Und auf die der Arcader Sternbild nieder-
Schaut, der eis'ge Bär und der Doppelwagen
Hoch von dem Himmel.

Dritte Strophe.

Der Gelonen wandernde Horden schlug er,
Nahm die Wehr ab trotzigen Kriegerjungfrau'n.
Die Geschwader fielen zu Boden, die am
Thermodon sonst dräuten; die Pfeile senkend
Dienten sie, Mänaden, dem Sieger Bacchus.
Pentheus, weh', er fühlte den Rächergrimm des

Bacchus einst; der heil'ge Cithäron schwamm im
Blute bei dem Mord des Echioniden,
Wo den Leib des frevelnden Sohns die Mutter
Hat zerfleischt in rasendem Grimm', Agave.
Sieh', die Frevlerinnen, des Prötus Töchter,
Flieh'n in Wahnsinn's Gluthen zum Wald; und Argos,
Juno's Schutzstadt, ehret als Gott Lyäus.
Naxos, vom ägeischen Meer umfluthet,
Brachte dir die Braut, die verlass'ne Jungfrau,
Den Verlust ersetzend der bangen durch viel Herrlichern Gatten.

Dritte Gegenstrophe.

Froh das Brautfest feiert die Erde mit dem
Frohen Gott, es grünen die nackten Klippen,
Es ergießt nykliteſches Naß der dürre
Bimsenstein, befruchtet vom Schlag des Thyrsus,
Murmelnd schlängeln sich durch die Auen Bächlein,
Und der Boden schlürfet die süßen Säfte,
Milch, so weiß wie Schnee, und des Honigs Süße Trinket er fröhlich.
Auf gen Himmel steiget die Neuverlobte,
Liebesgötter schwingen die Hochzeitfackeln,
Brautgesang, die Schulter umwallt von Locken, Singet Apollo.
Seinen Gluthspeer leget nun Zeus bei Seite,
Gram ist er dem Blitz, da er Bacchus nah'n sieht.

Dritte Epode.

Weil die ewigen Lichter der Welt, die Sterne, in ihren
Bahnen rollen, der Ocean noch mit hemmender Fluth den
Erdball umfaßt, und Luna ihr Licht erneuert im Vollmond;
Weil der Morgenstern verkündet die nahende Sonne,

Nicht in des Nereus Fluth sich badet die ragende
Arctos;
Ehren dein heiteres Antlitz wir auch, o mächt'ger
Lyäus!

Die fast ohne Gesetz abwechselnden Maße wählte der Dichter, um dem dithyrambischen Charakter näher zu kommen. Freilich schiene das die bisherige Gestalt des Chors zu rechtfertigen; aber da sonst nirgend diese, selbst bei den Griechen seltenen Metren vorkommen in der römischen Literatur; ferner der Verfasser dieser Tragödie eben nicht die Absicht gehabt zu haben scheint, auch nur auf diese Weise das Feld der Kunst zu erweitern; so nahm ich Anstand sie für echt anzuerkennen. Habe ich geirrt, so war es menschlich, und — in tantis voluisse sat est. Jetzt zur Erklärung des Einzelnen.

V. 578. nysäischer Thyrsus: Nysa, ein Berg in Arabien und Indien, wo Bakchos seine Kindheit zugebracht, und an Letzterem eine Stadt angelegt haben soll, die Alexander auf seinem Zuge in dieses wundervolle Land als bakchisch-griechische Kolonie erkannt haben wollte. Wir haben schon bemerkt, daß wir alle diese Mythen für Abkömmlinge Indiens halten. Der Dawanischi der Indier erinnert selbst durch Ähnlichkeit der Laute an den Dionysos der Griechen, und auch er ist Entwilderer der Menschheit. Die Griechen, um den orientalischen Ursprung dieses Mythus zu verbergen, oder auch ihn sich zu erklären, ließen denn ihren thebanischen Bakchos nach Indien ziehen, von da den Weinstock bringen, und den Weinbau in Hellas einführen.

V. 580. Theben: ist die Vaterstadt des jüngern Bakchos; den älteren, Zagreus, soll Zeus mit der Proserpina gezeugt haben.

V. 589. tyrischem: die Phöniker, insbesondere die Tyrier, waren die Erfinder der Purpurfarbe. Dieser sapphische Vers 413, hat im Original nach dem Kretikus - ∪ - statt des Spondeus -- einen Anapäst ∪ ∪ -, was in den Chören öfter vorkommt, selbst hier weiter unten V. 477.

V. 594. verborgen: der heilige Vater Origenes in

seinem Buche gegen Celsus berichtet, daß Bakchos in Mädchengestalt vor dem Hasse der eifersüchtigen Juno, mit dem sie die Sprößlinge der Untreue ihres Zeus verfolgte, sich verborgen, und Mänala in dieser Vermummung geheißen habe.

V. 600. Syrma: ein Schleppkleid von σύρω, ich ziehe, schleife.

V. 601. lenkend: ich würde mich auch jetzt noch für die seltnere Leseart regeres statt tegeres entscheiden. Wer das letzte liebt, lese:

Sitzend so in guldigem Wagen schau'te
Deine Leu'n mit langen Gewanden deckend, u. s. w.

V. 604. Ganges: der bekannte große indische Strom, was der Name auch in der Samskritsprache bedeutet. Araxes: dieses Namens gab es zwei Flüsse. Einer floß durch Persien in den persischen Meerbusen, und heißt jetzt Arase, Arais, Achlar, auch Kajaz; der andere, jetzt Aras genannt, entspringt in Armenien und ergießt sich in den Cyrus, jetzt Kur. Hier ist der letztere gemeint, da dessen Anwohner, die Massageten, später unter die von Bakchos besiegten Völker gerechnet werden.

V. 606. Silen: ein alter Satyr, des Bakchos Lehrer, ein Erzeugniß der spätern Griechenkunst, zumeist der satyrischen Dramen. Als Werk der bildenden Kunst aus dem Alterthume ist der lebensgroße Borghesische Silen der berühmteste.

V. 608. Orgien: mit trunkener Wildheit begangene Feste, von ὀργή, Raserei, insonders die des Bakchos. Mysten, in die geheime Deutung des Götterdienstes, vorzüglich der eleusinischen Mysterien, eingeweihte Priester.

V. 609. Bassariden: Gefährten des Bakchos, so benannt von βάζειν, lärmen, oder von Βασσαρὴς im Thrakischen der Fuchs, auch lange wallende Gewänder.

V. 612. edonisch: Ἠδωνοι, eine thrakische Völkerschaft, bei der der Bakchosdienst früh in Aufnahme kam. Pangäus war der größte Beg in der Landschaft Edonis, die zwischen den Flüssen Strymon (jetzt Strumona) und Nestos (Nesto, auch Karason) lag, an Makedonien gränzte, und von Edo-

nos, Mygdons Bruder, ihren Namen haben soll, und von Lykurgos beherrscht wurde. Vertice, glaube ich, mit Wirbeltanz richtig übertragen zu haben.

V. 620. Grimme Mänade: Agave, Tochter des Kadmos und der Harmonia, vermählt an den Drachenabkömmling Echion, Mutter des Pentheus. Sie wird auch unter die Pflegerinnen der Kindheit des Bakchos gezählt, und weihte sich mit ihren Töchtern dem Dienste dieses Gottes. Pentheus eiferte dagegen, wurde zur Strafe von seiner eigenen Mutter auf dem Kithairon, wohin er kam, um den Dienst des verachteten Gottes zu stören, im Taumel bakchischer Wuth zerrissen. Diese Fabel gab dem Euripides Stoff zu seiner gelungensten Tragödie: »die Bakchantinnen.« — Als Agave, zum Bewußtseyn gelangt, die im Wahnsinn verübte Unthat erkannte, soll sie nach Illyrien entflohen seyn, und sich mit dem Könige Ikotheſſe vermählt haben. Die Nebride, νεβρίς, von νεβρός, Gemse, Hirschkalb, Gemsenfell, was die Mänaden umgürteten. Des Ogyges Enkel, Ogygius heißt Bakchos als Thebaner; denn Ogyges, eine Person des ältesten Mythenkreises, die eben daher sehr dunkel ist, soll Theben erbaut, und mit Jupiters und Jodame's Tochter Thebe mehrere Kinder, auch einen Kadmos erzeugt haben. Unter ihm fand nach griechischen Sagen die älteste Überschwemmung, die ogygische, Statt.

V. 638. Juno: des Kadmos Tochter, Semele's Schwester, hatte den Bakchos nach seiner Mutter schauerlichem Tode gesäugt. Dafür rächte sich Juno an ihr, indem sie Athamas ihren Gatten, einen König in Böotien, mit Raserei erfüllte, daß er seinen Erstgeborenen von ihr, Learchos, an einem Felsen zerschellte. Mit dem zweiten, Melicertes, floh sie, und stürzte sich in's Meer, wo sie als Aphrodite's, der Schaumgeborenen, Enkelinn — (Harmonia war ihre und des Ares Tochter) — als Schutzgöttinn der See Leukothea, römisch Matuta, verehrt wurde, zuerst von den Megarern, an deren Küste ihr Leichnam von den Fluthen geworfen ward. Ihr Sohn wurde unter dem Namen Palämon, bei den Römern Portumnus, als der aus Sturm und Gefahr zum Hafen die Schiffer führende Meergott verehrt. Von ihrem stiefmütterli-

chen Hasse gegen die Kinder erster Ehe aus Nephele war schon oben bei der Tragödie »Medea« die Rede.

V. 642. Tyrrhener: bekannte Piraten der Vorwelt. Diese Begebenheit läßt Euripides, dem Homerischen Hymnos folgend, den Bakchos dem Pentheus erzählen, um ihn zu warnen, daß er nicht an seiner Göttlichkeit zweifle, was Ovid in seinen Verwandlungen glücklich nachgeahmt hat.

V. 662. Paktol: ein Strom, der auf dem Berge Tmolos, — jetzt Bozdag, der Freudenberg — in Lydien entspringt, dieses Land bei Sardes vorbei, und Jonien durchströmt, und sich in den Fluß Hermos (jetzt Kedoaz oder Sarabat) ergoß. Er führt Goldsand. Wer kennt die überaus anmuthige Geschichte des Phrygerkönigs Midas nicht? Hier aber läßt der Dichter den Gott selbst auf dem Paktolos fahren. Den Vers von Lykurg bitte ich als versetzt zu betrachten.

V. 664. Lykurg: König der Edonen, nach Andern der Bistonen in Thrakien, der sich des Bakchos Haß zugezogen, und ein Opfer seiner Rache ward. Seine Geschichte ist abermahls ein Beweis, welche Veränderungen mit den griechischen Mythen vor sich gingen. Während Homeros erzählt, daß er als Verfolger der Bakchanten in den Hainen am (thrakischen?) Nysa mit Blindheit gestraft worden, lassen ihn spätere Dichter und Mythographen den Bakchos verfolgen, zeigen ihn den Weinstock auszurotten bemüht, wo er dann im gottverhängten Wahnsinn mit dem Beile seinen Sohn Dryas tödtet, und sich selbst die Füße abschneidet, meinend, daß er seinen Grimm am Weinstocke kühle. Zudem wurde er auf Geheiß des Orakels an den Pangäus gefesselt, und endlich von Wölfen zerrissen. So Apollodor und Hygin mit geringen Abweichungen. Diodor der Sikuler als Historiker läßt den Lykurg am Bakchos bundbrüchig, in der Schlacht besiegt werden, wo er in Gefangenschaft geräth, geblendet, und an's Kreuz geschlagen wird.

V. 667. Massageten: ein kriegerisches Skythenvolk, an dessen Muthe, nach Herodot, die Eroberungsplane des Kyros zerschellten. Diese sonst unüberwindlichen Krieger soll denn Bakchos längst schon bezwungen haben. Ihre Wohn-

sitze waren östlich vom kaspischen See; (darum wäre vielleicht unter jenem Araxes eigentlich der Jaxartes, Szir Daria, zu verstehen) und dehnten sich durch die Steppe der Bucharei etwa bis an den goldreichen Altai aus, wo jetzt die Turkestaner und Karalpaken wohnen.

V. 668. Zalaker: eine Völkerschaft im nördlichen Medien. Gewöhnlich lies't man jedoch Daker, ein Volk thrakischen Ursprungs, das man für identisch mit den Geten hält. Nördlich vom Hämus an beiden Ufern der Donau waren ihre Wohnsitze. Zu verschiedenen Zeiten war verschieden ihre Umgränzung; unter den ersten Kaisern wurden sie den Römern bekannt durch die räuberischen Einfälle, die sie in das römische Gebieth unternahmen. Von der Südspitze von Galizien, durch die Bukowina, Siebenbürgen, Ungarn, nördlich und östlich von der Theiß durch das Temeswarer Banat, die Moldau, bis an den Pruth, und noch weiter durch die Walachei erstreckten sich ihre Wohnsitze. Die Walachen, die sich nur Rumanje, Römer, genannt wissen wollen, dürften ihre Abkömmlinge seyn. Ob nicht diese Anspielung ein Wink seyn dürfte, daß diese Tragödie etwa um Domitian's, oder Trajan's Zeit geschrieben worden.

V. 677. Arkaderinn: Kallisto eine Nymphe im Gefolge Diana's, die sie für das gebrochene Gelübde der Jungfräulichkeit zur Strafe in eine Bärinn verwandelte. Zeus setzte seine Geliebte unter die Sterne, die auf Juno's Bitte nie in den Schooß des Okeanos aufgenommen werden soll, wo Sterne Ruhe suchen. Das Gestirn des Bären, und der Wagen im Nord, sind allbekannt.

V. 679. Gelonen: eine zwar häufig erwähnte, doch wenig bekannte Völkerschaft, an der Nordküste des schwarzen Meeres ursprünglich seßhaft, die aber dann tiefer in's Land zog, etwa gen Sarmatien. Herodot kennt sie als bereits zur Gesittung gelangtes Volk, Virgil nennt sie pictos, als ob sie sich tatowirt hätten oder bemahlt. Als Wilde schildert sie Ammian.

V. 680. Amazonen: mit Bakchos bringen sie sonst die Mythen wenig in Berührung.

V. 690. Prötus Töchter: Prötos, des Abas und der

Okalea Sohn, des Akrisios Bruder, mit dem er im Zwiste lebte. Mit seiner Gemahlinn, des Lykierkönigs Jobates Tochter, Antea oder Sthenoböa, zeugte er den Megapenthes, seinen Nachfolger auf dem Königsthrone von Argos, und mehrere Töchter. Drei von ihnen, Lysippe, Iphinoe und Iphianassa (nach Apollodor; bei Servius heißen die letzteren Hipponoe und Kyrianassa), dünkten sich schöner als Juno, oder raubten das Gold vom Gewande der Göttinn, und verachteten den Dienst des Bakchos. Dieser strafte sie durch Aussatz und Wahnsinn, indem sie sich in Kühe verwandelt glaubten, schreiend um Argos herumliefen, aus Furcht, man werde sie in den Pflug spannen. Zwei heilte der Amathaonide Melampus, und erhielt Iphianassa zur Gattinn, mit ihr einen Theil des Reiches. Argos erkannte den Bakchos an, ungeachtet es die vorzügliche Schutzstadt der ihn feindlich verfolgenden Juno war, die die Rache an den Prötiden versöhnte.

V. 694. Naxos: unter den Kykladeninseln die schönste, größte und fruchtbarste, brachte einen von den Griechen für ihren besten geachteten Wein und köstliche Feigen hervor, daher Bakchos Lieblingssitz, und dieses Gottes Dienst hier vorzüglich in Ehren. Der Insel älterer Name war Dia, auch Strongyle, auch Dyonysia hieß sie, jetzt Naxia. Von Endymion's Sohne Naxos bekam sie den Namen. Wie Theseus mit der Minostochter, Ariadne, Beistand ihren mißgeborenen Bruder Minotauros überwand, seine Helferinn entführte, dann auf Dia's ödem Klippenstrande zurückließ, wie Bakchos die Verlassene sich vermählte, wem ist das nicht bekannt, wo nicht aus den lieblichen Dichtungen der Vorwelt, doch aus Gotter's Melodram, das unser Landesgenosse Benda, in der Panglotte der Kunst, in der Musik verschönerte.

V. 700. nyktelisch Naß: Nyktelios hieß Bakchos, wahrscheinlich weil die Orgien ihm zu Ehren des Nachts, νύκτος, begangen wurden. Die Macht dieses Gottes, dürrem Gesteine Wasser, Honig, Wein zu entlocken, schildern folgende Verse des Euripides:

Θύρσον δὲ τις λαβοῦσ' ἔπαισεν εἰσ πέτραν
Ὅθεν δροσώδης ὕδατος ἐκπηδᾷ νοτις.
Ἄλλη δὲ νάρθηκ' εἰς πέδον καθῆκε γῆς
Καὶ τῇδε κρήνην ἐξανῆκ' οἴνου θεός.

Thyrsoque capto percutit quaedam (Maenas)
petram;
Hinc limpidae undae protinus fons exsilit.
Diverberavit ut solum virga altera,
Profudit inde mox meri fontem Deus.

Den Thyrsus nahm die Eine, schlug den Fels,
Woraus des reinsten Wassers Quell entsprang.
Und wie den Boden traf der zweite Stab,
Quoll auf Geheiß des Gottes, laut'rer Wein.

Siehe auch Horaz II. B. 19. Ode. V. 10.

V. 706. gen Himmel: Ariadne wurde als Bakchos Gattinn Mitbewohnerinn des Olympos; ihre Krone strahlt aus sieben Sternen gebildet am Himmel.

V. 711. Gram dem Blitz: denn er tödtete seine Geliebte, des Bakchos Mutter Semele. Ein feiner Zug.

Dritter Act.

Erste Scene.

V. 755. Paphos: eine Bergstadt auf Kypern mit dem uralten Tempel und Dienste der Venus, die hier dem Meere soll entstiegen seyn. Fremdlinge, die zur See kamen, Phöniker oder vielleicht Paphos, des Syrerkönigs Kinyras Sohn, haben die Stadt und den Venusdienst gegründet; denn ein roher, in Windungen nach oben pyramidalisch auslaufender Stein stellte die Aphrodite dar, wie die Astarot zu Askalon und Emesa. Schon Homer kennt Stadt und Opferdienst.

V. 767. der greise Priester: Tiresias. Die ganze Beschreibung ist zu ausführlich, um gut zu seyn, und trägt zur Hauptsache nichts bei, außer man wollte sie entschuldigen durch Kreon's absichtliches Zögern. Steht aber mit den er-

schütternden Erscheinungen und Zeichen, die er zu berichten hat, die Ruhe, um so etwas zu bemerken und zu merken, nicht im Widerspruche? Wie unendlich einfacher und sinniger ging der Grieche zu Werke! Antiquarischen Werth hat jedoch diese ausführliche Schilderung des nekromantischen Prozesses, wie oben die Darstellung der Pyromantie und Oönoskopik.

V. 771. Grube: auf ragenden Altären wurde den Göttern der Höhen, superis, auf Rasen den Erdegöttern, Nymphen, Oreaden u. s. w., in Gruben den Göttern der Tiefe, der Unterwelt, inferis, geopfert. Die Opferthiere werden rücklings zur Opferstätte geschleift, αὐ ἑρύονται. Diese mußten schwarz seyn; mit der linken Hand wurde der Opfertrank geschüttet.

V. 784. Schattenfürst: Pluton. Hüther: Cerberus.

V. 795. wirft sich: ich bitte so zu lesen:

singt auf's neu'
Dann Zaubersänge, senkt das Angesicht
Zu Boden . . . u. s. w.

V. 798. Hekate's Gefolge: ihr wurden Hunde geopfert, und hießen daher bei Lykophron Ἑκάτης δεῖπνον, die Göttinn selbst θεὰ κυνοσφάγος.

V. 822. Drachenbrut: die Männer, die aus des, von Kadmos erlegten Drachen Zähnen erschossen, die der Heros auf Athene's Geheiß säen mußte, wie Jason bei Erwerbung des Vließes in Kolchis. Sie fielen einander selbst an, und nur fünf entgingen dem furchtbaren Wechselmorde, Echion, des Pentheus Vater, Udäos, von dem Tiresias stammte, Chthonios, Peloros und Hyperenor. Sie hießen Sparter, und vereinten sich mit Kadmos, dessen stammgenossene, phönikische Gefährten jener Drache getödtet hatte, zur Gründung Thebens, und erfreuten sich des größten Ansehens nach den Kadmiern. Ja, Einige führten zur Zeit eines Zwischenreiches selbst das königliche Scepter; so Amphion und Zethos, so Kreon, so früher selbst Pentheus. — Wie frostig die Erscheinung der allegorischen Personen, der Pest, der Krankheit und der andern, die Erynnen ausgenommen, ist, fühlt wohl jeder. Noch ließe sich das pestis populi Ogygii

avidum malum, besser auf die Sphinx beziehen, wo die Verdeutschung lauten müßte:

V. 825.

Und des Ogyges Volk mit heißer Gier
Hinwürgte, auch das Ungethüm erscheint.

V. 843. Eryx: in Sicilien, wo auch Hybla, beide blumenreich, von Bienen häufig umschwärmt.

V. 854 und 857. Zethos und Amphion: Nykteus, des Sparters Chthonios Sohn, Lykos Bruder, zeugte Antiopen, diese gebar von Zeus —, nach Andern von Epopeus, König von Ägialea, — diese beiden Brüder. Als Labdakos, ihrer Base Nykteis Sohn von Polydor, Thebens König starb, bemächtigten sie sich des Thrones. Der Stier, den er am Himmel hält, ist der, woran Dirce gebunden ward. (Siehe Note zu V. 61.) Von Amphion war schon öfter die Rede. Man sieht aus allem, wie verworren die thebanischen Mythen sind.

V. 859. Tantalidinn: Niobe, Dione's und des Tantalos Tochter, Amphion's Gattinn.

V. 951—955. daß ich . .: diese Verse bitte ich so zu lesen:

Daß im sorglosen Stand' ich gern' verharre;
Fürwahr der sorgenvolle Stand der Fürsten
Muß mich allein vor stolzen Wünschen warnen.

V. 970. Lang' stellt: auch dieses wünschte ich anders:

Scheintreue birgt oft nur der Argliſt Stachel.

V. 982. Daß doch: Gronov lies't diesen Vers 692 aus der Florentiner Handschrift so:

Quid deest? Secunda non habent unquam modum.
Was noch? Wer kennt im Glücke Maß und Ziel?
Kreon.
So fall' ich ungehört als Schuldiger?

V. 991. Wen jedes Nichts: kürzer und darum entsprechender so:

Wen Träume schrecken, zittert wohl mit Recht.

V. 999. Verstehet nicht: dieser Ödip ist ein ausgelernter Tyrann, und mehr Maske als Charakter. Der grie-

chische ist ein edler Fürst, der Aller Herzen gewinnt. Diesen sähe man vielleicht nicht ungern das furchtbare Verhängniß erleiden; denn er hat unsere Theilnahme verwirkt durch diese Scene. Indessen ist der Dichter vielleicht zu entschuldigen durch das Unglück seiner Zeit. Im Dichtergemüthe spiegelt sich das Leben; was es empfangen, das strahlt wieder aus seinen Schöpfungen. Wenn nun alles umher in Verderbniß, in düsterer Nacht versunken ist, erlöschen die schöneren Sterne alle; da ist es wohl schwer, sich die Reinheit, Klarheit und Liebe, die Bedingungen künstlerischen Gedeihens zu erhalten; da schallt strafend und zürnend, nicht sühnend und erhebend der Gesang. So erging es unserem Dichter.

V. 1001. Wer mit: diese Verse bitte ich so zu lesen:

Als Zwingherr wer sein eisern Scepter führt,
Der bangt vor Bangenden, es fällt die Furcht
Allzeit auf den Gefürchteten zurück.

Zweite Scene. Chor.

Auch diesen Chor halte ich für etwas verstümmelt, der übrigens demungeachtet wohl das Gelungenste in der Tragödie ist. Ich denke mir ihn so:

Strophe.

Non tu tantis causa periclis,
Non haec Labdacidas petunt
Fata, *verum* irae veteres Deorum
Nos ream coelo sobolem sequuntur;
Ex quo Castalium nemus
Umbram Sidonio praebuit hospiti,
Et lavit Dirce Tyrios colonos.
Ut magnus olim (?) natus Agenoris,
Fessus, per orbem furta sequi Jovis,
Sub nostra pavidus constitit arbore,
Praedonem veritus suum
Prosequi posthac, monitûque Phoebi
Jussus erranti comes ire vaccae,
Quam non flexerat *arduus*

Vomer, aut tardi juga curva plaustri,
Longas deseruit fugas,
Nomenque genti *strenuus advena*
Inauspicatâ de bove tradidit.

Antistrophe.

Tempore ex illo nova monstra semper
Protulit tellus *inimica Thebis.*
Aut anguis imis vallibus editus
Annosa supra robora sibilat,
Supraque pinûs coeruleum caput,
Supra Chaonias celsior arbores
Erexit, *Martis progenies*, humi
Cum majore sui parte recumberet.

Strophe II.

Aut foeta tellus *dentibus horrida*
Effudit arma *in mutua funera*
Impio partu. Sonuit reflexo
Classicum cornû, lituusque adunco
Stridulos cantûs elisit aere.
Ante non linguas agiles et auram
Vocis ignotae; clamore primum
Hostico experti *moritura dextris*
Turba fraternis geminat duella.
Agmina campos cognata tenent,
Dignaque jacto semine proles,
Uno aetatem permensa die,
Post Luciferi orta meatus,
Ante Hesperios occidit ortos.

Antistrophe II.

Horret tantis advena monstris,
Populique timet bella recentis,
Donec cecidit saeva juventus;
Genitrixque suo reddi gremio
Modo productos vidit alumnas. —
Hac transierit civile nefas!

*

Illa Herculeae norint Thebae
Proelia fratrum!

Epode.

Quid Cadmei fata nepotis,
Cum vivacis cornua cervi
Frontem ramis texere novis,
Dominumque canes egere suum!
Praeceps sylvas montesque fugit
Citus Actaeon, agilique magis
Pede per saltûs et saxa vagus
Metuit motas Zephyris plumas,
Et, quae posuit, retia vitat;
Donec placidi fontis in undâ
Cornua vidit vultûsque feros,
Ubi virgineos foverat artûs
Nimium saevi Diva pudoris.

Die Verdeutschung würde nun so lauten müssen:

Strophe.

Nicht du bist Urheber der Leiden,
Nicht des Labdakus Haus verfolgt
Das Geschick, es dränget verjährter Zorn der
Götter uns, die unsrem Geschlechte grollen,
Seit Kastalia's laub'ger Hain
Dir, sidonischer Held, gastlichen Schatten both,
Kühles Bad dem Siedler von Tyrus Dirce.
Als hier gerastet König Agenor's Sohn,
Müd' durch die Welt zu irren um Jovis Raub;
Zagend unter dem Baum stand er in unsrem Land,
Ob den Räuber der Schwester er
Noch verfolge. Und nach Apollon's Weisung,
Nun der frei umschweifenden Sterke folgend,
Die nicht beugte des Pfluges Last,
Noch das Joch schwerfälliger Karren drückte,
Stand er ab von der langen Fahrt,
Und gab vom Rind, das Heil nicht verkündete,
Der Fremdling, Namen unserem Vaterland.

Gegenstrophe.

Seit der Zeit nun zeugte, den Thebern grollend,
Neue Ungethüme sofort die Erde.
Ein Drache hebt sich jetzt aus des Thales Pfuhl,
Und zischt ob hundertjährigen Eichen hin,
Hoch über Fichten, über chaonischen
Stämmen hoch noch empor recket sein bläulich Haupt,
Er, ein Sprößling des Mars, während in Win-
dungen
Noch der riesige Leib weithin den Boden deckt.

Zweite Strophe.

Bald zeugt der Boden Rotten Gewappneter,
Vom Drachenzahn befruchtet, zum Wechselmord,
Grausig wilde Brut. Vom gewund'nen Harsthorn
Tönet Schlachtruf laut, und entschrillet furchtbar
Auf zum Kampf des Lituus erz'ner Krümmung.
Nicht des Athems Hauch, nicht der Zunge Regung
Brauchen sie, es sey denn zu grausem Kriegsruf,
Daß durch Bruderhand sie verdärbe, fällt sich
An die Schaar im grausen Vertilgungskampfe.
Auf dem Gefilde
Lagert die Brüderschaar;
Würdig des Samens,
Dem es entsprossen,
Durchläuft es das Leben
An einem Tag'
Das Otterngezücht.
Nach des Morgensterns
Verbleichen geboren,
War es nicht mehr, als
Hesperus aufging.

Zweite Gegenstrophe.

Dem grausigen Wunder
Schauet der Fremdling;
Mit dem Heere, das jetzt

Entsproßte der Erd',
Besorget er Kampf;
Doch schon ist gefallen
Die grimmige Brut.
Die eben gebor'nen
Söhne schaute
Zum Mutterschooße
Rückkehren die Erde.
Wäre des Bürgerzwists
Gräu'l hiemit vorbei!
Erführst du nimmer
Von anderer Bruderschlacht,
O Herakles Geburtstadt
Herrliches Theben!

Epode.

Und das Schicksal des
Enkels von Kadmus,
Des hurtigen Hirsches!
Zackig Geweih —
O Wunder! — entwächs't
Seiner Stirne,
Und den eigenen Herrn
Hetzen die Doggen.
Hastig entfliehet
Aktäon, gejagt
Durch Wald und Gebirg,
Und verdoppelt den Lauf,
Und setzt durch Gestripp
Und hemmende Klippen,
Und erschreckt vor dem Hauch
Des Zephyrs im Laub'.
Die Garne, die selbst
Er früher gestellt,
Muß bang er nun flieh'n.
Endlich erblickt im
Hellrieselnden Quell
Er am Haupt das Geweih,

Sich selber als Wild,
Wo die jungfräulichen
Glieder die Göttinn,
Ihrer Scham zu
Grausame Rächerinn,
Eben gebadet.

V. 1015. Sidon: die merkwürdigste und wichtigste Stadt der Phöniker, vor Tyrus Vorort ihrer Eidgenossenschaft, Kadmos Geburtstadt. Von seiner Schwester Raub, und wie er sie gesucht, war schon öfter die Rede. Der hier berührte Mythos von Apollon's Gebothe an ihn, vom Suchen abzustehen, der Sterke zu folgen, wo sie ruhen würde, sich niederzulassen; von dem Tode der phönikischen Gefährten des Kadmos durch den von Mars erzeugten Drachen, wie ihn Kadmos erlegt, und das Übrige erzählt Ovid im dritten Buche der Metamorphosen. Der Verfasser dieser Tragödie hat vieles daraus benützt.

V. 1030. hirtenlose: so nahm ich damals das inauspicatus irrig. Der Name Böotia rührt von βοῦς, der Führerinn des Kadmos, nach Andern von dem Neptunssohne Böotos. Sonst hieß das Land auch Aonia, Messapia, Ogygia und Kadmeis.

V. 1034. Drach': den Mars mit Venus erzeugt haben soll. Kadmos wurde am Ende seiner Tage auch in eine Schlange verwandelt. Bekanntlich galt dieses Thier bei den Alten als Symbol der Verjüngung und Unsterblichkeit, daher wohl der Mythos; denn er lebte im Nachruhme fort.

V. 1037. chaonische: Chaonien hieß das Hochland von Epeiros.

V. 1079. Herakles: ein Anachronismus, denn der Thebanische Herakles gewann die oberste Macht erst nach der Ödipiden schauderhaftem Ende. Ahnend bezeichnet der Chor das nahe Unheil, was der Brüder zwiespältige Herrschsucht herbeiführen werde.

V. 1083. Kadmus Enkel: Aktäon, Sohn von des Kadmos vierter Tochter Autonoe, vermählt an Aristaios. Sein hier angedeutetes Schicksal, wie ihn Diana, die er im Bade belauscht, in einen Hirsch verwandelt, daß er die Pein des ge-

jagten Wildes empfinde, die ihm als leidenschaftlicher Jäger sonst Lust gewährt, ist in Ovid's viertem Buche der Verwandlungen erzählt.

Vierter Act.

Erste Scene.

V. 1122. Phokäerland: siehe oben. Diese Scene ist großen Theils dem Sophokles nachgebildet, so auch die folgende.

Zweite Scene.

V. 1152. Besteig': treuer lautet es so:

Am Thron' der Väter schwindet jede Sorge.

V. 1160. treu seiner: ich bitte die Stelle so zu lesen:

Als treu verschwiegner Knecht bin ich erprobt.

V. 1164. Verscheuch: man lese:

Laß fahren eitle Sorg' und feige Furcht;
Wiß', Merope ist deine Mutter nicht.

Ödip.

Was trieb sie wohl, das unterschob'ne Kind
Als eig'nes zu erkennen?

Korinthier.

Des Thrones Glanz;
Das Band der Treue schürzen Kinder fester u. s. w.

V. 1182. deinen Namen: unbegreiflich ist mir, wie in der Einleitung zu dieser Tragödie, Seite 128, die Versetzung der Bedeutungen sich eingeschlichen. Ich hoffe, daß man eine so crasse Unwissenheit mir nicht zumuthen wird.

V. 1197. Hielt Absicht: ich wäre geneigt, diese Worte Jokasten zuzuschreiben. Dem Diener ziemen sie wenig, der Gattinn und Mutter, welche die furchtbare Entwickelung schon ahnen muß, sind sie ganz angemessen.

V. 1202. Es muß: diese Stelle bitte' ich so zu lesen:

Nur Großes ist auch großer Mühe werth.
Hier gilt's des Reiches, dort des Königs Heil,
Gleich Wicht'ges aber gilt es hier und dort.
D'rum laß die Hände ruh'n. Thust du auch nichts,

Von selbst entwirret sich des Schicksals Knäu'l.
Es ist nicht gut, sein Glück selbst zu zerscheitern.

Ödip.

Was nah' dem Sturz, magst sorglos du erschüttern.

Korinthier oder Jokaste.

Was suchst du noch? Ein Königssohn zu heißen,
Genügt dir's nicht? Wenn du die Ältern nun
Gefunden hast, gib Acht, daß dich's nicht reut.

V. 1224. Phorbas: so heißt der Aufseher der königlichen Herden auch bei Corneille, bei einigen Mythographen hat er den Namen Ithimales.

Dritte Scene.

V. 1230. Als Lajus: nicht Unrecht hat Gronov, wenn er diese Worte dem Ödip zuweis't.

V. 1236. Es kann: man lese:

Es schwankt im Zweifel mein Gedächtniß noch.

V. 1255. weiter forschen: diese Worte können sowohl Jokasten, als dem Korinthier zugewiesen werden, doch ist der Sinn verschieden. In Jokastens Munde müßten sie so lauten:

Was forschest du noch? Weh! das Verhängniß naht!

So in des Korinthers:

Was willst du noch? Vor dir liegt dein Geschick.

Noch ist ein Drittes möglich, folgende Abtheilung.

V. 860. Senex.

Quid quaeris ultra?

Jocaste.

Fata jam accedunt prope.

Korinthier.

Was willst du noch?

Jokaste.

Ich seh' das Schicksal nah'n.

Ödip.

Wer war der Knabe, sprich.

Phorbas.

Mir wehrt's ein Eid.

Ödip.

Bringt Feuer her! Ha Flammen sollen dir

Den Eid schon lösen. Doch vergib, daß auf
So blut'gem Weg' ich Wahrheit will ergründen,
Daß ich dir wild und grausam muß erscheinen.

Phorbas.

Die Rache folgt dir auf dem Fuß!

Ödip.

Sprich Wahrheit:
Wer war der Knabe, welches Vaters Sohn
Und welcher Mutter?

Phorbas.

Deiner Gattinn Kind.

V. 1263. Die Strafe: Delrio hat diese Abtheilung vorgeschlagen, und mit Recht, was auch Gronov dagegen einwenden mag. Wohl konnte es der Greis wissen, wer der auf den Thron seines Vaters erhobene, mit Jokasten verbundene Fremdling sey, und wie die grause Weissagung in Erfüllung ging. Um das Gräßliche nicht zu schauen, mied er des Hofes Nähe, ohne den Muth zu haben, es durch Enthüllung des Geheimnisses zu ändern; wie das ja in der Menschennatur allerdings gegründet ist. Was aber der Worte Sinn in Ödips Munde? Vielleicht: »Du bist schon gerächt an mir durch die grause Enthüllung meines Schicksals, die ich ahne.« — Doch wozu dann das Forschen? Ich glaube nicht, daß durch das Sträuben gegen die Erkenntniß einer gefürchteten Wahrheit die Worte genugsam gerechtfertigt wären.

V. 1283. Verdient' ich den Tod: diese Stelle bitte ich so zu lesen nach Bothe's Leseart, der pares für parens lies't, und mit Recht:

V. 1281.

Am ersten Tag, beim ersten Athemzug
Verdient' ich schon den Tod. Jetzt zeige dich
Dir gleich; wag' eine Unthat, deiner werth!
Auf! rasch zur Königsburg hinein! Ha, Mutter,
Freu' dich, dir kommt ein neuer Sohn in's Haus!

Man muß annehmen, daß Jokaste, entweder bei des Phorbas Erscheinung, oder nach der letzten fruchtlosen Warnung an Ödip, nach Vers 1256 sich entfernte; und es ist das gewiß ein meisterhafter Zug.

Vierte Scene. Chor.

V. 1299. Gnossierherrscher: Minos, König von Kreta, von der Stadt Gnossos, auch Gnossia benannt. Dädalos, aus dem königlichen Geschlechte der Erechtheiden, von Athene, der Schutzgöttinn seiner Vaterstadt, in der Bildhauerkunst unterrichtet, auch als Baukünstler ausgezeichnet, mußte vor dem verhängten Tode um seines Neffen und Schülers Talos Ermordung nach Kreta zu diesem Könige fliehen, wo er den Labyrinth erbaute, in welchem die Frucht von Pasiphae's unnatürlicher Wollust, der Stiermensch Minotauros, und später der Schöpfer des Werkes gefangen gehalten wurde, mit Ikaros seinem Sohne. Wie er mit künstlichen Flügeln die Freiheit suchte und gewann; Ikaros aber, zu hoch, dem sengenden Sonnenstrahle allzunah fliegend, vor dem das bindende Wachs der Flügel schmolz, in das Meer hinabfiel, schildert Ovid sehr anmuthig in seinen Metamorphosen. Ein Theil des ägeischen Meeres, und eine Insel, früher Ἰχθυοῦσα genannt, erhielten von ihm den Namen Ikarium und Ikaria.

V. 1302. dem Natur: diese mehr paraphrasirte Stelle bitte ich so zu lesen:

Traut zu viel der neuen Kunst;
Höher, als der Vogel fliegt,
Strebt der Knabe himmelan
Mit erborgter Schwingen Kraft,
Und benannt wird nach ihm das Meer.

Gegenstrophe.

Der vorsichtige Alte wiegt
In der Mitte sich, Dädalus;
Hält inmitten des Wolkenmeer's;
Schaut nach seines Küchleins Flug.
So, wenn drohend der Habicht naht,
Flieht der Täuber, und ruft herbei
Seine Brut, sich zu sammeln um ihn.
Jetzo in des Meeres Fluth
Sieht er plätschern des Knaben Hand
Des Genossen auf kühner Fahrt.

Was da über Ziel und Maß
Strebet, wahrlich es wankt, und fällt.

Fünfter Act.

Erste Scene.

V. 1325. Was ist: ich bitte zu lesen:

Doch was gibt's? Es klingt das Thor,
Trauernd aus der Königspfalz
Tritt der Diener, und schlägt an's Haupt.
Sprich, was bringst du für Kunde uns!

V. 1344. Auf daß: nach der älteren Leseart: Ut hoc scelestum etc. Gronov hat eine bessere aus seinem Lieblings-Codex bekannt gemacht: Ait hoc scelestum . . . Man lese ihr gemäß:

Was verzieh' ich noch —
Ruft er, — das Rachewerk? Dieß schwarze Herz,
Durchbohrt es; steinigt, werft in's Feuer mich!

V. 1368. zerstören: nach der gewöhnlichen Leseart:

Solvenda non est illa, quae leges ratas
Natura in uno vertit Oedipoda; novos
Commenta partus, suppliciis eadem meis
Novetur . . . .

Hugo Grotius hat folgende vorgeschlagen, Gronov, Bothe und Baden angenommen:

Solvendo non es. Illa quae . . . etc.

Nach dieser lese man:

Abbüßen kannst du's nicht. Die ew'ge Satzung
Der Welt, die am Ödipus ward verkehrt,
Und unerhörte Frevelzeugung sah,
In ihre Rechte setze sie auf's neu',
Auf, räche selber die Natur an dir!
O hätt' ich . . . u. s. w.

V. 1410. Reißt er herab: wieder solche Henkerlust, die wir am fünften Acte der Troerinnen rügten.

V. 1420. Spielball: ich bitte so zu lesen:

Ein Ball des Geschicks
Sind wir; nicht trotzet,

Menschen, dem Schicksal!
Sorge und Vorsicht
Entwirrt nicht den Knäu'l
Ewiger Schickung.

Zweite Scene.

V. 1479. Kadmerinn: die oft besprochene Agave.

Dritte Scene.

V. 1486. zieht mich . . .: nach der von Lipsius vorgeschlagenen, von Farnab aufgenommenen Leseart, die mir immer noch besser scheint, als die sonst allgemein aufgenommene. Man vergleiche.

(Nach Lipsius.)

Chorus.

. . . . . Dubitat, afflictum alloqui 1006
Cupit, pavetque. Jam malis cessit pudor.

Jocasta.

Cupiunt et horrent ora. Nam quid te vocem?
Gnatumne? . . . . . etc.

(Nach Gronov u. a.)

Chorus.

. . . . . Dubitat, afflictum alloqui
Cupit, pavetque. Jam malis cessit pudor
Et (Sed) haeret ore primo vox.

Jocasta.

Quid te vocem?
Gnatumne? . . . . . etc.

(Nach der letztern.)

Chor.

Sie bleibt unschlüssig steh'n. Sie wünscht, und zagt,
Ihn anzureden, den Unseligen;
Dem Schmerze endlich weicht die Scham; doch stockt
Das Wort im Munde ihr.

Jokaste.

Wie nenn' ich dich?

V. 1491. Hartherziger: nach Farnab, der so lies't:
Immitis, oro, gnate, quo avertis caput?

Gronov hat aus seiner Handschrift folgende Leseart aufgenommen, und die spätern Herausgeber von ihm:

Invite loquere gnate, quo . . . . etc.
Dir graut's, mein Sohn zu seyn? Ob sich dein Herz
Auch gegen diesen Namen sträubt, doch Sohn,
Warum kehrst du das Haupt von mir? Warum
Die Augen, die der Sehkraft sind beraubt?

V. 1506. Wen Nothwendigkeit: Ich bitte zu lesen:

Wer seinem Schicksal folgt, ist kein Verbrecher.

V. 1550. Weissagtest: die Stelle bitte ich so zu lesen:

Ha Phöbus, Lügengott! sieh her, das Maß
Verhängter Gräu'l, ich hab' es überfüllt.

Sey mir zum Schlusse eine zwar kühne, aber vielleicht nicht ganz verwerfliche Äußerung erlaubt. Ich halte diese Tragödie für das Werk einer weit späteren Zeit, als man gewöhnlich annimmt; auf keinen Fall möchte ich sie in Nero's Zeitalter stellen. Ich glaube vielmehr, sie sey erst dann entstanden, als das Heidenthum mit dem Christenthume rang, und vor den siegenden Strahlen der gottverkündigten Wahrheit zu verbleichen begann. Das Verweilen bei der Darstellung der Opfer, als eines schon etwas seltenern Gegenstandes, selbst die Sprache, die merklich abweicht von der älteren, machen mir meine Vermuthung sehr wahrscheinlich. Die einzelnen Gründe sollen vielleicht ein andermahl herausgehoben und zusammengestellt werden.

Zur Tragödie:

Hippolytos.

Man kann vielleicht mit Brunck diese Tragödie als eine Nachbildung derjenigen desselben Namens und Vorwurfs anseh'n, die Euripides durch Umbildung zu unterdrücken bemüht war, und die im Gegensatze zu dem uns erhaltenen: Ἱππολύτος στε φανηφόρος (der Kranzträger) den Namen καλυπτόμενος führte, von der Julius Pollux in seinem Onomasticon 9, 50 uns berichtet. Der Stoff in seiner ersten Gestalt zog, als das sittliche Gefühl verletzend, dem jüngern Tragiker allgemeinen Tadel zu, was ihn zu dieser Umarbeitung bestimmt haben mag. Der Name καλυπτόμενος, der Verhüllte, soll von V. 1458, der auch in der Umarbeitung beibehalten wurde, herrühren, wo Hippolyt sterbend spricht:

Κρυψον δέ μου πρόσωπον, ὡς τάχος πέπλοις
Verhüll' alsbald mein Angesicht mit Tüchern.

Der zweite hingegen von V. 73, wo Hippolyt auftretend einen Kranz dem Dianenbildnisse reicht mit den Worten:

Σοίκτόν δε πλεκτὸν ςέφανον ἐξ ἀκηράτου
Λειμῶνος ὦ δέσποινα, κοσμήσας φέρω.
Dir weih' ich, Herrinn, diesen Kranz, ich wand
Auf unentweihter Au' ihn dir zum Schmuck.

Andere glauben, die neue Bearbeitung habe den Preis erhalten, die frühere in Vergessenheit gebracht, und daher die Namen. Wo die Vordersätze fehlen, ist es schwer zu entscheiden.

Wir wollen nun die Anlage und den Fortschritt der Handlung beim Griechen betrachten, und sein Werk mit der Nachbildung des Römers vergleichen. In Trözen vor der Burg des Pittheus, eines weisen Sehers, dessen Tochter Äthra von Poseidon den Theseus geboren hatte, sehen wir Aphrodite's und der Artemis Bildnisse aufgestellt. Aphrodite eröffnet als Prolog das Drama, sich beschwerend über Hippolyt's kühnen Trotz, der allein der Artemis dienen mag, und ihre Gottheit schmäht; sie verkündet darauf ihren Entschluß, Rache an ihm zu nehmen. Durch ihre Schickung sey Phädra, seine Stiefmutter, in Liebe zu ihm entbrannt, habe ihr, der Liebesgöttinn, das

Hippolyteion auf der Höhe von Kekropia erbaut, und siehe nun lange im Kampfe wider ihre Leidenschaft, seit sie zu Trözen in des Geliebten Nähe weilt. Dorthin zog nemlich Theseus, um das durch ihn vergossene Blut der Pallantiden zu versöhnen. Theseus soll die Leidenschaft erfahren, und den Sohn durch Vaterfluch in's Verderben stürzen. Da hört die Gattinn den trotzigen Jüngling, wie er mit seinem Gefolge von der Jagd kommt, und zieht sich zurück, mit der ergreifenden Bemerkung, wie der Heldenjüngling so sicher seiner Todespforte nahe. Er kommt und weiht, nach kurzem Chorgesange seiner Jagdgefährten, einen Kranz seiner Göttinn, deren Dienste er sich ganz geweiht; die ihn öfter anzusprechen würdigt, wie schon Aphrodite, V. 18, angedeutet; obgleich ihm nicht vergönnt sey, sie zu schauen. Ein alter Sklave ermahnt ihn, auch Aphroditen schuldige Verehrung zu erweisen. Stolz weis't er die Mahnung von sich und kehrt in die Burg, während der Mahner die verschmähte Göttinn anfleht, des kühnen Jünglings Übermuth zu übersehen. Nach seinem Abgange kommt der Chor trözenischer Frauen, von Phädra's Siechthum singend, und sich um den Grund des verhehlten Grames befragend; ob er gottverhängt, oder durch des Gemahls Untreue, oder eine Bothschaft aus der Heimath entstanden sey? Man bringt Phädra auf einem Ruhebette, ihr folgt die Amme; diese, durch ihre innige Liebe zu ihrem Pflegling eine recht interessante Gestalt, klagt über ihrer Kranken unstät- unduldsames Wesen. Diese sucht Linderung, läßt sich die Binde lösen, und in unwillkührlichem, nur leise andeutendem Ausbruch der verhaltenen Leidenschaft, äußert sie den Wunsch, hinauszustürmen in Wald und Gebirg zur Jagd, auf der Rennbahn henetische Rosse zu tummeln. Ihre Pflegerinn macht sie aufmerksam, wie irre sie rede. Als hätte sie ihr grauses Geheimniß verrathen, begehrt Phädra, ihr Haupt zu bedecken. In Mäßigung sey das Glück, bemerkt die Amme, und der Chor richtet, während die Kranke in sich versunken ist, die Frage an die Amme, was der Grund all dieser Leiden sey. Sie versucht vergebens, das Geheimniß zu erforschen, und wird keiner Antwort gewürdigt. Da führt sie ihr zu Gemüthe, wie sie durch Beschleunigung ihres Todes ihre Kinder preisgebe dem Sohne einer ungriechischen Mutter.

Ein Schmerzruf entfährt ihrer Brust; denn nun ist sie berührt, die brennende, versteckte Wunde. Nach vereiteltem Versuche, sich zu morden, läßt die Königinn, in zweckmäßiger Kürze der Mutter und der Schwester erwähnend, die beide unglücklich wurden durch Liebe, das Geheimniß ihres Herzens errathen. Ein meisterhafter Zug ist das:

Σοῦ τάδ', οὐκ ἐμοῦ κλύεις

Dein Wort, nicht meines war's.

Entsetzen ergreift die Amme, der Chor spricht seine Theilnahme aus. Phädra schildert mit etwas zu viel Ruhe und Philosophie ihren bisherigen Kampf, entfaltet edle Gesinnung und richtige Würdigung ihrer Lage. Schmach abzuwenden von ihrer Söhne Zukunft, die von ihrer, wenn auch unwillkührlichen Verirrung lähmend auf sie übergeht, sie abzuwenden durch den Tod ist ihr Entschluß. Ihren Fehler zu entschuldigen auf unwürdige, von Phädra selbst verworfene Weise, bemüht sich die Amme, von ihrer Liebe zu Phädra allzuweit getrieben; sie verheißt ihr sogar Abhülfe durch Liebeszauber, und Phädra, wie unwillkührlich, frägt, von welcher Art sie seyn; gebiethet ihr jedoch, ja ihr Geheimniß dem Jünglinge nicht zu entdecken.

Während sie auf dem Ruhebette verweilt, die Amme hingegangen ist in's Haus, beginnt der Chor der Frauen einen Hymnos an den Liebesgott, ihn anflehend, daß er nicht unmäßige Liebesgluth entzünde in ihren Herzen, die verderbend ist, wie Jole's, wie Semele's Schicksal beweis't.

Den Gesang unterbricht Phädra, auf daß sie hören könne die Stimme, die Unheil kündend aus dem Palaste zu ihr dringt. Der Chor bedauert die von ihrer Vertrauten verrathene Fürstinn. Jetzt stürmt Hippolyt aus dem Palaste mit der Amme, bei Phädra vorbei, die er gar nicht bemerkt, in gerechter Entrüstung über die ihm angemuthete Schändlichkeit, wo jedoch die Tirade des Weiberhasses V. 610—650, gar sehr den Eindruck trübt, wie sie denn auch einstimmig getadelt wird von allen Kunstrichtern. Er gelobt, den ihm abgelockten Schwur zu halten, die Schande zu verschweigen; aber meiden will er das Haus, sich reinigen, und erst mit dem Vater, der nach Delphi, das Orakel zu befragen, gereis't ist, heimkehren. Phädra sieht sich nun als vernichtet an, weis't ihre wohldiene-

rische Verrätherinn von sich, und verkündet ihren Entschluß, zu sterben, doch nicht ungerächt. Der Chor wünscht sich weit hinweg vom Schauplatze des nahen Unglücks, bedauert Phädra's Verhängniß, und vergegenwärtigt sich ihren Tod.

Da stürzt ein Sklave mit Wehruf aus dem Palaste, und fordert ein Schwert, um das Seil zu zerschneiden, mit dem sich Phädra den Tod gegeben. Theseus kommt herzu, läßt die Mittelpforte des Palastes öffnen, wo Phädra's Leiche sichtbar wird. Er beklagt ihren Tod, und findet endlich das Täfelchen an ihrer Hand, das blutschänderischer Gewaltthat an der Mutter den Hippolytos bezüchtigt. Er fordert von Neptun seines Sohnes Tod noch an selbem Tage, und verbannt ihn aus dem Vaterlande trotz der Warnung des Chors, daß er seine Übereilung bereuen werde. Hippolytos kommt, erstaunt, Phädra todt zu finden, vernimmt die ungeheure Anklage des Vaters, und vertheidigt sich ruhig und edel, ohne seinen Eid, den er der wohldienerischen Amme gegeben, zu brechen. Umsonst, er muß vor dem Zorne des Vaters entflieh'n. Der Chor bedauert des Jünglings unverdientes Leiden. Ein Bothe kommt und beschreibt Hippolyt's Geschick; wie ein Wogenberg das vom Neptun gesandte Stierungeheuer ausgespien, wie davor die Rosse gescheut, ihn geschleift, und wie er nur noch wenige Augenblicke zu leben habe. Der Sklave verbürgt sich für seine Unschuld, und frägt den Vater, der freudig die Trauerbothschaft vernahm, ob der Sohn vor ihn gebracht werden solle. Theseus läßt ihn kommen. Der Chor singt von der Gewalt des Eros und der Aphrodite. Da erscheint Artemis, dem Theseus die Unschuld seines Sohnes aufklärend. Daß sie dem Unheile nicht gesteuert, weil ein Gott dem andern nicht im Wege seyn soll, und Kypris seinen Tod herbeigeführt, erzählt sie gleichsam zu ihrer, doch wohl schwerlich erfolgreichen Rechtfertigung, daß sie den Tod ihres keuschen Schützlings nicht abgewehrt. Hippolytos, auf Sklaven gestützt, wird gebracht, empfängt durch Artemis die Apotheose, und stirbt, seinen Vater kindlich auch im unverdienten Tode verehrend.

Halten wir nun dagegen das Werk des Römers. Bei ihm seh'n wir den Hippolyt vor der Burg zu Athen mit Anordnungen zur Jagd beschäftigt, wie er sein Gefolge auf mehrere

Seiten versendet in einem versificirten topographischen Regi_ ster. Nach einer kurzen Anrufung Diana's — denn schon tönt der Jagdruf an sein Ohr — geht er ab. Phädra kommt mit ihrer Amme, klagend über ihr Geschick, das sie dem Feinde vermählt, der in den Hades hinabgestiegen, für Pirithoos dem Pluton seine Gattinn zu entführen. Ihrer Liebe erwähnt sie sodann, und ihrer Frevelhaftigkeit, und des Verhängnisses, was ihrem Stamme Aphrodite's Groll bereitet. Die Amme bemüht sich, diese Frevelgluth zu löschen, an die Gebothe der Ehre, an die Folgen ihres Frevels, an die Strafe sie mahnend. Die Liebe allein beherrscht mein Herz, erwiedert hierauf Phädra. Einen, dem zweiten Chore in den Troerinnen gleichkommenden, Mißgriff sehen wir den Dichter hier begehen, sein eigenes Werk zerstören, indem er die Gottheit Amor's mit prahlender Freigeisterei — das war sie bei den Alten — und somit das poetische, ja für ihn religiose Fundament seiner Tragödie, läugnet in der Person der Amme. Verbrecherische Hoffnungen, daß der Gatte nimmer wiederkehren, der Thorenwahn, daß er vielleicht Nachsicht mit ihrer Leidenschaft haben werde, Schilderungen von der unnahbaren Rauhheit ihres Geliebten, Widerlegung ihrer eitlen Hoffnungen, Wiederhohlungen der oben angeführten Gründe, Beschwörungen im Munde der Amme folgen nunmehr, und nach Phädra's verkündigtem Entschlusse zu sterben, in grellem, durchaus nicht motivirtem Gegensatze ihre Bereitwilligkeit, alles zur Befriedigung der eben bekämpften, mißbilligten Leidenschaft zu wagen; nur wenn sie leben mag. Der Chor singt von der Allgewalt der Liebesgöttinn, die Götter, Menschen, Thiere, alle Wesen beherrscht, allen Haß, selbst stiefmütterliche Gesinnung umwandelt.

Die Amme kommt, im Selbstgespräche beklagend, daß Phädra's Liebesgluth unlöschbar sey, und ihren Zustand schildernd. Ihr folgt die Fürstinn in Amazonentracht, so dem Lieblinge zu gefallen hoffend als seine Jagdgefährtinn, in sonderbarer Verblendung die jungfräuliche Diana um Beistand für ihre frevelhafte Leidenschaft anflehend. Hippolyt kommt, und die Amme versucht, ihn im Allgemeinen für die Freuden der Geselligkeit zu stimmen. Mit der schroffen Apathie eines Stoikers, die fast noch die oben gerügte Tirade des Euripides

wider, die Frauen überbiethet, hört sie der rauhe Jäger an, bei weitem nicht die edle Sitteneinfalt entfaltend, die den Heros des Griechen ziert. Nun aber kommt der schlimmste Übelstand. Phädra fällt in Ohnmacht, und aus ihr erweckt, wagt sie es, nach manchem Umschweife dem Jünglinge selbst ihre verruchte Leidenschaft zu gestehen. Würdig ist die Entrüstung Hippolyt's geschildert, wenn auch die Farben etwas zu stark aufgetragen werden. Er zückt sogar das Schwert gegen sie, aber er glaubt es zu entehren durch solches Blut, und wirft es von sich, als sey es geschändet, weil es gegen sie gezückt worden. Sinnig ist die vollständige Vernichtung, und das Schweigen Phädra's in der kommenden Scene, wo die Amme, des Jünglings zurückgelassenes Schwert als Zeugen brauchend, den Hippolyt anklagt, daß er Gewalt seiner Stiefmutter angesonnen. Uns scheint das fast glücklicher als bei Euripides behandelt. Der Chor, als wäre er Zeuge der Scene gewesen, wünscht Heil dem schönen fortstürmenden Jünglinge, da Schönheit ein zweideutiges Gut sey, das Vielen verderblich geworden.

Theseus kommt nach vierjähriger Abwesenheit, wie er sagt, aus der Unterwelt, wo er gefangen saß, bis ihn Hercules befreit. Er hört Klagetöne aus dem Hause, und erfährt von der Amme, daß Phädra sterben wolle. Er läßt die Pforte öffnen, und wir sehen Phädra, der er durch die Drohung, die Amme foltern zu lassen (wieder einmahl der Abdruck rauhen Römersinnes), das doppelsinnige Geständniß seiner Schmach entreißt, das ihm Hippolyt's vorgewiesenes Schwert deuten soll Er flucht in wortreicher Entrüstung dem verleumdeten Sohne, und stellt seine Bestrafung dem Neptun anheim. Der Chor frägt die Natur, warum, da überall ihre Weisheit sich in einer trefflich geordneten Nothwendigkeit verkünde, die Menschengeschicke blind, rathlos und ungerecht geleitet würden. Ein Sklave kommt nun, mit wenigen Abweichungen von Euripides, dem Theseus seines Sohnes Tod zu verkündigen. Eckelhaft beinahe ist der Schluß dieses Berichtes, wie Hunde die Theile des zerrissenen Leichnams suchen; doch erscheint hinwiederum ein Zug, der den Griechen besiegt, der schöne, so wahre Vaterschmerz des Theseus. Der Chor besingt die Unsi-

cherheit der Hohen und das Glück der Niederen; und als ob er sich besänne, daß dieser Gemeinplatz hier nicht am rechten Orte sey, schließt er mit Klagen um Hippolyt's Tod. Im fünften Acte stürzt Phädra, von Flammen der Liebe und von ihrem Gewissen gepeitscht, wahnsinnig schwärmend aus dem Palast mit dem verhängnißvollen Schwerte. Sie entdeckt ihre Schuld, und straft sie, das Herz mit eben dem Schwerte durchbohrend. Des Vaters Schmerz, der in Selbstverwünschung, in murrende Klagen und Todeswunsch ausbricht, mit echt poetischer Kraft an Visionen aus dem eben verlassenen Schattenreiche geknüpft, ist glücklich dargestellt. Ihn unterbricht der Chor mit der Mahnung, die letzten Ehren dem unschuldigen Sohne zu erweisen. Unnatürlich und eckelhaft ist das Wiederkäuen des Schmerzes beim Anblicke der einzelnen zerschellten Stücke des Leichnams. Mit dem Befehle, ein Leichenfeuer für diese zu bereiten, die fehlenden Stücke zu suchen, Phädra aber ohne die läuternde und sühnende Macht des Feuers im Boden einzuscharren, schließt die Tragödie.

Der Römer hat unstreitig viel Geschick in Darstellung der Leidenschaft, und kann mit seinem griechischen Vorgänger hierin einen Wettkampf allerdings wagen; aber in der Charakteristik, und auch dadurch, daß das Ganze in einer milden Helle glänzt, während in unserm Gemälde grelle Schlagschatten und starke Lichteffecte neben einander stehn, gewinnt der Grieche dem Römer den Preis ab. Wenn auch das Erscheinen der beiden Göttinnen, der Artemis und Aphrodite's, von Vielen als gewaltsame Schürzung und Lösung des Knotens beim Griechen getadelt wird, so ist doch nicht zu läugnen, daß eben hiedurch die Handlung erst ein höheres, poetisches Element gewonnen habe. Gleichwohl kann man den Widerspruch und den Mangel an Würde im Charakter der Liebesgöttinn nicht unbemerkt lassen. Was auch ein bedeutender Kunstrichter sagen mag, wir müssen gestehen, daß die Phädra des Römers, die im Taumel einer verhängten Leidenschaft die Fesseln der Ehrbarkeit zersprengt, dann aber ihren Frevel an sich selber straft, unser Gefühl weniger beleidige, als der feige, tückische Selbstmord der griechischen, die mit einer so feigen, niederträchtigen Lüge hinabgeht vor die Todtenrichter. Die Liebe für ihre Kin-

der, da sie nur eben gelegentlich vor uns hintritt, findet nicht den nöthigen Glauben, und kann Unwürdigem somit nicht den Anstrich von Würde geben. Hierin glauben wir dem Römer den Preis zuerkennen zu müssen. Der Hippolytos des Euripides jedoch stellt den unsrigen allerdings in den Schatten. Schon das leise Hindeuten auf seinen geheimen Dianadienst macht ihn äußerst anziehend, und den Eindruck vollendet seine Milde in den Schauern des Todes. Die Erhebung des Heros durch Artemis ist von bedeutendem Erfolg, erscheint aber dennoch zu sehr als Maschinerie, als Theatercoup. Zu tadeln ist beim Römer, daß Hippolyt in völliger Unbekanntschaft mit seinem Loose, ohne Aussicht auf seine Rechtfertigung, ja selbst ohne die gegen ihn gerichtete Anklage zu kennen, zu Grunde geht; wenn schon andererseits eben hiedurch die schnell den ihr Verfallenen ereilende Nemesis erhoben und verherrlicht wird. Theseus ist bei beiden auf gleiche Weise dargestellt, nur ist er beim Römer anziehender, indem die Flucht des Sohnes seinen Argwohn bestätiget, und kein Zusammentreffen mit dem verkannten Sohne die falsche Anklage beleuchtet, noch das Vaterherz in Anspruch nimmt. Daß hier der Römer sehr geschickt eine gefährliche Klippe vermieden, hat mit Grund schon Daniel Heinsius bemerkt. Denn wer fände Worte — spricht er — die Entrüstung des Vaters über solchen Frevel würdig darzustellen? Die Widersprüche im Charakter der Amme haben wir bemerkt.

Heinsius schreibt diese Tragödie wirklich dem Philosophen Seneca zu. Ich schreibe ihrem Verfasser auch die besseren Acte der Troerinnen zu; aber die Medea würde ich ihm nicht zumuthen. Derselbe Kritiker hält diese Tragödie unter den vorhandenen für die älteste. Ich halte die Medea dafür.

Wem ist Racine's Behandlung desselben Stoffes nicht bekannt, und wäre es auch nur durch des verewigten Schiller's treffliche Verdeutschung? Die Mängel derselben hat einer der ausgezeichnetsten Kunstrichter, A. W. Schlegel, in seiner Vergleichung der Phädra dieses Dichters mit der des Euripides dargethan, und damit den Krieg, den Lessing auf deutschem Boden focht, gegen die einseitigen Vorurtheile der Franzosen, gegen ihren stolzen Dünkel, mit dem sie ihre Tragiker hoch

über die Griechen erhoben, auf feindlichen Boden verpflanzt, die Gegner noch heftiger drängend. Unser redlich nach dem Besten strebende H. J. v. Collin hat diese Abhandlung seinen deutschen Stamm- und Sprachgenossen vorgeführt; und wir verweisen daher auf dieselbe in desselben Werken 6. Band, Seite 103 — 247. Die Phädra des Pradon ist mir nie zu Gesicht gekommen.

Anmerkungen.

Erster Act. Erste Scene.

V. 4. Cekropierberg: eigentlich die Akropolis, die Hochburg von Athen, die Cekrops, der ägyptische Einwanderer, erbaut.

V. 8. Parnes: ein Gebirge in Attika, jetzt Kascha genannt. Die Stelle war in den meisten Handschriften sehr verdorben.

V. 10. Thria: ein Flecken in Attika.

V. 17. Riphäen: auch Rhipäen, ein Gebirge, das nach der Meinung der Alten, die Welt in die südliche und nördliche Hälfte theilte. Man dachte sich es als ein Eisgebirge, von ihm wehte der eisige Boreas; es zog sich von den Pyrenäen, die mit den Alpen etwa die Veranlassung zu dieser Sage waren, bis nach Asien. Strabo setzt es in die Gegend von Moskwa. Man ließ daraus den Tanais entspringen. Je weiter sich die Erdkunde erstreckte, je weiter wurde auch dieses fabelhafte Gebirge in den Norden versetzt.

V. 30. Ilissos: ein Fluß, der auf dem Hymettos entspringt, Attika durchströmt, und sich endlich in Sümpfen verliert. Die Stelle im Original ist nicht ohne Schwierigkeiten. Die gewöhnliche Lesart ist:

Ubi per glacies lenis Ilissus,
Ubi Maeander super aequales
Labitur agros piger, et sterilis
Amne maligno radit arenas.

Wie kommt aber der phrygische Mäander nach Attika? Des-

Pontanus Gründe zur Rechtfertigung dieser Variante sind ganz unstatthaft. Bothe lies't:

Ubi per graciles lenis Ilissus
Ut Maeander . . . etc.

Ist graciles nicht mit steriles arenas zusammengehalten müßig? Niklas Heinsius las:

Subpar gracili lenis Ilissus
Ubi Maeandro super aequales . . etc.

Das läßt sich hören, aber was soll das aequales? oder Gronov's per inaequales? Heißt das in Krümmungen? Baden lies't:

Ubi par glacie lenis Ilissus
Uti Maeander per inaequales etc.

Wenn wir auch gegen den Ablativ mit par nichts einzuwenden hätten, so bleibt die Erklärung des inaequales als eine Hypallage immer sehr gezwungen. Zudem fehlen die Verse 13 und 14 abwechselnd in einigen Manuscripten. Es scheint daher die Stelle so gelesen werden zu müssen:

Ubi per graciles lenis Ilissus
Labitur agros piger, et steriles
Amne maligno radit arenas.
Wo durch magere Au'n
Der sanfte Ilissus
Träge hinströmt,
Und den dürren Sand
Tückisch hinwegspült.

Lipsius las für glacies »glareas« als zweisylbiges Wort, ihm folgte ich in der ersten Übertragung.

V. 38. Marathon: eine von den privilegirten verbündeten Städten (Tetrapolis) in Attika, von des Epopeus Sohne gegründet und benannt, in der Folge durch des Miltiades glorreichen Sieg über die Perser, am 6. des Monaths Boedromion im dritten Jahre der 72. Olympiade (29. September 490 v. Chr. G.) berühmt. Es war 149 Stadien von Athen entfernt. Ein Flecken an derselben Stelle führt noch den alten Namen.

V. 45. Akarnan: das Land Akarnan lag südlich von Epiros, nördlich von Ätolien. Das kann hier unmöglich ge-

meint seyn; wohl aber Acharnä, ein Canton von Attika, der als hügelig und Wein erzeugend bekannt ist. Gronov lies't und die Meisten nach ihm Acharneus, mit Recht. Demnach bitte ich so zu lesen:

Ihr, wo der laue
Südwind die Fluren
Des emsigen Wohners
Von Acharnä durchweht
Mildernd die Lüfte.

V. 53. Hymettus: ein Berg, darauf köstlicher Honig gesammelt ward. Er lag südlich von Athen, und eröffnete eine Bergkette, die Attika von Süden nach Norden durchschnitt. Auch seine Marmorbrüche waren berühmt.

V. 56. Aphidna: ein Flecken in einem der zwölf Cantone von Attika. Im Schlosse dieses Fleckens barg Theseus die entführte Helena, die Kastor und Pollux befreiten. Den Namen soll er von Theseus Freunde, Aphidnos, erhalten haben; denn sonst hieß er Titakides. Aphidnä ist der Gau; Aphidna der Flecken.

V. 57. Sunion: ein Vorgebirge von Attika, die äußerste Südspitze der Landschaft.

V. 64. Phibalis: ein Flecken in Attika. Die meisten Handschriften haben Philipis. Delrio las Pitthis, Pelex, Japis, Sphettos, endlich Plyeis, Phlyeus, was Gronov annahm. Phibalis rührt von Scaliger her. Bothe schlägt Phleus vor, da das als hügeligte Landschaft bekannt ist.

V. 72. schreitet: ich bitte so zu lesen:

Schweigsam an schlaffer
Leine führet
Ihr mir die Spürer;
Ihr mir am straffen
Koppelriem die
Rüst'gen Molosser.

Molosser: Hunde, die in Epiros heimisch waren, stark und muthig. Die spartischen Hunde waren ihrer Schnelligkeit wegen, die kreter als muthige Packer gesucht.

V. 134. Gätulische Leu'n: Gätulien eine Landschaft in Afrika, südlich von Mauretanien mit unsicheren Gränzen.

Die Gätulier hält man für die Stammältern der Berbern. Diese Landschaft, die heißeste dieses Welttheils, heißt auch sonst Leonum arida nutrix. Kreta war wegen seiner Hirsche berühmt, und diese Thiere sollen den Gebrauch des δ'ικταμνος, Diptams, Origanum Dictamnus (Linné), eines heilkräftigen Krautes, den Menschen gelehrt haben. (Äneis XII. Buch.)

V. 148. Garamer: Garamanten, ein Volk im Innern von Afrika, das Herodot kannte. Es liebte die Jagd, leider auch — auf Menschen, wie denn noch immer dieser Welttheil der Schauplatz unmenschlicher Barbarei ist, die Menschen an Menschen üben, selbst Christen dulden, ja begünstigen; und gegen deren Abstellung einige Krämerseelen selbst unter den stolzen Britten sich sträuben.

V. 150. u. ff. Araber, Pyrenäen, Sarmaten: sind hinlänglich bekannt. Hyrkanien, eine gebirgige Landschaft von Persien, dessen Name sich vielleicht in Korkan, der einem Theile der alten Hyrkania beigelegt wird, erhalten hat. Hercynii statt Hyrcani zu lesen, hat man wohl wenig Grund.

V. 177. Sey mir: nach der Leseart: En Diva fave. Bothe's faves scheint mir aber richtiger, darum lese man:

Bist, Göttinn, mir hold!

Zweite Scene.

V. 185. Kreta: jetzt Candia, auch Ikriti. Die Lage im Meere veranlaßte Schifffahrt und Handel. Warum gerade Assyrien genannt wird, wäre schwer auszumitteln, da Assyrien eben kein bedeutender Handelsstaat war; doch verwechselten die Alten häufig die Namen, zumahl Syrien und Assyrien.

V. 195. Wie andern: der Antiope, der Ariadne, Periböa, Jope und Phereböa, Anaxo und Ägle.

V. 200. Frauenräuber's: Pirithoos, Jupiter's oder Ixion's Sohn mit Dia, des letzteren Gemahlinn, König der Lapithen. Er eheligte Hippodamia, (bei Andern heißt sie Deidamia, Ischomache) und bei der Hochzeit entspann sich wegen der versuchten Gewaltthat des Eurytos der Krieg zwischen den

Lapithen und Centauren. Nach Hippodamia's Tode kam Pirithoos zum Theseus; half ihm die Tyndarstochter Helena entführen, wofür der Athenienser Heros sich verband, ihm die Tochter des Molosserkönigs Aidoneus, Proserpina oder Kore, zu entführen. Pirithoos kam um's Leben, und Theseus wurde gefangen gehalten. Die Ähnlichkeit der Namen war Veranlassung zur Fabel, daß Theseus und Pirithoos des Schattenfürsten Pluton's Gemahlinn Proserpina entführen wollten, im Tartarus gefangen gehalten wurden, bis den erstern Herakles befreite. Daß der Dichter diesen Mythos hier benützt, erscheint uns sehr löblich; denn sie ist allerdings ein Grund, durch den Phädra ihr Verbrechen vor sich selbst zu entschuldigen suchen mag.

V. 205. Vater Hippolyt's: gewiß ein feiner Zug.

V. 219. Götterdienst: die eleusinischen Mysterien, die in Athen als Thesmophorien gefeiert wurden zu Ehren der Ceres von freigeborenen Frauen. Jeder Demos wählte zwei Frauen als Vorsteherinnen; die übrigen, Θεσμοφόρια ζουσαι, mußten Jungfrauen, oder unbescholtene Frauen seyn. Das Fest dauerte fünf Tage, im Monath Pyanepsion, vom 14—18. October, die Männer durften bei Lebensstrafe, oder bei Strafe der Blendung nicht nahen. Fasten, Enthaltsamkeit, Tänze, Opfer, Aufzüge mit Fackeln begleiteten den bedeutsamen Gottesdienst, der darauf hinwies, daß der Erfindung des Ackerbaues die Gesittung des Menschengeschlechtes zu danken sey, darum hieß auch die Göttinn δημήτηρ θεσμοφόρος, die Gesetz- oder Sittebringende Göttermutter. Bei den Römern hießen ähnliche Feste Cerealia.

V. 222. Schirmerinn: Pallas Athene.

V. 244. Mopsopia: so hieß nach Strabo eine Landschaft in Attika von einem Könige Mopsopos, hier für Attika selbst. Die Freiheit, die ich mir bei dieser Stelle nahm, wurde ein Fehler. Ich bitte daher so zu lesen:

Und käm' auch der Mopsopier zurück
Mit seiner ganzen Kunstgewalt, er der
Den mißgestalten . . . u. s. w.

V. 248. Sol's Geschlecht: Pasiphae war des Son-

nengottes Helios Tochter, Schwester des Kolcherkönigs Aietes, und der zaubergewaltigen Circe.

V. 255. Jovis: Minos gilt für den Sohn Jupiter's und der Europa. Eigentlich gab es zwei Fürsten dieses Namens von Kreta, wie Diodor bemerkt. Der zweite, Phädra's Vater, wäre ein Enkel des ersten, und des Lykastes Sohn. Die Meisten jedoch nehmen nur einen Minos an.

V. 271. fester Will': ich las mit Farnab: Obstare primum est velle, nec labi via . . . Gronov las aus der Florentiner Handschrift: Non ista primum est velle. Heinsius leitet daraus folgende Conjectur ab, die Bothe aufnahm in seinen Text; und in der That gibt sie den am meisten genügenden Sinn:

Honesta primum est velle, nec labi via;
Pudor est secundus (m), nosse peccandi modum.

Demnach würde ich so übersetzen:

Ehrliebe ist des Menschen erster Führer,
Daß er nicht strauchle auf der rechten Bahn;
Dann kommt die Scham, daß Maß er halt' im Fehle.

V. 291. Der Vater: der gerechte und strenge Minos.

V. 301. Ahnen: des allsehenden Helios, und des Zeus, der Frevel mit seinem Donner straft, den ihm in Ätna's Feuerschlünden die Kyklopen schmieden.

V. 316. Gete: ein thrakischer Volksstamm, an beiden Ufern der Nieder-Donau nomadisch umherziehend in Dacien, Mösien. Taurus: so nannten die Alten alles Gebirge, das sich von Indien aus in verschiedenen Zweigen und Richtungen nach Kleinasien erstreckte. Erinnert dieser Name, der ein Appellativum zu seyn scheint, nicht an unsere Taurn? Auch kann hier der taurische Chersonesos darunter gemeint seyn.

V. 344. Der Tugend Stimme: nach der Lesart: Quod ratio poscit. Besser lies't Gronov und die Neueren mit ihm: Quid ratio possit? vicit ac regnat furor.

Sie reißt ihn fort mit sich. Was kann Vernunft?
Die Leidenschaft zwingt sie, herrscht unbeschränkt.

V. 361. von Eryx: Aphrodite wurde in Sicilien auf dem Berge dieses Namens besonders verehrt. Wie sehr die

Stelle, an sich gelungen, dem Ganzen schade, haben wir schon bemerkt.

366. Des Himmels Herrn: ich las in Superos. Nach Gronov, der minimus e Superis habet, liest, müßte die Stelle so lauten:

Und solch' ein unermeßlich Reich beherrscht
Der Kleinste von des Himmels Göttern allen.

V. 375. Alltäglich Muß: nach vilis cibus. Mit Recht verwarfen diese Lesart die Kritiker von Gruter anzufangen, als reine Tautologie mit suetae dapes. Aber die Manuscripte biethen keine Ausbeute zur Besserung. Jacob Gronov, Mitscherlich und Bothe schlagen statt cibus in V. 208 scyphus vor; der zweite Gronov torus, Baden sinus als Gewand. Was Baden gegen scyphus einwendet, daß es der natürlichen Gedankenfolge nicht entspreche, ließe sich auch gegen sein sinus einwenden. Aber das Original gibt uns selbst Anleitung, wie die Stelle herzustellen sey. Ist nicht die naturgemäße Einfachheit des Niedrigen, der heiklichen Üppigkeit der Großen entgegengesetzt? Ist durch das delicatas die Gegenstellung gegen dapes und tecta abgeschlossen? Wo findet sich das Analoge zu sancta in parvis habitans tectis Venus? Diesem entspricht wohl am meisten das torus, nur will das vilis nicht dazu passen. Man hat aber vielleicht, um eine Kakophonie zu vermeiden, willkührlich die Stelle geändert; die ursprünglich so lautete:

non placent viles dapes, 208
Non tecta sani moris, aut suetus torus.

Kühn wäre wohl, aber doch nicht ganz unwahrscheinlich folgende Änderung:

non placent suetae dapes,
Non sani amoris foedera, aut vilis domus.
Gemeine Kost und Liebe, wie der Weise
Sie hegen mag, ein schlichtes Haus genügt nicht.
Warum sucht diese Seuche, die nur im
Wollüst'gen Schloß' der Großen hausen mag,
Niemahl des Armen nied're Hütte heim?

V. 404. Antiope: Hippolyt's Mutter, Amazonenkönigin. Theseus bezwang sie als Fürstinn und als Weib, als sie

über den Bosphoros zur Winterszeit in Griechenland einfiel. Über ihren Tod sind die Sagen verschieden. Nach Einem soll sie Theseus beim häuslichen Zwiste, nach Andern einem Gebothe des Orakels zufolge getödtet haben. Nach Pausanias hatte sie ihre dereinstige Gefährtinn Molyadia erschossen beim zweiten Einfalle, indem die Fürstinn, des Theseus Gattinn, Attika ihre neue Heimath, ihr durch Liebe theuer geworden, vertheidigte. Hippolyt soll früher den Namen Demophoon geführt haben, den Andere einem Sohne Phädra's beilegen.

V. 430 und 431. strenge Richter: die Stelle bitte ich so zu lesen:

Amme.

Dein Vater kommt.

Phädra.

Verzieh er doch der Schwester.

V. 436. das beste Mittel: besser so:

Ermanne dich. Man ist schon halb und halb
Genesen, wenn man Heilung ernstlich will.

V. 450. Beschlossen: dieses Aufzählen der Todesarten ist äußerst unpassend und widrig. Auch bitte ich die Übersetzung so abzuändern:

Beschlossen ist mein Tod, nur wie ich sterbe,
Das frag' ich noch. Wie, end' ich mit dem Strang'
Dieß Leben? Stürz' ich mich in's Schwert? Werf' ich
Von Pallas Hochburg häuptlings mich hinab?
Auf, waffne denn die Hand, verletzte Treu'
Zu rächen!

V. 469. Sinn: Schreibfehler für Trotz.

Dritte Scene. Chor.

V. 474. Eros: im Original V. 276, geminus cupido, was ich näher bezeichnen zu dürfen, ja zu müssen glaubte. Wer es mißbilligt, lese:

Göttinn, die erzeuget der wilde Pontus,
Mutter grüßt das Paar dich der Liebesgötter!
Wie doch flammt die Gluth, wie die Pfeile schmerzen
Jenes immer lächelnden munt'ren Knaben,

Wie entschnellt er sich'res Geschoß dem Bogen.
Da ergeußt . . . u. s. w.

Bekanntlich erzählen Mythographen und Dichter, daß Venus dem Schaume des Meeres entstiegen sey.

V. 479. durch alle Adern: hier sind folgende zwei Verse ausgelassen worden:

Klein und fast unscheinbar erscheint die Wunde,
Aber immer zehrt sie am tiefsten Marke.

V. 482. Alle Lande: ich bitte die Stelle so zu lesen:

Was dem Meeresschooße die Sonn' entsteigen
Sieht, das Land am äußersten Rand des Westen,
Wer da . . . u. s. w.

V. 494. Thessalerkönigs: Admetos, von dem schon in der Medea die Rede war. Apollon soll, um den Preis der Liebe von der Tochter des Pheräerfürsten zu erlangen, seine Herden geweidet haben. Einem andern Mythos zufolge wurde er von Zeus verbannt, weil er die Schmiede seines Donners, die Kyklopen, getödtet.

V. 499. Schwan: Bekanntlich verwandelte sich Zeus bei der Gattinn des Sparterkönigs Leda in diesen Vogel. Als Stier entführte er Europa. Das Bild des Dichters ist gewiß sehr anmuthig.

V. 507. Göttinn-Jungfrau: Diana als Mondesgöttinn. Sie, deren Herz kein Unsterblicher gewinnen konnte, liebte den Jüngling Endymion, und wenn er müde von der Jagd in den Forsten von Latmos in Jonien (jetzt Palatscha) schlummerte, betrachtete die Göttinn des Jünglings Liebreiz, und manch ein Kuß hauchte von ihren keuschen Lippen den Schlummernden an. Die Mythen weichen übrigens auch hier sehr von einander ab. Dieser scheint der spätere, am meisten ausgebildete zu seyn. Die Stelle würde ich kürzer so übertragen:

Die die Nacht erhellet, die Göttinn-Jungfrau,
Fühlt die Gluth, und gab die gewohnten Bahnen
Flieh'nd, dem Bruder zu lenken den Mondeswagen.
Und es treibt das mächt'ge Gespann Apollo u. s. w.

V. 518. Alkmena's Sohn: Herakles bei der Lydierköniginn Omphale. Von dem ihn betreffenden Mythos spre-

chen wir ausführlicher bei den beiden ihn betreffenden Tragödien.

V. 558. wie muthig: ich bitte so zu lesen:

Von der Venus entflammt,
Wie gewaltigen Kampf
Kämpft für die Herde
Der muthige Stier.

V. 583. Elephant: Lucanerochsen nannten die Römer den Riesen der Vierfüßler, weil sie selbe im Kriege mit dem Epirotenkönige Pyrrhos, in der unteritalischen Landschoft Lucania zuerst erblickten.

V. 585. Alles: die ganze Epode bitte so zu lesen:

Alle Wesen
Beherrschet des All's
Mutter, die Liebe,
Nichts widersteht.
Es schwindet der Haß,
Wo Liebe gebeut;
Ihrem Strahl schmilzt
Verjährter Groll.
Was will ich noch mehr?
Stiefmütterlich Zürnen
Wandelt in Liebesgram
Ihre Allmacht.

Zweiter Act.

Erste Scene.

V. 597. wie steht es: ich bitte die Stelle so zu ergänzen:

Was bringst du, Amme? Sprich, wie steht es um
Die Fürstinn? Kann sie ihre Gluth beherrschen?

Farnab setzt den ersten Jambus noch zum vorigen Chor, den zweiten, der die Stelle ergänzt, nach V. 402 offenbar unrichtig.

V. 635. Serer: nannte man die Bewohner Asiens östlich hinter Persien und über Indien hinaus. Auf Baumwol-

lengewebe deutet diese Stelle offenbar hin, und beweis't, daß sie den Alten nicht unbekannt waren, und daß man Unrecht thut bombycina mit serica für gleichbedeutend zu halten.

V. 637. Gürtel: ich bitte so zu lesen:

Ein leichter Gürtel schließ' und schürz' das Kleid,
Fort mit dem Halsband . . . u. s. w.

Diese ganz gewiß gelungene Stelle hat Racine aufgenommen. Schlegel setzt sie, mit Unrecht wohl, der Euripidischen Schilderung von Phädra's Unruhe nach.

V. 656. Hör' auf: ich tilge mit Gronov und den andern den Vers:

Regina, saevis ecquis est flammis modus,

und bitte daher so zu lesen:

Laß ab dich selbst zu quälen. Klagen heilen'
Den Gram der Seele nicht. Versöhne lieber
Die Göttinnjungfrau, die den Wäldern herrscht.

Die folgenden Verse, 407 bis 422 d. Or. habe ich Phädran lieber zuerkennen wollen.

V. 666. Gestirn: Mondgöttinn.

V. 685. Erhört: es ist nothwendig, daß ich hier adest statt ades lese. Die Amme theilte gleichsam ihr Gebeth, erblickt jetzt den Hippolyt, und bricht in diese Worte aus, die wohl auch so lauten könnten:

Du höreſt unser Fleh'n. Ja, Göttinn, du
Bist uns'ren Wünschen hold. Schon seh' ich u. s. w.

Zweite Scene.

V. 803. ruht: besser:

Erquickt er sich im schneeigen Iliß.

Der Alpheus strömt durch Elis. Lerna ist nicht der durch Herakles berühmt gewordene Sumpf im Argivergebiethe, sondern eine frische Quelle bei Korinth.

V. 843. Feldstück: wer dadurch an neueres Wurfgeschütz erinnert wird, lese:

Die Blyde nicht mit Felsenwucht entzwei.

V. 893. Medea: sie war, dem Euripides zufolge, nach Athen geflohen, wie wir oben gesehen. Ägeus herrschte hier, Pandion's dritter Sohn (Nisos zu Megara, Pallas in einem

Theile von Attika) angefeindet von den Brüdern und deren Söhnen, die ihn für ein untergeschobenes Kind, und darum für den unrechtmäßigen Besitzer der eigentlich ihnen zustehenden Gewalt hielten. Darum ließ Ägeus den Thesus bei dem Vater seiner Gattinn Äthra, beim Pittheus zu Trözen erziehen. Medea gewann ihn, durch Zauberkräfte Kinder ihm verheißend. Mittlerweile hatte Theseus seine Abkunft erfahren, die unter schwerem Steine verborgenen Denkzeichen derselben hervorgehohlt, und war an seines Vaters Hof gezogen, schon durch manch' eine Großthat berühmt. Medea, ihn erkennend, beredete den Ägeus, ihn als einen gefährlichen Feind zu vergiften. Beim Mahle aber zog der Sohn das Schwert, das ihn als Ägeussohn kund gab, hervor, wurde erkannt, und liebreich aufgenommen; Medea entfloh.

Dritte Scene.

V. 945. entferne: ein feiner Zug. Oben sah ihn die Amme ohne Gefolge kommen; sie aber wagt es nicht ihn anzusehen.

V. 951. beginne: ich gestehe, daß die abgebrochene Rede mir bedeutsamer erscheine, als die Ergänzung Me nolle, die Lipsius in seiner, und Gronov in der Florentiner Handschrift vorfand. Sie scheint mir ein bloßes Glossar zu seyn. Was man von der Bescheidenheit Hippolyt's anführt, die ihm nicht gestatten würde, die Rede der Mutter zu unterbrechen, scheint mir grundlos. Darum würde ich es auch nicht statt des »Animus ne« einschalten.

V. 977. Witwe: denn Theseus ist im Hades gefangen.

V. 1012. Ich liebe: auch diese Stelle hat Racine fast wörtlich aufgenommen.

V. 1066. triff mich: wenn die Diction nur etwas einfacher wäre, müßte die Stelle als meisterhaft gelten. Das Folgende bitte so zu lesen:

V. 1066.

Ich bin ein Scheusal, hab' den Tod verdient.
Ich habe Liebesgluth entflammt im Herzen
Der Mutter, ob sie gleich mich nicht gebar.
Sah ich denn . . . u. s. w.

V. 1087. Kolcherinn: Medea strebte dir nach dem Leben, diese sucht des Lebens höchstes Gut, die Tugend mir zu rauben.

V. 1119. zu säubern: den folgenden Vers bitte zu streichen, und den zweiten so zu lesen:

Willkommen Wald! Willkommen mir dein Wild!

Vierte Scene.

1139. Zeuge: es könnte als ein bloßer Theatercoup erscheinen, wie der Verfasser den Knoten durch das zurückgelassene Schwert schürzt. Indessen scheint es uns durch Hippolyt's Abscheu hinlänglich gerechtfertigt zu seyn. Racine hat auch dieses copirt. Daß der Chor von der Amme nach den Verhältnissen des römischen Theaters hier erst herbeigerufen wird, versteht sich von selbst.

Fünfte Scene. Chor.

Ich habe diesen Chor in einigen Theilen umzustellen gewagt. Die bessere Ordnung möge meine Kühnheit rechtfertigen. Hier ist er nach meiner Ansicht:

Strophe.

Fugit insanae similis procellae,
Ocyor nubes glomerante Coro,
Ocyor cursum rapiente flammâ,
Stella cum ventis agitata longos
Porrigit ignes.
Conferat tecum decus omne priscum
Fama, miratrix senioris aevi!
Pulcrior tanto tua forma lucet,
Pulcrior quanto micat orbe pleno,
Cum suos ignes coëunte cornû
Junxit, et currû properante pernox
Exserit vultûs rubicunda Phoebe;
Nec tenent stellae faciem minores.
Qualis est primas referens tenebras
Nuncius noctis, modo lotus undis

Hesperus, pulsis iterum tenebris
Lucifer idem.

Antistrophe.

Si dorso libeat cornipedis vehi;
Frenis Castoreâ mobilior manû
Spartanum poteris flectere Cyllarum.
Amentum digitis tende prioribus,
Et totis jaculum dirige viribus;
Tam longe dociles spicula figere
Non mittent gracilem Cretes arundinem.
Aut si tela modo spargere Parthico
In coelum placeat; nulla sine alite
Descendet; tepido viscere condita,
Praedam de mediis nubibus auferet.

Epode.

Vexent hanc faciem frigora parcius,
Haec solem facies rarius appetat,
Lucebit Pario marmore clarius. —
Phoebo colla licet splendida compares.
Illum caesaries nescia colligi,
Perfundens humeros, ornat et integit;
Te frons hirta decet, te brevior coma
Nullâ lege jacens. Tu licet asperos
Pugnacesque Deos viribus arceas,
Aequas Herculeos jam juvenis toros,
Nec vasti spatio vincere corporis
Martis belligeri pectore latior.
Et tu thyrsigerâ Liber ab Indiâ,
Intonsa juvenis perpetuum coma,
Tigres pampinea cuspide territans,
Ac mitra cohibens cornigerum caput;
Non vinces rigidas Hippolyti comas.
Nec vultus nimium suspicias tuos,
Phaedrae quem Bromio praetulerit soror.

Strophe altera.

Anceps forma bonum mortalibus,
Exigui donum leve temporis,
Ut velox celeri pede laberis!
Non sic prata, novo vere decentia,
Aestatis calidae dispoliat vapor,
Saevit solstitio cum medius dies,
Et noctem brevibus praecipitat rotis;
Languescunt folio lilia pallido,
Et gratae capiti deficiunt rosae:
Ut fulgor, teneris qui radiat genis,
Momento rapitur! Nullaque non dies
Formosi spolium corporis abstulit.
Res est forma fugax. Quis sapiens bono
Confidat fragili? Dum licet utere.
Tempus sed tacitum subruit, horaque
Semper praeteritâ deterior subit.

Antistrophe altera.

Quid deserta petis? Tutior aviis
Non est forma locis. Te nemore abditum,
Cum Titan medium constituit diem,
Cingit turba licens, Najades improbae,
Formosos solitae claudere fontibus.
Et somnis facient insidias tuis
Lascivae nemorum Deae
Panes quae Dryades montivagos petunt.
Aut te stellifero despiciens polo
Sidus, post veteres Arcadas editum,
Currûs non poterit flectere candidos.
Et nuper rubuit, nullaque lucidis
Nubes sordidior vultibus obstitit.
At nos solliciti lumine turbido,
Tractam Thessalicis carminibus rati,
Tinnitûs dedimus. Tu fueras labor, —
Omnes per populos fabula distulit, —
Et tu causa morae. Te Dea noctium

Dum spectat, celeres sustinuit vias.
Quam grata est facies torva viriliter,
Et pondus veteris triste supercili!

Epode.

Raris forma viris — saecula prospice, — 820
Impunita fuit. Te melior deus
Tutum praetereat, formaque nobilis
Deformis senii limina transeat!

Der Ideengang ist folgender: er entflieht in Hast. Möge der Ruhm dich mit all' seinem Glanz verherrlichen, du schöner Jüngling, dessen Schönheit leuchtet wie der Mond, wie der Morgen- und Abendstern unter den übrigen Sternen. An Heldenkräftigkeit übertrifft du den Kastor im Roßtummeln, die Kreter und Parther im Speer- und Pfeilwurf. Und wenn du weniger dich abhärten möchtest, glänzte dein Hals wie parischer Marmor, wäre schön wie Apollon's Schwanenhals. Du gleichest den Dioskuren, dem Herakles, dem Bakchos, und übertrifft deinen Vater. — Doch ist Schönheit ein unsicheres und zweideutiges Gut. Schnell verblüht sie, schwindet mit jedem Tage. Du willst zur Wüste fliehen? Auch dort ist dein Liebreiz vor verlockenden Nachstellungen der Najaden, Dryaden, und Satyren nicht sicher; ja die Mondgöttinn selbst hält in ihrem Laufe an, und verweilt in deinem Anblick verloren. So jüngst, und wir glaubten sie, der Sage nach, von thessalischen Zauberern bedrängt. Denn doppelt schön ist der männliche Ernst im blühenden Jünglingsantlitz. — Ungestraft freute sich keiner der Schönheit. Ein Gott aber führe an dir jede Gefahr vorbei, und lasse dich blühen über die Gränze des entstellenden Alters hinaus!

Halte man dagegen den Ideengang des Chors in seiner bisherigen Gestalt, und man wird Mangel an Einheit, ja Verworrenheit darin finden. Man vergleiche: er flieht in Hast; möge dich der Ruhm verherrlichen, schöner Jüngling; dessen Schönheit leuchtet wie der Mond, der Morgen- und Abendstern unter den übrigen Sternen. Selbst du Bakchos übertrifft mit deinem wallenden Lockenschmucke nicht das einfache Haar Hippolyt's; auch du überhebe dich nicht, den Phädra's Schwe-

ster (Ariadne) dem Bakchos vorzog (Theseus). Ein zweifelhaftes Gut ist die Schönheit. Sie entschwindet von Tag zu Tag. Genieße sie, so lange du kannst, denn die kommende Zeit bringt immer Schlimmeres. Warum willst du zur Wüste fliehn? Auch dort stellen Waldgöttinnen deiner Schönheit nach; wohl auch Luna, wie erst neulich geschah. Wenn Kälte und Hitze weniger dein Antlitz färbte, wäre es weiß wie parischer Marmor. Wie schön läßt männlicher Ernst dem Jünglingsantlitz. Du kannst deines Halses Weiß mit Phöbos messen. Ihn umwallt leichtes Gelock; dich ziert kurzes Haar. Du entreißest selbst kampfrüstigen Göttern den Sieg, gleichst schon als Jüngling dem Hercules, hast eine breitere Brust als Mars. Als Reiter übertrifft du den Kastor, als Speerwerfer und Pfeilschütze Kreter und Parther. Sicher hohlt sich dein Geschoß die Beute in den Wolken. Wenige Männer erfreuten sich der Schönheit ungestraft u. s. f. Übrigens ist der Chor leicht nach der alten Gestalt, gegen die jedoch mein Gefühl sich sträubte, so hergestellt:

Strophe.

Seht, er flieht, dem rasenden Sturm vergleichbar,
Schneller als wenn Wolken der Corus ballet,
Schneller als der Funke die Luft durchschießet,
Wenn ein Stern, von Winden gejagt, den Gluthstreif
Weithin erstrecket.
Neben dich stell' jegliche Zier der Vorzeit,
Die allein anstaunen er mag, der Nachruhm;
Herrlich strahlt dein Körper in allem Liebreiz,
Wie wenn hell mit gefüllter Scheib' erstehend,
Wenn zum Kreis sich einten die güldnen Hörner,
Wie den nächt'gen Himmel in Hast befahrend
Phöbe ihr holdscheinendes Antlitz zeiget,
Daß davon die kleineren Stern' erbleichen;
Und wie blinkt der Bothe der Nacht, der Dämm'rung
Führer, der als Hesperus jetzt im Meere
Badend, jetzo wieder als Morgenstern das
Dunkel verscheuchet.

Gegenstrophe.

Der ob India herrscht, Schwinger des Thyrsus du,
Dessen lockiges Haupt ewige Jugend ziert,
Der mit rankigem Stab grimmige Tieger zwingt,
Und in zierlichen Bund hüllt das gehörnte Haupt;
Nicht das schlichte Gelock weichet dir Hippolyt's.
Auf dein Antlitz voll Huld blicke nicht allzu stolz,
Ob dir, wie das Gerücht üb'rall verkündete,
Phädra's Schwester den Preis gab vor dem Bromios.

Zweite Strophe.

Doch ist Schönheit fürwahr ein trüglich Gut,
Eine Zierde, doch nur für den Augenblick;
Und wie schwindest du, ach, so schnell dahin!
Nicht verfahlet der Flur lachender Frühlingsschmuck
Vor dem Strahle so schnell sengender Sommergluth,
Wenn umlenket die Sonn', schwüler der Mittag brennt,
Und den kürzeren Pfad eilend die Nacht durchmißt;
Nicht verblühet so bald schneeiger Lilien Pracht,
Nicht verhauchet des Haupts Zierde, der Rose Duft;
Wie von Wangen, die frisch blühen im Jugendschmuck,
Schnell die Anmuth entflieht. Jeglicher Tag entrafft
Eine Blüthe, und bald schwindet der Reiz dahin.
Schönheit welket gar bald. Bauet ein Weiser auf
So hinfälliges Gut? Freu' dich, so lang' es währt!
Denn es eilet die Zeit flüchtig in leisem Schritt',
Und der kommende Tag, Besseres bringt er nie.

Zweite Gegenstrophe.

Willst zur Wüste du flieh'n? Auch in der Öd' ist nicht
Schönheit frei von Gefahr. Bärgst du in Waldesnacht
Dich; wenn Titan die Erd' senget in Mittagsgluth,
Wird umgaukeln der Schwarm kecker Najaden dich,
Die gern fahen im Born reizende Jünglinge.
Ja im Schlummer sogar stellen Dryaden, die
Waldgöttinnen, dir schäkernd nach,
Die durch See'n und Gebirg folgen dem Hirtengott.

Oder Luna erblickt dich von der Sternenhöh',
Die der Arkaderknab' durfte belauschen auf
Ihren Pfaden, und hält säumend den Wagen an.
Jüngst auch düster und roth flammte das Antlitz ihr;
Doch umflorete kein trübendes Wölkchen sie.
Ob dem düsteren Schein waren wir all' besorgt,
Daß sie Zaubergesang dränge der Thessaler,
Schlugen hallendes Blech. Du jedoch warst der Grund,
Du nur hieltest sie auf. Weil sie herab auf dich
Schaut, die Göttinn der Nacht, hält sie vor Sehnsucht still.

Dritte Strophe.

Gäb' sein Antlitz er nur selt'ner dem Froste preis,
Wahrt' er's sorgsamer vor bräunendem Sonnenstrahl,
Dann beschämet' es wohl Parischen Marmor selbst.
Doch wie kleidet so schön männlicher Ernst dein Aug',
Und der sinnige Zug um die gerollten Brau'n!
Darfst den blendenden Hals messen mit Phöbus wohl.
Frei von hemmendem Band wallet um Nacken und
Schultern reiches Gelock, zierend des Gottes Haupt;
Um die Stirne voll Ernst kunstlos, und doch so schön,
Kräuselt dir sich das Haar. Ja mit den Göttern selbst
Darfst du wagen den Kampf trauend der Heldenkraft,
Wie dir raget der Leib, raget zum Riesenmaß!
Schon als Jüngling erreichst du des Herakles Kraft,
Und nicht voller dem Mars wölbt sich die starke Brust.

Dritte Gegenstrophe.

Den hornhufigen Gaul, wenn du nun ihn besteigst,
Zähmst mit rüstiger Faust, rüst'ger als Kastor selbst
Du den Cyllarus, dieß muthige Sparterroß.
Zielend wiege die Wucht jetzt in der Hand des Speers,
Schleud're dann das Geschoß fernhin mit aller Kraft;
Und kein Kreter fürwahr, der doch das fernste Ziel
Trifft in sicherem Wurf, hätt' es so weit geschnellt.
Wenn du aber den Pfeil schießest nach Partherart,
Ha wie schwirrt er empor! Wenn er zu Boden sinkt,

Fällt, die Spitz' in der Brust haftend, ein Vogel mit;
Und so hohlt das Geschoß Beut' aus den Wolken dir.

Epode.

Selten freut' sich ein Mann — blick' in der Zeiten Lauf, —
Straflos schöner Gestalt. Seyen die Götter dir
Holder, über die Mark fort des entblätternden
Alters blühe der Reiz, welcher so sehr dich schmückt.

Daß manche Änderung aus der vorliegenden Übertragung in den oberen Text aufzunehmen sey, brauche ich nicht zu bemerken. Doch nun zum Einzelnen.

V. 1152. Corus: ein stürmischer Wind, der von der Gegend des Untergangs zur Zeit der Wintersonnenwende gegen Nordost wehte.

V. 1155. Schnuppe: dafür nahm ich das corripit ignes in meinem Farnab'schen Exemplar. Eine bessere Leseart führte Delrio ein, und fand Gronov im Florentiner Codex bestätigt, porrigit ignes, was die zweite Übersetzung wiedergibt.

V. 1171. Kastor: der sterbliche Bruder des Zeussohnes Pollux. Von der Juno erhielt er den Cyllarus, wie er denn als Rossebändiger bei den alten Dichtern gefeiert wird. — Mir schien die Aufzählung der Vorzüge Hippolyt's unmittelbar zu dem Wunsche, ihn vom Ruhme gefeiert zu sehn, zu gehören; daher diese Umstellung.

V. 1173. Speer: Amentum, eine eigene Gattung von Wurfspießen, die man mittelst eines Riemens in Schwung brachte, dann fortschleuderte. Kreter und Parther sind als Schützen bekannt.

V. 1182. Parischer Marmor: seiner blendenden Weiße wegen berühmt, von der kykladischen Insel Paros gehohlt, auf dem Berge Marpessa, jetzt Capresso, gebrochen. Unter diesem Namen ist ein Bruchstück einer in Marmor gegrabenen Chronik im J. 1627 vom Grafen Arundel erkauft, und von seinem Enkel Howard der Universität zu Oxford geschenkt worden.

V. 1184. Phöbus: dieser Gott und Bakchos waren die Symbole der ewigen Jugend und Schönheit. Man vergleiche diesen Chor mit dem ersten der Medea.

V. 1189. Brüder: ich bezog das asperos pugnacesque Deos auf die Dioskuren. Da jedoch Kastor's an einem anderen Orte Erwähnung geschieht, so glaube ich, geirrt zu haben. Scaliger hält die Verse von Nulla lege — corporis für eingeschoben; Lipsius bezieht sie auf Diomed, den die Ilias sieghaft selbst mit Göttern kämpfen läßt. Ohne daß es gerade anachronistisch auf diesen Namen bezogen werden muß, hat diese Erklärung wohl am meisten für sich. Doch möchte ich, ungeachtet gegen das arceas vincere nicht viel einzuwenden ist, die Stelle so lesen:

Nulla lege jacens. Tu licet asperos
Pugnacesque Deos viribus audeas
Et vasti spatio vincere corporis.

V. 1199. ob dich: als hätte Ariadne in des Gottes Umarmung sehnend des treulosen Theseus gedacht. Gronov sieht das quem für ein interrogativum an. Mir scheint das nicht hieher zu passen, am wenigsten der vorhergehende Vers.

V. 1220. Najaden: schäkernde Nymphen der Quellen und Bäche, die z. B. den schönen Gefährten des Herakles, Hylas, zu sich in die Wellen niedergezogen. Sie sind die Vorbilder der Nixen und Undinen im Volksglauben späterer Zeit.

V. 1223. Waldesgöttinnen: Baden nimmt aus der Florentiner Handschrift die Verse also:

Lascivae nemorum Deae
Panes quae Dryades montivagos petunt.

Dryaden sind Waldgöttinnen. Pane Hirtengötter, ein Satyrgeschlecht, und ein gar munteres Völklein.

V. 1226. Arkaderknab': ich bezog es auf Endymion. Die Arkader hießen προσέληνοι, ein von dem Monde erzeugtes Geschlecht. Dann müßte der Vers so lauten:

Die dem Arkadervolk stehet an Alter nach.

Endymion soll zuerst den Mondlauf ermessen und berechnet haben; daher die Sage von der Liebe der Göttinn zu ihm.

V. 1242. Alter: ich las: Deformis senii limina transeat. Gronov und seine Nachfolger lesen: Deformis senii monstret imaginem; als wünsche der Chor: Möge die Schönheit lieber verblühen, nur sonst Heil dem Jünglinge wider-

fahren. Ich kann mich dafür nicht entscheiden. Die Verdeutschung müßte so lauten:

. . . . . Seyen die Götter dir
Holder! Wandle der Reiz lieber zur Ungestalt
Sich des Alters, der dich jetzo so herrlich schmückt!

Dritter Act.

Erste Scene.

V. 1255. Gefährten: ich lese statt juveni Pirithoo nach Gronov's Vermuthung comiti Pirithoi.

Zweite Scene.

V. 1264. Eleusis: einst ein eigener Staat, seit Theseus ein Flecken von Attika. Triptolemos, Sohn des Königs von Eleusis, Keleus und Metanira's, lernte von der Göttinn Ceres den Ackerbau.

V. 1279. Schritt halten: ein unseliger Gedanke, und, wenn man an Theseus Heldenruhm denkt, ein in der That lächerlicher Zug.

V. 1297. in's Grab zu nehmen: hier ist aus Versehen ein Vers ausgelassen, den man nach diesem einzuschalten bittet:

Doch eile, Herr, denn Eile thut hier Noth.

Dritte Scene.

V. 1313. des Gatten Ohr: ich las mit Farnab: Aures pudicas conjugis solas times? Die Florentiner Handschrift weis't diese Worte der Phädra zu, mit folgender Änderung:

Phaedra.
Aures pudica conjugis solas timet.
Theseus.
Es hört es Niemand, ich allein.
Phädra.
Die Scham
Wehrt mit dem Gatten einsames Gespräch.

Ich finde jedoch die frühere Leseart besser.

V. 1335. widerstand: es ist nicht zu leugnen, daß

diese Verleumdung in Phädra's Munde empören muß. Aber durch eine geringe Änderung würde ein bedeutender Übelstand gehoben, wenn man nemlich sich von der Nutrix tacita im Florentiner Codex nicht irren läßt, und die Worte: »Ferro ac minis; Non cessit animus, vim tamen corpus tulit,« dann später: Hic dicet ensis der Amme zuweis't, daß es hieße:

Phaedra.

Tete, creator coelitum, testem invoco,
Et te coruscum lucis aetheriae jubar,
Ex cujus ortû nostra dependet domus,
Tentata precibus restiti . . . . .

Nutrix.

Ferro ac minis
Non cessit animus, vim tamen corpus tulit.

Phaedra.

Labem hanc pudoris eluet noster cruor.

Phädra.

Dich, Göttervater, ruf' ich an zum Zeugen,
Und dich, des Himmels strahlend Licht, von dem
Mein Haus entstammt, ich widerstand dem Fleh'n.
(das nemlich in mich drang, meine Schande zu bekennen. Die Amme aber ergänzt ihre Worte in anderem Sinne, was Phädra in der Betäubung geschehen läßt.)

Amme.

Nicht wich ihr Geist der Drohung und Gewalt;
Mißhandlung doch erlitt ihr keuscher Leib.

Phädra.

Die Schmachbefleckung wasche ab mein Blut.

V. 1345. hören: ich bitte die Stelle so zu lesen:

Ha grause Schreckensthat! Was muß ich schau'n?
Ha welch' ein Ungeheu'r tritt mir vor's Auge!
Ich seh' das Heft von Elfenbein, darauf
Des Fürstenstammes Zeichen eingegraben,
Des höchsten Adels von Athen Gewähr.

Die Glieder des königlichen Hauses von Athen trugen als Abzeichen eine goldene Cicade, um ihren Ursprung von dem Lande, das sie bewohnten, als αὐτοχθονες anzudeuten. Actaea, von ἀκτή, Uferland, heißt Attika.

V. 1356. Hellas: in diesem Lande hätte ihn die Amazone geboren?

V. 1411. Flüche nach: nach Farnab. Besser ist die Abtheilung in der Medicäischen Handschrift, wo es also heißt:

. . . . . nullus obstabit locus.
Scis unde redeam. Tela quo mitti haud queunt
Huc vota mittam genitor aequoreus . . . etc.

Demnach müßte es in der Verdeutschung lauten:

Mir wehrt kein Raum. Du weißt, woher ich komme.
Wohin kein Pfeil je dringt, folgt dir mein Fluch.
Mein Vater, der den Meeren herrscht, gelobte
Mir einst, drei Wünsche . . . u. s. w.

V. 1414. Fürst des Meers: Neptun galt für den unsterblichen Vater des Theseus.

V. 1425. zum letzten Male: den ersten Wunsch erfüllte ihm Neptun durch den ihm geleisteten Beistand gegen die Räuber auf dem Zuge von Trözen nach Athen; den zweiten in den Gefahren des Labyrinths; vom dritten sagt Cicero im I. B. von den Pflichten: Nam si, ut in fabulis est, Neptunus, quod Theseo promiserat, non fecisset; Theseus Hippolyto filio non esset orbatus. Ex tribus enim optatis, ut dicitur, hoc erat ultimum, quod de Hippolyti interitu iratus optavit, quo impetrato in maximos luctûs incidit.

Vierte Scene. Chor.

V. 1463. des Leu'n: im Thierkreise.

V. 1507. wie nichtig: ich bitte die Stelle so zu lesen:

Schmach! ist ein Unding,
Ein Schatten der Ruhm.

Die Stelle spielt nach Gronov's Meinung auf Brutus letzte Worte beim Plutarchos an, der im Tode ausrief:

Ὦ τλῆμον ἀρετή, λόγος ἆρ' ἦσθα
Mühsel'ge Tugend, du bist nur ein Schall.

Nach dieser Auslegung müßte es etwa lauten:

Was bist du, o Tugend?
Ein nichtiger Schmuck!

Mir aber scheint ein Gegensatz zwischen pudor und decus ob zuwalten, den ich so wiedergeben zu müssen glaubte.

Vierter Act.

Erste Scene.

V. 1512. Jetzt bleibt: lies: »Jetzt bleibt er stehn,« nach Restatque moestus lugubrem vultum gerens. In der Florentiner Handschrift und den neueren Ausgaben heißt es: Rigatque moestis lugubrem vultum genis. Qui autem licet rigare vultum genis? Eher wohl: Rigatque moestas lugubri vultû (für oculo) genas. Da müßte es lauten:

Was bringt der Bothe dort mit hast'gem Schritt?
Mit Thränen netzt die Wangen ihm der Gram.

V. 1545. Leukate: ein Vorgebirge in Akarnan. Dieser ganze Act ist dem Euripides nachgeahmt, Racine folgte beiden.

V. 1554. Epidaurus: eine Stadt auf der gleichnamigen Landspitze in Argolis.

V. 1556. Sciron's Geklipp: der Sitz eines gewaltigen Räubers, der obigen Namen führte. Theseus, der nicht dem Rathe des Pittheus folgen, nicht den kürzeren und sicheren Weg über den saronischen Meerbusen einschlagen wollte, sondern den längern und durch Räuber gefährdeten Landweg über den Isthmos vorzog, überwand diesen Räuber, und übte an ihm das Vergeltungrecht. Die Sagen sind verschieden, wie denn die Räuber, die er bestraft haben sollte, der Stolz der Athener vervielfältigte. Nach der ersten Tagereise bezwang er bei Epidaurus den Periphetes oder Korynetes, den Keulenträger (von κορύνη), und trug nun seine Keule als Siegeszeichen. Am Eingange zur Landenge schlug er den Sinnis (Bösewicht, Räuber von σίνω, plündern, so viel als κλέπτης, κακοῦργος, ληστης), der die Vorübergehenden zum Wettkampf mit ihm zwang, wo sie die umstehenden Fichten zu Boden beugen mußten. Wer das nicht konnte, wurde an die Fichte gehängt, oder wohl gar mit beiden Füßen an zwei gebogene Wipfel gebunden, die ihn dann emporschnellend grausam zerrissen. Theseus maß dem πιτυοκάμπτης, Fichtenbeuger, nach seinem Maße. Sciron war nun entweder eben dieser Sinnis, oder ein anderer Räuber. Das erste ist wahrscheinlicher, und Sciron mag der eigene Name gewesen seyn, wie das hier erwähnte, nach ihm benannte Geklipp beweis't. Die andern Räu-

ber sind offenbar nur Bezeichnungen von den Grausamkeiten, die von diesen Unholden verübt wurden, als Prokrustes, der die Reisenden zur Länge seines Bettes ausdehnte, Damastes, der Bändiger, Schlächter, Einzwänger, Verstümmler, Polypemon, der Vielverderber. Von Sciron erzählt man noch insbesondere, daß er die Sitte des Gastrechts verkehrend, das jedem Gaste ein Fußbad zu reichen geboth, sich selbst die Füße waschen ließ von jedem Ankömmling, und sie dann mit einem Fußstoße in's Meer stürzte.

V. 1576. blitzen Graus: Gronov's Conjectur hat viel für sich, der statt hinc flammam vomit,

Oculi hinc relucent. Caerula insignes notâ
Opima cervix . . . etc. lies't: hinc flammam vomunt
Oculi, hinc relucent caerula insignes notâ.

Ich würde die nun folgenden zwei Verse versetzen und lâse:

Naresque hiulcis haustibus patulae fremunt;
Opima cervix arduos tollit toros
Musco tenaci . . . etc.
Das Auge sprühet Feu'r, jetzt schillert's blau,
Und wenn es schnaubt, da dehnen sich die Nüstern,
Der feiste Nacken strotzt in Sehnenkraft,
Um Brust . . . u. s. w.

V. 1584. Es nach: lies: »Weit nach« — Ausspei't: richtiger lies't man in der Medicäer vielgefeierten Handschrift frangit statt reddit, was also lautet:

Weit nach dem Wallfisch gleich, der Schiffe
Auf hoher See verschlinget oder spilt.

V. 1660. reißet: was wir am fünften Act der Troerinnen gerügt, müssen wir auch hier tadeln, das bis zum Eckel detaillirte Ausmalen so gräßlicher Bilder.

V. 1674. Liebreiz hin: lies: Wo ist der Liebreiz hin? Der kurz zuvor . . . u. s. w.

V. 1687. Wein' ich: wir haben diesen schönen, reinmenschlichen Zug im Charakter des Theseus schon oben mit Lob angeführt.

Zweite Scene. Chor.

V. 1706. Schlummert: Unstreitig ist die von Delrio vorgeschlagene Leseart, der V. 1127, statt somnos »senes« lies't, die richtigste; lies daher: »Alterst du sorglos.«

V. 1710. Nord: lies: »Dort und der stürmige Nord.« — Siehe Horaz B. II. Ode 10.

V. 1718. phrygische Hain: Ida.

V. 1737. Einen: Theseus.

V. 1751. Dein Schützling: ich bitte so zu lesen:

Daß den Tag, dem stygischen Pfuhl' entronnen,
Wieder schau't dein Liebling, daß Theseus lebet,
Dank's dem allverderbenden Ohm nicht, Göttinn!
Seiner Opfer Zahl ist ersetzt dem Zwingherrn.

Fünfter Act. Erste Scene.

V. 1772. Der Vater: als Theseus nach Kreta mit dem traurigen Menschentribut zog, um sein Vaterland von ihm für immer zu befreien, kam er mit Ägeus seinem Vater überein, daß, wenn sein Unternehmen gelingt, und er glücklich zurückkommt, die schwarzen Segel des Schiffes gegen weiß umgetauscht werden sollen. In der Eile vergaß der Minotaurostödter auf diese Abrede; und der Vater, als er vom hohen Thurme das Schiff mit schwarzen Segeln herankommen sah, stürzte sich im Schmerze um den vermeinten Tod des Sohnes in das Meer. Antiope und Ariadne hat dein Haß in Tod und Unglück gestürzt, in eifersüchtiger Liebe zu mir mordest du nun deinen Sohn, und er zieht mich mit in den Tod.

V. 1843. Proteus: der Hirt der Meerungeheuer, der Thetys und des Okeanos Sohn.

V. 1846. Vater: Neptun.

V. 1856. Sterne: wo der treulos verlassenen Ariadne Krone leuchtet. Hölle: wohin ich zu Frauenraub den Pirithoos begleitete. Meer: worein um mein Versehen der Vater sich stürzte.

V. 1888. Äoliden: Sisyphos, Tantalus, und den Tityos, der Latona Verfolger, heißt er ruh'n, er löse sie ab in ihren Qualen.

V. 1895. Vater: Ixion.

V. 1932. hing das Schwert: wem es zu frei dünkt, lese:

Zu lenken. Hier seh' ich der linken Hüfte Spur.

V. 1960. Schwer laste: dem Geliebten rief man den Wunsch nach:

»Sit tibi terra levis. Tenuem et sine pondere terram precabantur, levem cespitem aut cippum, ut molliter ossa cubarent.

Zur Tragödie:

Thyestes.

Die Tragödien des Euripides, Agathon, Nikomachos, von Athen, des Tragikers Theognis (zu unterscheiden vom Gnomiker dieses Namens), Kleophon, welche diesen Stoff behandelten, auch die Übersetzung der ersten von Ennius, die Nachbildungen von Pacuvius, Junius Gracchus und L. Varius (statt dessen eine Sage sie dem Virgil zuschreibt), auch die wahrscheinlich an Inhalt gleichen Pelopiden des L. Attius, der Atreus des Scaurus sind verloren gegangen; wir können daher nicht ermessen, in wie fern die vorliegende Tragödie Original oder Nachbildung sey. Wir wollen daher ohne parallelisirende Kritik unser Urtheil über sie fällen.

Die Handlung an sich weckt in einfacher Erzählung Entsetzen in jeder Menschenbrust; Unmenschlichkeit kann nicht Theilnahme, kann nur Schauder und Abscheu erwecken; darum ist der Stoff an sich poetisch undarstellbar, außer der Dichter führt ihn durch mildernde Tinten dem menschlichen Auge und Herzen näher, daß jenes sich nicht davon wegwende, dieses sich nicht empöre gegen einen so gräßlichen Anblick. Wir können nicht behaupten, daß unser Verfasser das geleistet; aber Niemand wird in Abrede stellen, daß er diese Nothwendigkeit gefühlt, und sein Streben, diesem Gefühle zu entsprechen, kann man nicht verkennen. Als Folge der fortwirkenden, den Sünder von Geschlecht zu Geschlecht verfolgenden Rachegöttinn, nicht als That eines Menschengemüthes, will der Dichter die schreckliche Rache, die der Bruder am Bruder nimmt, angesehen wissen. Darum muß der Ahn, der grause Frevler an der Olympier Hoheit, der die Saat der Rache und der Frevel gesäet, herauf aus dem Tartarus, dem Orte seiner Qual, und sein Haus weihen zu den neuen Freveln, so die Frucht sind und die Geißel seiner Missethat. So seltsam der erste Act, so überflüssig er, und außer allem Zusammenhange mit dem Ganzen erscheint, so wesentlich gehört er in der eben bezeichneten Beziehung dazu; so deutlich verbirgt er des Dichters reinmenschlichen, wenn auch durch äußere Verhältnisse, und ihm

vielleicht aufgedrungene Weltansicht, getrübten und verdüsterten Sinn.

Motivirt ist die Handlung durch den Charakter des Atreus. Aber ist das auch ein Charakter? Ist er nicht über die Gränzen der Menschlichkeit, somit der Schönheit, ja selbst über die Gränzen aller Wahrheit, die doch manche Entartung darbiethet, hinaus entstellt? Ist das nicht mehr Maske eines Tyrannen, als ein Mensch? Thyestes selbst ist ein seltsames Gemisch von Weisheit und Thorheit, echtmenschlicher Gesinnung und Verworfenheit; gleichwohl aber nimmt er unsere Theilnahme in Anspruch, mehr durch den grellen, aber eben darum unpoetischen Contrast mit Atreus. Des letzteren Vertrauter entfaltet zwar nicht unwürdige Gesinnung, ermangelt aber der Einheit und individuellen Lebendigkeit. Plisthenes ist etwas zu altklug, wie so manch ein Kind auch in modernen Tragödien. Auch im Tantalos und der Megära vermissen wir die nöthige Würde, und eben darum geht der beabsichtigte Eindruck verloren; was die übrige Ökonomie der Tragödie betrifft, darüber wird sich bei der vorausgeschickten Bemerkung über den ersten Act der Tadel nicht allzu sehr wagen dürfen; nur müssen wir bekennen, daß durch ein späteres Erscheinen des Ahnherrn das Ganze an Einheit und Bedeutsamkeit unstreitig gewonnen hätte. Ein ziemlich rascher Fortschritt, nur hie und da durch überflüssige Blumen der Rede aufgehalten, ist im Ganzen bemerkbar. Auch ist nicht zu läugnen, daß die Bedingung wahrhaft dramatischen Lebens, ein fortgeführter Kampf, hier vermißt werde, und daß Passivität vorherrsche.

Lessing hat an dem vorliegenden Drama gelobt, daß Einheit des Orts darin zwanglos beobachtet sey, nicht so Einheit der Zeit. Wir halten sie im Ganzen für keineswegs wesentliche Forderungen an diese Dichtart, und wollen daher uns dabei nicht lange verweilen. Ja wir sehen hierin einen neuen Beleg, daß selbst die Griechen und Römer, ungeachtet die Form ihrer Bühne diese conventionellen Rücksichten gewisser Maßen sanctionirte, nicht allzu sorgsam darauf geachtet. Die Sprache ist häufig würdevoll, dem Pathos entsprechend, aber von müßigem Zierrath, gezwungenen Wendungen, Überladung nicht frei.

Auch von einigen Neuern ist dieser Stoff bearbeitet worden;

Lodovico Dolie und Roland Brisset lieferten den Italienern und Franzosen Übersetzungen der lateinischen Tragödien, von Montleon erschien ein Thyest im J. 1633, auch von Montauban; am berühmtesten aber wurde der Atreus und Thyeste des ältern Crebillon, der eben durch dieses Trauerspiel den Namen des Schrecklichen erhielt, wie Corneille der Große, Racine der Zärtliche, Voltaire der Prächtige, bei ihren Landes- und Sprachgenossen heißen. Daß unter seinen Händen der Stoff nicht gewann, machen die Liebesgeschichten des lange Zeit für Atreus Sohn geltenden Thyestes-Sohns (aus der vom letztern verführten Gattinn des Atreus, Aërope) mit seiner Schwester Theodamia, die Menge Vertrauter — deren einen Atreus hat, Namens Euristhenes, Plisthenes den Thessander, Theodamie die Leonide, — dann die Verwischung alterthümlicher Großartigkeit begreiflich. Lessing hat in seiner theatralischen Bibliothek einen ausführlichen Auszug daraus geliefert, worauf wir hiemit verweisen.

Im Englischen bearbeiteten diesen Stoff Jasper Heywood, John Wright und John Crown. Im Deutschen Christian Weisse, nach Hygins acht und achtzigster Fabel des Atreus Tod, durch den von einer Ziege gesäugten Sohn und Enkel Thyestes (aus seiner Tochter Pelopia) Aigisthos. Früher schon hatte Abbé Pellerin diesen Stoff behandelt in seiner »Pelopia.«

Eine metrische Übersetzung dieser Tragödie von einem Ungenannten ist 1809, Breslau bei Barth, erschienen; Horn's Bearbeitung derselben kam mir nicht zu Gesicht. Ähnliche, Grausen erregende Stoffe haben die Dichter in unsern Tagen dargestellt, als freuten sie sich am Entsetzlichen, und als wäre das Gräßliche eigentliches Element der Kunst. Oder ist die christliche — man übersehe das ja nicht — Ahnfrau nicht noch grausiger, als dieser Tantalus? Raupach's Königinnen, und so manches andere wollen wir nicht erwähnen. Ein grausiges Kindermahl biethet uns das, nach der Niflunga Saga vom kräftigen Baron La Motte Fouquée bearbeitete Spiel, »Syurds Rache.«

Die Scene ist zu Argos oder Mycenä (welche Städte von den Dichtern des Alterthums häufig verwechselt wurden) vor des Atreus Pallaste. Dieser bildet den Hintergrund. Der

Chor tritt immer von der Stadtseite, Thyestes von der Seite der Fremdlinge auf.

Anmerkungen.

Erster Act. Erste Scene.

V. 1. grimmer Zorn: nach der Leseart: »Quis me furor nunc sede ab infausta extrahit.« Neuere lesen: Quis me inferorum sede etc., demnach lies:

Wer reißt mich aus dem Jammerthal herauf
Des Todtenreichs, wo ich . . . u. s. w.

V. 33. Pelops Haus: dieser Fürst war, wie schon erwähnt, des Tantalus und Dione's Sohn. Durch Verrath gewann er Hippodamia, mit ihr das Königreich Elis, und unterwarf sich beinahe die ganze Halbinsel Ägialea, auch Apie, die! von ihm den Namen Peloponnesos, Pelopsinsel bekam. Sein väterliches Erbe, Sipylos in Phrygien, verlor er an Ilos, des Troerkönigs Tros Sohn, im Kriege, der um Ganymedes Raub entstanden war. Seine Söhne von Hippodamien sind Atreus, Thyestes und der als Argonaut angeführte Hippalkos. Mit der Nymphe Astyoche zeugte er den Chrysippos (so ist der Name in der Einleitung zu lesen), seinen Liebling, den die Mißgunst seiner Halbbrüder tödtete. (Früher hatte ihn, seiner Schönheit wegen, Laios entführt.) Hippodamia durch den Verdacht ihres Gatten, sie sey des Mordes Anstifterinn, gekränkt, nahm sich selbst das Leben. Noch werden als seine Kinder genannt: Lysidike, Gemahlinn Nestor's, und Nikippe, Gattinn des Sthenelos, beide Fürstinnen von Tirynth, als Schwiegertöchter des Perseus und Andromeda's. Des Atreus und Aërope's Söhne sind Agamemnon und Menelaos. (Nach Apollodor III. Buch waren sie seine Enkel, Plisthenes ihr Vater.) Durch Ehebruch mit Thyest gebar Aërope den Plisthenes. Thyestes zeugte den schon angeführten Plisthenes und Tantalus, die ihm als Speise vorgesetzt wurden; eine Tochter Pelopia, und mit ihr den schon erwähnten Ägysth, der ihn an Atreus, — nach Hygin — und an seinem Stamme durch Klytämnestra's Verführung (die Frucht des ver-

brecherischen Umgangs war Erigone) rächte; nach dem Scholiasten des Euripides heißen die dem Thyest vorgesetzten Söhne Orchomenos, Aglaios und Kaleus.

V. 55. steige: die ganze Verwünschung der Furie ist in prophetischem Geiste, all' das Unheil ging in Erfüllung.

V. 69. über's Meer: Agamemnon mit Menelaos vor Troja. Früher mußte Iphigenia zu Aulis geopfert werden, daher oben: »gnatum parens, gnatus parentem timeat.

V. 73. das verbuhlte Weib: Klytämnestra mit Ägysth.

V. 77. verwirrt: die Sonne wich vor dem grausen Thyestesmahle, am Mittage wurde es Nacht. Hugo Groot las: V. 50. Cur micant stellae polo, Flammaeque servant debitum mundo decus? Nox alia fiat, excidat coelo dies etc. Dem gemäß:

Was glänzt am Himmel noch der Sterne Licht?
Was sonnt sich noch die Welt in ihrem Strahl?
Nacht werd' es nun, vom Himmel flieh' der Tag!
Erschütt're denn die Königsburg! Haß, Mord
Und Tod herbei auf seinen Ruf! Erfülle
Dein Haus, o Tantal, ganz mit deiner Wuth!

V. 89. Thracien: Prokne's und Philomele's, schon bei der Tragödie Medea, besprochene Unthat, die dem Tereus seinen Sohn als Speise vorsetzten.

V. 103. zum Pfuhl: diese Stelle ist mit echtem Pathos durchgeführt.

V. 113. der Sturz des Felsens: diese Strafe läßt Pindar's Scholiast (1. Ol.) Alkman, Alkaios, Archilochos, den Tantalus selbst erleiden, die von uns besprochene Homer.

V. 136. Mein Vater: Zeus zeugte ihn mit der Nymphe Pluto, auch Plotis, und Plote bei Andern genannt.

V. 138. schweige nicht: nach der Lesart loquar, die Neuern geben loquax, wobei jedoch das folgende Nec in Non verwandelt werden müßte, weil ein Hauptgrund der Strafe des Tantalus sein Ausplaudern der ihm von den Göttern anvertrauten Geheimnisse gewesen seyn soll, wie auch der Raub von Ambrosia und Nektar, und die Verhehlung des vom Pandareus aus dem Jupitertempel auf Kreta gestohlenen goldenen

Hunde, den er ihm überdieß mit einem Meineide vorenthielt. Demnach müßte die Übersetzung lauten:

Wie unermess'ne Pein die Zunge traf,
Weil vorschnell sie geschwatzt, ich schweige nicht.

V. 155. bebt: man denke sich die Wirkung dieser Scene, wenn der Hintergrund der Bühne, der Pallast, bei des unseligen Geistes Eintritte erzitterte.

V. 170. des Phoroniden: (so ist der Druckfehler zu bessern) Inachos, ein Sohn des Argiverkönigs Phoroneus, gab dem Strome, den er eigentlich durch Ableitung der Sumpfwasser erschuf, seinen Namen. Die ganze Stelle aber ist ein Beweis, zu welchen Mißgriffen die Verfasser dieser Tragödie durch die Lust am Schildern sich haben verleiten lassen, fast wie ein dramatischer Lieblingsschriftsteller unserer Tage.

Zweite Scene. Chor.

V. 180. Hellenenstadt: ich bitte zu lesen:

Wer von Göttern dich schützt, Argos, Achaierstadt;
Wer dich Pisa geweiht festlichem Wagenkampf . . .

Den Namen Argos führten mehrere Orte; so gab es ein Argos Amphilochicum, den Hauptort von Akarnanien, Pisa in Elis, dem Schauplatze der griechischen, olympischen, Volksspiele.

V. 185. Scythier: ließ: Sarmaten-Lande.

V. 187. Etesiers: nicht Ktesiers, jährlich zur bestimmten Jahreszeit (ἔτος), im August gewöhnlich, wiederkehrende, der Schiffahrt günstige Winde, die Strabon im dritten Buche auch ὑφήλιους nennt, weil sie vom Aufgange wehten, also unter der Sonnenbahn hinstrichen.

V. 193. meide der Sohn: der spielende Gegensatz in major und minor ist unübersetzbar, näher etwa so zu bezeichnen:

Daß nicht größeren Gräu'l übe der jüng're Sproß.

V. 198. Herrinn: wie es der Sinn erheischt, lies't man auch in der Medicäer Handschrift domini für dominae; denn Önomaus wurde vom Myrtilos verrathen. Hippodamia war, wo nicht gar Mitwisserinn, doch mit dem, ihrem Vater gespielten Betruge zufrieden, darum lies:

Der verrathen den Herrn . . .

V. 213. Phineus Vögel: die Harpyien, die diesen König (von Saldymessos in Thrakien) plagten zur Strafe für die, an seinen Söhnen aus der ersten Ehe mit der Boreastochter Kleopatra, auf Anstiften ihrer Stiefmutter (Harpalike, Idäa, Eidothea heißt sie bei verschiedenen Mythographen, die Söhne selbst bald Plexippos, und Pandion, bald Orythos, bald Parthenios und Krambis) verübte Grausamkeit, indem er sie, geblendet, und mißhandelt, an einem Felsen anschmieden ließ.

V. 225. Läßt sich: man lese:

Täuscht sich doch abermahls . . .

Diese Schilderung ist gelungen, nur beleidigt die nahe Wiederhohlung des eben erst aus Tantalus Mund selbst Vernommenen. — Den Chor muß man sich wieder abgehend denken. — Scaliger glaubt, das Ende des Chors fehle, weil er außer allem Zusammenhange mit der Handlung stehe.

Zweiter Act.

Erste Scene.

V. 244. Argos: ich folgte der, vor Gronov V. 179 und 180 allgemein angenommenen Lesart: questibus vanis agis Iras? At Argos etc. . . . Gronov führte aus seinem gefeierten Codex statt dessen ein:

Iratus Atreus? fremere jam totus
Debebat armis orbis et geminum mare.. etc.

Das hat sehr viel für sich; denn erstens macht das, fünf Verse später folgende Argolica tellus, das Argos hier verdächtig; dann ist es eine ganz ungezwungene, und gewiß bedeutsame Ankündigung der Person. Nur scheint mir der Vocativ auf alle Fälle herzugehören, und der Nominativ durch das als Parallelstelle angeführte »Medeae fugium« keineswegs gerechtfertigt; wie wenn etwa der Verfasser so geschrieben hätte:

. . . . questibus vanis agis
Iram tuam Atreu? Fremere . . . etc.

. . . . solche Schandthat übte
An dir dein Bruder, und du, Atreus, lässest
In leeren Klagen deine Zornwuth aus?
Längst sollte schon die Welt von Waffenlärm
Erbrausen . . . u. s. w.

Die Scene, obgleich im Einzelnen outrirt, ist im Ganzen gelungen.

V. 300. Dem Bürger: die Verfasser dieser Tragödien scheinen durchaus ein Vorbild, das sie zu meiden hätten, in ihren Tyrannenbildern den Gewaltherrn Roms vorhalten zu wollen.

V. 313. Widder: um diesen ward Chrysippos ermordet. Die abschweifende Erzählung steht ganz müßig da, und ist allerdings zu tadeln. Vergleiche damit ein fast gleichlautendes Fragment des Attius. (S. II. B. Seite 359.) Den Speer der Könige von Argos zierte nach Athenäus ein goldenes Widderbild; Pelops sollte es von Hermes erhalten haben.

V. 329. mußt' er: unstreitig ist »erravi« bessere Lesart, als »erravit;« darum soll die Stelle lauten:

In meinem Reich mußt' ich als Flüchtling irren;
Und nichts, was mein, verschonte seine Tücke.

Doch spricht für das erravit das cladis mutuae malum.

V. 362. höherer Gewalt: durch die unheilvolle Gegenwart der Furie mit Tantalus. Was er erzählt, muß man sich in dem Augenblicke geschehen denken, wo der Schatten das Haus betrat.

V. 382. Tereus: König der thrakischen Odryser.

V. 385. Du Vater: ich folgte hier der unstreitig schlechtern Lesart, die ich in der Folge durch eigene Conjectur berichtigte, und durch Gronov und Andere bestätigt fand; sie lautet:

V. 276.

Animum filio inspira parens
Sororque . . . . etc.

besser:

Animum Daulis (oder Daulia) inspira parens
Sororque. Causa est similis, . . . etc.

Hauch deinen Geist mir ein, du Schwesternpaar
Von Daulis, Bas' und Mutter! Gleicher Grund
Treibt uns, drum helf't mir, leitet meine Hand.

Prokne's und Philomele's Geschichte ist bekannt; Daulis, Landschaft in Phokis, welche ein Thrakerstamm erobert hatte. Siehe oben V. 382, und Medea. Auch ihr hattet ähnliche Schmach, Treubruch zu rächen, wie ich Aërope's Verführung.

V. 445. Die böse Lehre: wer denkt hier nicht an Macbeth, wo diese Stelle fast wörtlich übertragen ist.

V. 450. dazu erzeugt: ein Satz, womit Bösewichter ihre Gräuel zu entschuldigen meinen.

V. 455. verrathen sich: die Florentiner Handschrift theilt diese Worte dem Atreus zu, und lies't überhaupt die Stelle so:

Serv. Hanc fraudem scient
Gnati parari? Atr. Tacita tam rudibus fides
Non est in annis detegent forsan dolos.
Tacere multis discitur vita malis.
Serv. Ipsosne, per quos fallere alium cogitas,
Falles, ut ipsi crimine et culpâ vacent?
Atr. Quid enim . . . etc.

Mir scheint die ehedem gewöhnliche Abtheilung richtiger, weil sie bedeutsamer, mehr dem Charakter der Personen angemessen ist, und mehr dramatisches Leben hat. Zudem in welcher Verbindung steht »Quid enim« mit dem Vorhergehenden? Wer jedoch Gronov's, von Baden aufgenommene Leseart vorzieht, lese die Verdeutschung so:

Der Sklave.

Die Kinder sollen wissen, was für Trug
Du sinn'st?

Atreus.

Wohl wahr, die Kunst zu schweigen ist
So unerfahrner Jugend fremd, und sie
Verrathen meinen Anschlag ihm vielleicht,
Nur lange traurige Erfahrung macht
Verschwiegen.

Der Sklave.

Also wirst du sie, die schlau
Den Feind dir fangen sollen, selber täuschen,
Auf daß sie rein und frei von Mitschuld bleiben?

Atreus.

Warum sollt' ich . . . u. s. w.

V. 482. als Furcht: ich vermuthe, daß hier eine Scene fehle, wo Atreus seine Söhne abschickt, um zu vorgespiegelter Versöhnung den Thyestes herbeizuhohlen, woran sich natürlich der Chor schlöße.

Zweite Scene. Chor.

Strophe.

Tandem regia nobilis
Antiqui domus Inachi
Fratrum composuit minas.
Quis vos exagitat furor,
Aeternum dare sanguinem,
Et sceptrum scelere aggredi?
Nescitis, cupidi arcium,
Regnum quo jaceat loco!
Regem non faciunt opes,
Non vestis Tyriae color,
Non frontis nota regiae,
Non auro nitidae fores,
Non, quidquid fodit Occidens,
Aut undâ Tagus aurea
Claro devehit alveo,
Non quidquid Libycis terit
Fervens area messibus.

Antistrophe.

Rex est, qui posuit metûs
Et diri mala pectoris.
Quem non ambitio impotens,
Et nunquam stabilis favor
Vulgi praecipitis movet;

Quem non concutiet cadens
Obliqui via fulminis,
Non Eurus rapiens mare,
Aut saevo rabidus freto
Ventosi tumor Adriae,
Quem non lancea militis,
Non strictus domuit chalybs.

Epode.

Rex est, qui metuit nihil,
Rex est, qui cupiit nihil;
Qui, tuto positus loco,
Infra se videt omnia,
Occurritque suo libens
Fato, nec queritur mori.

Strophe altera.

Reges conveniant licet,
Qui sparsos agitant Dahas,
Qui rubri vada litoris
Et gemmis mare lucidum
Late sanguineum tenent;
Aut qui Caspia fortibus
Recludunt juga Sarmatis.
Certet, Danubii vadum
Audet qui pedes ingredi,
Et quocumque loco jacent
Seres vellere nobiles.

Antistrophe altera.

Nil ullis opus est equis,
Nil armis, et inertibus
Telis, quae procul ingerit
Parthus, cum simulat fugas;
Admotis nihil est opus
Urbes sternere machinis
Longe saxa rotantibus;

Regnum mens bona possidet,
Hoc regnum sibi quisque dat.

Epode altera.

Stet, quicunque solet, potens
Aulae culmine lubrico;
Me dulcis saturat quies.
Obscuro positus loco
Leni perfruar otio;
Nullis nota Quiritibus
Aetas per tacitum fluat.
Sic, cum transierint mei
Núllo cum strepitû dies,
Plebejus moriar senex.
Illi mors gravis incubat,
Qui notus nimis omnibus
Ignotus moritur sibi.

Ich glaube, gar keiner Rechtfertigung zu bedürfen; so augenscheinlich ist die Entstellung des Chors in der bisherigen Gestalt; und eben so augenscheinlich die bessere Haltung, die er durch diese Anordnung der vielleicht von unwissenden Abschreibern durch einander gewürfelten Verse erhält; darum gebe ich auch keine Übersetzung der ältern Gestalt, weil sie ohnehin leicht herzustellen ist; nur Einiges wünsche ich gekürzt. Nun zum Einzelnen.

V. 486. für Wuth: ich bitte so zu lesen:

Was doch treibt euch, daß euer Blut
Ihr verspritzet im Wechselmord;
Und auf Freveln den Thron erklimm't?
Die ihr prunket in stolzer Burg,
Ha, ihr wißt nicht, was Herrschen ist!

V. 509. Eurus: beide Verse ziehe ich in einen zusammen, dem Original gemäß:

Nicht das Meer, wenn's der Ost durchwühlt.

V. 522. Dacien: Gronov lies't mit Recht Dahas, eine skythische Völkerschaft im Westen von Baktrien; darum lese man:

Mögen kommen die Fürsten all'!
Wer dem schweifenden Dahen herrscht,
Und der Küste des rothen Meer's,
Und der perlengefüllten See,
Weithin glänzend in blut'gem Roth.
Wer die kaspischen Joche nicht
Schließt dem rüstigen Sarmaten,
Die des Isters . . . . u. s. w.

Gronov bezieht diese Stellen auf die Zeiten des Tiberius, nach Tacitus Annal. 6. contra Pharasmanes (Prinz von Iberien, der den von Tiberius nach Armenien bestimmten Mithridates vertrieb, Gegner des Partherkönigs Artaban) adjungere Albaros, accire Sarmatas, . . . Sed Hiberi, locorum potentes, Caspiâ viâ Sarmatam in Armenios raptim efundunt. — Mit den Völkern an der Donau wurden die Römer eben zu der Zeit, wo diese Tragödien gefertigt wurden, bekannt.

V. 547. Mitbürgern: wörtlicher:

Unbekannt dem Quiritenvolk.

Dritter Act.

Erste Scene.

V. 558. Götter: im Originale folgt hier ein Einschaltsatz: Si sunt tamen dii, der nicht nur ganz überflüssig, sondern in der That beleidigend und anstößig erscheint; und ich wäre zu glauben versucht, daß diese Worte Glossen irgend eines ascetischen Zeloten sind, den das patrios deos beleidigte, und womit er in der Folge die ursprüngliche Stelle verdrängte, zumahl wenn diese verwischt, oder sonst unleserlich war; gleichwohl sollten sie etwa so übersetzt werden:

Wenn es ja Götter gibt, ich sehe wieder
Euch stolze Thürme . . . . u. s. w.

Ich würde statt dieser anstößigen Stelle etwa Praesidia gentis, oder etwas Ähnliches setzen — für Werke des Kyklopen galten alle größeren Gebäude, so auch die Mauern und Thür-

me von Mykenä. Ovidius singt: Moenia magna vides manibus fabricata Cyclopum.

V. 614. Auch wohl: ich glaube nicht, daß Gronov's Auslegung die einzig richtige sey, der in dem: Cum possim mori, die Apathie der Stoiker erblickt; die folgende Schlagrede konnte auch so genommen werden:

Plisthenes.
Summum est potestas . . . .
Thyestes.
Nulla, si cupias nihil.
Plisthenes.
Viel gilt der Thron.
Thyestes.
Nichts dem Zufriedenen.

oder:

Plisthenes.
Gar viel gilt Herrschermacht.
Thyestes.
Dem Weisen nichts.

V. 619. Wer wolte: besser:
Willst elend bleiben, wo das Glück dir winkt?
V. 639. Der Niedere: besser:
Ich zieh' den nied'ren Stand der Hoheit vor;
V. 644. dräng' ich nicht: siehe Horaz III. Od. 1. contracta pisces aequora sentiunt. Durch ungeheu're Baue des Meeres verengt, fühlt das Geschlecht der Fische. Das Ganze ist ein anachronistisches, und zwiefach unzeitiges Gemählde römischer Prachtsucht, und römischen Kunstsinnes.

V. 646. den Schweiß: scheint auf Cajus Caligula gemünzt zu seyn von dem Seneca Consol. ad Helv. matrem c. 9 sagt: Cajus Caesar, quem mihi videtur natura edidisse, ut ostenderet, quid summa vitia in summâ fortunâ possent, centies sestertio coenavit uno die, et in hoc omnium adjutus ingenio, vix tamen invenit, quomodo provinciarum tributum una coena fieret. Ein Heldenstück fürwahr, eine Million Sestertien in einem Tage zu verschmausen. — In auswärtigen Ländern Besitzungen zu haben, sie durch Sklaven anbauen zu lassen, war römischer

Luxus, und Nahrung desselben. Etwa die Plantagen unserer — aber christlichen! — Zeitgenossen. — Göttliche Ehren erwies der knechtische Sinn seinen Imperatoren; ja der alten Götter Dienst wurde verabsäumt, um den dieser vergötterten Unmenschen. — Ähnliche Gärten, wie Semiramis in ihrem Babylon hatte, wie man auch zu Theben bewunderte, legte die Prachtliebe der Römer auf den Plattformen ihrer Häuser an, wie der Rhetor und Philosoph Seneca, und der Dichter Tibull bezeugen. Alunt in summis culminibus mentita nemora, et navigabilium piscinarum freta. (Decl. 5.) — Sylvae in tectis domorum, ac fastigiis nutant. (Ep. 143.) — Et nemora in domibus, sacros imitantia lucos (III. 3.) Von den ungeheuern Bädern, die man Oceanos nannte, spricht Ammian, B. 16. — »Non erat hic locus his,« muß man dem Verfasser zurufen.

Zweite Scene.

V. 702. stöbert so: ein gut ausgemahltes Bild, aber am unrechten Orte. Die ganze folgende Scene ist eine der gelungensten.

Dritte Scene. Chor.

V. 782. Die Natur: besser:

Wahrer Liebe Bund, er bestehet ewig,
Wenn der Zorn . . . u. s. w.

V. 797. bebten: nach der bessern Lesart »tenuere natos,« lies:

Blaß vor Angst umfaßte den Sohn die Mutter,
Und die Gattinn bangt um den Mann im Felde.

V. 839. Daker: lies: daher.

V. 854. Clotho: die älteste, den Lebens- und Schicksalsknäuel wickelnde Parce.

Vierter Act.

Erste Scene.

V. 869. unmenschlich: nach Farnab, der impios liest, dem Gruterus folgend. Ich glaube, die Stelle müßte eigentlich so lauten:

Quaenam ista regio? Estne Argos et Sparte impios
Sortita fratres? an maris . . . etc.

Die übrigen lesen pios, es auf Kastor und Pollux beziehend, nicht ohne Wahrscheinlichkeit. Nach diesem müßte die Stelle lauten:

Welch' Land ist das? Ist's Argos, Sparta, das
Ein so liebreiches Bruderpaar erzeugte?

V. 871. Alanen: Muster der Wildheit in Dacien, später in der nördlicheren Sarmatia wohnhaft. Lucan und Claudian schildern sie mit stark aufgetragenen Farben. Ihr Name lebt vielleicht im Namen des alanischen Gebirges in Süd-Rußland fort. Plinius und Ammianus berichten von ihnen. Hyrkanien wurde schon mehrmahl besprochen.

V. 874. Welch' Land: den Vers 632: »Quis hic nefandi est conscius monstri locus,« weisen Einige nicht ohne Grund dem Chore zu, wo er so lauten müßte:

Was trägt dieß Land für grause Frevelthat?
Sag' an . . . u. s. w.

V. 885. ragt: diese Beschreibung ist überaus müßig und unpsychologisch.

V. 911. Lenker: Myrtilos.

V. 924. Daß von: man lese:

Daß er von . . . u. s. w.

V. 926. Was gräßlich: besser vielleicht:

Wovor dem Ohre graut, sieht hier das Aug.

V. 971. allein: ein kräftiger Zug.

V. 975. schielend: auch dieser Zug ist sehr treffend.

V. 976. Tiegerthier: ein glücklicher Vergleich, nur etwas zu ausführlich vorgetragen.

V. 988. gräßlich kalt: besser:

Ihn freut's, in kalter Ruh' den Graus zu ordnen.

V. 999. schwanket: eine frostige Übertreibung. Das ganze Gemählde wird von der schon gerügten Henkerlust entstellt.

V. 1020. Und stoßt: Lessing sah ganz richtig das ultra für eine Präposition an. Da aber ferrum Object von exigere ist; so hatte er keinen Grund, das infesta manu in den Accusativ zu verwandeln. Die Stelle würde vielleicht besser so lauten:

So tobet Atreus auch, und schäumt vor Wuth,
Den Stahl zückt er, der noch vom Blute trieft
Des Doppelmords, vergißt, wer vor ihm steht;
Und stößt ihn durch und durch, daß weit die Spitze
Die Brust durchbrechend, aus dem Rücken ragt.

V. 1025. schaudert euch: Lessing findet das exhorruistis anstößig, da der Chor im Plural, und sechs Zeilen später im Singular angeredet wird. Ich glaube, er nahm die Sache gar zu strenge. Abgesehen von der Freiheit des Dichters, der auch zur Menge sagen darf »du;« ist es etwa undenkbar, daß die Worte; »O saevum scelus,« Ausruf des versammelten Halbchors seyen? Unten aber spricht der Chorführer allein. Der nächstfolgende Vers ist nach der älteren Lesart: Hactenus non stat nefas. Plus est. Gronov führte aus seinem Lieblingscodex folgende ein: Hactenus sistat (ob nicht: si stat) nefas; Pius est; diese lautete:

Wär' das der Frevel Ende; wär' er milde.

V. 1038. grablos: die Worte weis't Gronov dem Erzähler zu.

V. 1075. zu spät: man muß sich hier die plötzliche Verfinsterung des Himmels eingetreten denken, die zu erklären bei der Gestalt des alten Theaters freilich unsäglich schwierig wäre.

Zweite Scene. Chor.

Man muß annehmen, daß der Halbchor hier eintritt, und die Strophe beginnt.

V. 1113. Hornruf: womit die Tageszeiten bei Griechen und Römern angezeigt wurden. Bei den Griechen hatte ein solcher Tagtheil vier, bei den Römern drei Stunden.

*

V. 1132. Tityos: schon besprochen. Typhöus, einer der furchtbarsten Giganten, auf den, nach Pindar, Zeus den Ätna, nach Andern die Insel Inarime (Affeninsel im Golfo von Puzzolo) schleuderte. Auf den phlegräischen Feldern in Thessalien, am Pelion und Ossa, soll die Riesenschlacht gekämpft worden seyn.

V. 1159. Verwundert: das ganze Bild ein frostiges Spiel. Einige Verse scheinen mir unrichtig zu seyn, und besser würden sie vielleicht so gelesen werden:

En, stupet Eos, assueta deo
Tradere frenos, genitrix primae
Roscida lucis, perversa sui
Limina, (Munia) regni. Nescit fessos
Tingere currus, nec fumantes
Sudore jubas, mergere ponto.

V. 1208. Göttlichen Lichter: Sterne galten den Alten für göttliche Wesen. — Wie müßig und spielend die folgende Schilderung vom Weltende sey, brauche ich nicht erst zu erinnern, zumahl die fallenden Bilder des Zodiakos. Der Widder, das Frühlingssternbild, der Phryxos und Helle nach Kolchis geführt. Die Zwillinge wurden theils auf Kastor und Pollux, theils auf Jason und Triptolemos bezogen. Der Krebs wurde um den Beistand, den er der Hydra im Kampfe gegen Herakles geleistet, von Juno unter die Sterne versetzt. Der nemäische Löwe war aus dem Monde gefallen. Die Jungfrau Asträa, Jupiters und der Themis Tochter, die entflohen war von der »mordbefleckten Erde,« fällt mit ihrer Wage in den Abgrund. Der Skorpion hatte den Arion verletzt. Der Schütze soll Chiron seyn, der oft besprochene Centaure. Der Wassermann soll den Deukalion oder Kekrops, oder Hylas, oder Ganymedes vorstellen.

Fünfter Act.

Erste Scene.

V. 1316. Götter: die Sonne und die übrigen Sterne. Daß sie göttlicher Natur, sagt auch Cicero.

Dritte Scene.

V. 1485. satt seh'n: das entspricht dem Doppelsinne, der in dem Worte satiaberis liegt, allerdings nicht, aber ihn wiederzugeben, ist nicht leicht, vielleicht wäre es besser so:

Ihr Angesicht, wonach du dich so sehnst,
Du sollst es seh'n. Den Vater will ich ganz
Mit seinen Kindern einen; ja du sollst
Satt schwelgen dich an deinem Fleisch und Blut.

V. 1506. nur den Bruder: ein trefflicher Zug, vielleicht einem griechischen Meister abgelauscht.

Fünfte Scene.

V. 1520. den Bruder: das hat Crebillon sehr gut benützt, und wörtlich wiedergegeben in seinem: Je reconnois mon frère.

V. 1579. Heniochen: Nachbarn der Kolcher, ein nomadisches Volk, das seine Wohnungen auf Wagen fortführte, wie noch die Nomaden im Mittelasien, daher ihr Name Wagenführer. Von Prokrustes siehe die Noten zum Hippolyt.

Zum Bruchstücke der Tragödie:

Die Phönikerinnen, oder die Thebais.

Nur Weniges haben wir über diese verstümmelte Tragödie zu sagen. Gronov schon äußerte seine Verwunderung über ihr seltsames Geschick, wie sie von einzelnen Kritikern erhoben, von andern hingegen verunglimpft wurde. Q. Septimius Florens erhebt sie über die Griechen. Delrio erklärt sie für eine Nachahmung der Phönikerinnen des Euripides, Scaliger für ein scholastisch-declamatorisches Werk, woran Vieles gesucht und widrig affectirt sey. Daniel Heinsius vollends weiß ihr nicht Böses genug nachzusagen, und wundert sich nur, wie Einige sie sogar in das augusteische Zeitalter hinauf setzen konnten. Schon über den Namen Thebais hält er sich auf, und sucht darzuthun, daß er ihr nicht zukomme. Dann tadelt er die Ökonomie, indem der Verfasser, unfähig, in seinem Werke die tragische Einheit herzustellen, zwei unzusammenhängende Declamationen uns gebe. Uns wurde das Urtheil dieses, sonst hochverdienten Kritikers, schon oben etwas verdächtig, da er die Trojanerinnen so erhob; noch mehr wird es uns im vorliegenden Falle. Wie kann man aus den wenigen herausgerissenen Scenen auf die Ökonomie des Ganzen mit Sicherheit schließen? Freilich scheint das Vorhandene auf die Verletzung der, mit Spieß und Schwert verflochtenen, Orteinheit hinzudeuten, was genug ist, um diese Herren in Harnisch zu jagen. Wo aber bleibt die Consequenz sodann, wenn man an einem Werke etwas rügt, was man an einem andern übersah? Oder ist diese Einheit und die der Handlung etwa besser bewahrt in den so hoch gelobten Troerinnen? Muß der ausgesprochene Lebensüberdruß des Ödipus gleich seinen Tod herbeiführen? Stehen seine Schicksale in gar keinem Zusammenhange mit den Gräueln des Bruder- und Bürgerkrieges, den seine Söhne erregten? Haben andere alte Dichter gar so strenge diese Einheiten beachtet.

Doch schon genug zur Widerlegung des ungerechten Urtheils. Unstreitig ist hier am meisten Würde und dramatisches

Leben, unstreitig blieb der Verfasser dieser Bruchstücke seinen Mustern, den Griechen, am meisten getreu, und wir haben wirklich durch die Verstümmelung den Verlust eines, oder vielleicht zweier gelungenen tragischen Werke zu bedauern. Zweier sage ich, denn es ist nicht undenkbar, daß der erste Theil einem Ödipus zu Kolonos, der zweite einer Tragödie »Sieben gegen Theben« angehöre. Gleichwohl ist es auch möglich, daß alles eine Tragödie bildete, und der erste Act, wie das in des Äschylos Eumeniden der Fall ist, in des verbannten Ödipus Aufenthaltsorte spielte, wozu demnach noch der zweite Act gehörte; der zweite oder dritte vor Thebens Mauern, oder vor der Burg Kadmea.

Denselben Stoff behandelte bei den Griechen' als Heldengedicht Antimachos und Menelaos Äneus, die Statius etwa nachahmte; auch Ponticus schrieb eine Thebais. Unter den Römern Attius als Tragödie; doch ist ungewiß, welcher Mythos aus dem thebanischen Kyklos ihm dazu den Stoff gegeben.

Dieselbe Sage wird, wie schon bemerkt worden, in des Äschylos »Sieben gegen Theben« behandelt, die etwa der Schlußstein einer Trilogie gewesen seyn dürfte, welche nebst dieser die verlorenen »Laios« und »Ödipus« bildeten. Auch in den Meisterstücken des Sophokles im »Ödip zu Kolonos« und »Antigone« wird sie berührt, durch Polyneikes Erscheinung im ersten, durch Erzählung im zweiten Stücke, und bildet gewisser Maßen mit dem Herrscher Ödipus eine Trilogie. Ob des Q. Septimius Florens Annahme gegründet sey, daß diese Bruchstücke einer Trilogie mit dem oben behandelten Ödipus angehörten, wo etwa der Oedipus exul die Mitte einnähme, ist schwer zu entscheiden.

Zu bemerken ist noch, daß die goldene Handschrift der Medicäer — so nennt sie ihrer Trefflichkeit wegen Jakob Gronov — nicht die gewöhnliche Aufschrift »Thebais« dieser Tragödie gibt, sondern sie »Phoenissae« nennt. Doch dürfte der Name zur Sache wenig thun.

Einen Vergleich anzustellen mit ähnlichen Tragödien, halten wir für unnöthig, ja unthunlich, wie etwa die Vergleichung einzelner Theile einer antiken Gruppe mit einem ganz erhaltenen Bildnerwerke uns unmöglich scheint.

Anmerkungen.

Erster Act. Erste Scene.

V. 1. blinden, Vaters: ganz dem ersten Verse des Ödips zu Kolonos nachgebildet: Τέκνον τυφλοῦ γέγοτος Ἀντιγόνη.

V. 19. Mutter: Agave.

V. 23. Zethus: wie er seiner Mutter Kränkung mit dem Bruder an der Dirke rächte, wurde bereits im Ödip besprochen.

V. 26. Klippe: diese Stelle wird im Originale verschieden gelesen. Farnab las: Vel qua alta maria vertice immensa premit, Inoque praeceps, qua scelus fugiens suum Novumque faciens, mater insiluit freto Mersura gratum. Wo aber ist das Subject von premit? Gronov lies't: Vel qua . . . premit Inoa rupes qua sc. fug. viri . . . etc. Eben so, bis auf das viri, Baden, der aus der Handschrift der Medicäer das sui mit dem viri in völlig gleicher Beziehung, doch, wie uns bedünken will, den Grundsätzen der Latinität entgegen, aufnimmt. Bothe lies't: Vel qua . . . premit Minora rupes qua sc. fug. ferum Novumque . . . etc. Das alta bezieht sich auf rupes, das minora auf maria. Uns scheint das spielend, darum ziehen wir Inoa, unten aber Bothe's ferum vor, was den von Athamas an Learchos, seinem Sohne, verübten Mord bezeichnet. Das suum wäre auf den stiefmütterlichen Groll Ino's gegen Phryxos und Helle zu beziehen. Dem ferum gemäß müßte die Verdeutschung so lauten:

Von wannen Ino, vor so wildem Frevel
Entfliehend, neuen wagend, in das Meer
Gestürzt . . . u. s. w.

V. 37. Cithäron: der Berggott wäre hier zu verstehen, meint Bothe, wenn man lies't: Sedes meas montem, — Citharon! — redde, . . . etc. Indeß ist nicht zu läugnen, daß mortem weit weniger gezwungen ist; demnach müßte es lauten:

Auf denn, Cithäron, gib mir jetzt den Tod!
Gib meine . . . u. s. w.

V. 51. schone: die Worte jam parce, V. 40 im Ori-

ginale, scheinen der Antigone angemessener, darum habe ich sie ihr auch zugetheilt. Die folgende Vision des blinden Greises ist gewiß ein erschütternder, wahrhaft poetischer Zug.

V. 66. Seit ich: fast zum Übermaße furchtbar. Den ganzen vorigen Vers bitte so zu stellen:

Verlass' den Vater, ich gebieth' es dir,
O Jungfrau! Seit ich . . . u. s. w.

V. 75. Kronenräuber: Eteokles, der den Bund mit dem Bruder brach. Antigone erscheint überall dem Polyneikes mit vorwiegender Liebe zugethan.

V. 77. donnerte: Schade, daß die schlichte Einfalt, die frommkindliche Gesinnung hie und da überladener Ausdruck entstellt.

V. 102. ertrage: besser:

. . . . . bezwinge
Mit deiner Heldenkraft des Unglücks Nacht,
Nicht beuge dich; denn seinem . . . u. s. w.

Die ältere Lesart hier im V. 79 »malum est,« scheint mir vor der von Gronov eingeführten »mori est« allerdings den Vorzug zu verdienen. Er will ja sterben. Das malum ist hier nach griechischer Weise, wo κακόν oft für αἰσχρόν steht. Allenfalls könnte tantis in turpius verwandelt werden, woraus es vielleicht entstanden seyn mag, daß es etwa lautete, V. 79:

Resiste: Morte turpius vinci est malis.

V. 166. dunkle Sprüche: ein meisterhafter Zug.

V. 169. Assyriens: aus Asien kam bekanntlich Kadmos; Assyrien bezeichnet hier den Welttheil. Der Quell Dirkes bei Theben, der Strom Eurotas bei Lakedämon, Sparte, das hier anachronistisch der Heldenbrüder Kastor und Pollux wegen, die erst in späterer Zeit geboren wurden, gepriesen wird; die arkadische, durch die olympischen Spiele berühmte Stadt Elis, der phokischen Parnassos, wurden schon mehrmahl besprochen.

V. 176. Böotia's: das ist eine tautologische Wiederhohlung des Obigen, denn Kadmos Staat lag in Böotien, darum hielt Scaliger nicht ohne Grund alles, was zwischen »Possessa scindis« und »Boeotius Colonus . . . etc. liegt, für spätere Interpolation.

V. 181. Großvaters Eidam: Delrio führt eine ähnliche Inschrift von einem marmornen Grabmahl, das in Italien gefunden ward, bei dieser Stelle an:

Hersilus hic jaceo, mecum Marulla quiescit,
Quae soror et genitrix, quae mihi sponsa fuit.
Vera negas, frontemque trahens enigmata (sic) Sphyngis
Credis? Sunt Pythio vera magis tripode.
Me pater e natâ genuit, mihi jungitur illa;
Sic soror et conjux, sic fuit illa parens.

Sieh', hier ruhet Hersil, an meiner Seite Marulla,
Schwester und Mutter mir war sie und Verlobte zugleich.
Unwahr dünkt dir's; du runzelst die Stirn', für Räthsel der Sphinx wohl
Hältst du's? Wahrer jedoch ist's als der Pythia Spruch.
Mich hat der Vater gezeugt mit der Tochter, sie dann mir vermählt;
Gattinn und Schwester nun war mir sie und Mutter zugleich.

V. 190. Blick' nicht: die Worte des Ödips im V. 140 deuten auf eine Unterbrechung der Rede durch eine Bitte der Antigone, die ich andeutend hersetzte, im Latein dürften folgende zwei Verse hieher passen:

Antigone.

Meminisse noli sortis exactae, pater,
Audique flentis candidas natae preces.

V. 215. Theil: die Augen.

V. 231. Nacht: ich lese nocte statt morte in V. 169.

Zweiter Act.

V. 427. Der du: ich bin versucht zu glauben, daß dieser Act mit dem vorhergehenden zusammenhänge. Freilich scheint die Länge desselben im Vergleiche mit den übrigen Tragödien meine Hypothese zu widerlegen; doch will ich meine Äußerung auch nicht für mehr ausgeben. Der Vers ist im Original nur halb, und bildet nach der älteren Leseart mit dem Halbverse, der den vorigen Act beschließt, ein Ganzes. Jubente vivet:

Nuntius.

Regia stirpe edite.

Die Handschrift des Lipsius aber und der Mediceer gibt den Schluß besser also:

Jubente te vel vivet.

Der letztere Codex den Anfangvers so:

Exemplum in ingens regia stirpe edite,

was aus Euripides Phön. V. 878 entlehnt ist. In der Verdeutschung müßte es so lauten:

Du Sproß von uns'rem Königshaus!
Du grauses Beispiel menschlicher Geschicke!

V. 437. Eile: ich habe den Vers 327:

Succurre, prohibe pariter et bellum et nefas

der Antigone zutheilen zu müssen geglaubt.

V. 477. falle: Vieles ist hier von Sophokles entlehnt.

V. 481. Dem Vater: Gronov glaubte matri für patri lesen zu müssen, auf daß die Mutter über die im Wechselmorde gefallenen Brüder als Selbstmörderinn hinsinke. Bothe und Viele lesen Dante arma patre; das hieße: »Der Vater biethet euch Waffen dar.« Nach kurzem Gespräch käme hier etwa der Chor.

Dritter Act.

Erste Scene.

V. 489. Agave: nach der allerdings sehr schwierigen bisher anerkannten Lesart:

Felix Agave, facinus horrendum, manu
Qua fecerat, gestavit; et spolium tulit
Cruenta nati Maenas in partes dati.

Bothe schlägt folgende, gewiß bessere, vor:

Felix Agave, facinus horrendum *manus*
Quum fecerat, cessavit, *ut* spolium tulit,
Cruenta nati Maenas in partis dati.
Agave, o wie glücklich preis' ich dich!
Als deine Hand den grausen Mord vollbracht,
Wie du des Sohn's zerstückte Leiche trugst
Im rasenden Triumph, da war es aus,
Das war des Unheils Ziel. Du Arme hast
Gesündigt . . . u. s. w.

V. 501. dreimahl: auch Euripides nimmt von der furchtbaren Katastrophe des Ödipus bis zum Bruderkampfe seiner Söhne drei Jahre verflossen an.

Das »posuit nives« kann man auch so verstehen:

Dreimahl entsandt' der Winter seinen Schnee.

V. 515. beide: dem utrumque gemäß; aber ich glaube, man lies't diesen Vers (380) besser so: Utrinque natum vides, was ich so übersetzen würde:

Hier seh ich, ach! und dort auch meinen Sohn.

Zweite Scene.

V. 531. gleichem Muthe: den oben genannten sieben Griechenfürsten standen sieben Thebaner entgegen. Kreon, Eteokles, Hämon, Hypseus, Eurymedor, Dryas, Menökeus.

V. 551. fall': diesen Vers (406) würde ich eher Jokasten zutheilen, als Aufruf an sich selbst; denn in Antigonens Munde klingt er doch gar zu unkindlich. Dann würde er lauten:

Jokaste.

Auf, Mutter, ende den unseligen Kampf;
Wo nicht, magst du den ersten Streich empfah'n.
Ich geh' . . . u. s. w.

V. 563. schon sind: ich glaubte diese Worte mit mehr Fug dem Wächter zuweisen zu müssen, von »Signa collatis . . bis in propinquo est.« V. 414 — 16.

V. 571. Sphinx: die geflügelte Löwinnjungfrau; von dem Stymphaliden sprechen wir mehr bei den Tragödien, deren Held Hercules ist. Der Tyrann ist Phineus, siehe oben.

Dritte Scene.

V. 596. netzen: diese Worte scheinen mir der bangenden Schwester angemessen.

Vierter Act.

Man muß hier nothwendig an eine Verwandlung der Scene denken, auch wenn man die ersten zwei Acte einer andern Tragödie zuerkennt.

V. 609. Soll ich: ich folgte der seit Gronov allgemein angenommenen Leseart. Bothe hat nicht Unrecht, wenn er ansteht, sie gut zu heißen, da ja Jokaste eben erst ihrer blutschänderischen Verbindung erwähnte. Wozu also wäre die Wiederhohlung? Vollends als Androhung, die Schmach ihrer Abkunft zu entdecken, ist sie müßig; denn sie hat es ja schon gethan. Er lies't:

V. 449.

. . . . . Ponitis ferrum ocyus,
Ac (dico, ut aequum est,) dexteras matri datis?
Date dum . . . etc.

V. 608.

. . . . . Legt ihr gleich die Waffen nieder?
Und reicht — nur was sich ziemt, heisch ich von euch, —
Und reicht der Mutter eu're Hand? O reicht
Sie mir, weil sie . . . u. s. w.

V. 630. Als so: gewiß eine treffliche Stelle, die Scaligers und Heinsius Tadel widerlegt.

V. 675. Blindheit: ich habe es bestimmt benannt; treuer müßte es heißen:

Soll ich den Vater um sein Loos beneiden?

V. 690. Brautschatz: ich glaube, man wird die von mir getroffene Abtheilung nicht geradezu verwerfen; denn ohne gewaltsame Änderung gewinnt die Scene viel dramatisches Leben, und daß die Abschreiber es damit nicht genau genommen haben, sahen wir schon einige Mahl.

V. 693. Meinen: das tuis wird hier im 510. Verse in meis verwandelt.

V. 723. Schwester: Antigone. Einige lesen sororum nicht ohne Grund; denn Ismene darf wohl nicht ganz vergessen werden, wenn sie auch unter den handelnden Personen nicht genannt wird, oder sich wirklich nicht darunter befand.

V. 810. Tmolus: in Lydien. Mäander in Phrygien, Hermus, jetzt Sarabat oder Kedoas in Jonien. Gronov trug darauf an, so zu lesen, da sonst Hebrus, ein thrakischer Strom, gelesen wurde. Gargara am Ida, Xanthos, der oft besprochene Fluß in Troas.

V. 822. Abydos und Sestos: durch Leanders und

Heros Liebesverhältniß berühmt gewordene Burgen, jene in Asien, diese in Europa; ihre Trümmer sind unter den Dardanellen zu schauen. Lord Byron unternahm es mit einem Freunde, dem verliebten Griechenjünglinge gleich, die Straße schwimmend zu durchmessen.

V. 844. Wie Mars: ich lese die Verse 627 — 30 so:

Licet omne tecum Graeciae robur trahas,
Licet arma longe miles, ac late explicet
Tormenta belli; semper ancipiti in loco est,
Quodcumque Mars decernit . . . etc.

Denn Fortuna belli ancipiti in loco est, quodcumque Mars decernit, gibt doch offenbar keinen genügenden Sinn. Durch diese von Erfahrung gerechtfertigte Umänderung — (denn wie leicht vermengten die Manuscripte nicht T und F?) — ist ein Übelstand ohne Zwang gehoben.

V. 849. früher: ich folgte hier dem Farnab, der so interpungirt:

V. 633.

. . . . . Favisse fac votis Deos
Omnes tuis: cessere, et aversi fugam
Petiere, cives clade funesta jacent
Obtexit agros . . . etc.

Besser lies't man mit Gronov:

. . . . . Favisse fac votis Deos
Omnes tuis: cessere, et aversi fugam
Petiere cives, clade funesta jacent,
Obtexit agros miles; exsultes licet
Victorque fratris spolia dejecti geras:
Frangenda palma est . . . etc.

Die Götter all' sey'n deinen Wünschen hold;
Laß deine Stammgenossen weichen, fliehn;
Mit Bürgerleichen ist der Grund besä't,
Das fremde Heer bedeckt die heim'sche Flur;
Du freuest dich des Sieg's, du schmückest dich
Mit Ehrenzeichen vom erschlag'nen Bruder;
Die Siegespalme mußt du doch zerbrechen.
Sag' an . . . u. s. w.

V. 874. Sey's: auch hier wird man eine Abtheilung der

folgenden Reden unter die handelnden Personen hoffentlich nicht mißbilligen. Oder soll wirklich Eteokles stumm bleiben? Vertragen sich Worte, wie sie die bisherigen Ausgaben Jocasten beimessen im Verse 651 u. 52, und weiter der Hohn in 661 mit der an Tag gelegten Mutterliebe? Schon Hugo Grotius und Rapheling sahen die Nothwendigkeit ein, den Schluß dieses Fragments anders abzutheilen. Bothe weicht nur in Wenigem von mir ab. Ich lese:

Polynices.

Sceleris et fraudis suae
Poenas nefandus frater ut nullas ferat?

Jocaste.

Ne metue; poenas, et quidem salvet graves.
Regnabit.

Polynices.

Haecne est poena?

Jocaste.

Si dubitas; avo
Patrique crede. Cadmus hoc dicet tibi;
Cadmique proles. Sceptra Thebarum fuit
Impune nulli gerere; nec quisquam fide
Ruptâ tenebat illa. Jam numeres, licet,
Fratrem inter istos.

Polynices.

Numero.

Eteocles.

At est tanti mihi
Cum regibus jacere. Te turbae exulum
Adscribo.

Polynices.

Regna, dum modo invisus tuis.

Eteocles.

Regnare non vult, esse qui invisus timet.
Simul ista mundi conditor posuit Deus,
Odium atque regnum.

Jocaste.

Regis hoc magni reor,
Odiâ ista demere.

Eteocles.

Multa dominantem velat
Amor suorum; plus in iratos licet.
Qui vult amari, languidâ regnat manû.

Polynices.

Invisâ nunquam imperia retinentur diu.

Eteocles.

Praecepta melius imperii reges dabunt;
Exilia tu dispone.

Polynices.

Pro regno velim
Patriam, penates, conjugem flammis dare.

Eteocles.

Imperia pretio quolibet constant bene.

Bothe ſtimmt in den Verſen 646, 51, 52, überein mit mir, Abweichungen ſind: 656, wo er ſtatt demere wie gewöhnlich premere lieſ't, und ununterbrochen den Eteokles fortſprechen läßt. Vers 659 u. 60 läßt er den Polyneikes ſprechen, mit Beibehaltung des regnet ſtatt meines regnat. Mir ſcheinen die Worte ſo im Munde des Prinzen bedeutunglos zu ſeyn. Endlich läßt er von 661 an, alles den Polyneikes ſagen, wogegen ſich nichts Erhebliches ſagen läßt. — Statt »Sey's« bitte ich zu leſen: »Es ſey. Ich acht' es . . .« u. ſ. w. Invisus im V. 653, wenn man es auch als non visus deutet, paßt doch für eine Mutter nicht.

V. 881. ſühnt: mir ſchien eine Ermahnung der Mutter hier am rechten Orte. Wie leicht demere zu premere umſtaltet wird, weiß jeder, der Manuſcripte durchforſchte.

V. 892 zu theuer: auch dieſe Worte ſcheinen mehr der rauhen Herrſchbegier des Eteokles zuzuſagen.

Zur Tragödie:

Agamemnon.

Wir sehen hier den Römer als Nebenbuhler, oder vielmehr als Nachahmer des tragischen Riesen Äschylos. Doch gebührt dem letztern unstreitig der Preis. Wir wollen in Kürze den Plan der griechischen Tragödie vorlegen. — Die Scene zeigt uns Agamemnon's Königsburg, auf der obersten Zinne den Wächter, den Klytämnestra's Sehnsucht nach dem entfernten Gatten hingestellt, dann der Ehebrecherinn Angst oben gehalten, daß er hinausschaue nach den Flammenzeichen, die Troja's Fall verkündigen sollen. Er klagt den eben verbleichenden Sternen sein Leid, daß er nunmehr ein Jahr hier wachen müsse, und seufzt nach Erlösung; klagt auch über Klytämnestra's unweibliches, unsittiges Treiben. Da erblickt er die ersehnte Flamme in der Ferne, und eilet hinab, es der Königinn zu melden, sich freuend ob des geliebten Herrschers baldiger Wiederkehr, und sich selbst über das während dessen Abwesenheit Vorgefallene Stillschweigen angelobend.

Nun tritt der Chor auf, Greise von Argos, die mit dem Sieg verkündenden Zeichen noch unbekannt, den trojanischen Krieg besingen, bedauernd, daß sie das Alter verhindert, Theil zu nehmen an ihm. Da erblickt er die Freudenfeuer, gedenkt dabei der Glück und Unglück zugleich verkündenden Weissagung des Kalchas, bittet Zeus, das letztere auf die Feinde zu schleudern; schildert mit ergreifenden Zügen Iphigenia's Opfertod, und blickt fragend in die nächste Zukunft. Klytämnestra kommt, und verkündet ihnen den Sieg, den sie jedoch bezweifeln, worauf sie ihnen die getroffenen Anstalten darlegt, die ihr schnell Kunde bringen sollten von Troja's Eroberung. Gleichsam im prophetischen Geiste schildert sie diese; und seltsam warnende, unheilahnende Klänge entschlüpfen halb unbewußt ihrer Brust. Hierauf singt der Chor einen herrlichen Dankeshymnus, Troja's Fall als ein Werk der Frevel richtenden Götter darstellend. Helena's Entführung, Menelaos Schmerz, des Krieges Drangsale, der Unmuth darüber im

Volke sind Meisterbilder in dem lyrischen Prachtgemählde. Ein Ausdruck des Unmuths über die Weiber zeigt, wie wenig er Klytämnestren in Liebe und Achtung zugethan sey. Diese sieht von ferne einen Herold kommen, der mit lebendigem Worte die stumme Bothschaft des Feuers ergänze. Der grüßt in enthusiastisch feierlicher Rede die vaterländische Erde und das heimische Königshaus. Der Chor sucht seine Freude durch verborgene Hindeutungen auf das Unheilvolle, was hier geschehen, zu mäßigen, und ruft durch Fragen absichtlich trübere Bilder in seine Seele. Die Frage nach des Menelaos Befinden erinnert den Krieger an den schnellen Wandel alles Menschenglückes, der, wie früher die Drangsale des Krieges, jetzt mit wenigen Worten die Verheerungen des Sturmes schildert. Klytämnestra war, kurz vor diesem Gespräche, mit höhnischer Hindeutung auf die Zweifel des Chores über die Wahrheit ihrer Freude über des Gatten erwünschte Wiederkehr (die eben in ihrer Übertreibung den tiefen Blick des Dichters in die menschliche Seele beurkundet) und mit der Versicherung ihrer Treue abgegangen. Daß Menelaos Schiff verschwunden bei dem Sturme, man aber hoffe, er sey gerettet, berichtet ferner der Bothe.

Der Chor kehrt wieder zu Helenen zurück, und wie weissagend ihr Name gewesen sey, der an ἕλενεις, die Räuberinn der Schiffe, erinnere. Ihre Fahrt wird geschildert, und wie ihr die Rache gefolgt sey. Hierauf wird Paris in seiner Kindheit geschildert ein junger Löwe. Aber er gibt seinen Pflegern ein Löwenmahl, ein blutvolles, nach dem Schlusse des Schicksals. Abermahls kehrt der Gesang zur Helena zurück, zu ihrer Brautfeier, wo die Erynnis die Fackel trug. Mit einer allgemeinen Betrachtung, wie Schuld neue Schuld erzeuge, Glück nur bei dem Gerechten, und Dike, die Tugend, nur in der Hütte der Mittelmäßigkeit weile, schließt der Chor.

Da bricht er aus in freudigen Willkommgesang, womit er den heimkehrenden Agamemnon begrüßt, und versteckt warnt vor lauerndem Groll und geheuchelter Freude. Der König grüßt zuerst Argos und seine Schutzgötter, dankt ihnen für das Gelingen des Rachewerks, das er in großartigen Bildern darstellt, — als wäre ihm vergönnt, der Schicksalsmächte dunk-

les Werk zu schauen, — und für die glückliche Heimkehr. Dann redet er den Chor an, ihn beruhigend, Erfahrung habe ihm gezeigt, wie man den Glücklichen beneide. Nur Odysseus (wie gewinnt die Trauer um den Freund ihm jedes Herz) habe ausgeharret bei ihm. Hierauf mit der Bitte um gleiches Glück, wie ihn bisher geleitet, fährt er auf die Pfalz zu in seinem Siegeswagen. Klytämnestra kommt ihm entgegen mit Sklavinnen, und redet (wahrscheinlich ist hier, wiewohl noch sonst an manchem Orte, eine Lücke) zuerst den Chor an, um die Entfernung des Orestes, den sie zu Strophios geschickt, (daß er nicht Zeuge ihrer Schande sey) zu rechtfertigen, unter dem Vorwande, daß sie es seiner Sicherheit wegen gethan. Dann äußert sie in erkünstelter Sprache, voll von gesuchten Bildern, ihre Freude am Wiedersehen des Gatten. Ihn selbst redet sie mit sklavischer Unterwürfigkeit an, und heißt ihn auf kostbaren Teppichen eintreten in das Haus. Er weigert sich dessen in demüthiger Götterfurcht, doch gibt er endlich nach. Zuletzt empfiehlt er Kassandra, die auf einem andern Wagen ihm nachfährt, der Milde seiner Gattinn. Ohne darauf zu antworten, begleitet ihn diese unter zum Theil geheuchelten, zum Theil doppelsinnigen Worten in das Haus.

Der Chor spricht nun ahnende Besorgniß aus, deren er sich nicht erwehren zu können erklärt, trotz der ersehnten Wiederkehr der Seinen. Alles, spricht er, ist ersetzbar, nur das Leben nicht. Des unbeugsamen Weibes Sinn macht mich zittern; doch verbirgt sie mir das, wovor ich ahnend zage. Klytämnestra kommt, um Kassandra mit dem Stolze der königlichen Wirthinn zu laden in das Haus. Diese bleibt stumm sitzen; und Klytämnestra kehrt in's Haus zurück. Nun bricht Kassandra in den furchtbar erschütternden Sehergesang aus, in welchem die Bilder der vorlängst in der Königsburg von Argos verübten Gräuel, erst in unbestimmtem Umrisse, dann in immer deutlicherer Gestalt an ihrer Seele vorübergehen; auch der Mord, der im Hause dem Agamemnon droht, und ihrer selbst harrt, und die künftige Vergeltung durch Orest wird angedeutet. Die ruhige Theilnahme des Chores bildet einen treffenden Contrast zu ihrer Verzückung. Sie entkleidet sich des Schmuckes als Apollo's Priesterinn, und gehet dem

sicheren Tode entgegen in das Königshaus. Aus diesem schallet den Greisen, die in wenigen Worten Betrachtungen angestellt, über die Unvollkommenheit des menschlichen Glückes, Agamemnon's Ruf, wie er den Todesstreich empfängt, entgegen. Der Chor will eindringen in das Haus; doch wie er noch überlegt, tritt die Gattenmörderinn vor die Pforte des Palastes, und zeigt sich schamlos in ihrer ganzen Verruchtheit. Noch wirkt die Raserei, die sie zur Unthat trieb, in ihr fort. Sie zeigt erst Agamemnon's Leichnam, und entschuldigt den Mord durch die Rache um Iphigenia's, ihrer Tochter, Blut, das der Vater vergossen, vor den Greisen, und wohl vor sich selbst. Hierauf enthüllt sie Kassandra's Leiche, und Agamemnon's Liebe zu dieser fremden Magd soll ein neuer Grund seyn für ihre That. Die Klage des Chores um das Unheil, was Helena gestiftet, um Agamemnon, der durch ein Weib gefallen, unterbricht sie mit einer Drohung aufflammenden Zornes. Doch die Hindeutung auf die alten Frevel des Hauses ergreift sie begierig, weil sie dann als Werkzeug der Nemesis am Atreus und an Agamemnon selbst erscheint. Diese Scene unterbricht die Ankunft des Ägysth, der frohlockt beim Anblicke des todten Agamemnon's. Der Chor höhnt seine Feigheit, wofür er die Greise mit den Schrecken der kein Recht achtenden, kein Unrechtscheuenden Gewaltherrschaft bedroht. Klytämnestra, gleichsam zu sich gekommen, weiset seinen trotzigen Übermuth in die Schranken der Mäßigung zurück. Hiermit endet die Tragödie.

Wie einfach ist der Plan, wie kunstlos der Fortschritt der Handlung, wie großartig die Charakteristik; der Chor, wie zweckmäßig begleitet er die Handlung!

Darin freilich hält der Römer keinen Vergleich aus; aber auch den übermäßigen Tadel verdient er nicht, den er von neuern Kritikern erfahren. Die Bemühung, nicht als Nachahmer, oder vollends als bloßer Übersetzer zu erscheinen, die man gewiß verzeihlich findet, verleitete den Dichter zu manchem Übelstande. Das durch den Anblick gladiatorischer Gräuelspiele abgestumpfte Volk bedurfte heftigerer Reizmittel; für Römer mußten die Farben stärker aufgetragen werden, als für den fein und menschlich fühlenden Athener. Das, und

wohl noch manches Andere muß ihn mindestens entschuldigen. Es ist bemerkt worden, daß durch den prologisirenden Thyestes das Ganze eine höhere Deutung erhält, ohne daß das Interesse an der Handlung, das der Neugier etwa ausgenommen, dadurch geschwächt würde. Clytämnestra gewinnt in der ersten Scene durch den Kampf der Reue, die zum Besseren emporringen möchte, und des Bewußtseyns ihrer Schuld, das Verzeihung zu hoffen ihr verbiethet, gewiß unsere Theilnahme; wenn sie gleich nicht als Königinn durch festen und klugen Sinn wenigstens von dieser Seite unsere Achtung gewinnt, wie die griechische. Die Scene mit der Amme ist freilich überladen mit sophistischem Witze, aber auf der andern Seite läßt sich nicht läugnen, daß sie uns einen deutlichen Blick zu rechter Zeit in Clytämnestra's Seele gewähre. In der Scene mit Ägysth dürfte der Entschluß der Königinn, zurückzukehren zum Pfade der Pflicht, wenigstens nicht zu tadeln seyn, auch daß nur das Mitleid für den Genossen ihrer Schuld sie darin wanken macht. Der dritte Act ist unstreitig der schwächste, wo die pomphafte Erzählung des Eurycates gar nicht zur Sache gehört.

Hingegen im vierten wetteifert der Römer nicht unglücklich mit dem Griechen in Darstellung der unseligen Seherbegeisterung Cassandra's. Agamemnon's Auftritt ist nicht ohne Würde, und seine Kürze dünkt mir wohl berechnet. Die ahnende Schilderung des Mordes im Munde Cassandra's, womit der fünfte Act beginnt, steht freilich weit hinter der entsprechenden Scene bei Äschylos. Auch darin zeigt sich der feine Sinn des Griechen, daß er den künftigen Rächer vom Schauplatze der Schuld der Mutter, Orestes, früher entfernte, während der Römer ihn im Augenblicke des Mordes durch Electra dem Freunde des eben Ermordeten übergeben läßt. Gleichwohl erweckt er dadurch, freilich auf indirectem Wege, unser Mitleid für das Opfer der Treulosigkeit. Aber die Schlußscene, wo Electra und Clytämnestra in den pöbelhaften Zank ausbrechen, wäre den Griechen unerträglich gewesen. Auch in der Charakteristik gebührt dem Griechen der Preis. Denn Agamemnon zeigt sich zwar nicht ohne Würde, aber die Äußerungen der übrigen Personen über ihn entziehen ihm unsere Ach-

tung. Clytämnestra und Cassandra sind am meisten gelungen. Ägysth steht dem Griechischen in Vielem nach, doch gewinnt er beim Römer dadurch, daß er als Werkzeug der Nemesis, die das grause Mahl des Thyestes am Stamme des Atreus rächt, auftritt. Der Chor ist freilich nicht so individualisirt, als beim Äschylos, und nicht so würdig gehalten, er ist mehr die personificirte Reflexion, und zwar eine allgemeine. Die übrigen Personen stehen vollends im Nachtheil.

Außer dem Äschylos schrieb Jon eine Tragödie Agamemnon; unter den latein ischen Tragödien dürften die Ägysthe des Attius, Livius Andronicus und Nävius schwerlich gleichen Inhalts gewesen seyn, noch weniger des ersten Agamemnoniden und Klytämnestra. Unter den neuern verdient Thomson's Agamemnon Erwähnung.

Anmerkungen.

Erster Act, erste Scene.

V. 5. Ich fliehe: Bothe lies't fugo statt des ersten fugio, wonach es lauten müßte:

Thyesten flieht das Leben und der Tod.

V. 20. an's schnelle Rad: Ixion, im Folgenden sind bekanntlich Sisyphos, Tityos und Tantalos gemeint.

V. 33. mit unsrem Gräu'l: alle Art von Missethat befleckte das Haus der Pelopiden. Tantalos setzte seinen Sohn Pelops den Göttern als Speise vor; Atreus seinem Bruder Thyestes dessen drei Söhne, das Kind dem Vater. Pelops verstieß den eigenen Sohn Atreus, weil dieser den eigenen Bruder, Chrysippos, getödtet; Bruder vertrieb den Bruder, so Atreus den Thyestes; erschlug den Schwäher, so Pelops den Önomaus; der Vater sein Kind, Atreus den Plisthenes, Agamemnon Iphigenien; der Gatte die Gattinn, Atreus die Aërope um Ehebruch mit seinem Bruder Thyestes, so hinwieder Klytämnestra ihren Gatten; der Sohn Orestes rächte den Mord Agamemnon's durch Muttermord; Oheime wurden gemordet, Atreus von Ägysth, Ägysth von Orest; Agamemnon mordete seinen Geschwisterbruder Tantalos, wie Orest den

Aletes; der Oheim den Neffen, Ägysth den Pelops und Teledamos. Durch Selbstmord starben Hippodamia, des Pelops Gemahlinn, und Pelopeia, Thyest's Tochter. Der Vater schändete sein Kind, Thyest die Pelopeia, Schwäher die Schwäherinn, wie Orest die Hermione. Ägysth buhlte mit seiner Base Klytämnestra. — Und all' die Gräuel sollten Schickung seyn!

V. 50. Frucht von mir: Ägysth.

V. 55. Tag und Nacht: bei dem grausen Mahle bekanntlich wandelte sich der Tag in Nacht.

Zweite Scene. Chor.

101. Euxinos: das schwarze Meer, früher durch Seeräuber unsicher und ἄξενος, das ungastliche, dann, als Hercules diese ausgerottet, εὔξενος, das gastliche, genannt. Wer erkennt nicht in diesem Chore eine Glosse über des Horaz treffliche Ode: Rectius vives Licini etc.

Zweiter Act.

Erste Scene.

V. 261. Achill Eidam: ein gelungener Zug. Man sehe des Euripides Iphigenia in Aulis. Klytämnestra ward überredet, ihre Tochter soll an Achilles verlobt werden. Sie kam in das Lager, und wie grausam sah sie sich getäuscht. — Daß der Dichter als schmerzliche Erinnerung des wunden Mutterherzens das Bild eher anführt, denn als Entschuldigung für ihren Mord, verdient gewiß alles Lob. Auch die folgende Stelle ist trefflich.

V. 288. Sklavinn: die Tochter des Chryses Astynome. Ein kräftiges Pathos herrscht in dieser Stelle.

V. 308. Lyrnesserinn: Hippodamia, des Briseus Tochter, Achill's Geliebte.

V. 311. Paris Feind: in Thaten sein Genosse.

V. 316. Gatte: Kassandra's.

V. 329. Stiefmütterlichen Groll: abermahls ein trefflicher Zug.

V. 344. Achill's: im Zwiste um Ausfolgung der Astynome an den Vater, damit der gesühnte Apollon die Pest abwende. Ajax der Telamonier, im Grimme, daß Agamemnon dem Odysseus die Rüstung Achill's zugesprochen, wollte diesen tödten, doch Pallas verblendete ihn. Die folgenden Anspielungen sind durch die Noten zu den Troerinnen sattsam erklärt.

Zweite Scene.

V. 378. Ägysth: den dieser Stelle entsprechenden Vers 233, bei Bothe, schreiben fast alle Ausgaben der Klytämnestra zu. Mir scheint die Rede zu unwürdig, zu unpassend für sie.

V. 392. Wer seine Schuld: in dem Munde der Amme scheinen mir diese Worte — V. 243 — schicklicher.

Dritte Scene. Chor.

V. 495. Inachus: Name eines Flusses auf der Peloponnesos, und eines alten Königs von Argos, der Sümpfe ableitete, und die Wasser in jenes Flusses Bett zwang. Argivermädchen sind hier gemeint. Erasinus, ein Fluß in Argos und in Arkadien. Schwerlich dürfte der attische Erasinus hier gemeint seyn. Eurotas, im Spartanischen; Ismenos, in Böotien. Das macht die Stelle eben zweifelhaft; denn früher schon fordert der Chor die als Gäste anwesenden Thebanerinnen auf, den Preisgesang für den erfochtenen Sieg mit anzustimmen. Daß der Ismenos mehr auf Theben bezogen werde, deutet schon die folgende Hinweisung auf Manto an. Des Heinsius Conjectur, der statt Thebais hospes, Oebalis lies't, gibt fast die beste Auskunft. Über die Manto siehe den Ödipus.

V. 552. Juno: die Schutzgöttinn von Argos.

V. 582. Pallas: die Schützerinn und Helferinn im Kriege gegen Troja.

V. 601. Dreigestaltige: Diana, bei deren Geburt Delos, bisher ein Spiel der Wogen, fest stehen blieb.

V. 619. Tantalidinn: Niobe.

Dritter Act.

Erste Scene.

V. 664. Des Gatten Bruder: Menelaos. Daß sie so schnell zu neuen Fragen übergeht, ist gewiß ein feiner Charakterzug.

V. 687. Als Pergamus: im Einzelnen ist diese Schilderung trefflich, nicht so im Ganzen; am wenigsten paßt aber ein so breit ausgeführtes Gemählde, zumahl da es den Fortschritt der Handlung hemmt, in's Drama. Das sollten sich auch unsere Dramatiker gesagt seyn lassen.

V. 727. Delphine: im Originale »tyrrhen'scher Fische,« weil tyrrhenische Piraten in Delphine verwandelt wurden. Siehe im Ödipus den dithyrambischen Chor.

V. 770. Nabathäa: in Arabien. Der Strymon, ein Fluß in Thracien.

V. 809. Beneidet: denn sie fanden Ruhe im Grabe. Was half dem Ulysses des Achilles Gewaffen, um dessentwillen Ajax sich das Leben nahm? Was den Atriden der Sieg? So möchte man wohl bei jedem dahingestürmten Eroberer leben fragen.

V. 836. Ajax: der Lokrer, des Oileus Sohn. Im Tempel der Pallas hatte er Kassandra mißhandelt. Die Göttinn rächt an ihm die Entweihung ihres Heiligthumes und die beleidigte Jungfräulichkeit. Timäus der Lokrer, im zweiten Buche seiner Geschichten, soll berichtet haben, Ajax sey dem Schiffbruch mit unsäglicher Mühe entkommen; aber zur Sühne hätten die Lokrer alljährig zwei Jungfrauen nach Troas schicken müssen, die dort den Opfertod starben, und erst um die Zeit des phokischen Krieges seyen sie davon befreit worden.

V. 873. Kaphareus: Vorgebirge auf Euböa, das mit scharfen Klippen sich weit hinein in das Meer senkt. Auf diese lockte Nauplios die rückkehrende Flotte der Griechen, um seines Sohnes Palamedes Tod an Agamemnon und Ulysses zu rächen. Vergleiche des Properz IV. Elegie. 1.

V. 884. Lemnos: hier mordeten die Frauen alle Männer, nur Hypsipyle half ihrem Vater zur Flucht.

V. 907 bedauern: hier bemüht sich der Dichter Klytämnestra auch als Fürstinn würdig darzustellen, was jedoch sie als Gattinn zweideutig erscheinen läßt.

Zweite Scene. Chor.

V. 919. Welch' ein: ich sah mich genöthigt, auch diesen Chorgesang, wie den im Ödipus, zu ergänzen, und habe es gewagt, meine Zusätze in der Übersetzung geradezu aufzunehmen. Ich setze hier den Originaltext, wie ich ihn vorfand:

Heu quam dulce malum mortalibus additum,
Vitae dirus amor: cum pateat malis
Effugium, et miseros libera mors vocet,
Portus aeternâ placidus quiete!
Nullus hunc terror nec impotens
Procella Fortunae movet,
Aut iniqui flamma Tonantis.
Pax alta. Nullos civium coetus
Timet, aut minaces victoris iras;
Non maria asperis insana Coris
Non acies feras,
Pulvereamque nubem,
Motam Barbaricis equitum catervis;
Hosticâ aut muros populante flammâ,
Urbe cum totâ populos cadentes:
Indomitumve bellum. Perrumpet omne
Servitium contemptor levium deorum,
Qui vultus Acherontis atri,
Qui Styga tristem non tristis videt,
Audetque vitae ponere finem.
Par ille regi, par Superis erit.
O quam miserum est nescire mori!
Vidimus patriam ruentem nocte funesta,
Cum Dardana tecta Dorici raperetis ignes.
Non illa bello victa, nec armis,
Ut quondam Herculeâ cecidit pharetrâ:
Quam non Pelei Thetidisque natus
Carusque Pelidae nimium feroci

Vicit, acceptis cum fulsit armis,
Fuditque Troas falsus Achilles:
Aut cum ipse Pelides animos feroces
Sustulit luctû, celeremque saltû
Troades summis timuere muris.
Perdidit in malis extremum decus,
Fortiter vinci. Restitit annis
Troja bisquinis,
Unius noctis peritura furto.
Vidimus simulata dona molis immensae;
Danaûmque fatale munus duximus nostrâ
Creduli dextra: tremuitque saepe
Limine in primo sonipes, cavernis
Conditos reges bellumque gestans:
Et licuit versare dolos, ut ipsi
Fraude suâ capti caderent Pelasgi.
Saepe commotae sonuere parmae,
Tacitumque murmur percussit aures;
Et fremuit male subdolo
Parens Pyrrhus Ulyssi.
Secura metus etc.

Der Chor gefangener Troerinnen beklagt das Joch der Knechtschaft, das abzuwerfen mit dem Leben, die Lebenslust dem Sterblichen verwehrt. Wer den Tod nicht fürchtet, den trifft kein Unheil, schreckt keine Gefahr, der ist Königen, ja Göttern gleich. Aber elend ist, wer nicht zu sterben weiß. Dieß nun wenden die Frauen auf sich an, und klagen, daß sie den Fall der Vaterstadt überleben konnten, daß sie sehen mußten, wie Troja nicht durch Heldenkraft, nein durch List und seiner Bewohner thörichte Verblendung unterging. Den Jubel der Verblendeten schildern sie lebhaft, und gehen dann auf ihr unermeßliches Unglück über, indem sie sich fragen: Was sollen wir zuerst beklagen?

Der Ideengang ist im Ganzen klar, aber auf um so größere Schwierigkeiten stößt man im Einzelnen. Wo ist der Nachsatz zu »cum pateat?« Was bedeutet das »Pax alta?« Wie kommt »indomitumve bellum« dahin? Die Verse 14

und 15 können unmöglich da stehen, sondern gehören zu dem Bilde von Troja's Untergang. Endlich betrachte man die Metrik. Zwar hat Georg Fabricius sich Mühe gegeben, die hier vorkommenden Stümmelverse als eigene Gattungen aufzustellen; auch Bothe hat hierin viel gethan, doch scheint mir, ohne Noth. Außer der anapästischen findet man hier keine Versart, die nicht im Horaz vorkäme, der freiere Sapphische ist der gewöhnlichste, und der herrscht hier auch vor, von V. 4 bis 48, mit Ausnahme der alkaischen Strophe von victoris iras — equitum catervis, und des anapästischen Epiphonems O quam miserum! Einige, als 14, 15, 29, 32, 33, 37, 40—45 sind es ganz; andere als 7 und 21 bedürfen nur einer kleinen Umstellung, nur wenige einer Änderung oder Ergänzung. Und wo das Letztere der Fall, da fühlt man auch Lücken und Mängel im Sinne selbst. Diese auszufüllen habe ich denn gewagt, wie folgt.

Strophe I.

Heu quam dulce malum *mentibus* additum,
Vitae dirus amor! Cum pateat mali
Effugium, et miseros libera mors vocet,
Portus aeternâ placidus quiete:
Ingredi fessos prohibet cupido
Improba vitae.
Omne contemptor levium Deorum
Servitium (vinculum?) rumpet. *Vacuus timore*
Qui videt vultus Achorontis atri,
Quique, non tristis Styga tristem *adire*,
Vitae, *et aerumnis animosus* audet
Ponere finem.
Ille par regi, Superis erit par,
Nullus hunc terror, *neque eum libido*
Impotens unquam, neque eum procella
Saeva Fortunae movet, aut iniqui
Flamma Tonantis.
Alta pax *illum tegit*; *ille* nullos
Civium coetus timet, aut minaces
Victoris iras, non maria asperis

Insana Coris, non acies feras,
Non pulveres nubemque motam
Barbaricis equitum catervis.

Antistrophe I.

O quam miserum est,
Nescire mori!
Vidimus *Troes* patriam ruentem
Nocte funesta, indomitumque bellum,
Urbe cum tota populos cadentes;
Hostica muros populante flammâ,
Dorici — *eheu!* — cum raperetis ignes
Dardana tecta!
Illa non armis, neque victa bello;
Pelei quam non Thetidisque natus,
Quique, Pelidae nimium feroci
Carus, acceptis cum fulsit armis
Nosque fudit falsus Achilles, aut cum
Ipse Pelides animos feroces
Sustulit luctû, celeremque saltû
Troades summis timuere muris,
Quam dolor non Aeacidae furentis
Vicit; *ut quondam* cecidit pharetrâ
Herculea, *sed non virtute eâdem.*
In malis summum decus illa perdit:
Fortiter vinci, *superata fraude*:
Noctis unius peritura furto
Troja bisquinis *Danaûm furori*
Restitit annis.

Epode I.

Vidimus *Troes* simulata dona
Molis immensa, Danaûmque munus
Duximus nostrâ fatale *in urbem*
Creduli dextrâ; tremuitque saepe
Limine in primo sonipes, cavernis
Conditos reges bellumque gestans.
Et licuit versare dolos, ut ipsi

Fraude sua capti caderent Pelasgi!
Saepe commotae sonuere parmae,
Stridor armorum, tacitumque murmur,
Heus, *at obtusas*, percussit aures,
Dum fremit parens male subdolo *intus*
Pyrrhus Ulyssi.

Strophe II.

Secura metus
Troica pubes,
Sacros gaudet
Tangere funes.
Hinc aequaevi
Gregis Astyanax,
Hinc Aemonio
Desponsa rogo,
Ducunt turmas,
Haec foemineas,
Ille viriles.
Festae matres
Votiva ferunt
Munera divis;
Festi patres
Adeunt aras.
Unus tota est
Vultus in urbe.
Et, quod nunquam
Post Hectoreos
Vidimus ignes,
Laeta est Hecabe.

Antistrophe II.

Quid nunc primum
Dolor infelix,
Quidve extremum
Deflere paras?
Moenia, Divûm
Fabricata manû,

Diruta nostrâ?
An templa Deos
Super usta suos?—
Non vacat istis
Lacrymare malis.
Te, magne parens,
Flent Iliades. —
Vidi, vidi,
Senis in jugulo
Telum Pyrrhi,
Vix exiguo
Sanguine tingi!

Die kühnste Ergänzung ist unstreitig die Hinzufügung des Verses 5 und 6; aber der Sinn, glaube ich, rechtfertigt sie zur Genüge. Ich gestehe, ich vermochte das Vorhandene so verstümmelt, wie es war, nicht zu verdeutschen, und verweise daher auf Alxinger, — der auch schon die Mängel des Textes erkannte, und zum mindesten dem von Gronov bereits gerügten ὕστερον πρότερον, durch Versetzung der Verse 18, 19, 20, die er hinter dem vierten einschaltete, abzuhelfen bemühet war, — und auf die in Breslau 1809 bei Barth erschienene.

V. 965. Heuchelgelübde: das trojanische Pferd.

V. 977. Pyrrhus gemurret: gewiß ein trefflicher Zug, wie auch das Folgende. Unten V. 987 wird Polyxena erwähnt, die der Asche des Achilles geopfert zu werden bestimmt war.

Vierter Act.

Erste Scene.

V. 1021. Troerinnen: hier beginnt der vierte Act, während alle Ausgaben die Scene Kassandra's mit den Troerinnen als Fortsetzung des vorigen Chorgesanges ansehen, als wäre es ein Wechselgesang, wie Hekabe's in den Troerinnen. Aber wenn nichts Anderes, schon der Senar, in welchem Kassandra spricht, hätte die Herausgeber darüber belehren müssen.

Auch die unverhältnißmäßige Kürze des Actes, und Länge des Chores gab ihnen bedeutsame Winke.

V. 1040. Nachtigall: die Fabel von Prokne und Philomele, die den Itys erschlagen, und dann in Nachtigallgestalt beweinte, ist bekannt, und schon oben erzählt.

V. 1046. Bistonerinn: Prokne, die als Schwalbe vor dem Grimme ihres Gatten Tereus entfloh, als er des Itys Mord an ihr rächen wollte. Diese Züge kommen häufig vor bei den Alten, z. B. bei Moschos.

V. 1054. Cycnus: Neptun's Sohn, zum Schwan umgestaltet, der sich selbst sein Trauerlied in lieblichen Weisen sang, wie Dichtersagen berichten.

V. 1059. Alcyone: die Tochter Neptun's, vermählt an Ceyx, König von Trachin. Dieser kam im Schiffbruche um; die trauernde Gattinn ward in einen Eisvogel verwandelt, sammt dem Gemahl. Die Zeit, wo diese Vögel nisten, tritt Meeresstille ein, und sie hieß bei den Alten Alcedonia tempora. Siehe darüber Ovid's Metamorphosen.

V. 1079. Attys: ein phrygischer Jüngling, der sich ganz dem Dienste der Cybele weihen wollte, aber sein Gelübde brach, von den Reizen der Nymphe Sagaris oder Sagaritis geblendet. Er entmannte sich selbst, und die Priester Cybele's waren nach ihm Hämmlinge. Sie hießen Golli. Der Mythos vom Atys wurde mehrmahls dargestellt.

V. 1092. Das Grab: trank Polyxena's Blut, am Altare fiel ihr Bruder Polites an Priamos Seite.

V. 1139. Sohn des Walds: Ägysth. Daß unter dem Bilde des Leuen und der Löwinn Agamemnon und Klytämnestra bezeichnet werde, braucht wohl nicht gesagt zu werden.

V. 1160. Troilus: einer von Priam's Söhnen, den Achilles erschlug. Auch Shakespeare machte ihn zum Helden eines humoristischen Dramas. Deiphobos, ein zweiter Bruder, nahm nach Paris Tode Helena zur Gattinn, und ward dann in der letzten Schreckensnacht von Troja erschlagen.

V. 1177. Was reißest: hierher, glaube ich, gehört der 693. und 694. Vers des Originals nach 758 der Schröder'schen und Baden'schen, 748 der Farnab'schen, 756 der Bothe'schen Ausgabe.

V. 1189. Greis: Tantalus.

V. 1194. Dardanus: Ahn Kassandra's; er zeugte den Erichthonios, dieser den Tros, der den Ilos, dieser den Laomedon, dessen Sohn Priamos war. Doch wie unsicher die Geschlechtsfolge sey, und wie sich die Sagen widersprechen, haben wir mehrmahls gesehen.

Zweite Scene.

V. 1223. herceischen: an dem Priamos gefallen ist.

V. 1227. fürchte nichts: dieses schadet der Würde Agamemnon's sehr. Bedeutsam hingegen ist Klytämnestra's Schweigen.

V. 1236. Unheil stiften: das Opfer durch irgend einen Ruf entheiligen, stören.

Dritte Scene. Chor.

V. 1248. Argos: auch dieser Chor ist nach meiner Ansicht sehr verstümmelt, und ich habe es versucht, ihn zu ergänzen, oder, wenn man will, umzuarbeiten. Die Argiverinnen singen einen Preisgesang dem Hercules, der als Zögling und Pflegling von Argos den Ruhm dieser Stadt verherrlichte, und dessen Pfeile Troja erobern halfen. Hier ist er in der Gestalt, die ich ihm gegeben.

Strophe I.

Argos nobilibus nobile civibus
Semper ingentes *generosum* alumnos,
Aemulos proli propriae, educasti.
Argos, iratae carum novercae,
Imparem *quondam* numerum deorum
Tumet aequasti. Tuus ille *alumnus*
Nempe bis seno meruit labore,
Allegi coelo, *Superûmque mensae*,
Magnus Alcides, *domitor malorum*.
Jupiter ruptâ cui lege mundi
Roscidae noctis geminavit horas,
Jussit *et strictis* celeres *habenis*

Tardius currûs agitare Phoebum,
Et tuas lente remeare bigas,
Candida Phoebe!

Antistrophe I.

Paruit jussis, retulitque gressum
Stella, quae nomen *vicibus diei*
Mutat alternis, *in opaca noctis.*
Seque mirata est *gravibus sopore*
Hesperum dici populis, propinqui
Nuncia solis.
Ad vices jamjam solitas *coruscum*
Movit Aurore caput; at re labens
In senis *rursus* humeros *sopore*
Languidum miro posuit mariti.
Sentit Occasus, videt Ortus *una*
Herculem nasci. Violentus ille
Nocte non unâ poterat creari!

Epode I.

Substitit mundus tibi concitatus,
O puer, magnum subiture coelum!
Te *Jovis natum* Nemeaeus arcto
Pressus lacerto fulmineus leo
Te cerva *compis* Parrhasiis *pede*
Citata ahenô, teque sensit
Arcadii populator agri,
Stipite incusso, gemuitque taurus,
Ultor infestus, Dictaea linguens
Horridus arva.

Strophe II.

Robur Alcidae domuit draconem
Morte foecundum, vetuitque collo
Alteri ex uno pereunte nasci.
Vicit Antaeum, geminosque fratres,

Pectore ex uno tria monstra natos,
Fregit insultans, *triplicique solus*
Caede triumphat
Duxitque ad ortus Hesperium gregem
Geryonae spolium triformis.
Cepit Threicium gregem
Quem non Strymonii gramine fluminis
Pavit aut Hebri *latice*; *heus* tyrannus
Hospitum dirus stabulis cruorem
Praebuit saevis. *Luit at scelesta*
Pabula Ismarius, tinxitque rictûs
Ultimus, crudos *dapibus nefandis*,
Sanguis aurigae *trucis ipse dextrâ*
Vindice fusus.

Antistrophe II.

Vidit et *zonam* Hippolyte *virago*
Dextera e medio spolium feroci
Pectore raptam.
Nube percussa *levibus* sagittis
Decidit coelo, *volucris nefasta*,
Stymphalis alto.
Arborque, pomis fertilis aureis,
Insueta carpi, pertimuit manûs
Tirynthii, fugitque in auras
Ocyor, ut leviore ramo.
Audiit, *serum excutiens soporem*
Frigidus custos sonitum, *ante dulcis*
Nescius somni, crepitante lamnâ;
Lingueret cum jam remus omne fulvo
Plenus Alcides vacuum metallo.
Tractus ad coelum canis, Inferorum
Portitor saevus, triplici catenâ,
Ecce, tum demum tacuit, nec ullo
Ore latravit, *dominum seguutus*,
Lucis ignotae metuens colorem.

*

Epode II.

Te jam, te duce succidit
Mendax Dardani*dae* domus,
Et *tuos* arcus iterum timendos
Sensit, *ac dudum* totidem diebus
Concidit Troja duce te *superba*,
Lenta quot *Marti sociato Achivôm*
Restitit annis.

»Es ist zu verwundern, sagt Bothe, wie all' die gelehrten Männer, die sich mit diesen Tragödien befaßten, über alle die Lücken, die den Sinn und das Versmaß entstellen, hinweggehen konnten. Diese Lücken sind von der Art, daß man hie und da kaum errathen kann, was der Dichter sagen wollte, hie und da das ursprüngliche Metrum mit Mühe herausfindet.« — Möge sein Wort zu meinen Gunsten sprechen.

V. 1249. eifernden Juno: um das novercae auszudrücken. Der Vers käme nun unter 1251 zu stehen.

V. 1258. verlängert: Zeus verlängerte die Nacht, in welcher er Alkmenen beiwohnte, wie Properz singt:

Jupiter Alcmenae geminas requieverat Arctos,
Et coelum noctû bis sine rege fuit.

Unser Dichter aber läßt zwei Nächte unmittelbar auf einander folgen.

V. 1270. greisen Gatten: Tithonus. Diese ausführliche Ausmahlung ist eben nicht zu loben.

V. 1278. Leu: die Thaten des Hercules besingt der Chor, wie er den Himmel getragen, den nemäischen Löwen, die erzhüfige Hindinn in Arkadien (wo die Stadt Parrhasia), ebendaselbst den Eber von Erymonthos, den von Neptun zur Plage auf Kreta geschickten Stier, den lernäischen Drachen, den dreileibigen Geryon (dazwischen schaltete ich den Antäus ein, um den Halbvers zu ergänzen), den thrakischen Diomedes, der seine Rosse mit Menschenfleisch fütterte, überwunden; wie er der Amazonenköniginn, Hippolyte, den Gürtel genommen, die Stymphaliden erlegt und die Goldfrucht der Hesperiden, und den Cerberus aus der Unterwelt gehohlt. Am Schlusse wird Hercules als früherer Bezwinger Troja's gefeiert.

V. 1322. Dardanus: im Text habe ich geglaubt, statt Dardaniae, setzen zu müssen Dardanidae, weil Laomedon's Haus gemeint ist. Und was bedeutet Dardaniae domus?

Fünfter Act.

Erste Scene.

V. 1345. Assaracus: ein alter Troerfürst.

V. 1360. Der Weibmann: Ägysth. Die ganze Scene ist zu sehr ausgemahlt, wie es fremd ist der dramatischen Kunst, insbesondere der nachfolgende Vergleich Agamemnon's mit dem sich immer mehr verstrickenden Eber.

V. 1377. am Häutchen: das heißt bis zum Eckel ausführlich seyn. Doch Römeraugen liebten solche Schlächterschauspiele, und darum mochten sich Römerseelen ergetzen an solchen Bildern. Vergleiche damit den Sturz des Astyanax vom Thurme in den Troerinnen.

Zweite Scene.

V. 1396. Dein Antlitz: die schwesterliche Liebe Elektra's ist ein wohlthätiger Anblick in diesem so grausen Bilde. Die Hülflosigkeit des von der eigenen Mutter bedrohten Kindes nimmt, wie gesagt, die Herzen noch mehr ein für den so unwürdig gefallenen Siegesfürsten. Auch wird dadurch auf die nahe Vergeltung hingewiesen. Wenn nur nicht Strophius gar so aus den Wolken fiele, ein Deus ex machina.

Dritte Scene.

V. 1401. Strophius: König von Phokis, vermählt mit Agamemnon's Schwester Anaxibia, oder Astyoche, wie sie bei Hygin heißt.

V. 1408. Elektra: früher soll sie Laodike geheißen haben.

V. 1414. Väter Burg: vor diesem ist aus Versehen ein Vers weggeblieben:

Strophius.

O Glück, du dauerst doch bei Keinem aus!

Elektra.

O bei des Vaters . . . u. s. w.

V. 1425. Kranz: vom Öhlzweige, wie ihn die Sieger im Wagenrennen zu Olympia erhielten.

V. 1431. Pylades: seine Freundschaft mit Orestes ist bekannt.

Vierte Scene.

V. 1444. finstern Stirne: weit bedeutsamer ist der Tropfen Blutes, den beim Äschylos der Chor auf Klytämnestra's Wimper sieht. Daß die Altäre der Götter geheiligte Freistätten für Verfolgte waren, ist bekannt.

Fünfte Scene.

V. 1449. off'nem Platz: die Sitte verboth es griechischen Jungfrauen, ja selbst den Frauen, öffentlich zu erscheinen. — Daß der Chor bei allen diesen Vorgängen stumm bleibt und ohne Theilnahme, davon trägt die Schuld die Einrichtung der römischen Bühne.

V. 1491. Was säumst: grausig, unnatürlich. Wie weit besser, weit humaner, weiß das der Grieche zu behandeln!

V. 1516. dessen Herz: ein lobenswerther Zug.

V. 1525. Gottes: ein mir unbegreifliches Versehen, lies:

Durch eines Weibes tück'sche Gabe starb.

Zur Tragödie:

Der rasende Hercules.

In glücklicherem Wettkampf sehen wir den römischen Dichter mit dem Euripides. Er hat manche Klippe vermieden, an die sein Vorgänger stieß; freilich vielleicht eben deßwegen um so leichter, weil er die Fehler vor sich hatte. Wir wollen den Gang der Handlung in Kürze schildern.

Zu Theben sehen wir den Amphitryon, den Vater, und Megara, die Gattinn des Herakles, mit ihren Kindern, am Altare des Zeus, dem geweihten Schutzorte für Verfolgte, gelagert. Amphitryon erzählt, wer er sey, daß Herakles, sein Sohn, nun auf des Eurystheus Geheiß in die Unterwelt hinabgestiegen sey, von wannen er wohl nimmer wiederkehren dürfte. Derweil sey Lykos von Euböa hereingekommen, dessen gleichnamiger Vater, Gemahl der Dirke, vor Amphion alten Sagen zufolge in Theben geherrscht haben soll. Lykos erschlug den Kreon, den Vater Megara's, und bemächtigte sich seines Thrones. Nun will er uns Alle — spricht er — morden, weßhalb wir dieses Asyl gesucht, wo wir im äußersten Mangel schmachten. Megara frägt den Greis, was er wohl zu ihrer Rettung ersonnen. Er aber kann ihr nur Hoffnung und Wünsche zum Troste biethen. Der Chor thebanischer Greise kommt, die Bedrängten bedauernd, und das Vaterland, das in Herakles Kindern künftige Helden verlieren soll.

Lykos kommt mit Sklavengefolge, höhnt den abwesenden Herakles, seine gerühmten Thaten herabsetzend, worauf ihm Amphitryon erwiedert, den verdienten Ruhm seines Sohnes rechtfertigend, Theben und Griechenland anklagend, daß es seines Retters Kinder verlasse in der Noth. Der Kronenräuber bedroht den Chor, der mit männlichem Stolze ihm antwortet. Die Sklaven sollen nun einen Holzstoß errichten, rings um den Altar, von dem er sie nicht wegreißen darf, damit des Herakles Geschlecht daselbst verbrenne. Megara, bemüht, die Schmach so feigen Todes abzuwenden, erklärt sich bereit zu sterben, und frägt den Amphitryon um seine Mei-

nung. Sie erbitten sich nur von Lykos, daß er ihnen den Palast öffne, und Frist gebe, um im würdigen Schmucke dem unausweichlichen Verhängniß entgegenzutreten. Gewährend entfernt er sich, und mit würdiger Fassung geht Megara in den Palast. Der Chor besingt im feiernden Liede die Thaten des Alciden, bedauert den zum Hades hinabgestiegenen, nimmer kehrenden Helden, und daß er seines Alters wegen außer Stande sey, die Bedrängten zu schützen.

Megara kommt mit den zum Tode geschmückten Kindern, und nimmt in einer sehr rührenden Scene Abschied von ihnen. Während sie von des Kronenräubers Knechten umgeben rettunglos verloren scheinen, kommt Herakles herbei, den eine Ahnung trieb, unerkannt in die Stadt zu kommen. Wie er des Lykos Frevel erfährt, will er hin, um Rache an ihm, und den abtrünnigen, undankbaren Thebanern zu nehmen, die so schnell vergessen haben, daß er sie befreit von der Zinsbarkeit an die Minyer zu Orchomenos. Amphitryon beredet ihn, den Lykos zu erwarten, um ihn allein zu strafen, ohne daß Bürgerblut vergossen werde. Herakles geht nun mit den Seinigen in's Haus. Der folgende Chor singt von den Freuden der Jugend, und den Beschwerden des Alters.

Lykos kommt, Amphitryon ihm aus dem Hause entgegen. Der Ursurpator dringt in den Palast, um die Opfer seines tyrannischen Argwohns zu hohlen. Amphitryon, sich freuend, wie der Verräther in das Netz gegangen sey, folgt ihm um Zeuge seiner Bestrafung zu seyn. Über die nahe Vergeltung drückt der Chor seine Freude aus, und schon auch hört man den Ruf des von der Rache ereilten Lykos. Als dieser todt ist, und das Haus verstummt, stimmt der Chor das Danklied an für die Bestrafung des eingedrungenen und für die Rückkehr des rechtmäßigen Herrschers.

Jetzt sieht man Iris, die Bothinn der Göttinnen, insonders Juno's, mit Lyssa, der Furie, die zur Raserei aufstachelt das Menschenherz. Iris beruhigt die Greise, daß kein Unheil der Stadt drohe, nur Herakles soll fühlen der Hera Zorn, worauf sie der Furie gebiethet, ihn mit Wuth zu erfüllen, zu stacheln zum Morde der Kinder und der Gattinn. Vergebens mahnt die Furie an des Helden Verdienste um die

Götter selbst; wenn auch wider Willen, sie muß sich fügen. Herakles erscheint an den Stufen des Hauses, Lyssa richtet die Rede an ihn, die ersten Zeichen der Raserei schildernd. Hierauf verschwinden die Göttinnen, Herakles kehrt in den Palast zurück. Nach kurzem Chorgesang, wo des Herakles Wuth bedauert wird, stürzt ein Bothe aus dem Hause hervor, den Greisen schildernd, wie der Held ein Dankopfer gebracht, wie er dabei in Wuth gerathen, in seinen Kindern des Eurystheus Kinder erblickt, wie er im Wahnsinn jetzt hier, jetzt dort zu seyn geglaubt, wie er endlich mit seinen Pfeilen und mit der Keule Weib und Kind, gegen die er sich eben rührend zärtlich betrug, erschlagen, wie er endlich sogar auf den Vater losgegangen wäre, wo ihm aber eine Erscheinung, fast wie Pallas anzuschauen, entgegentrat, vor der er ohnmächtig zu Boden sank, wie er nunmehr im Schlummer der Ohnmacht gebunden liege.

Die Pforten des Palastes, zertrümmert durch Lyssa's Macht, öffnen sich und der Chor schildert den Anblick, den das Innere darbiethet, die Leichen am Boden, Herakles gefesselt. Amphitryon herbeiwankend, beklagt mit dem Chore das Geschehene. Herakles erwacht aus der Betäubung, ohne sich des Vergangenen zu entsinnen. Was er gethan, eröffnet ihm Amphitryon. Er will sich selbst tödten; da kommt Theseus mit Kriegern, um seinem Retter, der ihn aus der Unterwelt befreit, beizustehen gegen Lykos. Vor ihm verhüllt sich Herakles. Theseus sucht ihn zu trösten, und beredet ihn, ihm nach Athen zu folgen, wo er entsühnt werden, und eine ehrenvolle Freistatt finden soll. Nach einem, wohl viel zu weichlichen, Abschiede gehen die beiden Helden ab.

Mit der Ermordung des Lykos ist offenbar die Handlung zu Ende, denn wir erwarten nichts mehr. Mit der Erscheinung der Iris und Lyssa beginnt gewissermaßen ein neues Drama. Einheit hat der Römer sehr zweckmäßig in sein Werk gebracht durch die Erscheinung der Juno, deren Rache uns das Kommende andeutet, wenn auch das Interesse der Neugier darunter etwas leidet. Zudem verkündet ja Iris auch, was geschehen soll, was der Bothe nachher nur ausführlicher erzählt. Ein besserer Zug dürfte es ferner seyn, daß beim Römer Her-

cules den Kronräuber geradezu aufsucht, was dem seiner Kraft sich wohl bewußten Helden ziemt. Lob verdient auch der Römer, der es gewagt, den Moment des Rasens unmittelbar vor unsere Augen zu stellen, daß er dem Ausbruche desselben übermüthigen Trotz vorangehen läßt, wodurch das Folgende würdiger motivirt wird. Die Phantasien von dem Thierkreise sind unstreitig bei weitem nicht so passend, wie die, welche Euripides seinen Bothen erzählen läßt. Daß er einzelne Blitze der Raserei in Hast an den Zuschauern vorbeischießen läßt, während ihre Folgen durch die Mithandelnden als unmittelbare Anschauung geschildert werden, ist ein glücklicher Kunstgriff. Man muß sich nemlich die Kinder und Megara fliehend, und von ihm außer die Scene verfolgt denken.

Außer der viel zu weichlichen Rührung, wie wir schon erwähnt, hat der Charakter des Herakles bei Euripides manche Mängel. So erscheint er am Schlusse als Philosoph, den ganzen Mythos, auf welchem das Drama beruht, zerstörend. Wie unwürdig ist in seinem Schmerze die Äußerung, daß er sich den Lohn für den heraufgeführten Cerberus hohlen wolle, noch eh' er nach Athen hinzieht. Lessing fand einen Vorzug auch darin, daß Theseus gleich mit dem Hercules ankommt, während er beim Euripides erst am Schlusse als Deus ex machina erscheint. Gleichwohl ist dieses Erscheinen genugsam motivirt, wenn es auch unerwartet ist, und kaum hätten die Athener ihren so gefeierten Heros als Zuschauer solcher Vorfälle ertragen mögen. Nicht zu läugnen ist, daß beim Griechen die Charaktere mehr Naturwahrheit haben, daß beim Römer Vieles übertrieben ist, Vieles durch unnützen Schmuck entstellt.

Neuere Dichter konnten diesen Stoff nicht wohl bearbeiten. Der Hercule furieux des Roland Brisset, und des Nicolas l'Heritier Nouvellon dürfte Übersetzung des einen oder des andern seyn, wie der Ercole furioso des Lodovico Dolce wirklich Übersetzung der lateinischen Tragödie ist. Ähnlich jedoch ist die Berserkerwuth, die in manchen dichterischen Werken unserer Zeit zuweilen dargestellt wird.

Anmerkungen.

Erster Act. Erste Scene.

V. 1. Schwester: Gattinn hat sie aufgehört zu seyn.

V. 9. Arktos: das Bärengestirn an der Helike, die verwandelte Nymphe Kallisto, Lykaon's Tochter, Jupiter's Geliebte. Dieses beobachteten zuerst griechische, die Kynosura zuerst phönikische Seefahrer als Leitstern.

V. 11. Entführer: der Stier, in dessen Gestalt Zeus die schöne Agenorstochter Europa entführte, soll im Thierkreise leuchten als Sternbild. Tritt die Sonne in dieses Zeichen, so ist der Frühling da.

V. 13. Atlantiden: die sieben Töchter des Atlas und der Pleione, die als Pleiaden, sturmbringendes Gestirn, zwischen dem Stier und Widder sichtbar sind. Drei von ihnen, Elektra, Maja und Taygetes gehörten zu Jupiter's Geliebten.

V. 15. Orion: der gewaltige Jäger, von dem einige Mahle schon die Rede war. (Daß man in den Sternen nicht nur Symbole göttlicher Wesen sah, sondern ihnen wirklich göttliche Natur beimaß, ist bekannt, darum hier deos.) Zunächst aber fürchteten sich vor ihm die Pleiaden, deren Mutter er verfolgte. Eine von ihnen, die Merope, hatte Orion zur Geliebten erkoren.

V. 17. Perseus Sterne: es waren ihrer sechs und zwanzig. Perseus heißt im Originale aureus der goldene, weil ihn Zeus mit des Akrisios Tochter Danae in Gestalt des Goldregens zeugte. Die Tyndariden sind wohl jünger als Herakles, darum hier ein Anachronismus. Unter dem Götterpaar wird bekanntlich Phöbus und Diana verstanden.

V. 23. der Kranz: Ariadne's, der von Theseus verlassenen Königstochter von Kreta, der Bakchos den Verlust zu ersetzen suchte. Dieser als Gott, sein: Mutter Semele, und der Kranz Ariadne's wurden in und an den Himmel versetzt.

V. 28. Mutter: eigentlich Stiefmutter. Von Zeus ge-

bar Antiope den Zetus und Amphion, Semele den Bakchos, Alkmene den Herakles.

V. 33. spät: siehe den Chor in Agamemnon.

V. 45. seinem Ruhme: deutet auf ein Wortspiel, als auf den Ursprung des Namens Herakles, der aus Hera's Hasse sich Ruhm, κλέος, gewann.

V. 58. Tyrannen: Eurystheus.

V. 72. Bruder: Pluto.

V. 106. niederdrücken: ein bedeutsamer Zug.

V. 114. Titanen: im Tartarus eingekerkerte Urgötter. Der Riese Enceladus war unter Sicilien begraben, das großentheils von griechischen Ansiedlern, meist dorischen Stammes, bevölkert wurde. Die Erderschütterungen und vulcanischen Ausbrüche sollten von seinen Bewegungen herrühren.

V. 130. dem Styx: man lese:

Glaubst du schon, Übermüthiger, den Styx,
Den Tod vor dir entfloh'n? — Hier zeig' ich dir
Des Todes . . . .

V. 150. Schürt: hier ist aus Versehen ein Satz weggeblieben:

. . . . . und heiß're Gluth
Schürt an in seinem Geist, als in des Ätna
Gluthvoller Esse flammt! daß sinnlos . . .

V. 171. mag: furchtbarer Hohn.

Zweite Scene. Chor.

V. 191. bräunlicher: lies: »bläulicher.« —

V. 193. auf Öta's: besser nach der Lesart summâ Oetâ, lautet es:

Blickt von Öta's ragendem Gipfel . . u. s. w.

V. 222. Thrakerbeherrscher: Tereus. Die Bilder an sich sind recht hübsch, nur tragen sie wenig zum Ganzen bey.

V. 304. eilest: der Chor glaubt ihn noch in der Unterwelt.

V. 335. Wogender: lies: »Wagender.«

Zweiter Act.

Erste Scene.

V. 355. mußte kämpfen: bekanntlich erwürgte Hercules als Kind zwei zu seinem Verderben von Juno gesandte Schlangen. Die folgende Schilderung ist an sich recht gut, paßt aber nicht zur Situation, so wenig wie die folgende Aufzählung seiner Abenteuer, die schon oft besprochen wurden.

V. 369. Bistonidenkönigs: Diomedes.

V. 374. hundert Städte: Kreta's.

V. 377. dreileibigen: Geryon, der herdenreiche König vom südlichen Spanien, wo Tarteſſus eine alte Colonie der Phöniker, wurde vom Hercules erschlagen. Die Mythe dürfte vom tyrischen Harokel oder Melkart auf den thebanischen Hercules übertragen worden seyn, wie auch die von der Sprengung der Felsen, die Africa mit Europa verbanden bei Gibraltar, die vom Hesperidenhaine, und vom Atlas.

V. 408. Vaters Tod: Kreon's, den Lykos erschlagen sammt seinen Söhnen.

V. 417. Männersaat: aus den Zähnen des vom Kadmos erlegten Drachen. Hievon, wie von Amphion, war schon öfter die Rede.

V. 422. Himmelswohner: siehe oben zu V. 28. Ausserdem stammten aus Theben Leukothea und Palämon.

V. 432. Dienstmann: des Eurystheus, und ist überdieß in den Seinigen, die zur Sklaverei herabgewürdigt sind, beschimpft.

V. 446. des Gebirges: der Dichter läßt den Hercules den Ossa und Olympos sprengen, um dem Peneus freien Lauf zu schaffen, und folgt hierin dem Catull und Diodor. Herodot und Claudian schreiben es dem Neptun, Apollodor der deukalionischen Fluth, Seneca in seinen physikalischen Untersuchungen einem Erdbeben zu.

V. 494. gestrandet: Hindeutung auf einen unbekannten Mythos. Apollodor im zweiten Buche läßt den Hercules wohl den Ocean durchschiffen, wo ihm die Keule als Steuer

dient. Daher soll das Sprichwort entstanden seyn: ἄλλο γένος κώπης.

Zweite Scene.

V. 503. Phokäerland: Phokis, Gränzland von Theben.

V. 508. altem Recht: Hygin nennt den Lykos einen Sohn Neptun's.

V. 520. Megara: Kreon hatte sie dem Hercules, der ihm gegen den Minyerkönig Ergynus beistand, vermählt, und ihn zur Mitherrschaft über Theben erhoben. Als mit des rechtmäßigen Königs Kinde, will sich der Thronräuber mit ihr verbinden. Wie unsicher die Zeitfolge in diesen Mythen sey, ist schon bemerkt worden. Daß des Lykos Charakter hiedurch gewinne, ist offenbar. Auch kann man aus diesem Umstande einen vielleicht nicht zu kühnen Schluß wagen auf die Zeit der Entstehung dieser Tragödie. Nero verband sich auch mit Octavien, um seiner Nachfolge auf dem Throne der Cäsaren einen Anstrich von Legitimität zu geben. Aber eben daraus dürfte man auch schließen, daß kaum Seneca der Philosoph der Verfasser sey.

V. 535. wahrer Vater: er zweifelt an des Hercules Abstammung von Zeus, weil sonst seine Lage noch gefährlicher, seine That noch strafwürdiger wäre, wenn er das alles an einem Göttersohn gewagt. Auch dieß spricht mit Rücksicht auf Claudius und Valeria Messalina, die verbuhlte Mutter des Britannicus, für meine eben ausgesprochene Vermuthung.

V. 563. Euripus: Pomponius Mela berichtet, daß im Meere zwischen Attika und Euböa, das obigen Namen führt, sieben Mahl bei Tage und sieben Mahl bei Nacht Ebbe und Fluth wechsle. Strabon und Plinius widersprechen dem, und Livius schreibt die Ursache der Bewegung den Winden zu. Aristoteles gab sich viele Mühe, die Ursachen dieser Erscheinung zu erforschen, und über das Mißlingen soll er sich, nach dem Zeugnisse des heiligen Justinus, zu Tode gekränkt haben.

V. 573. Die alten Herrscher: diese Verse — 386 bis 394 im Originale — legen die meisten Ausgaben der Megara in den Mund, als solle das Vergangene ihr die Rache ver-

bürgen, die den eingedrungenen Zwingherrn treffen wird. Mir jedoch schien es als Hohn, um Megara's Stolz auf ihre Ahnherrn zu beugen, in des Lykos Munde bedeutsamer.

V. 574. Königsfrauen: Agave mordete ihren Sohn, Ino stürzte sich in's Meer, um dem rachentbrannten Athamas zu entgehen sammt ihrem Sohne, Niobe und Jokaste sind bekannt.

V. 577. Der Mutter Mann: Ödipus.

V. 583. Kadmus: wie er in Illyrien in eine Schlange verwandelt ward, ist schon gesagt worden.

V. 650. Phlegra: in Thessalien, war der Schauplatz des Kampfes der Giganten gegen die Götter, an welchem spätere Mythen den Hercules Theil nehmen lassen. Die Sagen vom älteren wurden auch hier auf den jüngern Herakles übertragen.

V. 655. dem Haß: ein trefflicher Zug. Minder gefällt uns die Parallele zwischen dem Phöbos in den folgenden Worten.

V. 666. Drachen: den Python.

V. 668. Knabe: Bakchos, dessen Gottheit allgemein anerkannt ist, hatte eine nicht minder beklagenswerthe Kindheit durchlebt, selbst der Gott der Götter, Jupiter, mußte vor Saturnus in einer Höhle des Ida verborgen werden.

V. 677. Vom Weib': von der Lydierköniginn Omphale. Der fremde Putz ist die phrygische Mitra.

V. 691. Teuthrantes: des Thespius Töchter schwächte Herakles. Dieser war ein Sohn des Teuthrantes, (nach Anderen des Erechtheus) und Pandion's Enkel. Mehrere Ausgaben und Handschriften lesen: Hoc Euryti fatetur . . ., was der Zeitfolge sehr widerspricht, indem die Bezwingung des Eurytus unmittelbar vor den Tod des Hercules fällt. Ovid's neunte Heroide erwähnt dieser Abstammung des Thespius, die Angelus Politianus erklärt und gerechtfertigt hat.

V. 696. Eryx: Sohn des Butes und der Aphrodite, Beherrscher der Siculer, der jeden Ankömmling zum Zweikampfe mit dem Cästus zwang, so auch den aus Iberien heimkehrenden Hercules. Von diesem wurde er erschlagen. Nach

Andern soll Vorenthaltung eines Rindes aus Geryon's Herde Anlaß zum Kampfe gegeben haben.

V. 700. Busiris: der gastmörderische König Ägyptens. Antäus, ein erdgeborener Riese, der wie Eryx jeden mit ihm zu ringen zwang. Mit den Schädeln der Besiegten schmückte er seine Wohnung in Libyen. Er blieb unüberwunden, weil die Erde, wie er niedergerungen werden sollte, ihm neue Kraft both. Herakles erdrosselte ihn, in den Lüften den Riesen emporhaltend. Weniger ist der Mythos vom Cygnus bekannt, auf den hier angespielt wird. Einen Sohn Neptun's nennen ihn diese, jene des Mars. Daß er von Hercules getödtet worden, berichten Hesiod, Diodor, Pausanias, Apollodor und Hygin. Nach Andern sank er von der Hand Achill's.

V. 707. Und jene: diese Worte möchte ich fast der Megara zuweisen.

V. 717. Labdacus: sieh' den Ödipus.

V. 725. fehlt: die Hypermnestra mordete ihren Verlobten den Lynceus nicht, blieb daher frei von der über ihre Schwestern verhängten Strafe. Megara will die Zahl der Bräutigamsmörderinnen voll machen.

V. 747. Neptun: seinem Vater.

V. 757. naht: eine Vision, die viel Eindruck machen mußte.

Dritte Scene. Chor.

V. 760. Eurystheus: er kann herrschen über den Helden Herakles.

V. 799. der Fürst: Pluton, der den von Hercules bekriegten Pyliern auf der pelopischen Halbinsel zu Hülfe kam, von diesem Helden aber bezwungen und verwundet wurde.

V. 813. Eurydicen: das Wortspiel im Original (Eurydicen juridici), der Antike sonst größtentheils fremd, ist unübersetzbar.

V. 821. Tänaria: ein Vorgebirge in Laconien, wo man den Eingang zur Unterwelt suchte, wie die Italer im Avernus.

V. 825. bezwingen: der Reim im Original, der mir mit Absicht hineinverwebt scheint, nicht durch ein Versehen

statt carmine eingeschwärzt, wie Gronov, Baden vermuthen, und die Florentiner Handschrift nachweis't, ließe sich etwa so wiedergeben:

Ja die Burg, die erschloß einst sich des Sängers Macht,
Sie erschließet sich wohl jetzo der Heldenmacht.

Dritter Act.

Erste Scene.

V. 839. entweiht: durch den Anblick grauser Dinge glaubte man die Götter entweiht, selbst Menschen wurden verunreinigt.

V. 843. die's geboth: Juno.

V. 856. Was hast: dieser Stolz motivirt zum Theile die Strafe, die ihn bald darauf trifft.

V. 861. Tempel: kein geschlossenes Gebäude, sondern ein erhöhter Altar mit dem Bilde eines Schutzgottes, hier Jupiters.

Zweite Scene.

V. 871. wirklich: die Stelle ist vortrefflich.

V. 878. Todt ist: die Kürze ist hier ein Meisterzug.

V. 880. undankbare: ein trefflicher Zug.

V. 887. laß: ich bitte zu lesen:

Mich treibt's, des Feind's verhaßtes Blut zu opfern.

Dritte Scene.

V. 899. schon geächt: diese Stelle — V. 644, nach Bothe — hat der Jesuit Brumoy mit Unrecht getadelt, Lessing trefflich vertheidigt.

V. 900. O mög': vielleicht that ich Unrecht, diese Worte der Megara zuzuweisen, die der Dichter weise als stumme Zeuginn der Scene beiwohnen läßt, wie es der Frauen Sitte geboth. Doch scheint mir in Amphitruo's Munde der Übergang zum Folgenden zu gewagt und unnatürlich, wie überhaupt alles Folgende müßig dasteht.

V. 911. ertragen: affectirte Übertreibung.

V. 919. Erden: ich bitte zu lesen:

Du, die umsonst in Ätna's ganzem Umkreis
Die Mutter. . . . u. s. w.

Daß Proserpina, die vom Pluton entführte Tochter der Ceres, hier angeredet werde, bedarf keiner Erklärung. Die Anrufung ist hier am rechten Platze. Wäre es auch die kommende, mit unnützer Genauigkeit ausgeführte Schilderung.

V. 936. leicht: man denke an das bekannte: Facilis descensus Averno.

V. 955. Schlaf: schon in der Äneide, bei der Schilderung der Unterwelt, im sechsten Buche, waren mir diese Allegorien als Künstelei und Spielerei störend, wie vielmehr sind sie es hier. Was jedoch die Attribute betrifft, so erinnere man sich an Schiller's Monolog des Franz im zweiten Acte seiner Räuber.

V. 965. Trägt: ist das wohl dramatischer Dialog?

V. 994. Hoheit: eine der besten Stellen in diesem Gemählde.

V. 999. Das Schrecklichste: so glaubte ich das magna pars geben zu müssen, der Absicht des Verfassers gemäß, dem magna hier den Superlativ vertritt.

V. 1010. Schwäher: des Peleus Vater, der streng den Sohn verstieß.

V. 1017. milde herrscht: das rief der Dichter wohl mit Absicht den in blutiger Willkühr herrschenden Cäsarn Roms zu.

V. 1044. Phineus: König von Arkadien, der auf seiner zweiten Gattinn, Harpalice, Anstiften seine Söhne erster Ehe blenden ließ. Seine Strafe und die übrigen Anspielungen sind schon oft besprochen.

V. 1071. Centauren: Söhne Ixions und des Nebelbildes, was er für die Juno hielt nach der Fabel. Nessus kann hier nicht gemeint seyn. Sie und die Lapithen sind thessalische Urvölker, unter den Griechen die ersten Reiter. Eine That des Theseus wird hier dem Hercules zugeschrieben. Dieses Erschrecken der Schatten ist ein guter Zug.

V. 1079. Den Schaumbedeckten belecken: lies:

Den schaumbedeckten Kopf bezüngeln Schlangen.

V. 1114. streichelt: besser vielleicht:
Und schlägt mit seinem Natternschweif' die Seiten.

V. 1133. Da kommt: ich glaube mit Grund diese Worte dem Amphitruo zugewiesen zu haben.

Vierte Scene. Chor.

V. 1146. Elis: Landschaft zwischen Achaja und Messene bis an das Meer, wo alle vier Jahre dem olympischen Zeus zu Ehren Festspiele gehalten wurden. Das neue Schauspiel im vorigen Verse beziehen Mehrere auf das Pompejanische Theater, das Claudius Cäsar herstellen ließ nach einem Brande; Andere auf ein hölzernes Theater, das Nero in der Gegend des Marsfeldes erbauen ließ.

V. 1151. Priester: Mysten, Eingeweihte in den geheimnißvollen Dienst der Ceres in Eleusis, der im Herbste nach der Erntezeit gefeiert wurde, also wenn die Sonne in das Zeichen der Wage trat.

V. 1159. Locken: bis zum Eintritte in das mannbare Alter wurden dem Knaben die Locken nie geschoren. Wurde er mannbar, so weihte er den kindlichen Schmuck am Altare seines Schutzgottes als Opfer. Mehr entspräche dem Originale vielleicht der Vers so:

Knaben, so die Locken noch nicht geopfert.

V. 1166. Grabe: Gruter vermuthet hier — V. 860. — nicht ohne Grund eine Anspielung auf die Katakomben.

V. 1193. Alle Lande: warum hat doch der Dichter des bezwungenen Lycus mit keiner Sylbe erwähnt? Man könnte glauben, dem Rächer der Schmach sey das Volk vorangeeilt, ihm Dank im feiernden Liede zu bringen.

V. 1199. Nichts: der absolut leere Raum, nach der Meinung der Stoiker.

V. 1201. Pappelkranz: die Pappel war dem Hercules geheiligt; er soll sie aus der Unterwelt von Acheron's Ufern mit heraufgebracht haben.

Vierter Act.

Erste Scene.

V. 1209. Pallas: Aristides in einer Lobrede auf Minerva berichtet, daß diese Göttinn dem Hercules beigestanden sey. Derselbe läugnet die Begebenheit von der Raserei dieses Heros. Die Ägide, als Schild mit dem Haupte der Medusa in Elfenbein, bedeckt mit einer Ziegenhaut, geben Einige der Pallas, Andere als Schild dem Zeus; Musäus und Homer nennen Jupiter's Rüstung so, die von dem Felle der Amalthea soll gefertigt seyn.

V. 1212. Lykurg: der Thrakerkönig, der, wie schon erwähnt, den Bakchos gelästert, im verhängten Wahnsinne hierauf Weib und Kinder erschlagen, und endlich auf dem Rhodope von Pantherthieren zerrissen wurde. Bakchos Züge nach Indien und in die Morgenlande überhaupt wurden schon mehrmahl angeführt.

V. 1217. Brüdern: die übrigen Götter, die Zeus zeugte, grüßt er als Brüder.

V. 1228. Dann preis' ich auch: der Florentiner Handschrift gemäß, wo Hercules diese Worte an Theseus richtet, bitte ich so zu lesen:

> Du preise mir die Gründer dieser Stadt,
> Den rauhen Zethus, der in Wald und Kluft
> Gewohnt, der Dirce hochberühmten Born,
> Die Laren auch des Königssohns aus Tyrus,
> Der einst als Pilger kam in dieses Land.

Den Öhlzweig hatte Pallas den Athenern geschenkt, mit ihm soll sich Theseus beim Opfer kränzen. Die übrigen Mythen, auf die hier angespielt wird, sind schon erklärt worden. — Dem Theseus können die Worte nicht zukommen, auch in der älteren Lesart, wie sie beim Farnab stehen.

V. 1233. Reinige: sonst begeh'st du ein unheiliges, lästerisches Opfer.

V. 1242. ziemt: der Eingang des Gebethes ist eines He-

ros werth, nur am Schlusse paart sich mit edler Selbstaufopferung zu stolzes Selbstvertrauen.

V. 1258. laßt es: ich bitte diesen Vers so zu lesen:

Gebären, Götter, gebt's in meine Hand!

V. 1266. zuerst: der nemäische oder kleonäische Löwe. Mir dünkt das ein feiner Zug, daß der Dichter den Wahnsinn gerade mit dieser Vision beginnt, die dem eben ausgesprochenen Stolze am meisten zusagt. Brumoy's Tadel hat Lessing zur Genüge widerlegt. Daß der Thierkreis dem rasenden Heros belebt erscheint, bedarf keiner Erklärung.

V. 1292. Kronos: Saturnus, des Jupiters Vater, den der Sohn gefangen hielt, wie jener den Titan, den vor ihm herrschenden Gott und sein Geschlecht. — Deutet das nicht etwa auf mehrere Reformationen des Götterdienstes?

V. 1300. deinem Pelion: den Chiron, der Centaure, bewohnte. Die Centaurenberge sind die thessalischen.

V. 1306. Giganten: er glaubt den Krieg der aufgerufenen Himmelsstürmer schon begonnen. Mimas, Tityos sind furchtbare Riesen. Pallene ist eine Stadt in Thracien.

V. 1310. verdorrt: der Lesеart marcent gemäß. Gronov und die Neuern alle lesen Macetum dafür, was das macedonische Tempe bedeutete, mir aber weit matter dünkt.

V. 1331. Mycenä: wo sein Feind und Dränger, des Stheneleus Sohn Eurystheus, herrscht. Die Kyklopen sollen bekanntlich die Mauern dieser Stadt erbaut haben.

V. 1343. zerschellt: die Kunst des Dichters, wie er die Wirkungen des zur Strafe verhängten Wahnsinns zum Theile unmittelbar vor die Augen des Zuschauers zu stellen weiß, hat Lessing gewürdigt, wie schon oben gesagt. Dieses Bild jedoch gehört zu dem Gräßlichen, was wir schon einigemahl gerügt.

V. 1345. Flieht Megara: diese Worte dürften dem Theseus zukommen. Wiewohl die Theilnahmlosigkeit desselben, wie nicht zu läugnen, ein arger Übelstand ist.

V. 1356. Feindinn: er glaubt Juno in seiner Gattinn zu sehen.

V. 1372. falſchen Vater: der dem Glauben an deine Abkunft von Zeus im Wege ſteht.

V. 1375. Verbirg' ich: ſoll heißen: »verbirg' dich, flieh!«

Zweite Scene. Chor.

V. 1400. Himmel: Äther bedeutet den Alten den reinſten oberſten Luftkreis, den Sitz der Götter.

V. 1425. Schlaf: dieſe Apoſtrophe iſt etwas zu gedehnt, wiewohl an ſich nicht mißlungen. Er heißt Aſträa's, der Gerechtigkeit Sohn, weil nur der Gerechte ſorglos ſchlummern mag.

V. 1515. mit glücklicherm: gegen die Stymphaliden.

V. 1530. Keulen: lies: »Beulen.«

V. 1544. Scythengeſchoß: ſchon in zarter Jugend übte ſich dieſes Volk im Pfeilwurf.

Fünfter Act.

V. 1593. Kinder: Pindar gibt ihre Anzahl auf acht an, Iſacius nennt folgende vier: Onites, Therimachos, Demokoon und Kreontiades. Apollodor nennt den Therimachos, Kreontiades, Deïkoon und Deïon. Hygin zwei, den Therimachos und Ophites.

V. 1599. Des Dardaners: weil Pelops aus Phrygien ſtammte, von dem einen Theil Dardanus beherrſchte.

V. 1607. Libya's Beherrſcher: Antäus.

V. 1658. Symplegaden: ſiehe Medea.

V. 1692. ſtiefväterlichen: lies: »ſtiefmütterlichen,« die nemlich wie eine Stiefmutter gethan an den Kindern. Auch dieſes novercales hat Leſſing ſieghaft gegen Brumoy's Mißverſtand gerechtfertigt.

V. 1694. entſchuld'gen: ich bitte zu leſen:

Der Wahnſinn gilt oft gleich der Frevelthat.

V. 1767. Waffen her: ich folgte größtentheils in der Abtheilung dieſer Stellen dem Scharfſinne Leſſing's.

V. 1791. rauhem Sinn: man bittet zu leſen:

Hier fall' ich durch Herakles Frevelmuth,
Und nicht des Raſenden, mit ſeinem Wiſſen.

V. 1818. Verbrecher: Pirithoos, siehe Hippolyt.

V. 1824. Mars: ihm war der Hügel, auf dem zu Athen Gericht gehalten wurde, geheiligt, und hatte von ihm seinen Namen Areopagos. Dieser Gott wurde daselbst von Neptunus angeklagt, weil er den Halirrhothos ermordet, den Neptunien, den der Meeresgott mit der Nymphe Eurpte gezeugt. Mars wurde von den richtenden Göttern losgesprochen, da er nur Schmach von seiner Tochter Alcippe abgewendet, die Halirrhothos schänden wollte.

Zur Tragödie:

Hercules am Öta.

Der Mythos vom Tode des Hercules ist Stoff einer Tragödie des Sophokles und der vorliegenden römischen. Die erste heißt: Die Trachinerinnen, weil Frauen von Trachin den Chor bilden. Wiewohl sie das schwächste Werk dieses Tragikers, so daß Schlegel sie eher seinem Sohne Jophon zuzuschreiben geneigt ist, steht sie doch bei Weitem über dem Werke des Römers. Alle Fehler, die man sonst den Verfassern dieser Tragödien vorwirft, finden sich hier im gehäuften Maße. Doch ist sie für die Kunstgeschichte insofern sehr merkwürdig, als hier die Einheit des Ortes nicht beachtet wird, und liefert einen schlagenden Beweis, daß auch die Römer, denen Horaz selbst noch engere Gränzen vorzeichnete für die tragische Kunst, als Aristoteles einen Griechen, diese hemmenden, im Wesen und in der Idee der dramatischen Kunst gar nicht begründeten, höchstens conventionellen Regeln keineswegs anerkannten. Daß die Nichtbeachtung derselben der Schöpfung keinen Eintrag gemacht habe, daß die Mängel derselben tiefer liegen, zeigt der erste Blick.

Wir wollen wieder in Kürze den Fortschritt der Handlung im griechischen Drama hier bezeichnen, damit die Plane beider Dichter gegen einander gehalten werden können.

Dejanira eröffnet beim Sophokles die Handlung mit einem Monologe, der zugleich die Stelle des Prologs vertritt, und philosophirt über die schwanke Unsicherheit menschlichen Glückes. Mein Unglück aber, — spricht sie, — ist gewiß. Als Jungfrau war ich schwer bedrängt, indem der stierhäuptige Flußgott, Acheloos, in drei und immer scheuslicheren Gestalten um mich warb. Von dieser Angst befreite mich Herakles, den häßlichen Freier bezwingend, uud frohen Ehebund mit mir schließend. Aber ich wurde sein nicht froh; denn immer halten ihn Abenteuer fern von mir, ich bin in beständiger Sorge um ihn. Nun er den Iphytos ermordet, mußten wir auch die Heimath verlassen, und eine Zuflucht beim Keyx, Fürsten von

Trachin, suchen. Jetzt ist er schon fünfzehn Monde fern. — Die Amme tröstet sie, und räth ihr, durch Hyllos ihn aufsuchen zu lassen. Dieser zeigt sich bereit, den Vater in Euböa, wo er dem Gerüchte zufolge verweilen soll, aufzusuchen, zumahl da Dejanira einer Gefahr drohenden Weissagung erwähnt. Der Chor bittet den Sonnengott, des Herakles Aufenthaltsort anzugeben; denn Sehnsucht verzehre seine Gattinn. Gleich den Wogen des empörten Meeres drängt Noth auf Noth den Helden; doch steht er in göttlichem Schutz. Darum lasse, Dejanira, — spricht er, — nicht die Hoffnung fahren; denn Glück und Unglück wechseln im Menschenleben.

Hierauf theilt Dejanira den Jungfrauen des Chores ihren Kummer mit, wie Herakles, was er sonst nie gethan, ihr seinen letzten Willen hinterlassen, einer in Dodona's Haine erhaltenen Weissagung zufolge, die verhieß, er werde das Ziel seiner Tage finden, oder fortan in Ruhe leben, wenn es ihm glückt, in fünfzehn Monden zurückzukehren. Ein hinzukommender Greis verkündet, daß Herakles als Sieger komme, und Beute voraussende. Er berichte, was der Herold Lichas verkündet. Dankend dem Zeus, und den Chor auffordernd zum Freudengesange geht Dejanira in das Haus. Dem Phöbus, der Artemis, dem Bakchos singt der Chor Preis.

Dem Herolde ihres Gatten tritt Dejanira mit dem Greise entgegen, und trifft Jolen mit ihren gefangenen Landesgenossinnen. Nicht in pomphafter Rede, in einfachem Gespräche berichtet Lichas, wie sein Herr die Stadt des Eurytos zerstört, und nun am euböischen Gestade opfere. Auf Dejanira's Frage, ob dieses Abenteuer den Gatten so lange aufgehalten, entgegnet er, wie Herakles als Omphale's Sklave in Lydien ein Jahr zugebracht nach Jupiter's Verfügung zur Buße, weil er, von Eurytos gereizt, dessen Sohn erschlagen; wie er dann Rache geschworen, und vollbracht, wie er die Gefangenen ihr sende, um bald sie selber zu begrüßen. Ein schöner Zug in Dejanira's Charakter ist das Mitleid mit den Gefangenen, die Milde, mit der sie Jolen anredet. Lichas weicht jeder Antwort aus, als sie nach der Jungfrau Abkunft forscht, und führt auf seiner Gebietherinn Geheiß, um nicht der Armen Leid zu mehren, die Gefangenen in das Haus. Der Greis

jedoch entdeckt, wie Lichas seiner Herrinn die Wahrheit verhehlt; denn selbst habe er früher erzählt, daß Herakles nur aus Liebe zu Jolen gen Öchalia gezogen sey. Das erfüllt mit Kummer die Gattinn, und auf des Chores Rath beschließt sie, den Lichas näher auszuforschen. Eben kommt dieser, und frägt seine Herrinn, was sie ihm auftragen wolle an ihren Gemahl. Auch jetzt sucht er auszuweichen, ungeachtet der Greis ihm vorhält, wir er hier verschweige, was er den Bürgern vorhin schon gesagt. Als Dejanira ihn beschwört, Fassung und milde Schonung für den Gatten und die Jungfrau zeigend, entdeckt er die Wahrheit, und bittet sie, ihre Liebe Beiden nicht zu entziehen. Auf Antwort und Geschenke im Hause zu warten, gebeut ihm Dejanira. Der Chor besingt — welch' ein feiner Zug! — den Kampf des Herakles mit dem Acheloos. Dejanira spricht ihre Besorgniß aus, daß sie nun vollends des Gatten Liebe verliere, und eröffnet dem Chore das Mittel, was sie brauchen will, sich derselben zu versichern. Hierauf erzählt sie die Begebenheit mit dem Kentauren Nessos, bei dem Durchgange durch den Fluß Evenos in Ätolien. Der Chor, befragt, billigt nicht, daß sie das Ungeprüfte versuche; doch drängt sie des Lichas Dazwischenkunft zum entscheidenden Schritte. Sie gibt ihm das Festkleid, mit der Weisung, es vor der Sonne, zu bewahren; und Beide entfernen sich. Der Chor spricht seine Freude über des Helden längst ersehnte, nun nahe Wiederkehr aus.

Bestürzt kommt Dejanira aus dem Hause, und eröffnet ihre Ahnung, daß sie Unheilvolles unternommen; denn die Wolle, die sie mit des Nessos Blute bestrichen, zufällig in die Sonne gelegt, sey zu Staub verschwunden. Jetzt erst erkennt sie des Kentauren Racheplan, und daß der lernäischen Schlange Gift, wie dem Chiron, auch ihrem Gatten tödtlich seyn werde. Ist das, so will sie selbst an sich das Strafamt üben. Vergebens tröstet sie der Chor damit, daß sie ja willenlos gefehlt. Hyllos kommt, verwünscht der Mutter That, und schildert die furchtbare Wirkung des überschickten Gewandes und des Lichas Tod. Schweigend entfernt sich Dejanira. Nach Hyllos Entfernung singt der Chor von der sichern Erfüllung des Verhängnisses, und des Herakles Todesqualen. Die un-

kindliche Äußerung des Hyllos gegen und über die Mutter scheint eines Sophokles aber nicht würdig.

Da schallt Wehklage aus dem Hause, und Dejanira's Amme kommt, der Herrinn Tod berichtend, in wahrhaft rührender Erzählung. Der Chor sieht den Herakles schlummernd herbeigetragen, und drückt seine Theilnahme aus. Hyllos begrüßt mit Jammerruf den leidenden Vater. Ein Greis ermahnt ihn, diesem des Schlummers kurze Rast zu gönnen. Herakles erwacht, und klagt über seinen Schmerz, und heischt Linderung, sey es auch im Tode, und schilt den Undank der Griechen, der ihm dieses versagt. Auch den Sohn fordert er dazu auf, (und nimmt den Fluch der That von ihm.) Nun erinnert er sich der Urheberinn seiner Qual, und wünscht sie zu schauen, wie sie gleiche Pein empfindet. Das größte Wehe habe ihn jetzt getroffen, und ein Weib erlege ihn. Sie herbeizuhohlen, gebiethet er dem Sohne, auf daß er Rache nehme. Wieder übermannen ihn die Schmerzen, die er mit früher bestandenem Ungemach vergleicht, worauf er wieder zum Wunsche nach Rache zurückkehrt. Hyllos entdeckt dem Vater der Mutter Absicht, wie sie nicht ihn hassend zu vertilgen, vielmehr liebend an sich zu fesseln gedachte. Herakles sieht sich nun am Ziele seiner Leiden, weil des Lebens; und so sey die Weissagung erfüllt, denn mit dem Tode ende alles Leid. Er fordert einen Eid von seinem Sohne, seinen Willen zu erfüllen. So gebeut er diesem, einen Holzstoß aufzuschlichten auf des Öta Höhen, ihn darauf zu legen ohne Seufzer, ohne Thränen. Trotz des sich dagegen sträubenden Gefühles, gelobt es der Sohn. Noch fordert von ihm der sterbende Vater, daß er sich mit Jolen vermähle. Die Urheberinn all' dieses Unheils, die Schuld ist an des Vaters und der Mutter Tode, zu eheligen, dünkt diesem Schmach; doch gibt er der Betheurung des Vaters, die ihm Anderes verbürgt, endlich nach. Nun läßt sich, eh' ein neuer Schmerzensanfall kommt, Herakles hintragen, wo er das Ziel seiner Tage findet. Da tritt Jole hervor; der Chor warnt sie vor dem Anblick so vielen Unheils; doch beugt er sich vor der höhern Macht, deren Werk ist alles, was hienieden geschieht. —

Der Charakter Dejanira's ist meisterhaft gezeichnet, aber

die Übrigen stehen im Schatten ihr gegenüber und neben den andern Charakteren dieses Dichters. Dieser liefert uns auch hier einen Beweis, wie wenig die Alten auf die sogenannte Einheit der Zeit Gewicht gelegt haben; denn Trachin war von dem Aufenthaltsorte des Herakles wenigstens zehn Meilen entfernt; gleichwohl geht während des Dramas ein Bothe an ihn ab, und er kommt nach erhaltener Bothschaft noch an den Ort, wo die Handlung begonnen hatte.

Daß der Römer sehr im Nachtheile sey gegen den Griechen, haben wir schon zugestanden. Wir sehen bei ihm den Hercules auf dem cenäischen Vorgebirge der Insel Euböa am Altare, den Göttern opfernd, und von seinen Thaten prahlend in äußerst schwülstigem Tone. Den Herold Lichas sendet er, seinen Sieg über Eurytos zu verkünden. Die Diener sollen die Opferthiere zum Tempel des cenäischen Jupiter's bringen, wohin er ihnen vorangeht. Der Chor öchalischer Jungfrauen beklagt den Fall des Vaterlandes, Jole insbesonders der Knechtschaft Loos, das sie getroffen.

Der zweite Act versetzt uns plötzlich nach Trachin, vor das Haus des Hercules. Dejanira's Amme kommt heraus, und schildert die Qualen der Eifersucht, die Dejanira durch Jole's Ankunft erleidet. Sie kommt über Rachentwürfen brütend, von denen sie vergebens die Amme abzuhalten sucht. Aber kaum erwähnt diese einiger Zaubermittel, so zeigt sie sich bereit, des Nessus Rath zu folgen, und erklärt somit die wildleidenschaftlichen Ausbrüche ihrer Rachsucht für bloßen Spaß. Die Amme geht, das Kästchen mit dem Philtron zu hohlen, indessen sie den Liebesgott anfleht, ihr Werk gelingen zu lassen. Das Verlangte wird gebracht, und dem Lichas übergeben. Ihre Gefährtinnen aus ihrer kalydonischen Heimath fordert Dejanira auf, ihr Loos zu beklagen. Diese thun es, verwünschen die Qualen der Ruhmbegier, Habsucht, Üppigkeit, und preisen das Glück goldener Mittelmäßigkeit und Zurückgezogenheit.

Im dritten Acte schildert Dejanira die Ahnung des bereiteten Unheils, und schon auch vernimmt sie vom Hyllos die schauerliche Erfüllung. Sie beschließt zu sterben, und geht nach einem Ausbruche von Raserei in das Haus; Hyllos ihr

nach. Der Chor erinnert das nahe Ende des bisher unbesiegten Hercules, an die Vergänglichkeit aller Dinge, und diese besingt er. Endlich hört er die Stimme des nahenden Hercules.

Dieser erscheint mit Gefolge, worunter Philoktetes. Er klagt über seine Schmerzen; aber alles ist so überladen und zur Unnatur geschraubt, wie in keinem der übrigen Überbleibsel der tragischen Kunst der Römer. Der Chor beklagt und tröstet ihn, mit seinen Gesängen ihn unterbrechend. Alcmene kommt, und klagt über ihres Sohnes Leiden, die der Held zu trösten bemüht ist. Dieser Zug verdient unstreitig Lob. Am Ende der Scene übermannt ihn wieder der Schmerz, und er sinkt in den Schlummer der Ermattung. Hyllos kommt, der Mutter Tod berichtend, mit dem sie ihren Irrthum an sich selbst bestrafte. Hercules ergrimmt, daß sie sich seiner Rache entzogen; doch versöhnt ihn des Sohnes Bericht, und er sieht ein altes Orakel, daß er einem Gestorbenen erliegen werde, nun erfüllt. Er ersucht den Philoktetes, ihm den Holzstoß zu bereiten, heißt seinen Sohn sich mit Jolen vermählen, und tröstet seine Mutter durch die Erinnerung an seinen Ruhm, der ihm, auch wenn er der Sohn eines Sterblichen wäre, den Namen eines göttlichen Heros sichere. Zum Schlusse dieses Actes bittet der Chor den Sonnengott, des Helden Tod der ganzen Welt zu verkünden, weissagt seine Vergötterung, und bittet Zeus, keine Störer der Ruhe und des Weltfriedens, keine Ungeheuer und Tyrannen mehr niederzusenden, da der von hinnen gehe, der gegen sie die Welt geschützt.

Hiemit sollte man glauben, die Handlung sey geschlossen. Aber da kommt noch ein fünfter Act. Philoktetes erzählt der Amme Dejanira's, der Chorführerinn, mit ermüdender Ausführlichkeit des Hercules Tod. Alcmene kommt, in der Hand die Urne mit der Asche ihres dahingeschiedenen Sohnes, in Trauer aufgelöst. Hercules, in die Zahl der Götter aufgenommen, erscheint als Himmelsbewohner in der Höhe, die trauernde Mutter zu trösten. Hierauf verschwindet er, und nach kurzem Nachruf der sich ermannenden Alcmene singt der Chor den Schlußgesang zum Preise des neuen Gottes.

Offenbar ist die erste Scene mit dem Folgenden in gar

keinem Zusammenhange. Fast wäre ich versucht zu glauben, das sey der Schluß einer eigenen Tragödie, etwa den Sturz Öchalia's darstellend, den man als ersten Act dieser angereiht. Außer aller Verbindung ist, wie schon gesagt, der letzte, wiewohl ich die Versinnlichung der Apotheose am wenigsten tadeln möchte, stünde sie nur nicht so abgerissen da. Die Raserei der eifersüchtigen Dejanira ist, wie sie erscheint, gar nicht motivirt, ist, gegen die Milde der griechischen gehalten, wirrig und unnatürlich. Dazu der Schwulst, die endlose Breite ohne Tiefe, und andere Gebrechen, rechtfertigen das strenge Urtheil, was selbst die übermäßigen Verehrer dieser Tragödien über das Werk gefällt, namentlich Heinsius, der gleichwohl ein nicht viel besseres »die Troerinnen,« preisend erhoben.

Delrio glaubt, der Verfasser habe sich an ein Vorbild von Euripides gehalten, und dürfte vielleicht nicht ganz Unrecht haben!, nur daß die derben Hände eines Römers die hellenische Milde überall verwischten, daß Schwulst und Übertreibung griechische Simplicität fast ganz verdrängten. Aus den Trachinerinnen des Sophokles findet man die Übersetzung einer Stelle von Cicero, die wir in unserer Übersetzung der tragischen Fragmente gegeben haben in dieses Werkes zweitem Bande, Seite 388.

Anmerkungen.

Erster Act. Erste Scene.

V. 9. versagst: dieser kühne Stolz sollte vielleicht die Strafe rechtfertigen, die er in der Folge erleidet.

V. 31. Antäus: Fürst in der nachmahligen Mauretania, Fingitana, des Neptun's und der Gaja Sohn.

V. 37. Macht: die Stelle läßt noch eine andere Auslegung zu, der gemäß die Verdeutschung so lauten würde:

. . . . Die Götter hatten nicht
Zur Rache Raum. Nun hat . .

Weil nemlich Hercules das Rächeramt für sie verwaltet.

V. 70. Lohn: kann auch heißen:

Worauf ich stand. Ein Theil nur meiner Thaten
Ist's, was ich hier erzählt. Der Äther . . .

Die Anspielungen auf diese Thaten sind durch das Vorhergegangene zur Genüge bekannt.

V. 93. Krebs: der Hydra Bundesgenosse gegen den Hercules.

V. 108. größer: lies: grasser.

V. 113. Hesperia: so hieß den Griechen früher Italien, später Spanien, als das Land, was sie im äußersten Westen glaubten. Pelor, das Vorgebirge Siciliens gegen Italien hin. Die Alten glaubten, und wohl nicht mit Unrecht, beide Länder seyen einst verbunden gewesen. Er will sie wieder vereinen, und den Isthmus von Korinth durchstechen, wie er die Meerenge von Gibraltar mittelst Durchgrabung der dortigen Landenge soll geschaffen haben. Wie nahe diese Übertreibung an das Lächerliche streift, und wohl mehr, bedarf keiner Erinnerung.

V. 130. Cirrha: eine Stadt in Phokis mit einem Tempel Apollon's.

V. 133. Bacchus und Perseus: jener des Zeus und der Semele Sohn, Bezwinger der Morgenländer; dieser Zeus Sohn und der Danae, Bezwinger der Gorgonen, Retter der Andromeda, der Tochter des ägyptischen Königs Cepheus, der zu Kanopus herrschte.

V. 142. Eurytus: Sohn des Melaneus und der Stratonike, König zu Öchalia auf Euböa.

V. 144. zum Tempel: aus diesen Worten erhellt eben nicht, daß er am Vorgebirge Kenäon stehe, wie die Rubriken aller Ausgaben angeben. Spricht er das etwa gar vor seinem Palaste, und geht dann erst nach dem so entfernten Vorgebirge opfern? Doch das ist wohl das Unwahrscheinlichste, und Lösung aller Zweifel hier vielleicht unmöglich, auch nicht der Mühe werth. Sehr versucht aber wäre ich, gleich den folgenden Chor nach Trachin zu versetzen, so daß mit Herakles Entfernung sich die Scene verwandelte, Lichas mit den gefangenen Öchalierinnen und Jolen erschiene. Eine Scene, wo er Jolen anredet, und seine Absicht ausspricht, Dejaniren seines

Herrn Sieg und die Übersendung der Sklavinnen an sie mit einer Fürbitte für Jolen zu berichten, dürfte vielleicht weggelassen worden seyn. Zum mindesten wäre manchem Gebrechen dadurch abgeholfen, ein genauerer Zusammenhang, eine vollständigere Motivirung zu Stande gebracht, und nur Hercules Monolog isolirt, was bei den Prologen nicht so selten ist.

V. 145. Altar: mit Recht lies't Bothe ora für ara. Daher muß die Verdeutschung lauten:

. . . . . Ihr aber führt
Alsbald die Opferthiere hin zur Küste,
Die Jovis Tempel, des cenä'schen trägt,
Euböa's Wogen überschauend, wo
Der Auster tobt mit furchtbarer Gewalt.

Zweite Scene. Chor.

V. 166. Vaterstadt: ich möchte die Florentiner Lesart, durch Gronov, Baden und Bothe eingeführt, so ändern:

V. 123.

Stamus. Messibus, heus! patria nunc locus
Et sylvis dabitur.

oder:

Stamus. Nunc patrius messibus heus locus
Et sylvis dabitur.

Demnach müßten diese Verse lauten:

Ja wir leben. Zum Feld, weh'! wird der Vaterstadt
Grund, zum dunkelen Forst. Ärmliche . . .

V. 168. Doloper: eine thessalische Völkerschaft am Pindus im Gränzlande von Phthia seßhaft. Dieser Chor gehört zu den besten Stellen dieser Tragödie, besonders diese rührenden Bilder.

V. 177. Thessalerland: von diesem Nachbarlande mochte Euböa's Bevölkerung stammen. Trachin, die Stadt in Boötien, soll Hercules erbaut haben. Dem widerspricht dieser Mythos. Im Chor der Troerinnen, der eine ähnliche Idee behandelt, nach dem dritten Acte V. 816 heißt es lapidosa Trachin.

V. 185. Dort: darum wünschen sie nicht hinzukommen. Es ist eine Figura correctionis, würde ein alter römischer Grammatiker sagen. Sollte der Vers nicht vielleicht so gelesen werden?

At mater tumidi heic nupserat Herculis!
Doch dort liebte dich Zeus, Mutter des Hercules!

V. 188. Athos: Vorgebirge in der makedonischen Halbinsel, auslaufend vom Gebirge Akte, jetzt berühmt als der Sitz vieler griechischer Mönche. Rhodope's und des kaspischen Meeres ward schon mehrmahl erwähnt, so wie der übrigen Hindeutungen auf Mythen.

V. 203. Nabather: stammend vom Nabajoth, dem Sohne Ismaels, nach dem Zeugnisse Mosis, sind Bewohner des steinigten Arabiens. Gnossier: Kreter.

V. 210. Briareus: der hundertarmige Riese.

V. 216. Arme: ob nicht die ganze Stelle in Anapästen als Bruchstück der abgehenden oben bemerkten Scene vor den Chorgesang gehört?

V. 234. Natur: ich nahm die Ergänzung des Heinsius auf, weil sie die Bedeutsamkeit der Stelle erhöht. Er lies't die Verse 181 bis 185 also:

Quae summa gemam? Pariter cuncta
Deflere juvat. Cur non oculos
Plures nobis Natura dedit,
Nec plura dedit pectora? Tellus
Ut digna sonet verbera planctu.

Zudem dürfte sich nec für sed non nicht leicht nachweisen lassen, selbst in den von Baden angeführten Stellen aus Virgil und Cicero.

V. 238. schlagen: ich bitte nach diesem folgenden Vers einzuschalten, daß es laute:

Sie jammernd zu schlagen,
Wie mein Elend es heischt.

V. 242. Sipylus: auf dem die versteinerte Niobe stand. Eridanus, der Po, wie Einige glauben, an dessen Ufern Phaeton's Schwestern, zu Pappeln umwandelt, ihres Bruders Ende beklagten.

V. 252. Sirene: Jungfrauen, deren Leib von der Brust

an in einen Fischleib auslief. Es waren ihrer ursprünglich drei: Parthenope, Ligia und Leukosia, des Thessaler Acheloos und der Terpsichore Töchter, die verwandelt wurden zur Strafe für die Vermessenheit, sich mit den Musen in einen Wettgesang einzulassen.

V. 255. daulische Maid: Prokne, die Gattinn des Tereus, in dessen Gebiethe die Stadt Daulis lag. Edon ist ein Berg in Thrakien.

V. 266. Myrrha: des Königs von Cypern Kynara's Tochter, vor dessen Zorne sie nach Saba floh, wo sie zum Baume gleiches Namens wurde. Ceyx, König von Trachin, und seine Gattinn Alcyone, wurden schon besprochen. Sophokles läßt den Herakles bei ihm als seinem Gastfreunde wohnen. Unser Dichter weicht hierin ab, doch deßhalb kann man ihn nicht eines Anachronismus beschuldigen.

V. 277. Schwingen: sie wurden in ihren schwersten Leiden in Vögel verwandelt; warum wird mir allein — spricht die Trauernde — ihr Loos nicht zu Theil?

V. 289. Von Jolen: ein rührender Zug.

V. 295. sank: das Original gibt hier ein scheußliches Bild:

Als von der mordlichen
Keule zerschmettert
Er umherlag
Im ganzen Palast.

V. 302. Toreus: Jole's Bruder.

V. 342. Gleichmuth: nach meinem Gefühle läßt sich recht gut der Chor, Par ille est superis, an diese Worte reihen.

Zweiter Act.

Erste Scene.

V. 352. rasend: wie weit edler und milder sich die sophokliſche Dejanira zeige, haben wir chon gesagt.

Zweite Scene.

V. 375. Drach': wie die Hydra.

V. 431. Acheloos: bekanntlich der Gott des gleichnamigen Flusses in Akarnan.

V. 456. Schwähers Haus: deines Vaters nemlich, der des Hercules Schwäher ist, König der Ätolier. Das Land wurde durch den Acheloos von Akarnan, durch den Evenos von Lokri, durch das Gebirge Thymphrestos von Thessalien getrennt, an der andern Seite war es vom Meere umspült.

V. 489. reiß' ich: welche widrige Unnatur.

V. 503. erlaubt: bekanntlich war der Sklave bei den Alten rechtlos, und ganz der Willkühr seines Herrn preisgegeben.

V. 510. Dardanidinn: Laomedon's Tochter, Hesione, die er dem Telamon abgetreten.

V. 514. Auge: die Tochter des Arkaderkönigs Alöos, mit der Hercules den Telaphos gezeugt, die er sammt dem Kind in einer Kiste den Meereswogen preisgegeben. Nach Andern hatte die Mutter das Kind im Haine der Pallas bey Tegea vergraben.

V. 519. Thespiaden: ein Beweis, wie unwürdige Vorstellungen die Alten von den Göttersöhnen, den Heroen hatten.

V. 520. Tmolus: Berg in Lydien, dem Lande der Omphale.

V. 531. An Eine: ich wäre geneigt, diese Worte (V. 379) der Dejanira zuzuweisen, wonach die Verdeutschung lauten müßte:

Dejanira.

An Eine schließt das Herz, das unstät sonst
Geflattert, endlich sich in treuer Liebe.

Amme.

Und zög' er dir die Sklavinn . . .

V. 607. rasend stellt: und mich mordet, wie Megara?

V. 637. Spielwerk: nach der Lesart minimum für

nimium. Bothe lies't V. 449: Quidquid dolorem pascit hunc, nimium puta. Das würde lauten:

Was diesen Schmerz nährt, wiss', ist unerträglich.

V. 659. Pontus: mit Thessalien, die Heimath aller Zauberkünste.

V. 685. Ort: wozu diese müßigen Bilder, überhaupt die ganze Ausmahlung?

V. 695. Othrys: ein Berg in Thessalien. Der weiter unten erwähnte Evenus fließt in den Kephissus.

V. 732. Nagel: ich bitte zu lesen:

. . . . . reicht er ein Stück mir dar,
In seinem Huf' verwahrt, den er im Grimm
Sich abriß, und sprach sterbend diese Worte:
In Rosseshufen soll man Gifte aufbewahret haben.

V. 736. Mykale: Ovid singt von ihr im zwölften Buche der Verwandlungen:

Orio mater erat Mycalae, quam deduxisse canendo
Saepe reluctantis constabat cornua lunae.

Dritte Scene.

V. 775. Assyrerjungfrau: hier die Phönikerinn Europa.

Vierte Scene.

V. 791. Herbei: die Ausgaben weisen alles, was in dieser Scene gesprochen wird (V. 564 bis 569), der Amme zu. Meine Abtheilung bedarf, glaube ich, keiner Rechtfertigung.

Fünfte Scene.

V. 808. Silberpappel: sie war, wie schon gemeldet, dem Hercules geheiligt.

Sechste Scene. Chor.

V. 831. Lykormas: der alte Name des Evenus, nach dem Zeugnisse Strabo's. Evenus nemlich, König von Lyrnessos und Theben in Kleinasien, verfolgte den Idas, des Aphareus Sohn, den Entführer seiner Tochter Marpessa, und stürzte

sich in den Lykormas, als er seine Mühe vergeblich sah. Siehe Apollodor und Plutarch.

V. 869. Erynne: des Stolzes, der sich der Glücklichen bemeistert, Rächerinn, die zugleich hemmt das Übermaß des Glückes. Der Chor ist gelungen an sich.

V. 901. Lydien: wo die Goldsand führenden Ströme Hermos und Paktolos. Hispanien war das goldreichste Land, was die Alten näher kannten; wie schon die Mythen von Hercules darthun.

V. 927. geizig: ich habe ohne Bedenken Gronov's, aus seinem Lieblingscodex herrührende, Conjectur angenommen, der ponat für donat einführte.

V. 945. Gewaltherr: ich lese, wie es der Zusammenhang fordert, potens statt des allgemein anerkannten senex in V. 643 des Originals, und aber V. 636 Seu statt Vel mille etc.

V. 958. bruttische Woge: Bruttier oder P r gab es in Sicilien und Unteritalien. Die Letzteren w ie Ein- und Anwohner von Brettis, welche Stadt Dasein und Namen einem Sohne des Hercules verdanken soll. Die Erstern wären lucanische Flüchtlinge, die Bruttia in Sicilien erbaut. Dieser Annahme des Delrio steht jedoch zu Wichtiges entgegen, als daß man ihr beipflichten könnte.

V. 990. mäonischer Nadel: in Lydien, was auch Mäonien hieß, wurden kunstreiche Stickereien gefertigt, wie auch in Phrygien. Serer sind Ostasiaten, hier Seide oder vielleicht auch Baumwolle gemeint.

V. 1006. Huldigen: kann auch so lauten:

Mit unheilschwerer
Fackel verfolget
Die Erynne den Bund,
Dem Völker gejauchzt.

V. 1055. Entführe: man sehe des Flaccus B. I. Ode 10.

Dritter Act.

Erste Scene.

V. 1088. Das ist: ich habe diese Worte statt der Dejanira der Amme zugewiesen, welche die Rubrik der Medicäer Handschrift statt des Chores unter den handelnden Personen aufführt. Ich nehme sie für die Chorführerinn. Die Worte: »Hos habent magna exitus« — V. 715 — können auch Nachklang des vorigen Chorgesanges seyn, und müßten dann lauten:

Chor.

Das ist der Ausgang aller ird'schen Größe.
Was für ein Unfall . . .

V. 1099. Ein Gott: durch die Sonne, die ihr die Wirkung des vermeinten Philtron zeigt, ist das so beanständigte Deus, wofür Bothe und Andere dolus lesen, genugsam erklärt.

V. 1110. Mimas: ein Berg in Jonien, benannt vielleicht nach dem Giganten gleiches Namens.

V. 1112. Leukate: oder Leukas, ein Fels bei der Stadt gleiches Namens auf der Insel Leukalia, jetzt St. Mauro, nahe an Akarnan, und jetzt durch abermahlige Verschwemmung des einst gegrabenen Canals wieder eine Halbinsel wie vor, ehe der Isthmus Diarrhyktos durchgestochen wurde. Sappho, Artemisia stürzten sich von diesem Felsen in das Meer in wahnsinniger Liebesgluth.

Zweite Scene.

V. 1125. ahnt: Dejanira hat ja ihre Besorgniß ausgesprochen; so gehören diese Worte der Chorführerinn.

V. 1157. sagst du: nach der Farnab'schen Edition, die eine, meines Ermessens, bessere Leseart aufstellt, müßte die Stelle so lauten:

. . . . . Sterbetag?
Du führst zum Schattenreich, zum düst'ren Raum
Des Todes ihn!

Dejanira.

Wie? Er geht mir voran?
Was sagst du da? Kann ich ihn noch im Tod
Ereilen? Sprich!

Hyllus.

Vielleicht verschied er schon.

Die Worte si nondum occidit theilte ich lieber dem Hyllos zu. Die folgende Schilderung Euböa's und des ganzen Opfers ist müßig, und daher sehr zu tadeln. Wozu die Bestimmung der Gränze nach den Weltgegenden, als hätte er eine geographische Prüfung zu bestehen?

V. 1167. Bis Titan: wenn man ubi lies't statt dum, was dem Übrigen analoger ist, so muß die Übersetzung lauten:

Wo Titan . . . .

V. 1216. die Wolken: kann es eine in höherem Grade lächerliche Übertreibung geben?

V. 1219. Cydoner: Cydon eine Stadt auf Kreta.

V. 1245. Mein Geist: Einige weisen diesen Vers — 842 — dem Hyllos zu, als ob er damit des Vaters Zustand beschriebe; doch möchte ich mich nicht dafür entscheiden. Nach dieser Ansicht würde er in der Übersetzung so lauten:

Sein Geist erstirbt, und Nacht bedeckt sein Auge.

V. 1322. den Mann: nach der gewöhnlichen Lesart V. 897: Quamcunque natus sepelit, haec vixit diu," müßte es heißen:

Genug gelebt hat, die ein Sohn begräbt.

Ich schlage aber folgende vor:

Quaecunque sepelit conjugem, haec vixit diu.

V. 1326. der Unschuld'ge: dieser Vers gehört der Dejanira, die folgenden wieder der Amme.

V. 1333. Mit Pfeilen: siehe den rasenden Hercules.

V. 1338. Cinyphus: ein Fluß in Africa, der zwischen den Syrten in das Meer mündet. In der Nähe war Ammenium. In der vorigen Tragödie wurde gesagt, daß Hercules diese That in Athen gesühnt habe. Dieß, wie so Manches, läßt schließen, daß diese beiden Tragödien nicht das Werk eines Mannes sind.

V. 1399. Althäa: des Thestios Tochter, des Öneus Gemahlinn, Dejanira's des Meleagros und Tydeus Mutter. Wie sie ihrer Brüder Tod an dem Meleagros rächte, wurde schon oben erwähnt.

V. 1405. Beliden: Danaiden, des Belus Enkelinnen.

Dritte Scene.

V. 1502. Hier und dort: Hyllus erscheint hier in würdiger Gestalt.

Vierte Scene. Chor.

V. 1509. Orpheus: Sohn Apollon's, oder des Flußgottes Öagros.

V. 1550. Ohne Ruderschlag: der Gesang zog sie herüber an das Gestade des Lebens. Wie hängt aber der Chorgesang mit dem Ganzen zusammen? Wie paßt er zu dieser Situation?

V. 1569. Lebenskreis: ich habe dem Rutgers folgend, drei hier im Original folgende Verse:

Et qui tempora digerens
Quatuor praecipitis Deus
Anni disposuit vices

versetzt. Baden's Erklärung, der das Et qui für etni eum qui erklärt, ist zu gezwungen. Mehr genügt Bothe's Ansicht, der statt et qui, setzt ex quo. Demnach müßte die Stelle lauten:

. . . sang er dem Getenvolk:
Wißt, ein ewig Gesetz bestimmt
Unabwendbar den Lebenskreis,
Seit der Ordner des Zeitenlaufs
Vierfach scheidet des Jahres Kreis.
Jedem spinnet . . . u. s. w.

V. 1579. Garamant: so hieß ein Nomadenvolk im Innern von Africa.

V. 1583. Und der: dieser Vers und der folgende kämen nach der Note zu V. 1569 hier zu streichen.

V. 1602. drei Reiche: Jupiter's, Neptun's und Pluton's.

Vierter Act.

Erste Scene.

V. 1619. Othrys: Gebirge in Thessalien. Bekanntlich warfen die Giganten im Mythos ganze Berge gegen Himmel, und wurden nach Jupiter's Siege mit Bergen bedeckt. Encelados setzte man gewöhnlich unter den Ätna; so kann denn hier das Himmelanschleudern des Gebirges gemeint seyn, wiewohl Varianten im Mythos nicht so selten sind.

V. 1621. Saturnus: die gestürzte Götterdynastie wurde im Tartarus gefangen gehalten; so von Saturn die Titanen, so von Zeus, dem Kroniden, Kronos, und die ihm versippten Götter.

V. 1647. Inarime: eine Insel an der Küste Campaniens, unter welcher, dem Pherekydes zufolge, der Riese Typhöus seinen Frevel büßte. — Wie oft wird ein und dasselbe, und so bald nach einander wiederhohlt!

V. 1678. ein Weib: man vergleiche damit das Fragment aus den Trachinerinnen, das Cicero im zweiten Buche seiner tusculanischen Abhandlungen anführt, hier zweiten Bandes Seite 388.

V. 1771. Kalpe: diese Stelle ist in der That unerträglich durch Schwulst und Unnatur.

V. 1833. der Parrhasische Pol: der Nordpol, wo Kalistho, deren Geburtsort Parrhasia in Arkadien war, als Sternbild des Bären sichtbar.

V. 1882. Gradivus: so hieß Mars den Römern.

V. 1906. zweiter Hercules: Badens Conjectur, der ocyus für alius lies't, ist offenbar im Widerspruche mit dem Ganzen. Hercules fühlt seine Kraft gebrochen, kann also nicht Unthiere herbeirufen, um sie zu bekämpfen. Besser ist Bothe's Vorschlag, der nascantur otio lies't, wonach die Verdeutschung so lauten würde:

Und zeugt sie ja ein neues Ungethüm,
So mög' es nie die Ruh' der Welten stören.

Zweite Scene.

V. 1952 Sicania: Sicilien und Lemnos war dem Vulcan geheiligt; wegen des Ätna die erstere, wegen ihres vulcanischen Ursprungs die zweite Insel.

V. 1954. nicht wandeln: die Alten glaubten, in der heißen Zone werde es niemahls Nacht, wie Ausonius singt: **Semper ubi aeterna vertigine clara nitet lux.**

V. 2000. Schmerzen: Gronov und die Neueren nehmen in V. 1394 aus der Florentiner Handschrift Sinis auf, statt dolor. Hienach müßte die Stelle so lauten:

Wenn meinen Leib des Sinis Grimm zerrisse.

Dritte Scene.

V. 2053. Eidam: im Olympos wurde Hebe, der unverwirklichen Jugendschönheit Göttinn, Jupiter's und Juno's Tochter, dem Herakles vermählt.

V. 2064. Öta: ich folgte hier der Lesart, die Gronov V. 1446 aus seiner Lieblingshandschrift entziffert. Statt: **Modo nempe me infra steterat ... orbis.**

V. 2085. betrog: ich las mit Hugo Groote cassi dolores. Der Codex der Medicäer gibt die Stelle V. 1460 so:

Recte dolere (Bothe, dolori) est. Manibus irati . . .

Wohl hab' ich Recht, in Zorn drum aufzuflammen.
Sie sollen fallen . . .

V. 2103. Sie hat: das Ganze könnte auch so lauten:

Mit seines Halbthiers Blut war das Gewand
Bestrichen; so nimmt Nessus Rach' an dir.

Hercules.

Er hat genug. Es ist vorbei . . .

V. 2107. Cirrha: der Hafen vor Delphi.

V. 2110. Du fällst: so spricht beim Sophokles V. 1161 der Held über die Vorverkündung seines Todes:

Ἐμοὶ γὰρ ἦν πρόφαντον ἐκ πατρὸς πάλαι,
Πρὸς τῶν πνεόντων μηδενὸς θανεῖν ὕπο,
Ἀλλ' ὅστις Ἅιδου φθίμενος οἰκήτωρ πελοι.
Ὅθ' οὖν ὁ θὴρ Κένταυρος, ὡς τὸ θεῖον ἦν
Προφαντον, οὕτω ζῶντά μ' ἐκτεινεν θανών.

Denn längst schon war es mir von meinem Vater kund:
Nicht fallen würd' ich je durch einen, der da lebt;
Durch einen, der verdarb, der schon im Hades wohnt.
So hat das Scheusal, der Kentaur', wie's offenbart'
Der Spruch, ermordet mich der Todte den Lebenden.

V. 2118. werth: diese Wendung ist trefflich, diese Stelle überhaupt verdient Lob.

V. 2147. Mährchen: wieder ein thörichtes Zerstören der Basis, worauf das Ganze beruht.

Vierte Scene. Chor.

V. 2210. mit den Kreterfürsten: Minos und Rhadamanthos waren Brüder.

V. 2224. Weit nur: eine bedeutende Stelle, um seine Heldenkraft zu heben.

V. 2234. im Abgrund: den Griechen hieß das Meer πόντος ἀτρύγετος.

Fünfter Act.

Erste Scene.

V. 2277. der Stumpf: wozu diese müßige Ausführlichkeit in Nebendingen?

V. 2284. Chaonias: Landschaft in Epirus, dort der Orakelhain von Dodona.

V. 2304. zu klein: wenn ich V. 1639 augustum lese statt angustum, und im folgenden raptura statt rapit alta und decus für nemus, so muß die Verdeutschung lauten:

Aufschichtet man den Wald, und Balken ragen
Auf Balken himmelan, ein Holzstoß wahrlich,
Wie des Herakles Hoheit er geziemt.
Die Fichte, die aufprasseln soll in Gluth,
Die feste Eiche und der nied're Stamm
Der Stechpalm' thürmen sich empor. Darüber
Noch ragt ein Wald von Pappeln, die Herakles
Zu seines Hauptes Festschmuck sich erkoren.

V. 2311. Nasamonia: ein Land an den Syrten von Africa, dessen Bewohner von Seeraub und dem Ertrage des Strandrechtes lebten.

V. 2419. zu den Gemeinen: Farnab setzt V. 1719 als 1716; doch hat Bothe, dem ich folgte, Recht in seiner Anordnung. Nach Baden und Farnab müßte es so lauten:

. . . . . zu den Gemeinen,
Und dieß noch fügt er bei: »Stiefmutter, schau'
Hieher, wie ich der Flamme Wuth ertrage!«
Und dieß gesagt, begehrt er Feuerbrände.
Auf, des Alciden Kampfgefährte, — ruft er, —
Nicht säume, Brände nimm von Öta's Holz!
Was seh' ich? Wie, die Hand erzittert dir?
Bebt vor . . .

V. 2426. erbarmend: ich begreife nicht, wie man die bisherige Lesart so lange beibehalten konnte. Meine Conjectur fand ich in Bothe wieder, der lies't V. 1719: Num manus pavidae pium scelus refugiunt?

V. 2456. kein Glied: ist diese Unnatur wohl Heroismus.

V. 2476. Sieh': diese Worte V. 1756 d. Orig. wäre ich versucht der Chorführerinn zuzuweisen.

Zweite Scene.

V. 2484. Arm: dem sinus entsprechend, was nicht nur Schooß, sondern jede Höhlung bedeutet.

V. 2499. harren: ich folgte der Lesart aut quas mater ad fauces agar, Qua mors aditur.

V. 2533. zur Flucht: ich lese nemlich das Original, wie es der Zusammenhang des Ganzen fordert in V. 1795 so: Ne fugere possem, fecit hic gnatus mihi Terram timendam. Denn überall bin ich durch meinen Sohn bekannt, überall wird man des Rächers Mutter in mir sehen, und hassen. Daß Verwechslung bei Abschreibern möglich sey, hat mehr als ein Beispiel dargethan. Wer jedoch lieber wie bisher lesen mag: »Ne parere possum, fecit hic gnatus mihi Uterum timendum,« was obendrein mir ein Nonoeus scheint, für den übersetze ich:

Gebären mag ich nimmer, dieser Sohn
Hat furchtbar mir den Mutterschooß gemacht.

Ich begreife nur nicht, wie es kam, daß diese Stelle nicht jedem anstößig dünkte.

V. 2539. Heimath: Alkmene war die Tochter Elektryon's, Königs von Mykenä, und Amphitryo, ihr Gatte, des Alkaios von Tirynth Sohn, beide verwandt, beide aus Perseus Stamme. Argos und Mykenä waren mehrmahl vereint unter einem Herrscher, daher die häufige Verwechslung. Amphitryon hatte früher Alkmene's Brüder an ihren Mördern den Teleboern gerächt, und aus Versehen den Elektryon erschlagen.

V. 2542. Theben: das war keineswegs das Erbland Amphitryon's, darum ist auch des Heinsius Conjectur aus der Handschrift der Medicäer schwerlich zu billigen, der lies't: Marita regna, so viel als das Land, wo ich mich vermählte? Amphitryo mußte mit Alkmenen nach Elektryon's Tode vor dem Hasse der Mykenäer nach Theben zum Kreon und der Henioche fliehen, um dort seine Blutschuld zu sühnen. Dort gebar Alkmene den Iphikles vom Amphitryo, vom Zeus den Herakles. Nach der früher bekannten Leseart, orbata für marita bitte ich zu lesen:

Geh' ich verwais'te nun nach Theben hin,
Zu des Ismenos Ufern, wo den Bund
Der Eh' ich schloß . . .

V. 2546. auch mir: wie der Semele, die der Anblick tödtete.

V. 2548. jenes Glück: der Text des Originals bie-

thet hier fast unüberwindliche Schwierigkeiten dar, die weder Varianten noch Conjecturen behoben haben. Er lautet so:

V. 1805.

Utinam meis visceribus Alcides foret
Exsectus infans! Nunc datum est miserae, datum
Videre natum laude certantem Jovi.
Ut hoc daretur scire, quod fatum mihi
Eripere posset! Quis memor vivet tui
O nate populus? . . .

Im zweiten Verse gibt statt est miserae die Florentiner Handschrift est tempus, und im vierten wird statt quod von Bothe und Baden quid vorgeschlagen. Die erste Variante möchte ich geradezu als weit matter, als ein bloßes Glossem, verwerfen; die zweite verbessert die Stelle wesentlich, so daß dieselbe so lauten würde:

Jetzt wird mir Armen jenes Glück zu Theil;
So sah' ich, Arme, meinen Sohn mit Zeus
Wetteifern um der Ehre hohen Preis,
Daß ich recht tief empfinde, was der Tod
Für hohes Gut mir raubt. Bei welchem Volk',
O Sohn, lebt noch . . .

V. 2555. Kleonern: Kleonä, eine Stadt zwischen Argos und Korinth, in dessen Nähe der Wald von Nemäa, in der Richtung von Phlinotis.

V. 2557. von den Ländern: ich übersetzte nach der Florentiner Handschrift, terras nobiles. Des Heinsius Conjectur, der für terram will Lernam gesetzt wissen, hat, wiewohl sie von den Meisten verworfen wird, viel für sich, und die Parallele in den nächstfolgenden Versen bestätigt sie ganz. Ich übersetze sie so:

. . . . . Nehmen mich
Arkadia's Völker auf? Geh' ich nach Lerna,
Die glänzt durch deiner Heldenthaten Ruhm?
Hier fiel . . .

V. 2657. Kureten: Priester des Zeus auf Kreta,

die der Berg Ida, berührt vom Finger der Rhea, zeugte. Korybanten sind gleichfalls Priester, nach Einigen von den Erstern nur durch den Namen verschieden, nach Andern aber Priester der Kybele am Ida in Phrygien.

V. 2664. wahrhaft: Jupiter's Tod wurde nur vorgegeben.

V. 2673. Phöbe's Geburt: ihres Alters wegen, wie schon gesagt, wurden die Arkader προσέληνοι genannt. Parthenios, ein Berg in Arkadien.

V. 2692. Sithonische: Sithon, ein Berg in Thrakien, wo zu Tinda der Tyrann Diomedes geherrscht, der den Abderos, Hercules Waffenträger, auch seinen Rossen vorwerfen wollte.

Dritte Scene.

V. 2794. Was zwingst: der Codex der Medicäer führt nur die Stimme des Hercules an, als wäre er nicht sichtbar geworden; doch sagt Alkmene V. 1948: agnosco.

V. 2816. die Manen: ich bitte zu lesen:

Sag', warum bebten die Manen vor dir zurück?

V. 2825. gereinigt: dem Glauben vieler Zeiten zufolge. Übrigens sind bei verschiedenen Schriftstellern die Angaben über des Hercules Tod sehr verschieden. Einige lassen ihn an der Pest, Andere an der Epilepsie, Andere endlich durch Selbstmord in einem Anfalle von Schwermuth sterben.

V. 2833. büßt: Eurystheus wurde von Jolaos, dem Sohne des Iphikles, des Halbbruders von Herakles, und von den Söhnen dieses Heros besiegt, und von dem Ersteren nach Einigen getödtet, nach Euripides in der Tragödie: »Die Herakliden« gefangen genommen, und der Alkmene zugesendet.

V. 2844. neuen Gottheit: dem Pausanias zufolge wäre erst mit der Kunde vom Mel-Kart, dem tyrischen Hercules, die Verehrung des thebanischen eingeführt worden, und zwar von der Insel Thasos im ägeischen Meere. Dahin hätte

sie des Kadmos Bruder gebracht, der dieser Insel seinen Namen gegeben.

V. 2869. dreizackigem: die Griechen unterschieden drei Gattungen des Donnerstrahls, ἀργής, der das Getroffene bräunte; φολόεις, der alles versengt und zerschmettert; und καταβάτης, der eindringt, ohne das Äußere zu verletzen.

Zur Tragödie:

Octavia.

Wir haben über diese Tragödie nur Weniges zu sagen. Die Vorfabel haben wir bereits in der Einleitung genugsam besprochen. Es erübrigt nur über den Gang der Handlung in der Darstellung zu reden. Wir sehen Octavien ihr und ihres Hauses Mißgeschick beklagen. Ihre Amme tritt herzu, die Kette von Gräueln erzählend, die, zum Theile ein Werk der rächenden Nemesis, einander folgten, und wie ihr Pflegkind nun hasse den haßerfüllten Gatten. Noch Trüberes zeigt ihr ahnende Vorschau. Abermahls erschallt Octavia's Klage, und als ihren Ton die Amme vernimmt, tritt sie vom Pulpitum in das geöffnete Enkyklema, welches Octavia's Gemach im Innern des Palastes vorstellt. Brennende Eifersucht, weit über weibliches Zartgefühl, und über sanfte Mäßigung hinausstürmend, spricht Octavia aus; und die Amme bemüht sich, ihren Groll zu beschwichtigen durch Hindeutung auf Juno, ihren Schmerz zu lindern, ihre Besorgniß zu verscheuchen. Hierauf spricht der Chor seine Entrüstung aus über Octavia's Verstoßung, und bedauert, daß alle Römertugend untergegangen; denn sonst würde man die Frevel Nero's nicht ungestraft lassen. Hierauf besingt er die Ermordung Agrippina's durch diesen Wütherich, ihren eigenen Sohn. Im zweiten Acte sehen wir den Seneca, den angeblichen Verfasser dieser Tragödien, im Selbstgespräche, das Geschick verwünschen, das ihn aus seiner Verborgenheit an den üppigen Glanz des Hofes gebracht. Immer verderbter, spricht er, ward das Menschengeschlecht, und nun ist die Verderbtheit auf das Höchste gestiegen. Nero kommt, und sein erstes Wort ist ein Blutbefehl, den er dem Obersten seiner Leibwache ertheilt. Die Tyrannei in ihrer ganzen Entsetzlichkeit ohne einen einzigen mildernden Zug spricht sich in ihm aus, wodurch eben der Charakter zum Zerrbilde wird, der im Grunde gar kein Charakter ist, am wenigsten ein dramatischer. Vergebens warnt ihn

sein Lehrer vor den Folgen gesetzloser Willkühr, mahnt ihn zur Mäßigung. Mit Hohn verwirft der Verblendete alle Rathschläge, und spricht seinen Entschluß aus, sich mit Poppäen zu vermählen. Hiemit endigt ohne Chorgesang der zweite Act.

Der dritte Act führt uns den Schatten Agrippina's vor, die über ihren unkindlichen Mörder, und seine nahe Vermählung den Fluch auszusprechen heraufgekommen ist aus dem Schattenreiche. Sie berührt des Sohnes Unthaten, und weissagt sein furchtbares Ende. Nach ihrem Verschwinden kommt Octavia mit dem Chore, und räth, ihren eigenen Schmerz verbergend, den Frauen, durch unverhohlene Theilnahme an ihr, des Herrschers Zorn nicht gegen sich zu reizen. Der Chor bedauert nach ihrer Entfernung die Unbill, welche die Arme erleiden muß, und stimmt an den Ruf zur Empörung, gereizt durch Poppäa's Bildniß, das er an der Seite der Bilder Nero's erblickt, und herabzureißen entschlossen ist.

Poppäa kommt, von einem Traumgesichte aufgeschreckt, das ihr Agrippinen vor Augen führte, drohend mit rothglühender Fackel, das ihr den Nero zeigte, wie er sich das Schwert in die Brust stieß. Ihre Amme weiß das Gesicht zu deuten, daß seine Schrecken verschwinden, daß es ihren Wünschen sich fügt. Doch will die Neuvermählte den Göttern Opfer bringen, um sie zu versöhnen, um Unheil abzuwenden. Der kurze Chorgesang schildert Poppäa's Schönheit, die selbst Zeus vom Himmel locken würde, wäre es wahr, was die Sagen von seinen Geliebten unter den Sterblichen verkünden. Ein Prätorianer als Bothe stürzt herein, den Aufruhr berichtend, und fordert alle Palastbewohner auf, seine Schrecken abzuwehren. Der Chor singt, wie vergeblich der Kampf mit dem unwiderstehlichen Liebesgotte sey.

Im fünften Acte kommt Nero mit dem Obersten der Wache, und befiehlt, zur Rache ein Blutbad anzurichten unter dem aufrührerischen Volke, vor allen Octavien, die schuldlose Ursache des Aufstandes, zu tödten. Der Chor äußert sich, wie die Volksgunst Vielen verderblich geworden sey, den Gracchen zum Beispiel, dem Livius, und nun der Octavia. Von Soldaten geschleppt kommt diese; frägt, wohin sie des Herr-

schers Zorn sende, und beklagt ihr Geschick. Der Chor erinnert sie an das Mißgeschick, das fast alle Frauen ihres Hauses betraf. Mir ist der Tod nicht furchtbar, entgegnet Octavia; fort denn, bringt mich auf das Schiff, das einst meiner Schwieger den Tod geben sollte. Fort nach meinem Verbannungorte, nach Pandataria. Der Chor ruft die Lüfte an, sie an den Strand von Aulis, oder zu den Tauriern zu bringen, denn er sey milder als Rom.

Lücken im Fortschritte der Handlung, selbst Widersprüche, wie namentlich im letzten Acte, fallen dem Beobachter auf den ersten Blick in die Augen. Aber eben weil sie so auffallend sind, so hat man Grund zu zweifeln, ob der Verfasser die Schuld derselben trage. Kann der Chor, der Gesinnungen aussprach, wie hier V. 442 bis 660, Or. V. 273 bis 376; dann 1092 bis 1140, Or. 668 bis 688; endlich 1432 bis 1484, und 1633 bis 1654, Or. 876 bis 897 und 970 bis 980; kann, frage ich, dieser zugleich, und in dazwischen fallenden Stellen der kurz zuvor verwünschten Poppäa schmeicheln, wie hier geschieht V. 1237 bis 1275, lat. 761 bis 776; kann er jetzt den Ruf der Empörung anstimmen, und in der nächsten Scene, wo von dem Ausbruche dieser Empörung die Rede ist, sie als Thorheit mißbilligen? Offenbar ist hier ein Doppelchor; der eine stellt noch den alten Römersinn dar, und thut, was ihm Horaz als Gesetz auferlegt, defendit officium virile, nimmt Theil an Octavia's Geschick, nicht nur reflectirend, rathend, tröstend, sondern selbst handelnd. Den andern bilden Höflinge, Schmeichlerseelen, die den rasenden Nero umgeben, ihn bestärken auf der blutigen Bahn, auf der seine Wuth ihn forttreibt. Der Verfasser gab damit ein bedeutsames Bild seiner Zeit, wo sich die in beiden Chören repräsentirten Elemente ziemlich schroff entgegenstanden, wenn auch der Besseren nur Wenige waren. Das Weh der Zeit ist, außer Nero's Charakter, in der knechtischen Bereitwilligkeit seiner Schergen, in der niedrigen Schmeichelei des zweiten Chores lebhaft geschildert.

Überhaupt hat es dem Verfasser dieser Tragödie an einem ziemlich richtigen Sinne, an Kenntniß schicklicher Motive nicht gefehlt. Die Erscheinung Agrippina's gibt dem Ganzen eine

höhere Bedeutung, indem sie die dunkeln Schicksalsmächte, die über das Haus der Cäsaren walten, unmittelbar vor unser Auge hinstellt. Aber eben diese Erscheinung des Geistes mitten im Drama ist eine auffallende Abnormität, ist isolirt, so außer allem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, daß sich von selbst die Vermuthung aufdringt, der Dichter habe ihr ursprünglich einen andern Platz angewiesen.

Ich möchte glauben, daß mit ihr das Stück begonnen habe, wie mit ähnlichen Geistererscheinungen die Tragödien Thyestes und Agamemnon eröffnet werden. Über die Folge der übrigen Theile kann bei den vielen Lücken noch weniger etwas Bestimmtes gesagt werden. Doch wäre ich versucht, an diesen Prolog den Chor zu reihen, der hier den ersten Act beschließt. Den zweiten Act würde dann die Scene Octavia's mit der Amme bilden, was bisher der erste Act gewesen. Der Schlußchor fehlt hier. Seneca und Nero eröffnen hierauf den dritten Act, und es folgte hierauf Octavia's Verstoßung, von welcher Scene jedoch der größere Theil verloren gegangen, und nur der Schluß erhalten ist, V. 647 bis 688 im Originale, und 1045 bis 1140 in der Übersetzung. Den vierten Act eröffnet Poppäa mit ihrer Amme, in ihrem Gefolge der Chor, der schmeichelnd ihr Lob singt. Hierauf kommt die Bothschaft vom Ausbruche der Empörung. Dieser Act scheint mir am wenigsten entstellt zu seyn, außer daß er einige Lücken wohl haben mag. Der fünfte Act möchte auch bleiben, wie er ist, nur mag der Befehl, Octavia zu tödten, bestimmter ausgesprochen worden seyn. Daß ich gewagt, diese bloße Vermuthung hier anzudeuten, wird man mir wohl nicht verargen.

Daß übrigens historische Treue hier ziemlich ist beobachtet worden, wissen die Kenner der Geschichte wohl. Daß Seneca selbst nicht Verfasser dieser Tragödie sey, ist klar. Mehr als wahrscheinlich ist, daß diese Tragödie niemahls aufgeführt wurde, außer zu Galba's Zeit, der am wenigsten Grund hatte, den zu schonen, den er vom Throne gestoßen. Daß sie nicht in viel spätern Zeiten ist gefertigt worden, bin ich sehr geneigt zu glauben.

Noch in einer Rücksicht ist vorliegende Tragödie bemer-

kenswerth, indem nemlich Einheit der Zeit und des Ortes auch hier nicht beobachtet wurde.

Anmerkungen.

Erster Act. Erste Scene.

V. 18. Pandion's: die schon oft besprochene Prokne und Philomela.

V. 21. Mutter: Valeria Messalina, Tochter oder Enkelinn jenes Valerius Messala, der im Jahre Roms 700 Consul war, ein Weib von ausgezeichneter Schönheit, aber unersättlicher Wollust, daß ihr Name antonomastisch ihres Gleichen zu bezeichnen angenommen wurde. Der Cäsar Claudius, der schon zwei Gemahlinnen verstoßen hatte, die Urgulamilla und Älia Pätina, nahm sie zur Ehe, und sie gebar ihm den Britannicus und diese Octavia. Der Freigelassene des Claudius, Narcissus, zugleich sein Liebling, früher ihr Helfershelfer, wußte sie zu stürzen, als sie während des Claudius Abwesenheit sich förmlich mit Cajus Silius, der sich von seiner Gattinn Appia Silana (auch ihr Vater war ein Opfer von Messalina's Wuth wegen Verschmähung ihrer Reize) getrennt, vermählte. Dieser Schritt enthüllte ihm des verbuhlten Weibes Plan, den Kaiser, dem er treu ergeben war bei allen seinen übrigen Fehlern, zu ermorden. Er weckte diesen aus seiner Apathie, wußte jede Zusammenkunft der verführerischen Buhlerinn mit dem Schwächlinge zu vereiteln, und ließ sie in den Gärten des Lucullus durch den Freigelassenen Evodus tödten, da sie zagte, sich selbst den Tod zu geben. Silius, ohne daß man seine Vertheidigung hörte, und alle, die Messalina verlockt, oder selbst mit Gewalt zur Befriedigung ihrer Lüste gezwungen, litten den Tod. Schmerzlich ist der Mutter Tod der guten Tochter; schmerzlich muß ihr auch der Gedanke seyn an die Schmach, die an ihrer Mutter Namen haftet.

V. 44. verhaßt: kann auch heißen, wenn ich meis

für msgis lese wie ich auch annahm, als ich die Stelle überſetzte:

Seit dem Tage
Fiel kein Lichtſtrahl
In meine Nacht.

Dieß ſcheint mir die beſte Deutung zu ſeyn, die man der Stelle geben kann, denn alle Varianten und Conjecturen ſind minder genügend.

V. 45. Stiefmutter: Agrippina, des Germanicus und einer gleichnamigen Mutter Tochter, des M. Vipſanius Agrippa Enkelinn von der Tochter Octavian's, Julia. Tiber hatte ſie an Domitius Ahenobarbus vermählt, dem ſie den Nero gebar. Cajus Caligula, ihr Bruder, ſah ſich genöthigt, ſie nach des Gatten Tode wegen ihrer ſchändlichen Lebensweiſe zu verweiſen. Hierauf eheligte ſie den Caſſius Paſſienus, und mordete ihn, um ſeine Erbinn zu werden. Dann heirathete ſie, nach Meſſalina's, Tode ihr Oheim Claudius Cäſar. Er hatte eben keine beſſere Wahl getroffen; denn nicht minder wollüſtig als Meſſalina, verband ſie mit dieſem Laſter unerſättliche Habſucht und unbegränzte Herrſchbegier. Wir haben ſchon oben geſagt, daß, von dieſer getrieben, ſie den Britannicus, den Sohn Claudius und Meſſalina's, zuerſt verwahrloſ'te, Octavia mit ihrem Sohne erſter Ehe vermählte, um ihn ſo ſicherer auf den Thron der Cäſaren zu erheben. Einmahl dahin gelangt, ſollte er blindlings ihrem Willen gehorchen, und es iſt nicht zu läugnen, daß ſie ihn von mancher Thorheit, und wohl noch Schlimmerem, abzuhalten bemüht war. Aber ſie hatte ihn zum Mitwiſſer ihres entſetzlichen Spiels gemacht, dadurch des Sohnes Achtung verloren, und als ſie den Kampf mit ſeinen ſtürmenden Leidenſchaften zu beſtehen ſich vermaß, da ſah ſie die Früchte ihrer unheilvollen Saat reifen, unheilvoll für ſie. Eben weil ſie ſich der Verbindung mit ihrem Ebenbilde, dieſer Poppäa Sabina widerſetzte, ließ der Sohn ſie, von der verſchmitzten Buhlerinn aufgereizt, nachdem der erſte Mordverſuch mit dem Schiffe mißlungen war, auf ihrem Landgute bei Miſenum ermorden.

V. 55. Vater: Claudius Tiberius Druſus Cäſar, des ältern Nero Claudius Druſus Sohn, des Germanicus Bru-

der und des Tiberius Sohn. Der Zufall hatte ihn, wie wir schon gesagt, auf den Kaiserthron erhoben, den die germanischen Prätorianer schützten, als die Senatoren nach Caligula's Ermordung die Republik herzustellen gedachten. Ein Gericht giftiger Pilze, das Agrippina bei der Hexe Locusta bestellt hatte, gab ihm den Tod, und sein Arzt, Xenophon, mußte ihm, weil das Gift zu langsam wirkte, eine in sehr starkes Gift getauchte Feder in den Hals stoßen, wodurch wenigstens seine Qual verkürzt würde. Unter ihm wurden die Britten, die Bewohner der südlichen Halbinsel, den Römern unterworfen, auch die Katten und andere deutsche Stämme besiegt, weßhalb ihm und seinem Sohne der Senat den Namen Germanicus und Britannicus ertheilte. Auch durch Bauwerke, durch Abschaffung der Hochverrathsgesetze machte er sich Anfangs verdient um Rom; aber in der Folge war er ein Spielwerk in den Händen seiner begünstigten Sklaven.

Zweite Scene.

V. 107. Elektra: sie wünscht sich Elektra's Loos; denn sie durfte den Vater beklagen, konnte den Bruder retten, in ihm den Rächer erwarten. Ich bin verwaist, und darf nicht einmahl trauern.

V. 162. Leuen: merkwürdig ist, was der alte Scholiast des Juvenal's zur fünften Satyre über Nero sagt: Seneca ab Agrippina erudiendo Neroni in palatium adductus saevum immanemque natum et sensit et mitigavit. Inter familiares tamen solitus dicere: Non fore saevo illi *leoni*, quin gustato semel hominis cruore, ingenita redeat saevitia.

V. 196. Sklavinn: Poppäa Sabina dürfte schwerlich damit gemeint seyn, denn ihr Großvater von mütterlicher Seite, wiewohl eben nicht aus hohem Hause entsprossen, hatte sich unter den ersten Cäsaren sehr ausgezeichnet. Die Sklavinn Akte hatte schon früher Octavien das Herz des Gatten entwendet. Poppäa's Vater war der Senator Titus Ollius.

V. 200. Schmach: sie fürchtet, daß man in Verleum-

dung Beschönigung ihres Todes suchen werde, was denn geschah, indem man sie eines verbrecherischen Umganges mit dem Flötenspieler Eukeros aus Alexandria beschuldigte, außer dem, daß sich, wie schon gesagt, Anicetus selbst fälschlich anklagte.

V. 212. Frucht: ich stimme dem Lipsius bei, der sorte für morte lesen will. Sonst müßte es lauten:

Ob seinem Tod frohlockt der grause Mörder.

V. 221. Stoßt der: Nero, der den Britannicus in ihren Armen ermorden will, erscheint ihr im Gesichte. Daß meine Deutung richtig sey, zeigt der erste Blick auf das Original. Wie wird der haßerfüllten Seele der Gatte erscheinen, der Brudermörder, der sich vor dem Rächer in ihrem Schooße bergen will?

V. 224. Buhlerinn: Poppäa.

V. 238. rechtmäß'gen Gattinn: die Ehe mit der Schwester, selbst mit einer Adoptivschwester war untersagt. Darum wurde Octavia früher von einem fremden Hause adoptirt, und als einer fremden Familie gehörig mit ihrem Stiefhalbbruder vermählt.

V. 255. Silanus: Lucius war sein Vorname, Appius hieß sein Vater, Marcus sein Bruder. Er war früher des Claudius Liebling, Prätor und Verlobter der Octavia. Als Agrippina durch des Pallas Einfluß und durch buhlerische Künste, die sie ohne auffallende Verletzung des Anstandes gegen den Oheim spielen ließ, ihre Erwählung zur Gattinn des Cäsars durchgesetzt hatte, war Silan's Glück zerstört. Vitellius, damahls Censor, klagte den Silan unverhohlener Blutschande an, mit seiner Schwester Calvina, die kurz zuvor von des Klägers Sohne war geschieden worden. Ohne vollgiltige Überführung ward Silan aus dem Senate verstoßen, der Prätur entsetzt, die Verlobung mit Octavien gelöst. Am Tage der Vermählung Agrippina's gab er sich selbst den Tod: sive, sagt Tacitus, eo usque spem vitae produxerat, seu delecto die augendam ad invidiam. Die Schwester wurde verbannt, Sühnopfer dargebracht in Diana's Haine, unter allgemeinem Gelächter, daß der Cäsar Blutschande strafe und sühne, die er doch selbst beging, und durch einen

Senatschluß gleichsam heiligen ließ. Man sieht, wie tief Rom, besonders der Senat, gesunken war, da man um ein solches Verbrechen den Cäsar bitten konnte. Doch im Volke scheint ein besserer Geist gelebt zu haben; denn nur ein Ritter, Titus Alledius Severus, wird bei Seneca, bei Sueton ein Freigelassener und ein Primipilar, einst der erste Centurio der Triarier, genannt, die vielleicht der Agrippina zu Gefallen diesem Beispiele folgten. Daß ich diese Worte Vers 146. der Octavia zugewiesen, wird man vielleicht nicht mißbilligen.

V. 281. die Natur: ein Zeitgenosse, Cluvius, berichtete ungeheueren, unglaublichen Frevel.

V. 291. Stiefmutter: wenn auch nicht aus Liebe, sondern weil sie ihren Einfluß auf Nero nun ganz vernichtet sah. Sie hatte ihn von dem Umgange mit der Sklavinn Akte abzuhalten gesucht, und zu diesem Ende sogar gedroht, den Britannicus auf seines Vaters Thron zu erheben. Der Halbbruder wußte durch schnellen Mord die Drohung zu vereiteln. Das Gift hatte dieselbe Locusta gereicht, die zu Claudius Tode war gerufen worden. Dieses war so stark, daß Britannicus todt niedersank, ehe er den Becher geleert hatte. Ein Fragment aus den Satyren des Turnus Aruncus lautet also:

Et quae Caesareas soboles horrenda Locusta
Occidit, curis dum liberat arte Neronem.

V. 295. sonst: wie unweiblich, und wie sehr dem Zwecke des Dichters entgegen ist diese Gesinnung!

V. 319. die Sklavinn: mit Recht bezieht man das famula auf die Akte. Bothe weis't die Worte: nempe praelatam — testatur suum — V. 195 bis 98, als ironische Unterbrechung der Amme der Octavia zu, und lies't metuit statt metuet. Ob man nicht so lesen dürfte?

V. 194.

Jam metuit eadem.

Octavia.

Nempe praelatam mihi.

Nutrix.

Subjecta et humilis, atque . .

Nach Bothe würde die Verdeutschung lauten:

. . . . . die lang des Fürsten Herz
Besaß, die Sklavinn zittert selber nun . .

Octavia.

Vor einer and'ren, die er ihr vorzieht,
Der Niedrigen, Verworf'nen; und sie bau't
Altäre auf, die ihre Furcht verrathen.

Amme.

Wohl wird auch diese . . .

Nach meiner Vermuthung so:

. . . . . die lang des Fürsten Herz
Besaß, die Sklavinn zittert selber nun, —

Octavia.

Vor einer andern, die er mir vorzieht —

Amme (fortfahrend).

Hintangesetzt, verschmäht, und baut Altäre,
Die ihres Herzens Sorge laut verrathen.
So wird auch diese . . .

V. 335. des Schwans: als Schwan kam Jupiter zur Leda, und zeugte Pollux und Helena, als Stier entführte er die sidonische Europa, und zeugte mit ihr auf Kreta den Minos, Sarpedon und Rhadamant, die als Könige auf dieser Insel herrschten, eigentlich Söhne des Königs Asterios; in der Gestalt des goldenen Regens drang er in den ehernen Thurm, wo Akrisios, König von Argos, die Danae gefangen hielt, und zeugte den Perseus.

V. 372. Juno: denn wie Zeus am Himmel, so geboten die römischen Cäsaren auf Erden, und wie Juno dem Bruder vermählt war, so Octavia ihrem Stiefbruder.

V. 389. Kometen: als Nero zum vierten Mahle Consul war, mit Cornelius Cossus Lentulus 813 a. U. c. 60 n. Chr. erschien ein Komet, wie Tacitus berichtet Annal. B. XIV. 22, dessen Erscheinung man auf Nero's nahen Sturz deutete, und schon von Rubellius Plautus, als seinem Nachfolger, sprach, den Nero nach Asien verwies, wo er auf Tigellinus Rath kurz

vor Octavia's Verstoßung ermordet wurde. Auch Seneca spricht in seinen naturwissenschaftlichen Abhandlungen darüber.

V. 412. eingeschwärzt: ich nahm Gronov's Conjectur an, der V. 249 so lies't:

Utinam suorum facinorum poenas luat
Iste insitivus Domitio genitus patre.

Offenbar ist sie bedeutsamer, als die gewöhnliche:

Nero, ipse divo Domitio genitus patre.

V. 426. neues Ehebund: mit C. Silius, wie schon gesagt worden.

Dritte Scene. Chor.

V. 488. trieben: die Tarquinier. Mir ist die doppelte Anführung einer und derselben Begebenheit verdächtig, und fast möchte ich die Erwähnung Virginia's für Interpolation halten, oder glauben, daß diese Stelle von einem andern Orte hieher irrig versetzt worden.

V. 492. Jungfrau: Virginia, die der Decemvir Appius Claudius Regillensis Crassinus für die Sklavinn seines Clienten M. Claudius widerrechtlich erklärte, um sie zum Opfer seiner Begierden zu machen. Da der Vater sein Recht mit Füßen getreten, sein Kind doppelter Entehrung preisgegeben sah, tödtete er sie selbst. Diese Begebenheit führte den Sturz der von den Decemviren geübten Gewaltherrschaft herbei.

V. 503. Lucretius: mit dem Beinamen Spurius Tricipitinus, dessen an Tarquinius Collatinus vermählte Tochter des letzten Königs Sohn, Sextus, entehrte, und so die Vertreibung seines Hauses, Abschaffung der königlichen Würde herbeiführte. Die vertriebenen Tarquinier suchten auswärts Hülfe, und die Römer hatten lange zu kämpfen, um die patricische Oligarchie, die an die Stelle der Monarchie trat, zu behaupten.

V. 507. Tullia: des weisen und gütigen Servius Tullius Tochter, an den wilden Tarquinius nach einem Doppelmorde vermählt. Auch zum Vatermorde trieb sie den

ohnehin von Herrschsucht entbrannten Gatten. Wie sie über des Vaters Leiche frevelhaft hinfuhr, ist bekannt.

V. 530. tyrrhenische: unter dem Vorwande, sich mit ihr auszusöhnen, lud Nero die Mutter nach Bajä, nachdem schnell genommene Gegengifte dreimahl versuchten Giftmord vereitelt, und ein Plan, sie durch den Fall der Zimmerdecke im Schlafe zu morden, war verrathen worden. Auch sollten die Quinquatruen, ein Fest zu Ehren Minerva's den fünften Tag nach den Idus des Märzmonaths gefeiert werden. Als sie von Bajä nach Bauli zurückfuhr, wurde das Klappenschiff geöffnet, und sie sank in's Meer. Das Übrige stellt der Chor nur fast zu ausführlich dar. Es geschah 813 a. U. c.

V. 566. in Zorn: Tacitus berichtet es anders; sie habe es sich nicht merken lassen, daß dieser tückische Plan von ihrem Sohne herrühre, da sie an dem Schicksale Aceronia's, ihrer Gefährtinn, ermessen konnte, was ihrer harre. Diese stieß man!, als sie sich für Agrippina ausgab, mit Ruderstangen nieder, wobei auch Agrippina selbst verwundet wurde. Sie entkam schwimmend in den Lucrinersee, und wurde von da auf ihre Villa gebracht.

V. 608. Sklaven: nach Grotius, der famulis lies't, statt des gewöhnlichen tacitis, was mir bedeutunglos erscheint. Auch Tacitus erzählt, daß Viele herbeigeeilt zu ihrer Rettung.

V. 631. raset: geschichtlich wahr. Nero ließ alsbald den Burrus und Seneca hohlen, und fragte, wem man ihren Tod auftragen solle; denn Nero oder seine Mutter mußten verloren seyn. Anicetus, der zum eben mißlungenen Plane sich hergegeben, wurde dazu bestimmt. Agerinus, Agrippina's Freigelassener, brachte die Nachricht von der Rettung seiner Herrinn. Nero warf ihm gewandt einen Dolch hin, und ließ ihn, als habe dieser ihn auf der Mutter Geheiß morden wollen, ergreifen. Ausgesprengt wurde dann, Agrippina, als sie ihren Mordanschlag vereitelt sah, und entdeckt, habe sich selbst entleibt.

V. 642. Scherge: dem Anicetus wurden beigegeben

die Centurionen der Flotte, Herculeus, Trierarchus und Oloaritus.

V. 651. Mutterleib: geschichtlich, denn nach Tacitus Berichte rief sie dem Centurio, der ihr den Todesstreich geben wollte, zu: Ventrem feri.

Zweiter Act.

Erste Scene.

V. 670. Corsica's: dahin war Seneca auf Messalina's Betrieb von Claudius verwiesen, unter dem Vorwande, er habe gewußt um den schändlichen Lebenswandel Julia's, der Schwester Caligula's. Agrippina, ne malis tantum facinoribus notesceret, bewirkte seine Rückberufung, Ernennung zur Prätur, und übergab ihm die Erziehung Nero's, weil sie auf seine Anhänglichkeit rechnen konnte, welche Dankbarkeit für die empfangene Gunst, und der Haß gegen das Haus des Claudius, besonders die Kinder Messalina's, ihr verbürgte.

V. 677. Des Tages: ich würde mich für salis et alternas vices entscheiden, was Bothe V. 390 vorschlägt, und daher so übersetzen:

Der Fluth gemess'nen Wechsel anzuschau'n,
Und Phöbus Kreisbahn . . .

V. 682. Chaos Nacht: aus dem Chaos war das All entstanden, und sollte wieder darin untergehen, welcher Ansicht wir selbst in diesen Tragödien schon einige Mahle begegneten. Diese soll auch die ägyptische Hieroglyphe der Welt, eine Schlange, die in den eigenen Schweif beißt, vorgestellt haben.

V. 689. Saturn: besonders italische Mythen nennen das Zeitalter, dem er vorstand, das goldene. Unter ihm waltete Asträa, die vor den Freveln der späteren Geschlechter in den Himmel floh. Die folgende Schilderung der vier Zeitalter der Urwelt ist hier eben nicht am rechten Orte.

V. 733. Sternenwelt: als Sternbild der Jungfrau.

V. 747. Schätze: Ähnliches sagt Ovid: Quaerere, ut absummant, absumta requirere certant.

Zweite Scene.

V. 752. Plautus: der oben zu V. 389 erwähnte Rubellius, ein Sohn der Julia, und Enkel des Drusus, somit aus dem Geschlechte des Augustus, darum dem Nero verdächtig, von ihm nach Asien verwiesen, und auf des Tigellinus Rath ermordet im Jahre Roms 816. Sein Schwiegervater L. Antistius hatte ihn vor den abgesandten Schergen Nero's gewarnt, und zum Widerstande aufgefordert, der bei dem allgemeinen Mißvergnügen nicht schwer, und für ihn vielleicht sogar glücklich seyn werde. Aber er verschmähte es, durch Verrath den Frieden seines Vaterlandes zu stören, und beschloß, den Tod zu erwarten. So traf ihn denn der abgeschickte Centurio, wie er den gewöhnlichen gymnastischen Übungen oblag, und tödtete ihn zur Stelle. Tigellinus gibt ihm das Zeugniß beim Tacitus, daß er ein Bild uralter Römertugend gewesen, veterum Romanorum incitamenta praeferre.

V. 753. Sulla: so unbedeutend er war, so furchtbar erschien er dem Argwohn des Tyrannen, den jener Tigellinus, der nach Burrus Tode alles über Nero vermochte, zum Blutdurst anzufachen wußte. Der Freigelassene Graptus hatte ihn dem Nero zuerst verdächtig gemacht, und dieser ihn, wiewohl seine Beschränktheit und Anspruchlosigkeit jeder Anschuldigung widersprachen, nach Messalien verwiesen, weil er mit dem Hause der Cäsaren etwas verwandt war. Dort überraschten ihn die abgeschickten Mörder beim Mahle. Die Nähe der germanischen Legionen soll ihn furchtbar gemacht haben. Beider Häupter wurden dem Nero überbracht. Sulla's Haupt verhöhnte der Wütherich, weil früh ergrautes Haar es deckte. Bei dem Anblicke von Plautus Haupte rief er: nun halte ihn keine Furcht von der Vermählung mit Poppäa zurück. Der Senat war niederträchtig genug, für diesen Doppelmord ein Dankfest anzuordnen.

V. 754. Lager: die domestica castra, wie sie Juvenal in der zehnten Satyre nennt. Sejanus ließ am Walle den

Prätorianer ein Lager, eine verschanzte Caserne etwa, erbauen. Zugleich war immer ein Posten im Palast.

V. 767. erschaffen: eine gewichtige Lehre für die Römer. Wie kann Ehrfurcht für die Götter bestehen, wenn ihr solche Ungeheuer ihnen gleich stellt, als euch bisher beherrscht haben?

V. 798. höher: Periander's bekannter bildlicher Rath: ὡς τοὺς ὑπερέχοντας ϛάχυας κολόυειν, οὕτω καὶ τοὺς ὑπερέχοντας τῶν πολιτῶν ἀναιρεῖν.

V. 818. Vaters: ich pflichte dem wackeren Bothe bei, der die Stelle so lies't:

Invidia tristis victa consensu pio
Cessit. Senatus, equitis accensus favor,
Plebisque votum est; adque judicium patris
Tu pacis auctor, generis humani arbiter
Electus, orbem tu sacra specie regis.

Ich hatte dieselbe Conjectur, ehe ich seine Ausgabe kennen lernte; denn nur durch des Claudius Adoption gelangte Nero zum Throne.

V. 822. Vater: wie Augustus, der der erste diesen Namen erhielt. Doch sagt ein Dichter: Roma Patrem patriae Ciceronem libera dixit.

V. 837. dem Jupiter: wie ein Dichter sang: Jupiter in coelis, Caesar regit omnia terris.

V. 844. getödtet: kein herberer Tadel konnte diesen Octavian treffen, als den der Verfasser dem eingeschobenen Erben seiner Macht in den Mund legt. Und es ist nicht unverdient; denn die Gräuel der Proscription, die Octavianus, Lepidus und Antonius gegen ihre Feinde, als gegen die Feinde Cäsars, verhängten, sind unbeschreiblich, und mit all' den grausen Farben, mit denen Nero mahlt, doch nur ein schwaches Bild jener Zeiten des Entsetzens, entworfen. Dreihundert Senatoren, zweitausend Ritter, und vierhundert adelige Frauen, — tausend hatte Hortensia's Wort gerettet — standen auf der furchtbaren Ächtungtafel. Octavian zeigte sich blutgieriger und wilder, als der geschmähte Antonius. Nur des Mä-

cenas, nur Agrippa's Einfluß vermochten ihn zur Milde und Mäßigung zu stimmen.

V. 849. Schnäbeln: auf der Columna rostrata, dem Platze, von welchem er oft für das Heil des Vaterlandes gesprochen, ward mit vielen andern Cicero's Haupt ausgesteckt. Die chronologische Ordnung ist in Anführung dieser Begebenheiten nicht allzustrenge beobachtet.

V. 857. Philippi: Stadt in Makedonien, so benannt nach dem Könige Philippos I., der diese ursprünglich thrakische Gegend eroberte. Vordem hieß sie Krenides. In ihrer Nähe wurde die entscheidende Schlacht zwischen den Vertheidigern der alten republicanischen Verfassung, Brutus und Cassius, und den Erben von Cäsars Macht und herrschsüchtigen Planen, dem Antonius und Augustus, geschlagen. Den Octavian hat Brutus geschlagen; aber im Nachsetzen entblößte er die Flanke des Cassius, den Antonius, bisher mit zweifelhaftem Glücke fechtend, angriff, und in Unordnung brachte. Der rückkehrende Brutus wurde von Cassius für eine Truppe des Feindes angesehen, und ersterer fand ihn in seinem Zelte todt, den Sklaven Pindarus entflohen. Doch blieben beide Heere in ihrer Stellung. Den kommenden Nachmittag sah sich Brutus genöthigt, wieder eine Schlacht zu wagen, schlug abermahls den Octavian, während Antonius den andern Flügel warf. Dadurch ging die Schlacht verloren, und Brutus stürzte sich in seines Freundes Strato Schwert. Der Ort, heut zu Tage ein Dorf, Namens Feliba, ist tief gesunken; das Schlachtfeld heißt la Cavalla.

V. 858. Sicilia's Meer: mehrere Flotten der Römer wurden hier vernichtet in den Zeiten der Bürgerkriege, als Sextus, der jüngere Sohn des großen Pompejus, seine höchst zweideutige Stellung gegen die Triumvirn behauptete, und jeden Augenblick änderte. Endlich wurde er durch Vipsanius Agrippa zwischen Mylä und Naupaktos in der Nähe von Sicilien auf's Haupt geschlagen, und floh mit siebenzehn Schiffen, dem Reste von dreihundert und fünfzig, zum Antonius, wo er Schutz, aber bald darauf als undankbarer Verräther seinen Tod fand.

V. 860. Vereinten: die Stelle im Original ist so ent-

stellt, daß keine Variante, ja kaum eine Conjectur sie befriedigend herzustellen vermag. Ich habe nach der von Gronov vorgeschlagenen Lesart übersetzt:

V. 517.

. . . . . mersit et Siculum mare
Classes virosque. Mox redit sociis furor.
Concussus orbis viribus magnis ducum.
Superatus acie . . . .

V. 866. Ägypten: dahin floh nach der Schlacht bei Pharsalus Pompejus, und ward auf Anstiften des Rhetors Theodotos ermordet von Achillas, unter Ptolomäus Dion, dem Sohne des Auletes, Cleopatra's Bruder, zu derselben Zeit, als die Schwester feindlich gegen ihn aus Syrien heranzog, um ihren Anspruch auf den Thron zu behaupten. Nach der Schlacht von Actium floh nach Ägypten Antonius, und tödtete sich selbst, als ihn der Sieger Octavian dahin verfolgte, die geliebte Cleopatra todt glaubend. Einige beziehen das »Nilum petit« auf den Pompejus; doch widerspricht dem das »puppibus fugae paratis.«

V. 870. Sieger Octavian.

V. 883. als Gott: die Apotheose des Claudius machte der Philosoph Seneca in einem satyrischen Aufsatze, die Apokolokyntosis, das ist, Verkürbissung statt Vergötterung genannt, lächerlich.

V. 904. alle Huld: folgendes Bild entwirft von dieser Poppäa Tacitus: Huic mulieri cuncta alia fuere, praeter honestum animum. Quippe mater ejus suae aetatis feminas pulchritudine supergressa, gloriam pariter et formam dederat. Opes claritudini generis sufficiebant. Sermo comis, nec absurdum ingenium; modestiam praeferre, lascivia uti; rarus in publicum egressus, idque velata parte oris.

V. 911. die Götter: hierin liegt das Unheil, was die Mythen brachten dem entarteten Geschlecht, das in ihnen Rechtfertigung, oder doch Beschönigung seiner Fehler fand.

V. 922. erlischt: in Seneca's Munde ist recht gut, was im Munde der Amme Phädra's in der Tragödie Hippolyt ein arger Mißgriff war.

V. 943. ertroßen: ich möchte für V. 583 folgende Lesart vorschlagen:

Exprimere fasne est, ferre quod nequeunt preces?

Dritter Act.

Erste Scene.

V. 986. zu vertilgen: Nero ließ durch einen Senatsschluß den Geburttag Agrippina's für einen Unheiltag, dies nefastus, erklären. Um seinetwillen war er es auch für Rom.

V. 999. seines Sohnes: des Britannicus Mörder, den ich gebar, und ihm als Sohn unterschob.

V. 1017. knien: der vertriebene Teridates hatte sich an Nero gewendet.

Zweite Scene.

V. 1046. Fest: Nero's Vermählung mit der Poppäa.

V. 1079. aufgespart: wie Silanus mein Verlobter, der auch am Vermählungtage fiel, siehe Note zu V. 255.

V. 1111. Helden: Kriegesruhm galt den Römern für das Höchste.

V. 1114. Rechte: den Chor bilden Plebeier, die sich erinnern, wie sie ein Vorrecht nach dem andern den Patriciern entwunden, welche Begebenheiten nebst den Kriegen das Charakteristikon römischer Geschichten bilden.

V. 1133. Bild: geschichtlich wahr, nur mit geringer Änderung. Nero verwies die Octavia, ihre Unfruchtbarkeit vorschützend, und wies ihr das Haus des bereits ermordeten Burrus und die Güter des oben erwähnten Plautus — »unheilvolle Gaben!« ruft Tacitus aus — als Leibgedinge an. Dann verwies er sie nach Campanien unter Bedeckung seiner Leibwachen. Das Volk mißbilligte diesen Schritt Nero's laut. Als bereue er, ihn gethan zu haben, rief er die verstoßene Gattinn nach Rom zurück. Nun brach das Volk in lauten Jubel aus, pries den Nero, drängte sich zum Capitol, dankte den Göttern, stürzte die Bildnisse Poppäa's um, man trug

feierlich Octavia's Bildniß auf den Schultern umher; da brachen in enggeschlossenen Haufen Krieger hervor, und zersprengten die jubelnde Menge. Siehe Tacit. Annal. XIV. 60 u. 61. Dieser Vorfall beschleunigte auch Octavia's Ermordung.

Vierter Act.

Erste Scene.

V. 1150. ersten Gattinn: ich folgte der Conjectur Gronov's, der statt Senecae vorschlägt Et culpa nuptae, weil dem Seneca die Schuld wohl nicht zugerechnet werden kann, wenn er auch beschuldigt wird, daß er der angebornen Wildheit Nero's Waffen gegeben. Delrio's Gründe, der die gewöhnliche Leseart rechtfertigen will, sind so wenig schlagend als die Parallelstelle aus Plautus, die Baden zu diesem Ende anführt. Auch Bothe's Conjectur: »Nec culta Senecae« scheint mir bedeutunglos zu seyn. Näher den Schriftzügen würde sich freilich folgende Leseart anschließen, die ich hiemit vorschlage.

V. 698.

. . . . . Quem tuus cepit decor
Et culpa semotae; et dedit vinctum tibi.

In der Übersetzung ändert das wenig.

V. 1156. Senat: damahls zu einer Rotte niedriger Schmeichler herabgesunken, die für jede Mordthat dem Kaiser eine Supplication verordnete, womit sonst Großthaten hochverdienter Männer geehrt wurden. Senatus uterum Poppaeae — erzählt Tacitus Annal. XV. 64 — commendaverat Diis, votaque publice susceperat . . . et additae supplicationes . . .

V. 1162. Heil: das omen ist ein äußerst schwieriges Wort für den Übersetzer; ich glaube, diese Bezeichnung ist nicht unschicklich.

V. 1184. Der Tuba: unter Tubaklängen stiegen die Erscheinungen der Unterwelt die sogenannte charontische Stiege zur Bühne hinauf. — Dieses scheint allerdings meiner Annahme von der Anordnung der Scenen zu widersprechen. Weil

die unmittelbare Wirkung von Agrippina's Erscheinung als Traumgesicht gewiß effectvoll ist. Diese Scene konnte auch wirklich die zweite der Tragödie seyn.

V. 1195. Crispin: ein römischer Ritter, der erste Gemahl der Poppäa, wie schon gesagt worden. Sie hatte ihm einen Sohn, Rufus Crispinus, geboren, den Nero, weil der Knabe im unschuldigen Kinderspiele immer einen König vorstellen wollte, beim Fischfang in der See ertränken ließ. Die Erscheinung des todten Gatten im Traume der Hochzeitnacht, das Zusammentreffen mit ihm im Todtenreiche, muß der schuldbewußten Seele furchtbar erscheinen, und der Dichter hat hier einen richtigen Tact und weise Mäßigung im Darstellen des glücklich Gewählten bewiesen.

V. 1198. sich: dieß ist meines Bedünkens die einzig richtige Deutung dieser Stelle, und in ihr eine Ahnung von dem Ausgange der Lebenstage dieses Wütherichs.

V. 1213. beweint: du dachtest zugleich an die Verstoßung Octavia's, als du einzogst als Herrinn in ihres einstigen Gatten, jetzt nur noch ihres Bruders Haus, wo auch ihr Vater als Fürst gewaltet. Dieser Gedanke hat dir die traurigen Bilder vor die Seele gerufen. Die Sophistik der Amme gehört wenigstens nicht zu den mißlungenen Stellen.

Zweite Scene. Chor.

V. 1256. schöner als: über den Widerspruch dieses Chors mit den übrigen haben wir uns schon oben ausgesprochen, und auch die Vermuthung, daß ein doppelter Chor vom Dichter sey aufgestellt worden. Die mythischen Beziehungen sind ohnehin bekannt.

V. 1262. Tochter: Helena's, die Paris von Aphroditen zum Lohne erhielt, weil er ihr den Preis der Schönheit vor der Here und Pallas zuerkannt.

Dritte Scene.

V. 1283. Cohortenführer: Delrio bezieht es auf den Rufus und Tigellinus, ohne Grund scheint mir.

V. 1288. Groll: dem furore gemäß. Gronov und

Heinse wollten dafür favore gelesen wissen, nicht ohne Grund, und Bothe schlägt vor, die Stelle so zu lesen:

V. 789.

Octaviae favore perculsae agmina
Nunc efferata per nefas ingens ruunt.
Aus Liebe zur Octavia, der Verstoß'nen,
Zu wildem Frevel stürmen sie heran.

Vierte Scene. Chor.

V. 1330. Thoren: ich nahm des Lipsius Conjectur an, der laevi liest. Commelin's Deutung gemäß, der laesi liest, müßte die Stelle so lauten:

Diese Beleidigung,
Ihr|büßt sie mit Blut
Mit bitterem Leid . . .

V. 1344. der Atriden: lies: »des Atriden;« denn nur Agamemnon, der in Liebe zu mehreren Sklavinnen entbrannte, ist hier gemeint.

Fünfter Act.

Erste Scene.

V. 1360. zu geringe: wie Atreus und Lycus, so spricht Nero auch.

V. 1368. in Asche: auf geschickte Weise bringt der Dichter den nachmahligen Brand Roms im Jahre 818 mit der dargestellten Handlung in Verbindung.

V. 1375. Milde: ein furchtbarer Hohn.

Zweite Scene.

V. 1392. Was schonst: ich las auch: Cur parcis, was Bothe nun vorschlägt statt Compescis in V. 852.

V. 1405. sie mildern: ich gestehe, den Sinn dieser Worte fasse ich nicht; wie man sie immer erklären mag:

Quam neque ira temperet, nec noster timor,

würde es in der gewöhnlichen Sprache lauten. Das könnte heißen:

Der unser Zorn nicht gleicht, nicht Ziel setzt uns're Furcht.

Vielleicht gehören sie aber dem Nero.

V. 1430. Argwohn: ich las timor für tumor im V. 876 des Originals.

Dritte Scene.

V. 1445. Mutter der Gracchen: Cornelia, des ältern Africanus Tochter, wurde nach des Vaters Tode vermählt an Tiberius Sempronius Gracchus, der seine Privatfeindschaft gegen Scipio außer Acht setzend, es verhinderte, daß der Besieger Hannibals in Anklagestand gesetzt werde. Ihr Gatte hatte sich in Spanien ausgezeichnet, und die Ehre des Triumphes erhalten, wurde Consul und endlich Censor. Seine Söhne, Tiberius und Cajus, gehören zu den größten Männern Roms. Der ältere hatte sich früher als Quästor des Consuls Mancinus im Kriege gegen Numantia ausgezeichnet, hatte einen ehrenvollen Frieden mit dieser Stadt, durch das Vertrauen, das der Feind in seine Redlichkeit setzte, zu Stande gebracht, den aber die rechtlose Politik des Senats verwarf. Als Volkstribun suchte er, den Licinischen Gesetzen gemäß, eine billigere, gleichmäßigere Vertheilung des Grundbesitzes unter die Bürger Roms durchzusetzen, was ihm auch trotz des Widerstrebens der Patricier gelang. Dafür zog er sich aber den Haß dieser Partei im höchsten Grade zu. Man machte ihn des Strebens nach der Alleinherrschaft verdächtig, und als er sich neuerdings um das Tribunat bewarb, kam es zu einem Aufstande, bei welchem er, als der Consul Mucius Scävola Anstand nahm, zum Äußersten zu schreiten, von seinem eigenen Verwandten, dem Pontifex Scipio Nasica, wie man vermuthet, ermordet wurde. Sein jüngerer Bruder ließ sich weder durch diesen traurigen Ausgang, noch durch die Bitten seiner Mutter abhalten, das begonnene Werk fortzusetzen. Er brachte das agrarische Gesetz in Antrag, und wurde zum Vollstrecker desselben ernannt, dann als Triumvir zur Errichtung einer Colonie in Karthago geschickt. Während dieser Zeit gelang es den Patriciern, ihm die Volksgunst zu entziehen, und ihm in dem Mittribun Livius Drusus einen Geg-

ner an die Seite zu stellen. Er fand das Gesetz wegen Karthago's Erbauung widerrufen, als er die Vorarbeiten hiezu vollendet hatte; brachte hierauf die Sache neuerdings in Vorschlag, und harrte in der Porticus am Tempel des Jupiter Capitolinus auf den Ausgang der Comitien; da beschimpfte ihn der Lictor des Consuls C. Opimius, seines Feindes, wurde dafür von einem Diener erschlagen, und nun war ein förmlicher Bürgerkrieg wider den Willen des Gracchus mitten in Rom ausgebrochen. Der Consul besetzte mit den Rittern das Capitol, das Volk den Aventin. Nun setzte der Senat einen Preis auf den Kopf des Gracchus, und seines Freundes Fulvius Flaccus. Von ihren Anhängern verlassen mußten sie entfliehen, und Gracchus ließ sich im Haine der Furien von seinem Sklaven, Philostratus, tödten. Ihre Gegner verfuhren gegen sie nicht nach den Gesetzen der Gerechtigkeit und Ehre; aber auch sie halten die Cardinaltugend im öffentlichen Leben, Gerechtigkeit und Mäßigung außer Acht gelassen. Ihre Beredsamkeit setzte sie in den Stand, das alles zu wagen, zumahl da bei der Mehrzahl Mißvergnügen über den Zustand der Dinge herrschte. Von dem an wurden die Reibungen zwischen Patriciern und Plebejern immer heftiger, bis das Verderben von allen Seiten endlich einriß. — Quintus Mucius sagt bei Cicero B. I. de Oratore, er habe nebst Crassus und Antonius keinen größeren Redner gehört als Tiberius und Cajus Gracchus.

V. 1457. Livius: M. Drusus, des in voriger Note erwähnten Sohn. Er suchte die feindlich sich entgegenstehenden Stände Roms zu vereinigen, mehrere seit dem Gesetze des C. Gracchus, das die Gerichtsbarkeit den Rittern zuwies, eingerissene Mißbräuche in der Rechtspflege abzuschaffen, und wollte Rom wenigstens mit den Städten Italiens aussöhnen, indem er darauf antrug, daß die Bürger dieser Städte in den Comitien Stimmrecht erhalten sollten. Das war unstreitig eine Maßregel, für welche Gerechtigkeit und Staatsweisheit zugleich sprachen. Denn die Italer hatten es um die Römer wohl verdient, und Rom hätte dadurch einen höheren Aufschwung, eine festere Basis bekommen. Seine ersten Entwürfe machten ihm Senat und Ritter zu Feinden, und seinem letz-

tern traten die Leidenschaften engherziger Selbstsucht noch heftiger entgegen. Wiewohl er seinem Feinde, dem Consul Marcius Philippus, einen glänzenden Beweis seiner Redlichkeit gegeben, — indem er einen Anschlag der durch seine Opposition gereizten Bundesgenossen gegen sein und seiner Genossen Leben ihm entdeckte, — wurde sein Antrag dennoch für Hochverrath erklärt, und als er vom Forum, wo er eben die empfohlene Maßregel in einer Rede vertheidigt hatte, in sein Haus zurückging, wurde er mitten unter seinen Freunden und Clienten von einem Unbekannten ermordet. Der Umstand, daß man den Mörder nicht verfolgte, keine Untersuchung über die That anstellte, läßt uns die Urheber derselben errathen. Dieses Livius Enkelinn war die Gemahlinn Augusts, des Kaisers Tiberius Mutter, der ihr seine Erhebung verdankte.

Vierte Scene.

V. 1552. Tochter Agrippa's: und Julia's, die an den auf Augusts Anordnung adoptirten Neffen des Tiberius Augustus, an den Drusus Germanicus, vermählt war. Germanicus starb an Gift, das ihm Tiberius soll haben reichen lassen. Sie wurde von Tiberius hart behandelt, gleichfalls auf die Insel Pandataria verwiesen, und starb endlich freiwillig den Hungertod. Sie war Nero's Großmutter, des Cajus Caligula Mutter.

V. 1571. Livia: des Drusus Gattinn', der ein Sohn des Tiberius war. Sie wurde beschuldigt, ihn ermordet zu haben, was eigentlich Sejan veranlaßt haben soll; und auf des Kaisers Geheiß hingerichtet. Auch die Gattinn Augusts kann hier gemeint seyn, die ihr eigener Sohn Tiber so liebelos und undankbar behandelte.

V. 1576. Julia: auch Livilla genannt, des Germanicus und der Agrippina Tochter, vermählt an M. Vinicius, von Claudius auf Messalina's Betrieb abermahls auf die Insel Pontia verwiesen, und dort ermordet, ohne daß man einen Grund angegeben.

V. 1582. Mutter: die oft erwähnte Messalina, später ist Agrippina gemeint.

V. 1623. verschuldet: durch Messalina's Hinrichtung.

V. 1631. Pandataria: im tyrrhenischen Meere, Ca-
jeta gegenüber, jetzt Vento tieno.

Fünfte Scene. Chor.

V. 1636. Iphigenien: die Tochter Agamemnon's, die der Vater der erzürnten Göttinn Artemis zu opfern beschloß. Die Göttinn entrückte sie dem Opferstahl nach Taurien, wo sie als Priesterinn unter einem skythischen Volksstamme lebte. Der Fremdling, der an den Strand kam, wurde geopfert. Siehe Euripides und Göthe's Iphigenia in Taurien.

V. 1648. Tauris: Lipsius lies't mit Recht Taurorum statt des in allen Manuscripten befindlichen Maurorum.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Red p. 33
Tro p 37

Kruis

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seneca, Lucius Annaeus

L. A. Seneca's Tragödien nebst den Fragmenten der übrigen römischen Tragiker

Bd.: Bd. 3

Wien u.a. 1830

A.lat.a. 1739 t-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10242770-1